This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

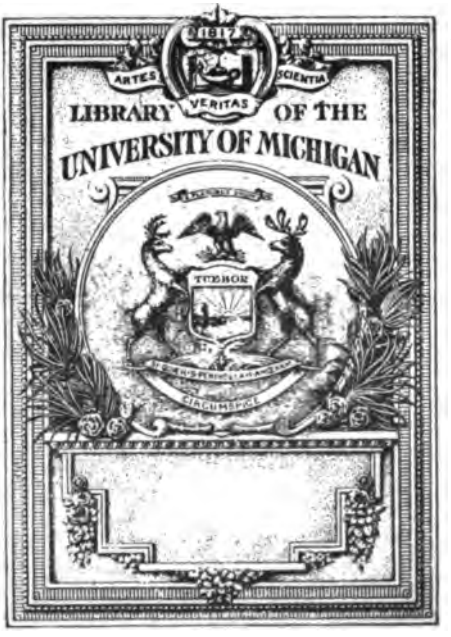
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

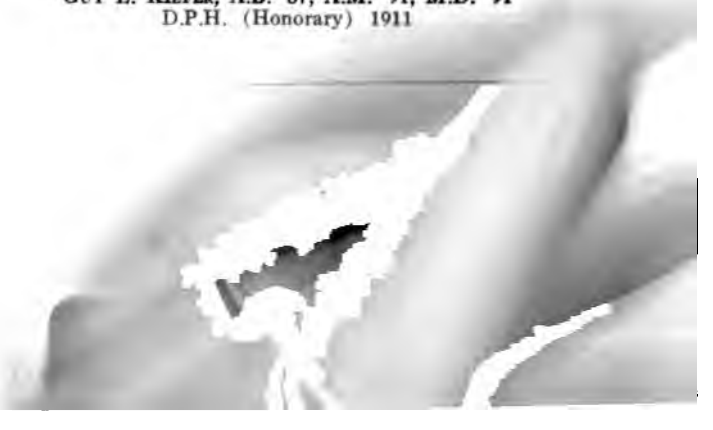
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



PRESENTED BY MRS. GUY L. KIEFER
November, 1931
IN MEMORY OF
DR. HERMANN KIEFER,
REGENT 1889-1902
AND
GUY L. KIEFER, A.B. '87, A.M. '91, M.D. '91
D.P.H. (Honorary) 1911



Annalen

für die

gesammte Heilkunde,

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzoglich Badischen

Sanitäts-Commission.

* * *

*

Dritter Jahrgang.

Erstes Heft.

Karlsruhe,

im Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1827.

GIFT
MRS. GUY L. KIEFER
2-19-32

I.

Nachricht von den Arbeiten, und der Geschäftsführung der Großherzoglich Badischen Sanitäts-Commission im Jahr 1826.

von dem Direktor derselben

Geheimen Rath Dr. Maier.

Vorwort.

Die Sanitäts-Commission wurde im Jahr 1803. unter der Benennung General-Sanitäts-Commission, als oberste Medizinal-Behörde des damaligen Kurfürstenthums Baden, mit einem sehr umfassenden Geschäfts- und Wirkungskreise errichtet, wie aus der, im Regierungsblatt Nro. 18. und 19. von 1803. enthaltenen höchsten Verordnung zu ersehen ist. In der Folge erlitt sie, mit den verschiedenen Organisationen des Großherzogthums, mancherlei Abänderungen und

Beschränkungen ihres Wirkungskreises, wie dies noch zuletzt die Verordnung im Reg. Blatt Nro. 17. von 1819. ausweiset; doch wurden ihr späterhin wieder mehrere Begünstigungen, als freie Komunikation mit den Kreisdirektorien, und andern Landes-Stellen, u. s. w. zu Theil.

Gegenwärtig besteht dieselbe aus einem Direktor und 8 Mitgliedern, alle aus dem Fache der Arznei-Wissenschaft; sie steht unmittelbar unter dem Ministerium des Innern, hat ihren Sekretär, Kanzlisten und Kanzleidiener, ein eigenes Lokale für ihre Sitzungen, ihr Büreau, ihre Registratur und Bibliothek.

Jede Woche hält sie regelmäßig eine Sitzung, bei vermehrten oder dringenden Geschäften auch deren zwei. Jedem Mitgliede, so wie dem Direktor, ist ein bestimmtes Referat, als Geschäfts-Antheil zugeschieden. Jede Eingabe wird mit einer Nummer nach ihrer Zeitfolge versehen, mit Bemerkung ihres Inhaltes, in ein besonderes Buch eingetragen, sodann von dem Direktor dem betreffenden Referenten zum Vortrag in der Session zugetheilt, und der geeignete Beschluß darüber gefaßt, welcher sodann von dem Sekretär ausgefertiget, die Ausfertigungen von einigen Mitgliedern revidirt, die Abschriften von dem Direktor unterschrieben, an die Behörden abgeschickt, die Originalien aber der wohl geordneten Registratur einverleibt werden. Alle Gegenstände, über welche die Kommission nicht erkennen kann, oder worüber sie nähere Bestimmungen nö

thig hat, oder die für das Staats-Ministerium zur allerhöchsten Entschließung Sr. K. Hoheit des Großherzogs selbst sich eignen, oder worüber besondere Vorträge verlangt werden, trägt der Direktor nach geschehener Berathung mit der Kommission, in der wöchentlichen Plenar-Sitzung des Ministeriums des Innern vor, und durch dieses erhält die Kommission hierauf die geeigneten Resolutionen. — So wie nach höchster Verordnung jede Landes-Stelle verpflichtet ist, in den ersten Monaten des Jahrs eine detaillirte Schilderung ihrer Arbeiten und Geschäftsführung von dem verflossenen Jahr, dem ihr vorgesezten Ministerium vorzulegen, um von demselben dem Staats-Ministerium zur höchsten Einsicht Sr. K. Hoheit übergeben zu werden, — so auch die Sanitäts-Commission, durch ihren Director; — und Nachstehendes ist eine abgekürzte Darstellung ihrer Geschäftsführung von dem Jahr 1826.

Mit 2625 einzelnen Gegenständen beschäftigte sich die Sanitäts-Commission im Jahr 1826 — ungleich mehr, als in den vorigen Jahren. Strengere Aufsicht dieser Stelle, und genauere Befolgung der Obliegenheiten von Seiten der Medizinal-Beamten, vorzüglich aber die häufig erschienenen epidemischen, besonders exanthematischen Krankheiten bei Kindern, und hauptsächlich das Wieder-Erscheinen der natürlichen Blattern trugen zu dieser Geschäfts-Vermehrung das Meiste bei.

Epidemische Krankheiten, namentlich gastrische und nervöse Fieber, wiewohl ohne contagiösen Charakter unter Erwachsenen, so wie Scharlach, Masern, Röthel und Keichhusten unter Kindern, kamen in sehr vielen Bezirken vor.

Alle diese Krankheiten bildeten, die Pocken nicht hinzugerechnet, einen bedeutenden Theil der diesseitigen Geschäftsführung. 164 besondere Eingaben in diesen Betreff gelangten an diese Stelle, worüber das Geeignete verfügt, das bereits Angeordnete gebilligt, modificirt, oder als unstatthaft verworfen wurde, je nachdem es die Sache erfoderte; alles aber unter steter Kommunikation mit den betreffenden Kreisdirektorien, oder andern geeigneten Stellen.

Auf dieselbe Art wurde mit 102 Eingaben über sporadische, endemische und epidemische Krankheiten und Seuchen unter den Hausthieren verfahren.

Da die natürlichen Blattern sowohl, als die so genannten modificirten, vorzüglich in den 3 obern Kreisen, aus unsern südlichen und westlichen Nachbar-Staaten eingeschleppt, sich zeigten, so waren schnelle und energische Maßregeln gegen, deren weitere Verbreitung zu ergreifen. Dieser Gegenstand und das Vaccinazionsgeschäft überhaupt erreichte die Zahl von 380 zu bearbeitenden Nummern.

Auf 420 eingegangene Semestral- und 16 Leichen-Schau-Berichte erfolgten eben so viel

Beschlüsse. Die in ersterm enthaltenen merkwürdigen Beobachtungen und Krankheits-Beschreibungen, auch sonstige gediegene Ausarbeitungen aus jeglichem Theile der Arzei-Wissenschaft wurden herausgehoben, genau durchgegangen, und nach Befund der Kommission, die Zufriedenheits-Bezeuguug und Belobung, oder Zurechtweisung und Belehrung den Berichtserstattern darüber ertheilt. Aus den Leichenschau- und Sterbe-Registern aber erhielt die Stelle genaue Nachrichten von Pfuschereien, und Licenzüberschreitungen der Sanitäts-diener, sowie von nicht angezeigten epidemischen Krankheiten, und von Uebertretungen des Verbotes der zu frühzeitigen Beerdigung, und wurde dadurch in den Stand gesetzt, die nöthigen Einschreitungen dagegen sogleich vorzunehmen.

Das Apotheken-Wesen in seinem ganzen Umfange, nehmlich die Durchsicht der gesezlichen jährlichen Visitazionen aller Apotheken des Landes von den Kreis-Medizinal-Referenten, und die, nach Ergebniß dieser Visitazionen, erfoderlichen Anordnungen und Verbesserungen in den Apotheken, der Verkauf bereits bestehender, und die Privilegien-Ertheilung für neu zu errichtende Bezirks-Apotheken, die Aufsicht über die Noth-Apotheken und Material-Handlungen, und die Staats-Prüfung der Pharmaceuten u. s. w. erfoderten die Bearbeitung von 96 Nummern.

In Hinsicht der Geburtshülfe wurden die Berichte der Oberheb-Aerzte über die abgehaltenen

Hebammen-Prüfungen genau durchgegangen, alle darin enthaltene Bemerkungen und Vorschläge gehörig gewürdiget, einzelne von den Geburtshelfern einberichtete merkwürdige Geburtsfälle besonders herausgehoben, unglücklich abgelaufene strenge beurtheilt, und wenn den Hebammen oder Hebärzten etwas dabei zu Schulden kam, solches gerügt, und nach den Gesetzen bestraft. 75 Nummern beschäftigten sich mit diesem Theile der Arznei-Wissenschaft.

Die Prüfungs-Gesuche, und vorgenommenen Prüfungen mit den Kadidaten aus allen Zweigen der Arznei-Kunde, nebst den darüber abgehaltenen und eingereichten Examinations-Protokollen, erreichten die Zahl von 165 Nummern. An 18 Kandidaten konnte die unbeschränkte Licenz zur Ausübung der innern Heilkunde, an 14 in der höhern Chirurgie, an 12 in der Wund-Arzneikunst mit zweiter Klasse, an eben so viele in der Geburtshülfe, und an 13 in der Pharmacie ertheilt werden. Einige mußten zurückgewiesen werden. 5 Thierärzte erhielten die Licenz als solche erster Classe. Wegen diesen, und mehrern andern Veterinär-Gegenständen hatte die Sanitäts-Commission mit der Landes-Gestüts-Direction 32 verschiedene Kommunikazionen zu pflegen.

In Hinsicht des Bisses von tollen, oder der Wuth verdächtigen Thieren an Menschen und Hausthieren, und zur Abwendung der daraus entstehenden Wasser-Scheu, die jedoch in keinem Falle

zubrach, waren 14 maßgebende Bearbeitungen erfoderlich; so wie 10 wegen vorgefallenen besondern Unglücksfällen, denen man durch Vorschrift geeigneter Maßregeln, für die Zukunft zu begegnen suchte.

Einzelne von den Sanitäts-Stellen einberichtete Legalfälle, so wie bedeutendere, von den Oberhof- und Hofgerichten zugesendete Kriminalfälle betrugen die Zahl von 82. Ueber diese wurde das verlangte Super-Arbitrium von der Sanitäts-Commission erstattet, und jene dienten derselben zur Beurtheilung, und etwaigen Zurechtweisung der Berichtsteller im Fache der gerichtlichen Medizin.

Von 250 eingegangenen Gesuchen um Dienst-Anstellung, Versetzung, Besoldungs-Zulage u. dgl. wurden stets die geeigneten Notizen genommen, und nach solchen konnte auf Besetzung von 14 Physikaten, 13 Land- und Stabs-Chirurgaten, auf Anstellung von 4 Assistenz-Aerzten, Pensionirung von 3 Sanitäts-Beamten, und auf Besoldungszulage für 18 andere angetragen werden.

Die 86 eingegangenen Tabellen über das gesammte Sanitäts-Personale eines jeden Physikates wurden durchgegangen, und die vorgefallenen Veränderungen in das diesfalls verfertigte General-Verzeichniß aller Sanitätsdiener eingetragen, 17 im Staatsdienste angestellte Medizinal-Beamte waren in diesem Jahr mit Tod abgegangen. Interimistische

II.

Geschichtliche Darstellung

der

in dem Großherzogthum Baden

von 1801. bis 1825.

geschehenen Schutzpocken-Impfung,

und deren Resultate.

vom

Geheimen Rath und Direktor Dr. Maier.

Mit dem Eintritte des neunzehnten Jahrhunderts beeiferten sich auch die Aerzte der Markgrafschaft Baden, und der ihr später zugeschiedenen Landestheile, die durch Jenners Entdeckung bekannt gewordene, gegen die verheerende Pocken-Krankheit schützende Kuh-Pocken-Impfung einzuführen. Ihrem thätigen Eifer schloß sich eine große Anzahl Nicht-Aerzte an, um diesem wohlthätigen Mittel durch Belehrung, auf Thatsachen gegründete Empfehlung, durch Kanzel-Reden, Volks-Schriften, und Selbstimpfungen ihrer Familie möglichst großen Eingang zu verschaffen; und so wurde schon bis zum Ende des Jahrs 1803., in dem, zu dem damaligen Kurfürstenthum Baden gehörigen Landestheilen, laut der von mir herausgegebenen „Geschichte der Kuh-Pocken-Impfungen in dem Kurfürstenthum Baden, Karlsruhe 1804 8° S. 61." die Zahl von 14,773, blos amtlich einberichteten Impfungen vorgenommen. Wer sich diesem edlen Geschäfte

unterzogen, wie viele Impfungen jeder einzelne verrichtet, und welche Beobachtungen sich ihm dabei ergeben haben, auch welchen Antheil die Landes-Regierung, durch erlassene Verordnungen, Empfehlungen, öffentliche Belobungen, und ansehnliche Belohnungen, zur Beförderung dieses Schutz-Mittels sich zuzuschreiben habe, dies ist in obiger kleinen Abhandlung umständlicher aufgeführt; somit kann ich mich auf die daselbst ertheilten Nachrichten berufen, und sogleich zu dem übergehen, was seit diesem Zeitpunkte in Hinsicht der Vaccinazion in unserm Vaterlande geschehen ist.

Zur Erhaltung einer genauern Aufsicht, und besseren Leitung des Impfgeschäftes erlies die General-Sanitäts-Commission unter dem 4. Mai 1805. (Reg. Blatt Nro. 16.) die Verordnung, daß nur inländischen Aerzten, und mit Licenz zur innerlichen Praxis versehenen Wund-Aerzten künftig die Schutzpocken-Impfung zu gestatten seie, daß solche genaue Tagbücher über ihre Vaccinazionen führen, und sie den Physikaten, zum Eintragen in ihre jährlich einzusendenden Tabellen zustellen sollen. Im März 1806. ertheilte diese oberste Sanitäts-Behörde, (Reg. Blatt Nro. 9.) öffentliche Nachricht von dem weitern Fortgange der Impfung, von der allgemein erprobten Schutzkraft derselben bei der hin und wieder erschienenen Pocken-Krankheit, von der Zahl der in den Jahren 1804 und 5. geimpften Kinder, und von Errichtung mehrerer Impf-Institute, mit eigens dafür besoldeten Impf-Aerzten, zur ununterbrochenen Impfung von Arm zu Arm,

und beständigen Erhaltung frischer Pocken-Lymphe. Weitere Nachrichten von den Fortschritten der Vaccination in den Jahren 1806. und 7., so wie verschiedene Beobachtungen über die Verhältnisse derselben zu und gegen andere Ausschlags-Krankheiten, und die Androhung öffentlicher Bekanntmachung der sich im Impfgeschäfte nachlässig zeigenden Physikate, liefern die Regierungsblätter von 1807. Nro. 33. und von 1808. Nro. 32. und 36. Der gute Fortgang, und die bestätigte Schutzkraft der Kuhpocken-Impfung gegen die natürlichen Blattern veranlaßten nunmehr Se. K. Hoheit den Großherzog, unter dem 16. Nov. 1808. (Reg. Blatt Nro. 40.) die Verordnung zu erlassen, daß nach Jahresfrist von deren Verkündigung an, kein Eingeborner der Großherzoglichen Staaten in Schulen, Gymnasien, Lyceen und Universitäten, bei Gewerken und Handwerkern aufgenommen werden dürfe, der nicht bekräftigte Zeugnisse aufweisen könne, daß er die natürlichen Blattern gehabt, oder geimpft worden seie; ferner, daß alle Waisen- und Findel-Kinder, auch alle andere, die auf öffentliche Kosten erzogen werden, wo es noch nicht geschehen, sogleich unentgeldlich geimpft werden sollen, und daß jeder Arme, der aus Gemeinds, oder Staatsmitteln Unterstützungen beziehe, derselben verlustig würde, wenn er nicht beweise, daß seine nicht natürlich geblatterten Kinder mit Schutzpocken geimpft worden seien, oder sich sogleich impfen ließen; wobei zugleich den Impf-Aerzten für die Impfung der armen Kinder eine

Entschädigung zugesichert wurde. — In allen Fällen aber mußten die Geimpften wenigstens zweimal während des Verlaufs der Vaccine besichtiget, der Verlauf in den Tabellen gewissenhaft angezeigt, und sodann der Impfschein ausgestellt werden. Reg. Blatt 1809. Nro. 11. 20. und 42. Ein verbreitetes Gerücht, daß einige schon vor 4 Jahren mit Schutzpocken geimpfte Kinder in Offenburg, von den natürlichen Blattern befallen worden, und gestorben seien, erregte Aufsehen, und gab zu einer genauen Untersuchung Veranlassung, wobei sich ergab, daß die Impfung dieser Kinder mit unechter Lymphe geschehen, und der ganze Verlauf der Vaccine nicht normal gewesen sei. Man suchte daher das Publikum davon durch das Reg. Blatt 1809 Nro. 43. zu benachrichtigen, und solches wegen der angefochtenen Schutzkraft der Kuhpocken zu beruhigen, dabei aber auch den Eltern solcher Kinder, welche um diese Zeit von diesem Impfamte geimpft worden, anzurathen, zu größerer Sicherheit sich einer nochmaligen Impfung zu unterwerfen. Ob nun gleich die Vaccinazion, ohne damals schon gesetzlich befohlen zu seyn, täglich größern Eingang fand, so gab es dennoch viele einzelne Familien, und selbst ganze Gemeinden, deren Widerwille dagegen durch keine Gründe zu besiegen war, die aber auch öfters die traurigsten Erfahrungen wegen ihres Vorurtheils machen mußten.

So verweigerte der Ort Grüningen, in dem Physikate Villingen, die Impfung bei 30 noch unge-

impften Kindern, bei sechsen geschah sie dennoch zuletzt, und als bald darauf die natürlichen Blattern daselbst erschienen, blieben diese 6 Geimpften befreiet, indessen die übrigen 24 davon ergriffen, und mehrere ein Opfer dieser Krankheit wurden.

Bis zum Ende des Jahrs 1809. betrug die Gesammtzahl aller Geimpften, nach Reg. Blatt 1810. Nro. 17. 98565, und würde weit über Hunderttausend sich belaufen haben, wenn zur vollständigen Berechnung alle Impf-Listen gehörig eingeschickt worden wären. Zu dieser Zahl kamen im Jahr 1810. noch 20143. Die Pocken-Seuche herrschte demungeachtet noch bedeutend in diesem Jahre; ein Beweis, daß sich noch eine große Anzahl ungeimpfter Personen in dem Lande befinden mußte; denn 981 wurden von ihr befallen, und 113 ein Opfer derselben; so sehr man sich auch beeilte, bei ihrem Erscheinen durch ungesäumte Impfungen, Häuser-Sperre, und Isolirung der Kranken in den angesteckten Orten ihre weitere Verbreitung zu verhindern; dieses war aber auch das leztemal, daß sie als Epidemie auftrat; ihr einzelnes sporadisches Erscheinen wurde in der Folge durch die sogleich ergriffenen medizinisch polizeilichen Maßregeln im Entstehen unterdrückt. In dem Jahr 1811. wurden 21,347; im Jahr 1812. 14,672, im Jahr 1813. 18,347 und im Jahr 1814. 19,018 geimpft.

Nach einer so langen Reihe von Jahren, in denen sich die Schutzkraft der Vaccine gegen die Kindes-

verblattern stets bewährt hatte, fand sich die Landes-Regierung bewogen, nunmehr die Schutzpocken-Impfung gesezlich zu befehlen, und die allgemeine Verordnung, Reg. Blatt 1815. Nro. 16. zu erlassen, daß die Eltern oder Pfleger aller derjenigen Kinder, welche das erste Lebensjahr zurückgelegt haben, und weder die natürlichen Blattern gehabt, noch geimpft worden sind, solche sogleich impfen lassen sollen, bei Vermeidung einer Geldstrafe von ein bis acht Gulden.

Zu dem Ende wurde eine allgemeine Revision der seit 12 Jahren gebornen Kinder vorgenommen, um sich zu überzeugen, welche davon natürlich geblattert hatten, welche geimpft worden seien, und welche noch zu impfen wären; und den Physikaten wurde eine besondere gedruckte Instruktion zugestellt, wie sich der Impf-Arzt bei Verrichtung des Impfgeschäftes zu benehmen, welchen Personen er dasselbe anzuvertrauen habe, und wie die Impf-Tabellen und Impflisten nach den beigedruckten Formularien einzurichten seien.

Die Impf-Tabellen sind von dreifacher Art, nehmlich Orts-Physikats- und Kreis-Vaccinazions-Tabellen. Erstere sind für jeden einzelnen Ort des Physikats-Bezirkes bestimmt; in diese trägt der Physikus nach den bezeichneten Rubriken, oder Colonnen die Zahl der Impflinge ein, den Namen der Eltern, den Vornamen, das Geschlecht und Alter des Geimpften, den Tag und den Erfolg der Impfung, ob solche

gefaßt habe, echt oder unecht verlaufen seie, ob und welche Impflinge während oder bald nach der Vaccinazion verstorben, von natürlichen Blattern befallen worden; wie stark die Anzahl der in dem bezeichneten Jahre neugeborner Kinder, und der von diesen bereits geimpften, oder noch erst zu impfenden seie, endlich besondere Bemerkungen und Beobachtungen.

Das Resultat dieser Orts-Tabellen kommt, unter den nehmlichen Rubriken von jedem Ort des Physikats-Bezirkes, in die Physikats-Liste, und diese wird, nebst den Orts-Tabellen, als kontrollirenden Theilen, von jedem Physikat, längstens in der Mitte des Monats März des nächsten Jahrs, an das betreffende Kreis-Directorium übersendet. Dies leztere sammelt alle diese Listen, und übergibt sie dem Kreis-Medizinal-Referenten, um daraus bei gleichen Eintheilungen die Kreis-Vaccinazions-Tabelle zu entwerfen, und sie mit Bemerkungen, und dem nöthigen Beibericht dahin zurück zu geben. Die Kreis-Direktorien übersenden diese Kreis-Tabellen an die Sanitäts-Commission, welche sie ihrem Referenten zum Vortrag zustellt, und nachdem hierauf das Nöthige angeordnet worden ist, erstattet der Direktor in den Plenar-Sitzungen des Ministeriums des Innern den geeigneten Vortrag; worauf dieses eine Uebersicht des, im abgewichenen Jahre behandelten Impf-Geschäftes durch das Regierungsblatt, und die Kreis-Anzeigeblätter zur öffentlichen Kunde zu bringen pflegt. Auf diese Art besteht eine genaue Aufsicht über das Impfwesen im Ganzen, wie

im Einzelnen von jeder geschehenen Impfung; und diese neuere Anordnung zeigte auch sogleich eine auffallend gute Wirkung, denn schon in diesem Jahr betrug die Zahl der Geimpften 34,626, nemlich 17,366 männlichen und 17,260 weiblichen Geschlechts; das folgende Jahr lieferte 30,803 Geimpfte, wovon 15,461 männliche und 15,342 weibliche waren; und die Jahre 1817. 18. und 19. gaben zusammen 72,444 Impflinge, nehmlich 36,314 männliche und 36,130 weibliche.

Da sich hin und wieder Zweifel erhoben, ob nicht die Pocken-Lymphe, welche seit beinahe 20 Jahren eine so große Zahl menschlicher Körper mittelst der Impfungen durchwandert hatte, allmählig an Schutzkraft verlieren dürfte, oder auch nach und nach heterogene Stoffe aufnehmen und weiter verpflanzen könnte, und es daher räthlich seie, von Zeit zu Zeit neuen Pockenstoff, und zwar von dem Euter mit Kuh-Pocken behafteter Kühe, in Anwendung zu bringen, so wendete sich die Sanitäts-Commission im Jahr 1817. durch das Ministerium an das National-Vaccine-Etablissement zu London, ertheilte demselben Nachricht von den Fortschritten der Vaccinazion in dem Großherzogthum Baden, und erbat sich von ihm frische und echte Lymphe. Mit dem verbindlichsten Schreiben entsprach dieses National-Comité dem diesseitigen Ansuchen, und somit wurde wieder neuer Impfstoff in das Großherzthum verpflanzt.

Der Betrag der Impfungen im Jahr 1820. war

27,647, nehmlich 14,006 männlichen, und 13,641 weiblichen Geschlechtes.

Wie viel von diesen Geimpften in diesem, und den folgenden Jahren, auf jeden einzelnen Kreis kommen, ist in den Regierungsblättern genau berechnet und angegeben. In diesem Jahr bemerkte man in dem Bezirksamte Schopfheim, an den Strichen des Euters einer Kuh vollständig ausgebildete Kuhpocken, mit deren Lymphe man mehrere Kinder impfte, bei welchen echte Impf-Pusteln mit normalem Verlauf erschienen, und aus denen wieder andere Kinder mit demselben Erfolg geimpft wurden; auch blieb bei allen eine spätere Impfung mit gewöhnlicher Schutzpocken-Lymphe erfolglos.

Im Jahr 1821 wurden 16,083 männliche und 15,685 weibliche, zusammen 31,768 Individuen vaccinirt, so daß bei 30,488 der Verlauf der Impfung echt und schützend war. Das Jahr 1822. lieferte 33,676 Impfungen, bei 16,814 männlichen und 16,862 weiblichen Personen, unter denen der Verlauf sich bei 32,819 normal erwies.

Im Jahr 1823. wurden 31,828 Individuen geimpft, und von diesen, 30548 für echt und schützend vaccinirt erkannt; wie viel aber von ihnen auf jegliches Geschlecht, und auf jeden einzelnen Kreis kommen, kann nicht angegeben werden, indem die dem diesseitigen Referenten zugestellten Kreis-Vaccinazions-

Tabellen durch dessen unerwartet schnellen Tod abhanden gekommen sind.

Die Zahl der Impflinge im Jahr 1824. betrug 33,367, nehmlich 16,630 männliche und 16,737 weibliche, wovon 32,529 als echt geimpft erschienen. Endlich wurden im Jahr 1825. 32,316 nehmlich 16,119 männliche und 16,197 weibliche geimpft, unter denen sich 494 befanden, wo der Impfstopf gar nicht gefaßt hatte, und 770 bei welchen der Verlauf der Vaccination unecht oder doch zweifelhaft war. Bei allen diesen mußte, bei der nächsten jährlichen Impfungs-Vornahme, solche wiederholt werden, wie dieses auch in den vorigen Jahren geschah.

Auffallend war es in diesem Jahre, daß von 268 Impflingen in dem Physikate Buchen, 58 derselben, unechte Pocken erhielten, da doch alle mit echter Schutzpocken-Lymphe von Arm zu Arm geimpft worden waren. Das Physikat setzte die Ursache davon darin, daß durch das gleichzeitige Zusammentreffen der Vaccine mit der Eruption des, gerade damals herrschenden, Scharlachs eine Störung in der Entwickelung der Impf-Pustel, bei einigen Kindern statt fand, und bei andern durch das Jucken des Ausschlages die Veranlassung zum Aufkrazen der, noch nicht ausgebildeten, Schutzblattern häufig gegeben worden sei.

Die, in vielen Gegenden des Landes vorgekommenen Ausschlags-Krankheiten unter den Kindern, nehmlich

Scharlach, Masern und Rötheln, so wie der Keichhusten waren die Ursache, daß in diesem Jahr 56 Kinder während der Vaccinazion starben, wobei jedoch der leztern, nach allen Beobachtungen, durchaus nichts zur Last fiel.

Aus dem bisher Vorgetragenen, und der Zusammenstellung aller, auf offiziellem Wege bekannt gewordenen, Vaccinazionen ergiebt sich, daß bis Ende des ersten Viertels dieses Jahrhunderts, 520,667 Individuen in dem Großherzogthum mit Schutzpocken geimpft worden sind. Nimmt man nun an, daß ohne dieses Schutzmittel, diese große Anzahl Kinder, mit unbedeutender Ausnahme, von den natürlichen Blattern befallen worden wäre, und daß im Durchschnitte der fünfte Theil der Pocken-Kranken das Leben zu verlieren pflegte, so wurden dem Staate durch die Impfung, in einem Zeitraume von 25 Jahren, über hundert tausend Menschen gerettet, die, wenn auch ein großer Theil von ihnen durch andere Krankheiten und Zufälle weggeraft wurde, noch immer einen bedeutenden Zuwachs in der Bevölkerung eines Staates von einer Million und 120,000 Einwohnern erzeugen.

So erfreulich auch seit mehrern Jahren, da keine Spur von Pocken-Krankheit mehr zu bemerken war, die Aussichten wurden, daß diese Pest bald nur noch in den Schriften der frühern Aerzte, und in dem An-

denken der ältern Personen erscheinen dürfte, so wurde man doch gegen das Ende des Jahrs 1824. in einige Verlegenheit gesezt, als sich hin und wieder bei und unter den gewöhnlichen Varicellen, oder wilden (Wasser) Blattern, eine eigens modifizirte Pockenart zeigte, die sehr viel Aehnliches, besonders in ihren ersten Stadien, mit den natürlichen Blattern hatte, und blos durch ihren schnellern Verlauf, das fehlende Eiterungs-Fieber, und die nicht gehörige Suppurazion von ihnen abwich, übrigens geimpfte und ungeimpfte Individuen befiel, bei jenen zwar gutartig war, und ausser kleinen Gruben, keine Verunstaltungen hinterlies, bei diesen aber öfters gefährlich, und selbst tödlich wurde. Man erkannte in ihnen die, seit einiger Zeit, unter dem Namen von Varioloiden, in verschiedenen Ländern erschienenen modifizirten Kinderblattern, und machte späterhin die Erfahrung, daß andere durch sie angesteckte ungeimpfte Personen die wirklichen wahren Pocken, mit allen ihren Zufällen und Folgen erhielten; daher man auch gegen sie alle die Vorsichts-Maßregeln ergreifen mußte, wie gegen die natürlichen Blattern. Da dieses aber in andern Ländern nicht so geschah, so breitete sich allmälig in denselben eine Pocken-Epidemie aus; namentlich wurden unsere westlichen und südlichen Nachbar-Staten, Elsaß und Schweiz damit befallen, und bei dem gegenseitigen Verkehr, war es, selbst bei der sorgfältigsten Aufsicht, nicht zu verhüten, daß diese Krankheit nicht hie und da in das Großherzogthum Eingang fand.

Es ergab sich hiebei, daß meistens nur Personen von 20 und mehrern Jahren aus der erstern Periode der Vaccinazion, von den Pocken angesteckt wurden, wo noch jedermann zu impfen erlaubt war, und es selbst für verdienstlich angesehen wurde, wenn Laien und unwissende Wundärzte das Impfgeschäft verrichteten; wo man mit dem blosen Impfen alles gethan zu haben glaubte, ohne den Impfling während des Verlaufs der Vaccine gehörig zu beobachten, ein richtiges Tagebuch zu führen, und daraus gültige Impfscheine auszustellen, und wo selbst angestellte Impfärzte mit der rechten Art zu impfen, der Beschaffenheit der echten Impflymphe, und dem genauen Zeitpunkte, wenn solche zur Impfung geschickt seie, noch nicht vollständig vertraut waren. Es fanden daher viele unechte Vaccinazionen statt, auch wußten sich viele Personen der Impfung zu entziehen, da sie noch nicht gesetzlich eingeführt war.

Diesen Ursachen muß ich das öftere Erscheinen der natürlichen Blattern durch Ansteckung, bei ältern Personen, viel mehr zu schreiben, als dem, von vielen behaupteten Umstand, daß sich die Schutzkraft der Vaccine nur auf 14 bis 15 Jahre erstrecke.

Um so dringender aber wurde die Vornahme einer General-Vaccinazions-Revision, welche sich nicht blos auf die, seit 1815., als der zuletzt angestellten Impfrevision geborenen, sondern auf alle Bewohner des Großherzogthums, welches Alters, Geschlechtes, und

Standes sie seien, so wie auf die im Lande sich aufhaltenden Fremden, Handwerksgesellen, ausländischen Knechte, Mägde und Arbeiter ausdehnte; wobei alle diese Personen angehalten wurden, sich durch beglaubigte Zeugnisse, Impfscheine, oder körperliche Merkmale auszuweisen, daß sie natürlich geblattert hätten, oder echt geimpft worden seien; diejenigen aber, welche dieß weder auf die eine noch die andere Art genügend beweisen konnten, sich sogleich der Impfung zu unterwerfen hätten; die Einheimischen unter Androhung bedeutender Strafen, Verfällung in die Kosten, welche daraus entständen, wenn sie als nicht geimpft, von den natürlichen Blattern befallen würden, und andere ansteckten; die Fremden aber durch Ausweisen aus dem diesseitigen Staatsgebiete. Spätere Erfahrungen aber haben bewiesen, daß diese Revision nicht aller Orten mit der gehörigen Genauigkeit geschah, und daß auch manche, dieselbe zu umgehen, Gelegenheit fanden, und zwar zu ihrem eigenen Nachtheil.

Eine sehr maßgebende und umfassende General-Verordnung des Ministeriums des Innern Reg. Blatt 1826. Nro. 5. befiehlt daher, bei hoher Strafe, die augenblickliche Anzeige der Orts-Vorgesezten, von dem Erscheinen eines Pocken-Kranken in ihrer Gemeinde, an das Amt und Physikat, welches leztere sogleich den Kranken zu besuchen, gemeinschaftlich mit dem Beamten die nöthigen Vorsichts-Maßregeln anzuordnen, und schleunige Anzeige an das Kreisdirectorium und die Sanitäts-Commission zu erstatten hat, von wo aus

die weitern medizinisch polizeilichen Anordnungen erfolgen; sie befiehlt ferner, daß alle in der Gemeinde sich befindende noch ungeimpfte Kinder, selbst die unter einem viertel Jahr, welche bisher bei den jährlichen Vaccinazionen nicht geimpft wurden, mit wenigen Ausnahme, sogleich geimpft, die Pocken-Kranken wöchentlich zweimal besucht, und über den Stand der Krankheit jedesmal Bericht erstattet, zulezt nach Beendigung derselben, alle Gegenstände, an welchen das Contagium haften könne, Kleidungsstücke, Bettwerk u. dgl. durch fleißiges Reinigen, Waschen, Auslüften, Chlor-Räucherungen, auch zum Theil durch Verbrennen, unschädlich gemacht werden.

Die Resultate der oben erwähnten General-Vaccinazions-Revision sollen zu einer andern Zeit, wenn alle, darauf Bezug habende, Akten-Stücke eingegangen und gesammelt sein werden, zur öffentlichen Kenntnis gelangen.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß das hohe Ministerium kürzlich sich bewogen gefunden hat, bei den Wieder-Erscheinen der Pocken, besonders bei älteren Personen, an die Sanitäts-Commission, so wie an die medizinischen Fakultäten der beiden Landes-Universitäten, die Fragen zu stellen, ob die Vaccine nach den in neuern Zeiten im In- und Auslande gemachten Erfahrungen, als allgemein schützendes Mittel auszusprechen seie, oder ob, im Verneinungsfalle, ihre Schutzkraft nur etwas vermindert worden, ohne dadurch be

deutend von ihrem Werth zu verlieren, und ob daher die Schutzpocken-Impfung ferner als allgemeine Verbindlichkeit auferlegt werden könne. Die Sanitäts-Commission erklärte sich dahin: daß, nach ihren Erfahrungen, echt geimpfte Personen, seie es auch vor 10 und 20 Jahren, nie von den natürlichen Blattern, wenigstens nur mit äußerst geringer Ausnahme, wohl aber von den Varioloiden, aber auch selbst von diesen nur auf eine leichte Art, befallen werden, daß also die Schutzkraft der Vaccine vollkommen fest stehe, daß bei solchen echt geimpften Personen eine später wiederholte Impfung nur selten anschlage, geschweige echte Kuhpocken erzeuge, daher es auch nicht nöthig seie, sich im vorgerückten Alter einer nochmaligen Vaccinazion zu unterziehen, jedoch jedermann unverwehrt bleibe, zu seiner individuellen Beruhigung, dieß zu thun; daß aber mit den bisherigen strengen Maßregeln unabänderlich fortgefahren werden müsse, wenn dem Wiederaufleben der ehemaligen Pocken-Noth die Thore verschlossen bleiben sollen. Im Wesentlichen, besonders in dem lezten Punkte, stimmten die gutächtlichen Aeusserungen der beiden medizinischen Fakultäten hiemit überein, und das Ministerium machte diese Erfahrungen der Sanitäts-Commission über die schützende Kraft der Kuhpocken-Impfung gegen die natürlichen Blattern, durch das Regierungsblatt Nro. 10. von diesem Jahr öffentlich bekannt.

Karlsruhe im Monat Mai 1827.

III.

Delirium tremens potatorum Suttonii.

von dem

Medizinal-Rath und Medizinal-Referenten

des Main- und Tauberkreises

Dr. Steinmig

in Wertheim.

Vorerst hätte man alle Ursache, sich über die unlogische Benennung dieser Krankheit aufzuhalten, wäre dieß nicht schon von andern geschehen, und käme es hier nicht blos darauf an, den Zustand, welchen sich jeder Kundige unter diesem Namen denkt, so wie man ihn beobachtete, zu schildern, und wie man ihn behandelte, anzugeben, und damit einige allgemeine Betrachtungen über die Natur der in Rede stehenden Krankheit zu verbinden. Richtiger wäre allerdings die Bezeichnung derselben: Delirium cum tremore, wenn auch Harles [1]) das Zittern nicht als wesentliches Symptom gelten lassen will.

In unsern Zeiten, in welchen der Genuß geistiger Getränke, selbst unter dem gemeinen Manne so sehr überhand genommen, kann es nicht mehr befrem-

---

[1]) Neues praktisches System der speziellen Nosologie 1te Hälfte. Coblenz 1824. pag. 390.

den, wenn die Folgen eines solchen, zur eigentlichen Trunksucht gewordenen Genusses, so wie die eines, in der Regel damit verbundenen, arbeitscheuen und unordentlichen Lebens, sich als eine Krankheit eigner Art darstellen, welche wir, wenn sie auch früher hie und da vorgekommen seyn mag, doch erst seit ungefähr 7 Jahren durch Dr. Thomas Sutton, [2]) Mitglied des Königl. Collegiums der Aerzte, vormals Arzt bei der Armee, näher kennen gelernt haben.

Die Haupt-Erscheinungen dieser Krankheit, wie sie von Sutton in seiner Schrift pag. 7. u. f. w. beschrieben werden, womit auch die Beobachtungen und Erfahrungen von Dr. Behr, [3]) von Dr. Eichelberg, [4]) Prof. Dr. Heinecken, [5]) Dr. Berndt, [6]) Dr. Kriebel, [7]) Dr. Andreä, [8]) Dr. Graff, [9]) Dr. Tendering, [10]) Dr Kopp, [11])

---

[2]) Abhandlung über das Delirium tremens, aus dem Englischen übersezt von Dr. Philipp Heinecken. Mit einer Vorrede von Dr. S. A. Albers. Bremen 1820.

[3]) Hufelands Journal. September 1820.

[4]) Huf. Jour. Sept. 1821.

[5]) Huf. Jour. April 1822.

[6]) Huf. Jour. Nov. 1822.

[7]) Huf. Jour. April 1824.

[8]) Huf. Jour. April 1824.

[9]) Zeitschrift für psychische Aerzte v. Nasse. 1tes Vierteljahrheft 1820.

[10]) Zeitschrift f. psych. Aerzte v. Nasse. 1tes Vierteljahrheft 1821.

[11]) Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankfurt 1821.

und meine eigenen übereinstimmen, sind: Zittern, Schlaflosigkeit, und Irereden.

Diese Erscheinungen treten in der Regel nie plötzlich ein, sondern der Kranke klagt einige Tage vorher über Unwohlseyn, allgemeine Mattigkeit, Mangel an Appetit, zuweilen Erbrechen, über Kopfschmerzen und Mangel an erquickender Ruhe; er ist dabei unruhig und sieht etwas verstört aus; er wünscht stets die Lage, worin er sich gerade befindet, zu verändern; sein ganzer Körper ist in Bewegung mit Zittern der Hände; er sucht auch die Bewegung und meidet das Bette; er kann nicht in Schlaf kommen, obschon er sich zuweilen darnach sehnt; die Zunge ist meistens weißlich belegt, doch feucht, zuweilen roth und wie abgewaschen; der Durst ist nicht bedeutend, der Zustand der Leibesöffnung wechselt, bald ist Durchfall, bald Verstopfung, bald auch ganz regelmäßige Stuhlausleerung vorhanden. Der Puls, der bei dem beständigen Zittern sehr schwer zu fühlen ist, ist nie hart, mehr weich, zuweilen etwas gespannt, nie sehr schnell, meistens unordentlich, und zeigt etwas Unstetes und Flatterndes. Je mehr sich die Krankheit entwickelt, desto mehr nehmen die Unruhe, die Schlaflosigkeit, das Zittern und Irreden zu. Der Kranke läuft Tag und Nacht im Zimmer, ja im ganzen Hause herum, sucht auch wohl dasselbe zu verlassen, läßt sich aber immer noch willig zurückhalten; die Schlaflosigkeit dauert anhaltend fort, und das Zittern nimmt immer mehr überhand, so daß nicht mehr blos die Hände

sondern der ganze Körper zittert, die Zunge vor Zittern nicht völlig herausgestreckt werden kann, und nicht selten Subsultus tendinum und Singultus hinzukömmt. In gleichem Grade steigert sich die Störung der Seelenthätigkeit; in hastigen, unaufhörlich auf einander folgenden, gehaltlosen, widersinnigen, oft lächerlichen Aeußerungen arbeitet die Seele ihrer Erschöpfung entgegen: Gewöhnlich sind es Gegenstände des gemeinen Lebens, oft des Gewerbes, oft plötzlich aufgegriffene, ganz aus dem Zusammenhange herausgerissene Dinge, womit sich die Seele dieser Kranken beschäftigt; bald sind es Fliegen, Spinnen, Fäden, die in der Luft herum fliegen sollen, welche diese Kranken mit ängstlicher Unruhe und Behendigkeit zu erhaschen suchen, und wenn sie dergleichen Dinge gefaßt zu haben vermeinen, sie mit einer jämmerlichen Selbstzufriedenheit zum Fenster hinauswerfen, oder wenn sie selbst nichts in ihren Händen finden, über ihren Irrthum wohl auch zuweilen lachen. Bei dem allem zeigen diese Kranken höchst selten Widerspenstigkeit gegen andere Personen, sie sind vielmehr folgsam und willig, und wenn sie auch manchmal große, wiederholte und heftige Anstrengungen machen, um sich von denen, die um sie sind, zu befreien, oder um das, was sie gewaltsam auf der Seele drückt, ins Werk zu setzen, so sind sie doch meistens leicht von ihrem Vorsatze wieder abzubringen; überhaupt schienen sie keinen Gegenstand lange zu behalten, sondern ihn bald zu vergessen,

und mehr ein Spiel h all augenblicklicher Eindrücke zu sein. Selbst bei einem hohem Grade der Krankheit kennen sie ihre Familie und Freunde; über körperliche Schmerzen klagen sie selten; Arzneien, und was man ihnen anbietet, nehmen sie willig. Die unaufhörlichen hastigen Bewegungen dieser Kranken begleitet in der Regel ein reichlicher, oft übelriechender Schweiß, bei mehr kalter, als warmer Haut, geringem Durste und wenig Appetit.

Bei großer Heftigkeit dauert die Krankheit 3 — 4 Tage, bis eine Woche, bei mäßigerm Grade länger; zuweilen erscheint sie auch in chronischer Form. In den höhern Graden beobachteten Einige, selbst Sutton, schlagflüssige Zufälle, welche mit dem Tode endigten.

Nach allen Erfahrungen sind es zunächst Brandweintrinker, eigentliche Säufer, welche das Bild dieser Krankheit am treffendsten darstellen. Dieß bestätigen alle Beobachter, und Professor Heinecken will besonders häufig nach dem Genuße schlechten Rums, das Uebel wahrgenommen haben; auch Hufeland macht in seinem Journal 1824. IVtes Stück pag. 6. die interessante Note: „Bemerkenswerth ist es, daß dieses Uebel nur bei Brandweintrinkern, nicht bei Weintrinkern bemerkt worden. Ein neuer Beweis, wie ungleich verderblicher Brandwein in den Organismus eingreift, als Wein." —

Eine

Eine vollständige Schilderung der nachtheiligen Einwirkung alkoholhaltiger Flüssigkeiten auf den menschlichen Körper finden wir bei Trotter;[12]) auch Renard[13]) macht uns in einem kleinen, aber gehaltvollen Schriftchen darauf aufmerksam. Nach ersterm greifen die weingeisthaltigen Flüssigkeiten auf zweifache Weise den Körper an, nemlich durch Berauschung, und durch chemischen Einfluß. „Die aufregende Wirkung starker Getränke, sagt Trotter pag. 35. geht vom Magen aus, und verbreitet sich von da über das Nervensystem, und dadurch über den ganzen Körper. Es ist nicht zu läugnen, daß Einiges von diesen Flüssigkeiten auch in das Blut übergehen, und dort neue Erregung bewirken könne." Den chemischen Einfluß sucht Trotter durch Anführung mehrerer Thatsachen nachzuweisen: „Feste thierische „Körper, sagt er pag. 48. u. s. w. zieht der Alkohol „zusammen, verhärtet sie, und verhindert ihre Fäulniß, „wenn sie vom Körper abgesondert sind. Er bringt „das Blutwasser und die meisten andern Flüssigkeiten

---

[12]) Ueber die Trunkenheit, und deren Einfluß auf den menschlichen Körper ꝛc. Nach der 4ten Englischen Ausgabe. Mit psychologischen Bemerkungen verwandten Inhalts begleitet, von J. C. Hoffbauer Prof. zu Halle ꝛc. Lemgo 1821.

[13]) Der Branntwein in diätetischer und med. polizeilicher Hinsicht. Mainz 1817.

„des Körpers zum Gerinnen." — „Der Alkohol entzieht dem Blute den Sauerstoff in gewissem Grade, „und zerstört seine lebhafte Farbe. Das Blut der Arterien eines Trunkenboldes kömmt an Farbe dem venösen Blute nahe; es ist dunkler, als gewöhnlich." — Auf eine Entwicklung des Wasserstoffgases — und bekanntlich enthält der Alkohol Wasserstoff, — kann man vorzüglich aus dem übeln Geruche des Athems schließen; es scheint in den Lungen frei zu werden, und oft in so großer Menge, daß der Athem eines Branntweintrinkers dadurch entzündlich wird." — „Ich bin fest überzeugt, daß die chemische Einwirkung des Alkohols viel dazu beiträgt, die Heilung der Wunden zu verzögern, und sie in Geschwüre zu verwandeln. Den auffallendsten Beweis, daß der Körper unmäßiger Trinker chemisch aufgelößt werde, liefern die Beispiele von selbst erfolgter Verbrennung;" und hierauf führt Trotter eine Liste von Krankheiten — physischer und psychischer Art — an, welche aus der Trunkenheit entstehen.

Aus den Versuchen Orfila's [14]) ersehen wir, „daß der Alkohol anfänglich einen lebhaften Reiz auf das Gehirn bewirkt, auf den Schlafsucht und Empfin-

---

[14]) Allgemeine Toxicologie oder Giftkunde ꝛc. Nach dem Französischen, mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet von Dr. Sigism. Fridr. Hermbstädt. IV. Theil. Berlin 1819. pag. 82.

dungslosigkeit folgen, —" daß seine ersten Erfolge das Resultat derjenigen Wirkungen sind, welche er auf die Nerven-Endigungen ausübt; in der Folge wird er indessen absorbirt."

Ueberhaupt scheint es keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß der Alkohol eine unmittelbare Wirkung auf das Nervensystem äussere, daß der anhaltende unmäßige Genuß alkoholhaltiger Getränke Störungen der Gehirn- und Nerven-Thätigkeit erzeuge, daß die Wirkung derselben vom Sonnengeflechte aus, auf die Organe, in welchen der splanchnische Nero sich verzweigt, sich erstrecke, und von da auf das Rückenmark und Gehirn verbreitet werde, daß, wenn auch der mäßige Genuß geistiger Getränke anfangs eine Steigerung des Wirkungs-Vermögens, ein Gefühl von Wohlseyn, und Wärme, lebhaftern, kräftigern und beschleunigtern Aderschlag, mehr Leichtigkeit, Stärke und Ausdauer der Muskelbewegung, und überhaupt ein allgemein regeres Leben erzeugt, — der Mißbrauch solcher Getränke eine Alienation und Unterdrückung der venösen Thätigkeit, und damit eine Abspannung und Schwäche der Muskelkraft zur Folge habe.

Orfila führt in s. Toxicologie §. 960. noch Brodie an, welcher glaubt, daß der Alkohol nicht absorbirt werde, und daß er auf das Gehirn nur vermittelst der Nerven des Magens wirke; indem man

bei Thieren, welche nach dem Gebrauche des Alkohols sterben, eine deutliche Entzündung des Magens, das Gehirn aber nie entzündet finde, und sagt: „Brodie „vergleicht die Wirkung des Alkohols auf das Gehirn „mit derjenigen, welche die Erschütterung und der Druck „dieses Organs hervorbringt. Diese mechanischen Mit„tel bewirken in Wahrheit den Verlust der Bewegung, „Unempfindlichkeit und Erweiterung der Pupille ꝛc." —

Es sind aber zugleich diese Säufer in der Regel, theils Leute aus der Hefe des Volks, theils in ihrem Geschäft und Credit zurückgekommene Handwerker, welche mit Sorgen aller Art zu kämpfen haben, und weder sich, noch ihre Familie ernähren können, theils unglückliche Spekulanten, die da plötzlich reich werden wollen, deshalb in Versuchung und Stricke fallen, dann auf einmal die Tramontane gänzlich verlieren, und nun ihre verzweiflungsvolle Lage, alle Sorgen und unangenehme Empfindungen in einer narcotischen Ruhe loszuwerden suchen.

Erwägen wir nun diese Momente genau, so werden wir die Frage über die Natur dieser Krankheit am besten beantworten können, wenn wir den Begriff derselben dahin feststellen: daß sie eine psychisch-organische seye. Auf der einen Seite werden wir nemlich die, durch unmittelbare Einwirkung des übermäßigen Genusses geistiger Getränke auf das Nervensystem, erzeugte allgemeine Verstimmung und Zerrüttung gewahr, und auf der andern ein innerlich

zerrissenes Leben, oder vielmehr einen Zustand innerer Zerrissenheit, der sich als Hang zum Nichtsthun, ja als eine, sich bis zur Unfreiheit steigernde, Passivität zu erkennen giebt. Der am Abgrunde der Verzweiflung stehende wählt einen, nur nicht den wahren Weg, wie er streben sollte, seiner Leidenschaften, und seines unseligen Hanges Meister zu werden, wie er mit Geduld und Standhaftigkeit unverschuldetes oder selbst verschuldetes häusliches Ungemach muthig zu ertragen, und im Arbeiten, und nicht müde werden in der Arbeit sein Heil suchen sollte, — sondern den verkehrten, daß er sein Unglück zu umgehen, und gleichsam in der Flucht davor, desselben los zu werden, und in einer Art betäubender Hülfe sich davon befreien zu können wähnt.

Den ersten richtigen Blick in das Wesen dieser Krankheit verdanken wir unstreitig Hufeland, der dieselbe schon im Jahre 1820. (Journal VI. Stück) einer wahren Exinanition vergleicht, und in seinem Journal 1824. IVtes Stück pag. 5. sagt: „Genug, „es ist ein Delirium nervosum s. erethicum, was „seine Passivität zum Grunde hat, und sie auch in „allen Symptomen zeigt, und was nur zuweilen, unter „besondern Umständen und Dispositionen, eine kurze Zeit „einen entzündlichen Charakter erreichen, und scheinbar „darstellen kann, der aber sehr schnell wieder in die „höchste Passivität, ja Lähmung, übergeht." — Die Sectionen haben dieß am besten bewiesen, da sie nur äußerst selten Spuren von Entzündung im Gehirne zeigten.

Nicht das Zittern der Hände allein ist wesentliches Symptom, der ganze Körper vielmehr zittert mehr oder weniger; ja, man möchte den Zustand gewissermaßen ein Erzittern des ganzen Menschen, ein Zittern an Leib und Seele nennen; daher die Unruhe, die Aengstlichkeit, die haltungslose Hastigkeit in allen Unternehmungen dieser Kranken, das plötzliche Zusammenfahren, und Erschrecken dieser, stets ausser sich selber sich befindenden Individuen, ihr immerwährendes Jagen und Haschen ohne Rast und Ruhe, nach einem Heere von Nebelgestalten, welche sie beständig umgaukeln, und ihnen nicht einmal auf Augenblicke den so nothwendigen Schlaf gewähren, der allein, wenn er endlich einmal eintritt, wie mit einem Zauberschlage, alle Trug- und Nebelgestalten zu verscheuchen, Ruhe, Heiterkeit des Gemüthes, innere Zufriedenheit und kraftvolle Haltung wieder zu geben vermag.

Mit einem Rausche, wie Kriebel meint, mit einer Ebrietas sensuum, die man nur auszuschlafen brauche, kann indeß dieser Zustand nimmermehr verglichen werden; — obgleich berauschende Getränke veranlassende Momente des Del. trem. sind, so ist doch nicht Trunkenheit, Vollheit, sondern vielmehr innere Leerheit, Charakterlosigkeit das wesentliche Prädikat dieses haltungslosen Zustandes. Allerdings ist es gut, den Rausch auszuschlafen, wenn man denselben ganz verlieren will; allein im Rausche ist

der Schlaf nur von negativer, im Delirium tremens aber von wahrhaft positiver Bedeutung.

Der auf den Rausch folgende Schlaf ist nichts weiter, als Folge des Rausches, in diesem Schlafe zigt sich die Exaltation des Rausches gebrochen, und durch sich selbst gleichsam ausgeglichen. Im Delir. trem. aber ist der Schlaf ein von aussen kommendes Erquickungs- und wahres Bindungsmittel der erzitternden, aufgelösten, ins Unendliche zerstreuten, unbeschränkten, haltungslosen Thätigkeit des ganzen Menschen.

Schon wenn von einer vernünftigen Behandlung dieser Zustände die Rede ist, würde man gewiß den Zweck gänzlich verfehlen, wenn man den Rausch durch direkt schlafmachende Mittel zu beseitigen suchen wollte; man würde vielmehr denselben gerade dadurch steigern, die Congestion im Kopfe vermehren, und Apoplexie herbeiführen. Ganz anders verhält es sich beim Delir. trem.; hier kommen weder bedeutende Congestionen, erzeugt durch wahre Plethora, noch vollends Entzündungs-Zustände in Betrachtung; hier handelt es sich einzig darum: die aus ihren Angeln gerissene, ein wüstes, wildes Spiel treibende Seelenthätigkeit in ihre normalen Schranken zurückzuführen, und wieder zu sich selbst zu bringen, und die extensiv erhöhte, in exorbitanten haltungslosen Bewegungen sich äussernde Nerventhätigkeit zu beschwichtigen zu suchen; und zwar durch beruhigende, bekräftigende, wahrhaft belebende und stärkende,

den gehaltlosen Aeusserungen dieser Kranken dadurch mehr Bestand gebende, gleichsam Leben und Kraft, woran es gerade gebricht, einhauchende Mittel.

Was daher die spezielle Behandlung dieser Krankheit betrifft, so finden wir, daß die meisten Aerzte, welche dieselbe von der richtigen Seite aufgefaßt haben, namentlich Sutton, mehrere englische und amerikanische Aerzte, welche Albers in der Vorrede zu Suttons Abhandlung namentlich anführt, so wie die meisten der oben genannten deutschen Aerzte die Haupt-Indikazion im Opium, und dieses vorzüglich wirksam fanden. Abgesehen von dem Gegensatze, welchen Opium und Alkohol bilden, welchen Orfila pag. 163. III. Thl. s. Toxicologie, und pag. 82. IV. Thl. durch Versuche nachweist, abgesehen von der bekannten Thatsache, daß geistige Dinge, besonders Naphthen oft herrliche Hülfsmittel bei zu starker Mohnsaftwirkung sind, und daß umgekehrt, Opium im Stande ist, die Folgen der Trunkenheit, wenn sie im Gehirne und Nervensystem dauernde Störungen veranlaßt haben, zu bekämpfen, — werden wir dasselbe in der That auch als Hauptmittel in dieser Krankheit zu betrachten haben, wenn wir nicht blos an seine beruhigende, krampf- und schmerzstillende, sondern auch an seine wahrhaft erhebende, belebende und nervenstärkende Kraft denken. Ausser dem Opium werden aber andere nervenstärkende und belebende Mittel, und vorzugsweise solche nicht auszuschließen seyn, welche wir anzuwenden pflegen, wenn sich neben einem gleich-

zeitigen Leiden des Nervensystems, zunächst des Gehirns und Rückenmarks, noch ein vorherrschendes Leiden der Irritabilität im kleinen, weichen, schnellen, fast zitternden Pulse, im Sinken der Muskelkräfte, in Delirien, im Flechsenspringen ꝛc. zu erkennen giebt. Dieß gilt besonders vom Kampher, und Kampherhaltigen Mitteln, welchen ausser Sutton auch deutsche Aerzte das Wort reden, und welche, nach individuellen Umständen, eine sehr zweckmäßige Verbindung abgeben können; ja, nach Kriebel sind, — was auch durch anderweitige Erfahrungen, bestätigt ist, — ohne diese und ähnliche Zwischenmittel, größere Gaben von Opium erfoderlich, und der Schlaf, obgleich tief, ist mit ängstlicher, schwerer Respiration verbunden.

Unglaublich beinahe, und gewiß nicht nachzuahmen, sind die Dosen von Opium, welche die Engländer in dieser Krankheit anzuwenden pflegen, wie uns Albers in seiner Vorrede zu Sutton's Abhandlung erzählt, und von Froriep in seinen Notizen ꝛc. V. Band, 1823. pag. 137. mittheilt, woselbst wir lesen, daß ein Kranker von Dr. Blowies zuerst 2 — 3 — 4 Drachmen Laudanum, dann eine ganze Unze davon erhielt, bis vollkommene Besserung eingetreten ist.

Ob indeß, vor Anwendung dieser Mittel, namentlich des Opiums, Venäsectionen, Brech- und Lavier-Mittel vorauszuschicken, oder damit zu verbinden sind, ist eine Frage, welche mehrere Aerzte beschäftigt hat, und welche besonders Albers, in der mehr erwähnten Vorrede, einer genauen Untersuchung

werth hält. Zunächst ist es der Zustand der Plethora, oder die Congestion nach Kopf und Brust, welche manche Aerzte von dem Gebrauche des Opiums abzuhalten scheint. Allerdings verlangen die Congestionen eine eigene Behandlung, häufig wird man aber die Quelle derselben im Unterleibe finden. Der wahren Plethora ist freilich nur durch Blutausleerungen beizukommen, der falschen aber nur durch ableitende Mittel, vorzugsweise durch Klystiere von Kleien-Absud mit Essig, womit sodann Waschungen des Kopfes mit kaltem Wasser, oder wenn hartnäckige Leibes-Verstopfung, Druck, Ueberladung des Magens mit Speisen, oder selbst gastrische Complikazion, eine Entleerung des Unterleibs nothwendig machen, gelinde Mittelsalze mit aromatischen Stoffen versetzt, und wenn je eine Blutausleerung, als symptomatische Hülfe nöthig erachtet werden sollte, die Anwendung der Schröpfköpfe im Nacken, welche ihrer zugleich gegenreizenden Wirkung wegen, jeder andern Art Blut zu entziehen, in dergleichen Fällen vorzuziehen sind, verbunden werden können. Von einem streng antiphlogistischen Verfahren, von Anwendung allgemeiner, selbst wiederholter Aderlässe, kann aber wohl, der wahren Natur der Krankheit nach, nie die Rede seyn. Wer wird einem entnervten Onanisten, und wenn er in den heftigsten Anfällen von Manie, mit allen Symptomen bedeutender Congestionen nach dem Kopfe, seiner Erschöpfung entgegen tobt, zur Ader lassen wollen? —

Eine andere Frage betrifft die Anwendung der

Brechen- erregenden und Blasen-ziehenden Mittel. Letztere, welche Sutton gänzlich verwirft, will besonders Dr. Graff heilsam gefunden haben. Verliert man indeß das Wesentliche dieser Krankheit nicht aus den Augen, so wird man nicht in Abrede stellen können, daß Blasenpflaster den Erethismus nur vermehren müssen, und daher höchst selten, oder nie eine passende Anwendung finden können. Anders möchte es sich vielleicht mit den Brechmitteln verhalten, von welchen sich Albers, besonders wenn dieselben so, wie sie, nach seiner Angabe, Dr. Klopp in Philadelphia anzuwenden pflegt, nemlich alle 6 — 8 — 10 Stunden, je nach der Heftigkeit der Krankheit gegeben werden, viel Nutzen verspricht. Insofern Brechmittel, durch ihre Ekel-erregende Kraft, die Thätigkeit des Nervensystems umzustimmen vermögen, wie ihre herrliche Wirkung in mancherlei Arten von Seelenstörung unläugbar beweist, mögen dieselben wohl in individuellen Fällen eine Anwendung finden können, immerhin werden aber eigentlich nervenstärkende Mittel, besonders Opium, wie Albers nicht in Abrede stellt, noch erfoderlich seyn, um die, durch jene Mittel bewirkte Umstimmung zu bekräftigen und zu erhalten.

Hinsichtlich der Diät ist im Allgemeinen zu bemerken, daß eine karge Diät diesen Kranken nicht zuträglich ist, und daß man, besonders gewohnten Säufern, nicht allen Weingenuß entziehen darf; wie die großen Ga-

den, welche besonders englische Aerzte ihren Kranken erlaubten, uns lehren können.

Wenn aber die somatische Therapie ihre Aufgabe möglichst gelöst hat, so verdient nicht minder die psychische Behandlung dieser Kranken alle Berücksichtigung. Einstimmig wird von allen Erfahrnen eine harte, strenge Behandlung, namentlich das Einsperren der Kranken strenge getadelt und verworfen, Alle empfehlen vielmehr eine schonende, liebreiche sanfte und beruhigende Verfahrungsweise, wobei man den Kranken möglichst ihren Willen läßt.

Albers erlaubte seinem Kranken nicht nur frei im Hause herumzugehen, sondern sich auch mit seiner gewöhnlichen Arbeit zu beschäftigen, welches ihm viel Freude gewährte; und originell ist die Methode des Prof. Herhold,[15]) welche derselbe in dem Königl. Friedrichs Hospital zu Kopenhagen eingeführt hat. „Sobald nemlich ein mit dieser Krankheit behafteter in „das Hospital gebracht wird, so giebt man ihm einen „handfesten Mann bei, dessen Pflicht es ist, den Kran„ken überall im Hospital, wo hin er will, zu be„gleiten, und ihn nur zu verhindern, in den andern „Zimmern herumzulaufen; der Kranke, der ungehindert „seiner Neigung folgen kann, zögert nicht in die freie

---

[15]) v. Froriep. Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. XI. Band. 1825. pag 268.

„Luft zu kommen, und dann von Hof zu Hof zu spa„zieren. Sowohl die Bewegung in der freien Luft mit „entblößtem Haupte, als besonders der Umstand, daß „sein Gemüth ruhig wird, und alle Beängstigung auf„hört, haben auf den Kranken einen heilsamen Einfluß. „Nachdem er mehrere Stunden auf dem Hofe herumge„gangen ist, bekömmt er Lust zu Bette zu gehen, und „nun tritt der kritische Schlaf ein, der die Krankheit „endet.“

Ausserdem, daß man diese Kranken das, was sie gleichsam auf der Seele drückt, ausführen lassen soll, besonders, wenn sie dadurch Gelegenheit erhalten, sich selbst von ihrem Irrwahn immer mehr zu überzeugen, bedürfen sie indessen immer noch einer, zwar nicht strengen, wohl aber mit Ernst und Liebe gepaarten Führung. An der eigentlich moralischen Kraft gebricht es ihnen so sehr, sie fühlen daher den wahren, hohen Muth nicht in sich, und bedürfen in Wahrheit, zu ihrer vollkommenen Genesung, noch der erhebenden und tröstenden Zusprache.

Ich gehe nun zur Beschreibung eines einzelnen Falles über, welchen ich unter 3 mir vorgekommnen herausheb.

Ein Mann von großer Statur, starkem muskulösem Körperbaue, gegen 50 Jahre alt, Sattler und Tapezirer von Profession, welcher er mit besonderer Geschicklichkeit vorzustehen weiß, liebte seit ei-

lichen Jahren, während er den Tag über dem Weine zusprach, in den Frühe- und Abendstunden ein Gläschen Branntwein. Nach und nach fieng er an, seine Geschäfte mit Trägheit und Lässigkeit zu betreiben, und seine Kunden zu vernachlässigen; er verlor deßwegen bald seinen öffentlichen Credit, und hatte, da er eben nicht zu den bemittelten gehört, wegen seiner unordentlichen Lebensweise mit mancherlei häuslichen Sorgen zu kämpfen. Da er jezt andere vorgezogen, und sich selbst zurückgesetzt sah, und doch weder Lust, noch Muth hatte, seine unordentliche Lebensweise zu ändern, so suchte er die ihn quälenden Empfindungen in seinem Lieblingstranke zu ersäufen, und es verging selten ein Tag, an dem er nicht mehr oder weniger betrunken war. So verfiel er einmal, nachdem er kurz vorher heftigen Verdruß gehabt, dessen er sich auf gewohnte Weise zu entschlagen suchte, in eine Unruhe, Angst, Schlaflosigkeit, und in einen solchen, aller innern und äussern Haltung ermangelnden Zustand, mit Zittern des ganzen Körpers, besonders der Hände, daß er, dieser robuste, kräftige Mann, der sonst nie zitterte, wenn er jezt etwas arbeiten, z. E. ein Stück Leder zu einem bestimmten Zwecke zuschneiden wollte, dieß durchaus nicht vermochte. Bei meinem Besuche fand und sah ich ihn angekleidet, unruhig und unstät in seinem Wohnzimmer hin und her gehen, mit heftigem Zittern der Hände bald dieß, bald jenes unternehmen, aber gleich wieder davon abstehen, dabei

immerfort schwatzen; jeden Augenblick glaubte er die Thüre aufgehen, und einen Dienstboten hereinkommen zu sehen, der ihn, im Namen seiner Herrschaft, einige Zimmer zu tapezirken auffoderte, worauf er entweder den Boten sogleich begleiten wollte, oder auch nur mit der Antwort abfertigte, daß er bald nachkommen werde. Mich erkannte er so gut, wie die Angehörigen seines Hauses; er hieß mich freundlich willkommen, bot mir selbst ein Stuhl an, den er zuvor sorgfältig von dem vermeintlich daran hängenden Spinnengewebe zu säubern beflissen war, und sprang hierauf, als ich, nach ruhigem Zusehen aller dieser Dinge, mich ihm gegenüber, auf diesem Stuhle niederlassen wollte, mit aller Hastigkeit, und dem Ausrufe auf mich zu: „Sie verletzen sich an meiner Schere, welche noch auf dem Stuhle liegt.“ Auf meine Versicherung aber, daß keine Schere da seye, lachte er über seinen Irrthum. — Sein Aussehen war nicht wild und unbändig, wohl aber in hohem Grade unruhig, und unstät; er war, nunmehr selbst auf einem Stuhle sitzend, in beständiger Bewegung, mit ausserordentlichem Zittern der Hände, und verrieth mehr eine innere Aengstlichkeit, gemischt mit einer momentanen launigten Stimmung. Seine Augen waren nicht roth, sein Blick aber unstät, und flüchtig, von einem Gegenstand auf den andern fallend; während er meine Fragen nach seinem Befinden dahin beantwortete, daß ihm wohl seye, und er nichts zu klagen habe, ausser daß er nicht schlafen, und vor Zittern

nicht arbeiten könne, auch zuweilen an Kopfwehe leide, haschte er immer nach Fäden, Fliegen und andern Dingen, die in der Luft herumfliegen sollten, welche er unter den possierlichsten Geberden zu fassen, zusammen zu wickeln, und mit einer jämmerlichen Selbstzufriedenheit zum Fenster hinaus zu werfen sich bemühte. Ueber Kopfwehe, Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit, verbunden mit allgemeiner Mattigkeit soll er, nach Aussage seiner Frau, schon einige Tage vorher geklagt haben.

Er hatte auch jezt wenig Appetit, mehr, doch nicht ausserordentlichen Durst, eine feuchte, etwas weißlich belegte, beim Herausstrecken zitternde Zunge, dabei ziemlich regelmäßige Stuhl- und Urinausleerung. Sein Gesicht war blaß, und wie die Hände, mehr kühl, als warm, und von profusem Schweiße triefend; der Puls war, wegen dem ausserordentlichen Zittern, kaum zu fühlen; doch schien er vom normalen nicht sehr abzuweichen, er war halbvoll, weich und etwas gespannt.

Ich verordnete: ℞ ▽ calam. aromat. valerian. sylv. āā ℥jjß. Elix. Vitriol. Myns. ℥jjj. Syr. diacod. ℥j. mds. stündlich zu 1 Eßlöffel voll, ließ Wasser mit Wein, zuweilen auch etwas puren Wein, und kräftige Fleischsuppe reichen, empfahl den Seinigen ein sanftes, liebreiches Verfahren gegen den Kranken zu beobachten, ihm in keiner Hinsicht zu widersprechen, und ihn, seinem Verlangen gemäß, im

Zim-

Zimmer, ja im ganzen Hause ungestört herumlaufen zu lassen, und dabei nur möglichst und auf schonende Weise zu verhindern zu suchen, daß er das Haus nicht verlasse, oder gar in eine Schenke gehe. —

Der Zustand blieb derselbe, er brachte die ganze Nacht, ohne das Bette zu suchen, schlaflos, von einer Ecke zur andern taumelnd, zuweilen heftig tumultuirend, und unter mancherlei Visionen zu; Arznei und Getränke nahm er willig, auch blieben die natürlichen Verrichtungen normal. Er erhielt den andern Tag dieselbe Mixtur mit einem Zusatz von anderthalb Gran Opium purum. Der Zustand blieb auch jezt, wie zuvor. Am 3ten Tage wurde verordnet: ℞ ▽ calam. aromat. valerian. sylv. āā ʒjjß. Camphor. gr. VI. opii pur. gr. ij. mucilag. G. arabic. Syr. diacod. āā ʒj. mds. Stündlich zu 1 Eßlöffel voll: mit fernerer Beobachtung des bisherigen Verhaltens. Schon gegen Abend schien er ruhiger zu werden, suchte das Bette, schlief ein wenig, hatte aber immer noch ängstigende Visionen, und blieb nicht lange liegen, lief vielmehr wieder, wie gleich anfangs sich geberdend, unstät im Hause herum, das Zittern hatte sich nur wenig vermindert, auch die übrigen Erscheinungen waren, nur in etwas geringerm Grade, noch dieselben. Am 4ten Tage wurde die lezte Arznei wiederholt, und schien jetzt erst die gewünschte Wirkung hervorzubringen; denn in der folgenden Nacht schlief

der Kranke mehrere Stunden ununterbrochen, vollkom
men ruhig, und erwachte am 5ten Tage heiter, wah
haft gestärkt, vollkommen bei Besinnung, ohne Zitter
er freute sich seines Wohlbefindens, und verrieth i
allen seinen Aeusserungen eine kraftvolle Haltun
Dieser Zustand eingetretener Besserung dauerte, un
fortwährender Befolgung der bisherigen Meth
de, — er erhielt späterhin das Elix. rober. Why
mit etwas Laudan. liq. Syd. und einem aromatisch
Wasser — ohne weitere Störung die folgenden Ta
fort; und da man die gegenwärtige Stimmun
des Kranken für vernünftige Vorstellungen empfängli
hielt, so suchte man ihn, auf eine schonende Weise, a
die großen Nachtheile seiner bisherigen unordentlich
Lebensart für ihn selbst, und seine Familie, aufmerksa
zu machen, und ihn aufzumuntern, mit aller Kra
des Willens dahin zu arbeiten, daß er sein
bisherigen leidenschaftlichen Hanges Meister werd
und so wieder ein ordentliches, thätiges, arbeitsam
und vernünftiges Leben führe. Ohne diese, in gut
Absicht vorgebrachten Aeusserungen, nur im geringst
übel aufzunehmen, schien sich der Kranke vielmel
selbst von der Richtigkeit derselben überzeugt zu haben
er fing bald nachher seine Arbeit mit allem Eifer a
und beweist noch auf den heutigen Tag, daß es ih
mit seinem Entschlusse Ernst gewesen; er trinkt zw
täglich Wein, aber keinen Branntwein mehr, und b
findet sich in jeder Hinsicht wohl.

Wertheim den 23. Febr. 1827.

IV.

Etwas

aus und über die Irren-Anstalt in Heidelberg

von

Dr. Groos, dirigirendem Arzt derselben.

Den 20. Juni 1826. wurde die Irren-Anstalt von Pforzheim, wo sie seit mehr als 20 Jahren mit der Siechen-Anstalt vereinigt gewesen war, nach Heidelberg verlegt.

Schon in der Trennung von der Siechen-Anstalt, als einer höchst nachtheiligen Associée, ist der Irren-Anstalt ein wesentlicher Vortheil zugeflossen. Die schöne, freundliche und gesunde Lokalität von Heidelberg mag als ein weiterer Gewinn für dieselbe angesehen werden. Daß nicht aus einer noch weiter gehenden Trennung der Irren selbst, nehmlich der heilbaren von den unheilbaren und blödsinnigen, wozu gegründete Hoffnung vorhanden ist, endlich eine wahre und des Namens würdige Heil-Anstalt hervorgehen dürfte, ist keinem Zweifel unterworfen. Einen fernern Vorzug unserer Irren-Anstalt verspricht endlich noch die bevorstehende Verbindung eines psychiatrischen Clinicums mit dem Institute der Universität.

Da die neu entworfene Organisazion der hiesigen Irren-Anstalt noch nicht ins wirkliche Leben getreten ist, was aber mit ehestem geschehen dürfte, so übergehen wir für diesesmal diesen wichtigsten aller Punkte, und übergeben blos eine kurze Notiz über den Personalstand der Irren im Jahre 1826.

Am 1. Jänner 1826. betrug der Personalstand aller Irren: männliche 117, weibliche 94, Zusammen 211.

Hiervon sind während des Jahres abgegangen männliche 36, weibliche 18, Zusammen 54.

Dagegen sind während des Jahres hinzugekommen männliche 30, weibliche 18, zusammen 48.

Der Personalstand am 1. Jänner 1827. ist also männliche 111, weibliche 94, Zusammen 205.

Unter den 54 abgegangenen befinden sich

Entlassene:

Geheilt, oder doch so weit hergestellt, daß sie verträglicher geworden, und zur Wiederannahme ihrer frühern Gewohnheiten zurückgekehrt, sich nach Hause und zu den Ihrigen sehnten, und räthlicher-weise entlassen werden mußten.

männliche 26, weibliche 9, Zusammen 35.

Gestorbene:

männliche 10, weibliche 9, Zusammen 19.

Das Verhältniß der verschiedenen Arten des Irrseyns bei obigen Unglücklichen übergeht Verfasse

dieſes hier um ſo lieber, als er mit Nächſtem in dieſer, oder einer andern Zeitſchrift, ſeine Ideen über eine pſychologiſch-phyſiologiſche Entheilung der ſ. g. Seelenſtörungen, welche dem Vorwurfe der Einſeitigkeit der pſychiſchen wie der ſomatiſchen Betrachtungsweiſe entgehen dürfte, mittheilen zu können der Hoffnung lebt.

Dieſen kurzen Notizen ſchließen wir hier einige Krankheitsgeſchichten bei.

Eine Hippanthropie: Den 20. Juli 1826. kam Johann R. von U. auf dem Schwarzwalde, in die hieſige Anſtalt; 23 Jahre alt, ein ſchöner Menſch, ſanguiniſchen Temperaments, mit großen blauen Augen, hellbraunen Haaren, weißer Haut und rothgefärbten Wangen, von gutmüthiger und einnehmender Geſichtsbildung. Er war raſend, ſein Geſicht feuerroth, ſeine Augen ſtier. Aus ſeinen wilden Geſticulationen, Wihern, Ausſchlagen mit den Füßen, Pfeifen beim Waſſerabſchlagen und einzelnen abgebrochenen Worten erkannte jedermann ſogleich, daß derſelbe ein Pferd zu ſeyn wähnte. Er wurde mit dem erſten Eintritte in die Anſtalt in das Trettrad gebracht, und darauf in ſo weit ruhiger, daß ihm ein Aderlaß von etwa 18 Unzen Blut gemacht werden konnte. Nachmittags wurden 20 Blutegel an die Stirne gelegt, und die Nacht über öfters erneuerte kalte Umſchläge auf den Kopf angewendet. Innerlich wurden abführende und kühlende Mittel reichlich gereicht. Weiterhin wurde er täglich zweimal kühl gebadet, mit gleichzeitigem Begießen des

Kopfes mit kaltem Wasser. In dem Maße, wie diese Mittel anhaltend angewendet wurden, legte der Patient täglich mehr die Attribute seiner Pferdsnatur ab, doch noch nicht alle Symptome der Manie. Er erhielt nun Morgens und Abends jedesmal eine Gabe von 2 Gran Calomel, bei fortgesezter antiphlogistischer Diät. Nachdem eine leichte Salivation eingetreten und etwa 14 Tage lang unterhalten worden war, wurde er zusehends vernünftiger. Er verließ, nachdem er die lezten 4 Wochen zum vollkommensten Bewußtseyn gelangt, dabei bescheiden und fleißig war, die Anstalt am 28. September des nehmlichen Jahrs.

Die nähern Umstände, welche die Entstehung dieser seltenen Varietät von Manie begünstigten, sind in folgendem enthalten: der Pursche, dessen Eltern keine Anlage zu Geistesstörungen verriethen, war als schöner Jüngling eitel und eitel gemacht; er suchte die Mädchen und wurde gesucht; darum auch von seinen Kameraden beneidet und verfolgt. Als Bauernknecht äußerte er ein starkes halbes Jahr zuvor, ehe er in die Irren-Anstalt kam, zum erstenmal Spuren der Geistesstörung, was man dem übermäßigen Genuße geistiger Getränke zuschrieb. Aderlässe und ein antiphlogistisches Regim stellten ihn ziemlich wieder her. Er wurde nun Postknecht, und als solcher machte er, von Wein und Branntwein erhizt, mit seinem geliebten Rößlein einem höchst forcirten Ritt zu seinem Mädchen, in dessen unmittelbarer Folge er in Raserei verfiel. Hier scheint der Gedanke an sein liebes Roß

den, als die letzte vorherrschende Idee beim Uebergang des gesunden in das kranke Bewußtseyn, die vorherrschende Idee des Wahnsinns geworden zu seyn; er glaubte nun im Wahnsinn mit dem guten Pferdchen in Eins verschmolzen zu sein.

Es befindet sich seit 2 Jahren eine Frau in unserer Anstalt, welche zu Pinels Behauptung einer Mania sine delirio einen lebendigen Beleg liefert; von starkem Körperbau, breiten Schultern, kurzem Halse, starkem runden Kopfe, rothem Gesichte, lebhaftem und gebieterischen, doch feinem und verständigen Blicke, jezt 51 Jahre alt. Sie ist die Tochter ehrlicher Bauersleute, die keine Anlage zu Geistesstörungen verriethen, und diente erst als Magd, trat aber durch ihre Verheirathung an einen Beamten mit einem Schritt in den Herrenstand. Jezt zeichnete sie sich durch Hochmuth und gebieterisches Wesen aus, doch stand sie ihrer Haushaltung verständig vor, und war angesehen. Nach dem Tode ihres Mannes, und starker Einbuße an ihrem Vermögen, so wie jezt am Ansehen, auch höchst unwillig über ihre einzige Tochter, welche es nicht verschmähte, einen rüstigen Bauernburschen heirathen zu wollen, — beging jezt die Frau nach und nach die wunderlichsten Excesse und Gewaltstreiche öffentlich in der Kirche, in den Wirthshäusern und Kramläden, wie privatim in ihrer Wohnung; ohne je aufzuhören nach wie vor verständig zu sprechen, ohne ein verkehrtes Wort hervorzubringen. Sie ward durch ihre tollen und verkehrten Handlungen

die Last ihrer Nachbarn, die Pein des Ortsvorstandes, und ein Räthsel für den Arzt, der jedoch scharf genug sah, um verborgene Geisteskrankheit nicht zu verkennen. Inzwischen entstand die Frage: ob diese stets verständig sprechende Frau sich zur Aufnahme in die Irren-Anstalt qualifizire oder nicht? Das Irrenhaus-physikat hat folgendes Gutachten abgegeben.

Die Acten stellen in der H . . . . Wittwe eine Person da, die jederzeit vollkommen verständig spricht, gleich dem vernünftigsten Menschen; und dennoch gewaltthätige und tolle Handlungen begeht, gleich einem Wahnsinnigen; die jedoch von der Art sind, daß man nicht klug wird, ob sie mehr als prämeditirtes und in Bosheit gegründetes, oder aber als wirklich närrisches Betragen, zu erklären seyen: aus welcher Ansicht natürlich eine gewisse Unschlüssigkeit hervorgeht, ob man die fragliche Person als wirklich irre oder nicht irre in das Irrenhaus sprechen solle und dürfe, oder nicht? Unserer Ansicht nach liegt in dem verständigen Urtheilen, und in dem tollen Handeln dieser Frau kein solcher Widerspruch, daß man nicht mit dem besten Gewissen dieselbe als wirklich gemüthskrank erklären dürfte. Sie urtheilt und spricht nehmlich verständig, durchaus und jederzeit verständig, weil ihr Verstand, wenigstens bis jetzt noch, durchaus gesund ist. Und sie handelt toll, weil ihr Gemüth, von Natur aus stolz und hart, und ihr Wille, durch Verziehung und vorhergegangenes schmeichelndes Glück verwöhnt, und aus dem Gleise der Mäßigung abge-

wichen, — nunmehr beide wirklich so erkrankt sind, daß sie, ihre naturgemäßen Schranken überschreitend, die Oberherrschaft des Verstandes nicht mehr anerkennen, und diesen zum blos logischen Verstand in Worten und Phrasen, aller praktischen Macht beraubt, herunterwürdigen. Die H.... Wittwe ist also recht eigentlich gemüths- und willenskrank, und ihr Verstand, so logisch scharf er auch seyn mag, hat sich seiner naturgemäßen Oberherrschaft über Affekte und Willensacte begeben; mithin qualifizirt sich die Frau ohne Widerrede zur Aufnahme in die Irren-Anstalt; wo sie, wenn es auf wirkliche Heilung ihrer Gemüthskrankheit abgesehen seyn soll, freilich eine schwere Aufgabe darbieten wird.

In Folge dieses Gutachtens in die Irren-Anstalt verbracht, hat nun diese wunderliche Frau, fast 2 Jahre lang den besten Worten und den liebreichsten Aufmunterungen sowohl, als den empfindlichsten beharrlich fortgesezten Büßungen und Entbehrungen wunderbaren Trotz geboten, und dabei ihre Wärterin und Umgebungen auf das gröblichste mißhandelt, ohne je ein Wort ausgesprochen zu haben, das von Verwirrung zeugen könnte, das nicht vielmehr auf vielen Verstand schließen ließe. Nur erst seit wenigen Wochen — wie durch ein Wunder — erscheint diese Frau, zum erstenmal, gelassen, bescheiden, verträglich und arbeitsam.

Eine Dämonomania: Eine jezt 44 Jahre alte

Frau, deren Eltern nie an Geisteskrankheit gelitten haben, israelitischer Religion, von zartem und schwächlichen Körperbau, frühe schon Neigung zu düsterer Gemüthsstimmung und zum Aberglauben an den Tag legend, lebte in zufriedener Ehe, wiewohl mit Nahrungssorgen kämpfend, gebar 6 Kinder und erlitt einen Abortus. „Nachdem sie, — so lautet ihre mitgebrachte Krankheitsgeschichte — im Juli 1825. eine Zwillingsgeburt gehabt hatte, wo wegen Unzulänglichkeit der Kräfte, beide Kinder mit der Zange entbunden wurden, blieb sie lange in einem geschwächten Zustande, mit vorherrschenden Krämpfen im Unterleibe; sie magerte ab, ward höchst ängstlich, und im darauf folgenden Frühlinge äusserten sich nach und nach Spuren anfangender Geisteszerrüttung; indem sie, ganz fälschlich, behauptete, sie habe sich ihre Krankheit durch Unmäßigkeit zugezogen; daher sie sich als Selbstmörderin anklagte, und für ewig verloren hielt. Sie wollte nun als Sühnopfer bald eines ihrer Kinder, bald mehrere, bald sich selbst tödten: dabei gänzliche Schlaflosigkeit, anhaltendes überlautes Schreien, doch ohne wirkliche Ausbrüche von Tobsucht. Ihre vorherrschende fixe Idee ist, daß sie vom Teufel zum Vollzug der genannten Mordthaten getrieben werde; Gott habe keine Macht mehr über sie; er lebe nicht mehr."

Diese Frau kam gegen Ende des Jahrs 1826. in die hiesige Irren-Anstalt, höchst abgezehrt, blaßgelben Angesichtes mit rother Nasenspitze, verzweifelt

fem, durchdringenden Blick, schreiend und wehklagend, daß der Teufel nicht nur von ihrem Leib und Seele ausschließlichen Besitz genommen, sondern auch den Himmel erstürmt und Gott in die Hölle gebannt habe; alles sey verloren, sie könne weder leben noch sterben, und Gott sey für immer überwunden.

Sie hat hier bereits mehrere Versuche zum Selbstmord gemacht, und unter andern sich mit einem Messer, das sie mit List sich zu verschaffen wußte, eine starke, zum Glück doch nicht penetrirende, Wunde in den Unterleib versezt. Ihre religiösen Ideen abgerechnet, spricht sie zwar wenig, doch im völligen Zusammenhange. Ihre körperlichen Kräfte sind schwach, ihr Puls schnell und klein. Fieber ist nicht da, der Appetit ist nicht ganz verloren, der Durst gering.

Um sie von den Uebeln ihrer Phantasie mehr zu befreien, wurde der Schmerzen erregende Heilweg eingeschlagen; es wurde ferner die Auenbruggerische Methode mit vielem Trinken kalten Wassers, und äusserlichen Anwendungen auf das rechte Hypochondrium versucht, — ohne bedeutenden Erfolg.

Was die Unglückliche noch am meisten zu beruhigen scheint, ist der Moschus mit Opium, beide Nachts in starker Gabe gereicht, ersteren zu 12, lezteren zu 5 Gran; worauf nicht nur nicht Verstopfung, sondern vielmehr copiöser Stuhlabgang erfolgt. Vielleicht, daß die Fortsetzung dieser Mittel, in immer steigender Dosis gegeben, Odier's und

Esquirol's glückliche Erfahrungen über die heilsame Verbindung dieser zwei mächtigen Mittel bei Melancholischen, die zum Selbstmord neigen, bestätigen dürften! Daß diese Geistesstörung, trotz ihrer vorherrschenden psychischen Form, in einem geschwächten Nervensysteme gegründet sey, liegt wohl offenbar am Tage.

Die Fortsetzung folgt.

V.

Geschichte einer merkwürdigen Darmabreißung,

beobachtet von dem Assistenz-Arzt Butscha in Kirchhofen, nunmehrigen Amts-Arzt in Stauffen.

Maria Barth gebürtig aus Ambringen, eine 63 jährige unverheirathete und blödsinnige Person, von kräftigem Körperbau und dauerhafter Gesundheit, durchlief die verschiedenen Perioden ihres Lebens ohne bedeutende Störungen in ihren physischen Verhältnissen zu erleiden. Vor 32 Jahren wurde sie geschwängert, und glücklich von einen Knaben entbunden.

Von dieser Zeit an blieb sie immer wohl, und hatte auch in den lezten Monaten ihres Lebens mit keinen andern, als mit den Beschwerden einer sich immer mehr vergrößernden Geschwulst des Halses zu kämpfen.

Den 19. Mai 1824. in der Frühe stellten sich die ersten Spuren von Unwohlseyn bei ihr ein; sie verlor ihre sonst gute Eßlust, klagte über Schmerzen im Unterleibe, wurde unruhig und zeigte ein verändertes Benehmen gegen ihre Umgebung. — Den folgenden Tag wurde sie wieder ruhiger, und ihr Befinden war, wie gewöhnlich.

In der Nacht vom 20ten auf den 21ten stand sie öfters aus dem Bette auf, klagte über Bauchschmerzen, und heftigen, aber vergeblichen Trieb zur Stuhlausleerung, und brachte so die ganze Nacht und den folgenden Morgen mit immer steigenden Schmerzen im Leibe, und außerordentlichem Stuhlzwang zu, worauf ich den 22ten in der Frühe um 11 Uhr zu Hülfe gerufen wurde. Ich fand die Kranke mit vorwärts gebeugtem Körper, die Hände fest auf den Bauch andrückend, im Zimmer herumlaufen, im Blick den Ausdruck heftiger Leiden, das Gesicht geröthet, die Züge desselben verzerrt, die Augen glänzend hervorgetrieben, die Zunge weiß belegt, den Unterleib sehr ausgedehnt, steinhart, uneben, in der Nabelgegend wulstartig hervorgetrieben und überaus schmerzhaft bei der Berührung.

In meiner Gegenwart ging sie mehreremale zu Stuhle, unter anhaltendem äußerst schmerzhaftem Drange und heftigen, jedoch erfolglosen Anstrengungen; der Puls war klein und etwas beschleunigt, und die natürliche Wärme erhöht.

Mastdarmvorfall, Leistenbruch, oder sonstige beachtungswerthe Zufälle waren nicht vorhanden, auch keine veranlassende Ursache dieser Zufälle aufzufinden, und da bei dieser blödsinnigen Person das Gehör sehr schwer, die Aussprache stammelnd, und so undeutlich war, daß ich ihre Antworten nicht verstehen konnte, so mußte ich mich mit der äußern Untersu-

dung und der Angabe der sie umgebenden Personen, die durch lange Gewohnheit ihre Sprache verstanden, begnügen. — Unter diesen Umständen, bei vorhandener zweitägiger Stuhlverstopfung, heftigem Tenesmus, aufgeschwollenem steinhartem und schmerzhaften Unterleib, verordnete ich eine Emulsio Amygdalar, mit Manna, und Klystire, und empfahl ein ruhiges Verhalten.

Nachmittags erhielt ich die Nachricht, die Wärterin habe Anstand genommen, die Arznei zu reichen, weil sie in dem Nachtgeschirre eine große Menge Blut, und etwas, was einem Darme gleiche, gesehen habe.

Ich eilte zur Kranken, und fand sie im Bette liegend, zwar munter aussehend, die Hände und Füße aber kalt, den Puls klein, frequent und gleichsam oscillirend; der, Vormittags um 11 Uhr noch, sehr ausgedehnte Unterleib war nun ganz leer, und besonders in der Nabelgegend zusammengesunken, und schmerzlos bei der Berührung.

Der Mastdarm war etwas hervorgedrängt, und aus dessen Oeffnung hieng ein ungefähr drei Zoll langes Stück eines Darmes heraus, dessen Ende zackicht schien, und quer durchrissen war.

Aus diesem Darmstücke, wie auch aus dem Mastdarme floß noch immer eine, jedoch unbedeutende Menge Blutes.

Aus den Schamtheilen ragte eine Geschwulst hervor, welche sogleich als ein Vorfall der Gebärmutter mit dem Muttermunde erkannt wurde.

Auf meine Erkundigung nach den nähern Umständen während meiner Abwesenheit, erfuhr ich, die Kranke seye fast beständig auf den, im Zimmer befindlichen Nachtstuhl gegangen, und habe sich auf demselben mit Gewalt bis zum Jammern angestrengt, eine Stuhlausleerung herauszupressen; allein da alles Drücken und Anstrengen vergebens gewesen, so seye sie wieder aufgestanden, und im Zimmer so lange herumgegangen, bis ein neuer Trieb sich eingestellt, und sie dadurch wiederholt auf den Nachtstuhl zu gehen genöthigt worden seye; — auf diese Weise habe die Kranke bis halb drei Uhr Nachmittags zugebracht, hierauf seye sie längere Zeit auf dem Nachtstuhle verweilt; die Wärterin habe sie indessen eine starke viertel Stunde allein gelassen, und bei ihrer Zurückkunft dieselbe noch auf dem Nachtstuhle sitzend angetroffen; bei dem Aufstehen von demselben aber seye das Blut stromweise von ihr auf den Boden geflossen; hierauf habe sie die Kranke zu Bette gelegt. Ich forschte nun bei der Kranken genau nach, ob sie vielleicht an dem, durch das anhaltende und heftige Drücken herausgefallenen Darme gezogen, und denselben abgerissen habe, worauf sie stammelnd zu verstehen gab, es seye von selbst abgegangen. Da die Kranke eine starke Viertelstunde allein gewesen, so konnte über den nähern Hergang

keine

keine Auskunft ertheilt werden, ich schritt daher in Gegenwart der herbeigerufenen Hebamme, zur Besichtigung der, in dem Nachtgeschirre befindlichen Theile, und fand dasselbe mit beiläufig 4 Pfund Blut angefüllt, und nach dessen Entleerung, auf dem Boden des Geschirres eine erstaunliche Masse von Gedärmen.

Nachdem diese herausgenommen, in reinem Wasser abgewaschen, und zur Untersuchung auf einen Tisch ausgebreitet worden waren, erkannte ich dieselbe für einen Theil des Gewundenen und des Leer-Darmes. Ich betrachtete die beiden Endtheile genauer, sie hatten ein dunkelrothes und zusammengeschrumpftes Ansehen, zackichte Unebenheiten, und man sah deutlich, daß sie quer durchrissen waren. Auf der äußern Fläche dieses Darmstückes bemerkte man da, wo es sich von dem Mesenterium losgerissen, die Zotten, und an vielen Stellen konnte man noch einige Tropfen Blut aus den abgerissenen Gefäßen, die von dem Gekröse zu den Därmen gehen, herausdrücken. Das ganze Darmstück war leer, zusammengesunken, und enthielt weder Nahrungssaft, noch Blut; von dem einen bis zu dem andern Ende, in seiner ganzen Länge, war es völlig naturgemäß beschaffen, und an keiner Stelle etwas Krankhaftes zu bemerken. Auch zeigte sich bei der genauesten Besichtigung keine Verlezung; seine Länge betrug 15 Ellen (25 Fuß.)

Ich legte es nun in ein reines Gefäß in Branntwein, und bewahrte es auf zu künftigen genauen Un-

terſuchungen und Vergleichungen mit den beiden andern Darmenden, nach erfolgtem Tode, welcher leicht voraus zu ſehen war.

Abends ſechs Uhr verließ ich die Kranke, und übergab ſie der Hebamme zur genauen Beobachtung, von welcher ich am folgenden Morgen erfuhr; die Kranke ſeye die ganze Nacht hindurch bei Verſtande geweſen, habe öfters auf das Nachtgeſchirr verlangt, auch ſeye immer noch Blut durch den After ausgefloßen, und das vorhangende abgeriſſene Darmſtück mehr vorgefallen. Uebrigens habe ſie um Mitternacht zuweilen geſchlafen, Geſicht, Hände und Füße ſeyen kalt geworden, Ohnmachten aber keine eingetreten. —

Um 6 Uhr Morgens, auf dem Wege zu der Kranken, hörte ich, ſie ſeye ſo eben geſtorben.

Am folgenden Tage wurde die Leichen-Oeffnung vorgenommen. Das äußere Anſehen der Leiche war wie bei allen Perſonen, die an Verblutung geſtorben ſind. — Der Unterleib war, beſonders in der Nabelgegend zuſammengeſunken, der Uterus ragte ungefähr einen Zoll aus der Mutterſcheide hervor, auch der Maſtdarm war vorgefallen, und das durch denſelben heraushängende abgeriſſene Darmſtück hatte ein ſchwarzes Anſehen.

Die geöffnete Bauchhöhle bot ſehr merkwürdige Erſcheinungen dar: das Netz lag verſchoben in der rechten Bauchgegend, der Magen ragte tief in die

Nabelgegend hinab, und war durch Flüßigkeit sehr ausgedehnt, das Gekröse sah schwärzlich aus, lag auf einem Haufen, und man sah deutlich an demjenigen Theile, wo der Leer- und der Gewundene-Darm befestigt gewesen, die losgerissenen Stellen. — Die Bauchhöhle war mit schwärzlichem Blute angefüllt, deren Menge gegen zwei Pfund betrug.

Von den dünnen Därmen war keine Spur zu finden.

Nach Entfernung des, in die Bauchhöle ergossenen Blutes, wurde zuerst zur Untersuchung des, in das Auge fallenden, Magens geschritten; er war stark ausgedehnt, hatte ein natürliches Ansehen; das untere Ende, die Pförtnermündung, aber war tief herabgezogen, und überhaupt die ganze Lage des Magens verändert. — Als wir den Zwölf-Fingerdarm verfolgten, und kaum achtzehn Zoll vom Pylorus entfernt waren, so fanden wir das eine Ende des Darmes frei in der rechten Bauchseite liegen; es wurde herausgehoben, sah schwärzlich aus, und zeigte einen deutlichen Querriß.

Das Darmstück, vom Pylorus bis zur abgerissenen Stelle, hatte somit die Länge von ungefähr 18 Zoll. Das Mesenterium wurde sodann zurückgeschoben, und die Untersuchung der dicken Därme vorgenommen. Den Blinddarm und Grimmdarm fanden wir von ihren Anheftungen nicht getrennt, ihre Lage

Frau, deren Eltern nie an Geisteskrankheit gelitten haben, israelitischer Religion, von zartem und schwächlichen Körperbau, frühe schon Neigung zu düsterer Gemüthsstimmung und zum Aberglauben an den Tag legend, lebte in zufriedener Ehe, wiewohl mit Nahrungssorgen kämpfend, gebar 6 Kinder und erlitt einen Abortus. „Nachdem sie, — so lautet ihre mitgebrachte Krankheitsgeschichte — im Juli 1825. eine Zwillingsgeburt gehabt hatte, wo wegen Unzulänglichkeit der Kräfte, beide Kinder mit der Zange entbunden wurden, blieb sie lange in einem geschwächten Zustande, mit vorherrschenden Krämpfen im Unterleibe; sie magerte ab, ward höchst ängstlich, und im darauf folgenden Frühlinge äusserten sich nach und nach Spuren anfangender Geisteszerrüttung; indem sie, ganz fälschlich, behauptete, sie habe sich ihre Krankheit durch Unmäßigkeit zugezogen; daher sie sich als Selbstmörderin anklagte, und für ewig verloren hielt. Sie wollte nun als Sühnopfer bald eines ihrer Kinder, bald mehrere, bald sich selbst tödten: dabei gänzliche Schlaflosigkeit, anhaltendes überlautes Schreien, doch ohne wirkliche Ausbrüche von Tobsucht. Ihre vorherrschende fixe Idee ist, daß sie vom Teufel zum Vollzug der genannten Mordthaten getrieben werde; Gott habe keine Macht mehr über sie; er lebe nicht mehr."

Diese Frau kam gegen Ende des Jahrs 1826. in die hiesige Irren-Anstalt, höchst abgezehrt, blaßgelben Angesichtes mit rother Nasenspitze, verzweifelt

rem, durchdringenden Blick, schreiend und wehklagend, daß der Teufel nicht nur von ihrem Leib und Seele ausschließlichen Besitz genommen, sondern auch den Himmel erstürmt und Gott in die Hölle gebannt habe; alles sey verloren, sie könne weder leben noch sterben, und Gott sey für immer überwunden.

Sie hat hier bereits mehrere Versuche zum Selbstmord gemacht, und unter andern sich mit einem Messer, das sie mit List sich zu verschaffen wußte, eine starke, zum Glück doch nicht penetrirende, Wunde in den Unterleib versezt. Ihre religiösen Ideen abgerechnet, spricht sie zwar wenig, doch im völligen Zusammenhange. Ihre körperlichen Kräfte sind schwach, ihr Puls schnell und klein. Fieber ist nicht da, der Appetit ist nicht ganz verloren, der Durst gering.

Um sie von den Uebeln ihrer Phantasie mehr zu befreien, wurde der Schmerzen erregende Heilweg eingeschlagen; es wurde ferner die Auenbruggerische Methode mit vielem Trinken kalten Wassers, und äusserlichen Anwendungen auf das rechte Hypochondrium versucht, — ohne bedeutenden Erfolg.

Was die Unglückliche noch am meisten zu beruhigen scheint, ist der Moschus mit Opium, beide Nachts in starker Gabe gereicht, ersteren zu 12, lezteren zu 5 Gran; worauf nicht nur nicht Verstopfung, sondern vielmehr copiöser Stuhlabgang erfolgt. Vielleicht, daß die Fortsetzung dieser Mittel, in immer steigender Dosis gegeben, Odier's und

In der Nacht vom 20ten auf den 21ten stand sie öfters aus dem Bette auf, klagte über Bauchschmerzen, und heftigen, aber vergeblichen Trieb zur Stuhlausleerung, und brachte so die ganze Nacht und den folgenden Morgen mit immer steigenden Schmerzen im Leibe, und außerordentlichem Stuhlzwang zu, worauf ich den 22ten in der Frühe um 11 Uhr zu Hülfe gerufen wurde. Ich fand die Kranke mit vorwärts gebeugtem Körper, die Hände fest auf den Bauch andrückend, im Zimmer herumlaufen, im Blick den Ausdruck heftiger Leiden, das Gesicht geröthet, die Züge desselben verzerrt, die Augen glänzend hervorgetrieben, die Zunge weiß belegt, den Unterleib sehr ausgedehnt, steinhart, uneben, in der Nabelgegend wulstartig hervorgetrieben und überaus schmerzhaft bei der Berührung.

In meiner Gegenwart ging sie mehreremale zu Stuhle, unter anhaltendem äußerst schmerzhaftem Drange und heftigen, jedoch erfolglosen Anstrengungen; der Puls war klein und etwas beschleunigt, und die natürliche Wärme erhöht.

Mastdarmvorfall, Leistenbruch, oder sonstige beachtungswerthe Zufälle waren nicht vorhanden, auch keine veranlassende Ursache dieser Zufälle aufzufinden, und da bei dieser blödsinnigen Person das Gehör sehr schwer, die Aussprache stammelnd, und so undeutlich war, daß ich ihre Antworten nicht verstehen konnte, so mußte ich mich mit der äußern Untersu-

V.

Geschichte einer merkwürdigen Darmabreißung,

beobachtet von dem Assistenz-Arzt Butscha in Kirchhofen, nunmehrigen Amts-Arzt in Staufen.

Maria Barth gebürtig aus Ambringen, eine 63 jährige unverheirathete und blödsinnige Person, von kräftigem Körperbau und dauerhafter Gesundheit, durchlief die verschiedenen Perioden ihres Lebens ohne bedeutende Störungen in ihren physischen Verhältnissen zu erleiden. Vor 32 Jahren wurde sie geschwängert, und glücklich von einen Knaben entbunden.

Von dieser Zeit an blieb sie immer wohl, und hatte auch in den lezten Monaten ihres Lebens mit keinen andern, als mit den Beschwerden einer sich immer mehr vergrößernden Geschwulst des Halses zu kämpfen.

Den 19. Mai 1824. in der Frühe stellten sich die ersten Spuren von Unwohlseyn bei ihr ein; sie verlor ihre sonst gute Eßlust, klagte über Schmerzen im Unterleibe, wurde unruhig und zeigte ein verändertes Benehmen gegen ihre Umgebung. — Den folgenden Tag wurde sie wieder ruhiger, und ihr Befinden war, wie gewöhnlich.

In der Nacht vom 20ten auf den 21ten stand sie öfters aus dem Bette auf, klagte über Bauchschmerzen, und heftigen, aber vergeblichen Trieb zur Stuhlausleerung, und brachte so die ganze Nacht und den folgenden Morgen mit immer steigenden Schmerzen im Leibe, und außerordentlichem Stuhlzwang zu, worauf ich den 22ten in der Frühe um 11 Uhr zu Hülfe gerufen wurde. Ich fand die Kranke mit vorwärts gebeugtem Körper, die Hände fest auf den Bauch andrückend, im Zimmer herumlaufen, im Blick den Ausdruck heftiger Leiden, das Gesicht geröthet, die Züge desselben verzerrt, die Augen glänzend hervorgetrieben, die Zunge weiß belegt, den Unterleib sehr ausgedehnt, steinhart, uneben, in der Nabelgegend wulstartig hervorgetrieben und überaus schmerzhaft bei der Berührung.

In meiner Gegenwart ging sie mehreremale zu Stuhle, unter anhaltendem äußerst schmerzhaftem Drange und heftigen, jedoch erfolglosen Anstrengungen; der Puls war klein und etwas beschleunigt, und die natürliche Wärme erhöht.

Mastdarmvorfall, Leistenbruch, oder sonstige beachtungswerthe Zufälle waren nicht vorhanden, auch keine veranlassende Ursache dieser Zufälle aufzufinden, und da bei dieser blödsinnigen Person das Gehör sehr schwer, die Aussprache stammelnd, und so undeutlich war, daß ich ihre Antworten nicht verstehen konnte, so mußte ich mich mit der äußern Untersu-

keine Auskunft ertheilt werden, ich schritt daher in Gegenwart der herbeigerufenen Hebamme, zur Besichtigung der, in dem Nachtgeschirre befindlichen Theile, und fand dasselbe mit beiläufig 4 Pfund Blut angefüllt, und nach dessen Entleerung, auf dem Boden des Geschirres eine erstaunliche Masse von Gedärmen.

Nachdem diese herausgenommen, in reinem Wasser abgewaschen, und zur Untersuchung auf einen Tisch ausgebreitet worden waren, erkannte ich dieselbe für einen Theil des Gewundenen und des Leer-Darmes. Ich betrachtete die beiden Endtheile genauer, sie hatten ein dunkelrothes und zusammengeschrumpftes Ansehen, zackichte Unebenheiten, und man sah deutlich, daß sie quer durchrissen waren. Auf der äußern Fläche dieses Darmstückes bemerkte man da, wo es sich von dem Mesenterium losgerissen, die Zotten, und an vielen Stellen konnte man noch einige Tropfen Blut aus den abgerissenen Gefäßen, die von dem Gekröse zu den Därmen gehen, herausdrücken. Das ganze Darmstück war leer, zusammengesunken, und enthielt weder Nahrungssaft, noch Blut; von dem einen bis zu dem andern Ende, in seiner ganzen Länge, war es völlig naturgemäß beschaffen, und an keiner Stelle etwas Krankhaftes zu bemerken. Auch zeigte sich bei der genauesten Besichtigung keine Verletzung; seine Länge betrug 15 Ellen (25 Fuß.)

Ich legte es nun in ein reines Gefäß in Branntwein, und bewahrte es auf zu künftigen genauen Un-

Frau, deren Eltern nie an Geisteskrankheit gelitten haben, israelitischer Religion, von zartem und schwächlichen Körperbau, frühe schon Neigung zu düsterer Gemüthsstimmung und zum Aberglauben an den Tag legend, lebte in zufriedener Ehe, wiewohl mit Nahrungssorgen kämpfend, gebar 6 Kinder und erlitt einen Abortus. „Nachdem sie, — so lautet ihre mitgebrachte Krankheitsgeschichte — im Juli 1825 eine Zwillingsgeburt gehabt hatte, wo wegen Unzulänglichkeit der Kräfte, beide Kinder mit der Zange entbunden wurden, blieb sie lange in einem geschwächten Zustande, mit vorherrschenden Krämpfen im Unterleibe; sie magerte ab, ward höchst ängstlich, und im darauf folgenden Frühlinge äusserten sich nach und nach Spuren anfangender Geisteszerrüttung; indem sie, ganz fälschlich, behauptete, sie habe sich ihre Krankheit durch Unmäßigkeit zugezogen; daher sie sich als Selbstmörderin anklagte, und für ewig verloren hielt. Sie wollte nun als Sühnopfer bald eines ihrer Kinder, bald mehrere, bald sich selbst tödten: dabei gänzliche Schlaflosigkeit, anhaltendes überlautes Schreien, doch ohne wirkliche Ausbrüche von Tobsucht. Ihre vorherrschende fixe Idee ist, daß sie vom Teufel zum Vollzug der genannten Mordthaten getrieben werde; Gott habe keine Macht mehr über sie; er lebe nicht mehr."

Diese Frau kam gegen Ende des Jahrs 1826 in die hiesige Irren-Anstalt, höchst abgezehrt, blaß gelben Angesichtes mit rother Nasenspitze, verzweifel

tem, durchdringenden Blick, schreiend und wehklagend, daß der Teufel nicht nur von ihrem Leib und Seele ausschließlichen Besitz genommen, sondern auch den Himmel erstürmt und Gott in die Hölle gebannt habe; alles sey verloren, sie könne weder leben noch sterben, und Gott sey für immer überwunden.

Sie hat hier bereits mehrere Versuche zum Selbstmord gemacht, und unter andern sich mit einem Messer, das sie mit List sich zu verschaffen wußte, eine starke, zum Glück doch nicht penetrirende, Wunde in den Unterleib versezt. Ihre religiösen Ideen abgerechnet, spricht sie zwar wenig, doch im völligen Zusammenhange. Ihre körperlichen Kräfte sind schwach, ihr Puls schnell und klein. Fieber ist nicht da, der Appetit ist nicht ganz verloren, der Durst gering.

Um sie von den Uebeln ihrer Phantasie mehr zu befreien, wurde der Schmerzen erregende Heilweg eingeschlagen; es wurde ferner die Auenbruggerische Methode mit vielem Trinken kalten Wassers, und äusserlichen Anwendungen auf das rechte Hypochondrium versucht, — ohne bedeutenden Erfolg.

Was die Unglückliche noch am meisten zu beruhigen scheint, ist der Moschus mit Opium, beide Nachts in starker Gabe gereicht, ersteren zu 12, lezteren zu 5 Gran; worauf nicht nur nicht Verstopfung, sondern vielmehr copiöser Stuhlabgang erfolgt. Vielleicht, daß die Fortsetzung dieser Mittel, in immer steigender Dosis gegeben, Odier's und

Esquirol's glückliche Erfahrungen über die heilsame Verbindung dieser zwei mächtigen Mittel bei Melancholischen, die zum Selbstmord neigen, bestätigen dürften! Daß diese Geistesstörung, trotz ihrer vorherrschenden psychischen Form, in einem geschwächten Nervensysteme gegründet sey, liegt wohl offenbar am Tage.

Die Fortsetzung folgt.

V.

Geschichte einer merkwürdigen Darmabreißung,

beobachtet von dem Assistenz-Arzt Butscha in Kirchhofen, nunmehrigen Amts-Arzt in Stauffen.

Maria Barth gebürtig aus Ambringen, eine 63 jährige unverheirathete und blödsinnige Person, von kräftigem Körperbau und dauerhafter Gesundheit, durchlief die verschiedenen Perioden ihres Lebens ohne bedeutende Störungen in ihren physischen Verhältnissen zu erleiden. Vor 32 Jahren wurde sie geschwängert, und glücklich von einen Knaben entbunden.

Von dieser Zeit an blieb sie immer wohl, und hatte auch in den lezten Monaten ihres Lebens mit keinen andern, als mit den Beschwerden einer sich immer mehr vergrößernden Geschwulst des Halses zu kämpfen.

Den 19. Mai 1824. in der Frühe stellten sich die ersten Spuren von Unwohlseyn bei ihr ein; sie verlor ihre sonst gute Eßlust, klagte über Schmerzen im Unterleibe, wurde unruhig und zeigte ein verändertes Benehmen gegen ihre Umgebung. — Den folgenden Tag wurde sie wieder ruhiger, und ihr Befinden war, wie gewöhnlich.

In der Nacht vom 20ten auf den 21ten stand sie öfters aus dem Bette auf, klagte über Bauchschmerzen, und heftigen, aber vergeblichen Trieb zur Stuhlausleerung, und brachte so die ganze Nacht und den folgenden Morgen mit immer steigenden Schmerzen im Leibe, und außerordentlichem Stuhlzwang zu, worauf ich den 22ten in der Frühe um 11 Uhr zu Hülfe gerufen wurde. Ich fand die Kranke mit vorwärts gebeugtem Körper, die Hände fest auf den Bauch andrückend, im Zimmer herumlaufen, im Blick den Ausdruck heftiger Leiden, das Gesicht gerdthet, die Züge desselben verzerrt, die Augen glänzend hervorgetrieben, die Zunge weiß belegt, den Unterleib sehr ausgedehnt, steinhart, uneben, in der Nabelgegend wulstartig hervorgetrieben und überaus schmerzhaft bei der Berührung.

In meiner Gegenwart ging sie mehreremale zu Stuhle, unter anhaltendem äußerst schmerzhaftem Drange und heftigen, jedoch erfolglosen Anstrengungen; der Puls war klein und etwas beschleunigt, und die natürliche Wärme erhöht.

Mastdarmvorfall, Leistenbruch, oder sonstige beachtungswerthe Zufälle waren nicht vorhanden, auch keine veranlassende Ursache dieser Zufälle aufzufinden, und da bei dieser blödsinnigen Person das Gehör sehr schwer, die Aussprache stammelnd, und so undeutlich war, daß ich ihre Antworten nicht verstehen konnte, so mußte ich mich mit der äußern Untersu-

chung und der Angabe der sie umgebenden Personen, die durch lange Gewohnheit ihre Sprache verstanden, begnügen. — Unter diesen Umständen, bei vorhandener zweitägiger Stuhlverstopfung, heftigem Tenesmus, aufgeschwollenem steinharten und schmerzhaften Unterleib, verordnete ich eine Emulsio Amygdalar, mit Manna, und Klystire, und empfahl ein ruhiges Verhalten.

Nachmittags erhielt ich die Nachricht, die Wärterin habe Anstand genommen, die Arznei zu reichen, weil sie in dem Nachtgeschirre eine große Menge Blut, und etwas, was einem Darme gleiche, gesehen habe.

Ich eilte zur Kranken, und fand sie im Bette liegend, zwar munter aussehend, die Hände und Füße aber kalt, den Puls klein, frequent und gleichsam oszillirend; der, Vormittags um 11 Uhr noch, sehr ausgedehnte Unterleib war nun ganz leer, und besonders in der Nabelgegend zusammengesunken, und schmerzlos bei der Berührung.

Der Mastdarm war etwas hervorgedrängt, und aus dessen Oeffnung hieng ein ungefähr drei Zoll langes Stück eines Darmes heraus, dessen Ende zackicht erschien, und quer durchrissen war.

Aus diesem Darmstücke, wie auch aus dem Mastdarme floß noch immer eine, jedoch unbedeutende Menge Blutes.

Aus den Schamtheilen ragte eine Geschwulst hervor, welche sogleich als ein Vorfall der Gebärmutter mit dem Muttermunde erkannt wurde.

Auf meine Erkundigung nach den nähern Umständen während meiner Abwesenheit, erfuhr ich, die Kranke seye fast beständig auf den, im Zimmer befindlichen Nachtstuhl gegangen, und habe sich auf demselben mit Gewalt bis zum Jammern angestrengt, eine Stuhlausleerung herauszupressen; allein da alles Drücken und Anstrengen vergebens gewesen, so seye sie wieder aufgestanden, und im Zimmer so lange herumgegangen, bis ein neuer Trieb sich eingestellt, und sie dadurch wiederholt auf den Nachtstuhl zu gehen genöthigt worden seye; — auf diese Weise habe die Kranke bis halb drei Uhr Nachmittags zugebracht, hierauf seye sie längere Zeit auf dem Nachtstuhle verweilt; die Wärterin habe sie indessen eine starke viertel Stunde allein gelassen, und bei ihrer Zurückkunft dieselbe noch auf dem Nachtstuhle sitzend angetroffen; bei dem Aufstehen von demselben aber seye das Blut stromweise von ihr auf den Boden geflossen; hierauf habe sie die Kranke zu Bette gelegt. Ich forschte nun bei der Kranken genau nach, ob sie vielleicht an dem, durch das anhaltende und heftige Drücken herausgefallenen Darme gezogen, und denselben abgerissen habe, worauf sie stammelnd zu verstehen gab, es seye von selbst abgegangen. Da die Kranke eine starke Viertelstunde allein gewesen, so konnte über den nähern Hergang

keine

keine Auskunft ertheilt werden, ich schritt daher in Gegenwart der herbeigerufenen Hebamme, zur Besichtigung der, in dem Nachtgeschirre befindlichen Theile, und fand dasselbe mit beiläufig 4 Pfund Blut angefüllt, und nach dessen Entleerung, auf dem Boden des Geschirres eine erstaunliche Masse von Gedärmen.

Nachdem diese herausgenommen, in reinem Wasser abgewaschen, und zur Untersuchung auf einen Tisch ausgebreitet worden waren, erkannte ich dieselbe für einen Theil des Gewundenen und des Leer-Darmes. Ich betrachtete die beiden Endtheile genauer, sie hatten ein dunkelrothes und zusammengeschrumpftes Ansehen, zackichte Unebenheiten, und man sah deutlich, daß sie quer durchrissen waren. Auf der äußern Fläche dieses Darmstückes bemerkte man da, wo es sich von dem Mesenterium losgerissen, die Zotten, und an vielen Stellen konnte man noch einige Tropfen Blut aus den abgerissenen Gefäßen, die von dem Gekröse zu den Därmen gehen, herausdrücken. Das ganze Darmstück war leer, zusammengesunken, und enthielt weder Nahrungssaft, noch Blut; von dem einen bis zu dem andern Ende, in seiner ganzen Länge, war es völlig naturgemäß beschaffen, und an keiner Stelle etwas Krankhaftes zu bemerken. Auch zeigte sich bei der genauesten Besichtigung keine Verletzung; seine Länge betrug 15 Ellen (25 Fuß.)

Ich legte es nun in ein reines Gefäß in Branntwein, und bewahrte es auf zu künftigen genauen Un-

terſuchungen und Vergleichungen mit den beiden andern Darmenden, nach erfolgtem Tode, welcher leicht voraus zu ſehen war.

Abends ſechs Uhr verließ ich die Kranke, und übergab ſie der Hebamme zur genauen Beobachtung, von welcher ich am folgenden Morgen erfuhr; die Kranke ſeye die ganze Nacht hindurch bei Verſtande geweſen, habe öfters auf das Nachtgeſchirr verlangt, auch ſeye immer noch Blut durch den After ausgefloßen, und das vorhangende abgeriſſene Darmſtück mehr vorgefallen. Uebrigens habe ſie um Mitternacht zuweilen geſchlafen, Geſicht, Hände und Füße ſeyen kalt geworden, Ohnmachten aber keine eingetreten. —

Um 6 Uhr Morgens, auf dem Wege zu der Kranken, hörte ich, ſie ſeye ſo eben geſtorben.

Am folgenden Tage wurde die Leichen-Oeffnung vorgenommen. Das äußere Anſehen der Leiche war wie bei allen Perſonen, die an Verblutung geſtorben ſind. — Der Unterleib war, beſonders in der Nabelgegend zuſammengeſunken, der Uterus ragte ungefähr einen Zoll aus der Mutterſcheide hervor, auch der Maſtdarm war vorgefallen, und das durch denſelben herabhängende abgeriſſene Darmſtück hatte ein ſchwarzes Anſehen.

Die geöffnete Bauchhöhle bot ſehr merkwürdige Erſcheinungen dar: das Netz lag verſchoben in der rechten Bauchgegend, der Magen ragte tief in die

Nabelgegend hinab, und war durch Flüßigkeit sehr ausgedehnt, das Gekröse sah schwärzlich aus, lag auf einem Haufen, und man sah deutlich an demjenigen Theile, wo der Leer- und der Gewundene-Darm befestigt gewesen, die losgerissenen Stellen. — Die Bauchhöhle war mit schwärzlichem Blute angefüllt, deren Menge gegen zwei Pfund betrug.

Von den dünnen Därmen war keine Spur zu finden.

Nach Entfernung des, in die Bauchhöle ergossenen Blutes, wurde zuerst zur Untersuchung des, in das Auge fallenden, Magens geschritten; er war stark ausgedehnt, hatte ein natürliches Ansehen; das untere Ende, die Pförtnermündung, aber war tief herabgezogen, und überhaupt die ganze Lage des Magens verändert. — Als wir den Zwölf-Fingerdarm verfolgten, und kaum achtzehn Zoll vom Pylorus entfernt waren, so fanden wir das eine Ende des Darmes frei in der rechten Bauchseite liegen; es wurde herausgehoben, sah schwärzlich aus, und zeigte einen deutlichen Querriß.

Das Darmstück, vom Pylorus bis zur abgerissenen Stelle, hatte somit die Länge von ungefähr 18 Zoll. Das Mesenterium wurde sodann zurückgeschoben, und die Untersuchung der dicken Därme vorgenommen. Den Blinddarm und Grimmdarm fanden wir von ihren Anheftungen nicht getrennt, ihre Lage

wenig verändert, ihr Aussehen naturgemäß und zusammengefallen.

Unsere ganze Aufmerksamkeit war nun auf den Blinddarm gerichtet, um zu erforschen, ob das durch den After heraushängende Darmstück mit dem Blinddarm noch im Zusammenhang stehe; daher wurde das, durch den After heraushängende Darmstück angezogen, und sogleich sahen wir eine größere Hineinschiebung in den Blinddarm erfolgen. —

Nun wurde dieser angezogen, worauf sich das, durch den After heraushängende, abgerissene Darmstück in den Mastdarm hineinschob; sodann wurde der, in den Blinddarm hineingeschobene gewundene Darm immer mehr hervorgehoben, bis dessen abgerissenes Ende zum Vorschein kam, welches ebenfalls schwarz und zackicht aussah, quer durchrissen war, und ungefähr 18 Zoll von dem Blinddarm entfernt sich vorfand.

Nachdem die Intussusception des gewundenen Darmes in den Blinddarm hinlänglich erwiesen war, so schritten wir zur weitern Untersuchung des Blind-, Grimm- und Mastdarmes, fanden aber weder eine Verletzung, noch sonstige Abweichung; auch die übrigen Unterleibs-Organe waren naturgemäß beschaffen, und boten, außer ihrem blassen blutleeren Ansehen, keine Abweichungen dar. — Das 25 Fuß lange, im Branntwein aufbewahrte Darmstück wurde nun herbeigeholt, um dessen beide Endtheile mit den, am Leer-

und am gewundenen-Darme befindlichen Enden zu vergleichen. Es paßten alle vier Enden genau zusammen, und die Querrisse waren sehr deutlich. — Da sich in der Bauchhöhle keine weitere beobachtungswerthe, und auf diesen Fall Bezug habende Erscheinungen zeigten, so wurde die Untersuchung geschlossen.

Bei Betrachtung dieses merkwürdigen Falles muß sich wohl der Arzt und der Naturforscher die Frage stellen: wie bei so gering scheinenden Umständen, eine solche Intussusception, mit darauf folgender Abreissung der Därme, zu Stande kommen konnte, da doch im Leben bis zum Tode keine deutliche Zeichen für das Vorhandenseyn einer Intussusception gesprochen, da die Pazientin noch in der lezten Zeit stehen und im Zimmer herumgehen konnte, und von Würgen, Aufstoßen, Erbrechen und Schluchzen keine Spur sich zeigte. Eine 2 Tage anhaltende Stuhlverstopfung, ein 18 Stunden andauernder, und immer mehr zunehmender schmerzhafter Drang zur Stuhlausleerung, ein kolikartiger krampfhafter Schmerz in der wulstartig aufgetriebenen Nabelgegend, mit geringen Fieberregungen, waren die einzigen wahrnehmbaren krankhaften Zufälle. Vorausgegangene Schädlichkeiten von Bedeutung konnten nicht ausgemittelt werden, auch waren weder ein Bruch, noch ein Vorfall, noch sonstige bemerkbare organische Fehler vorhanden.

Die Verblichene hatte nie an Gedärmentzündung gelitten, und ebensowenig waren jemals die geringsten

Zeichen von veränderter Lage, oder krankhafter Beschaffenheit der Baucheingeweide wahrgenommen worden. Die gewohnte Ueberfüllung des Magens mit rohen Nahrungsmitteln, bei stets guter Eßlust, und geringer körperlicher Bewegung allein, möchte vielleicht eine Erschlaffung und Ausdehnung des Magens und Darmkanals bewirkt, und die Disposition zu einer Intussusception begründet haben. Auch wäre es möglich, daß der Blödsinn dieser Person, welcher sich durch große Schwäche der Denkkraft, durch geistlosen starren Blick, herunterhängende Unterlippe, undeutliche Aussprache, gedankenloses Lächeln und Sorglosigkeit äußerte, mit einem normwidrig veränderten Zustande des Darmkanals vergesellschaftet gewesen; denn vielfältige Beobachtungen haben gezeigt, daß bei derartigen blödsinnigen Individuen eine ungewöhnliche Muskelkraft und große Unempfindlichkeit des Magens und Darmkanals, und nicht selten auch eine abnorme Lage des Quergrimmdarmes (Esquirol) statt finde, welche eine Intussusception der Gedärme allerdings zu begünstigen vermögen.

Unter diesen Umständen, bei wahrscheinlich vorhandener, wenn gleich im Leben nicht erkennbarer normwidriger Lage und Beschaffenheit der Därme, bei hartnäkiger Stuhlverstopfung, anhaltendem heftigen und schmerzhaften Drange zur Stuhlausleerung, und zwar bei einer blödsinnigen Person, welche bei gänzlichem Mangel an Urtheilskraft und Kenntniß ihres Zustandes, bei großer Muskelkraft, mit ausgezeichnet

heftiger Anstrengung der Bauchmuskeln und des Zwerchfells, in stehender Lage, mit angehaltenem Athem, diesem Drange folgte, wurden die Eingeweide des Unterleibs, namentlich die Gedärme, gewaltsam nach unten getrieben, eine krampfhafte Zusammenziehung des gewundenen Darmes, bei wahrscheinlich abnorm erschlafftem Blinddarme, und eine zu starke Bewegung von ersterem gegen den lezteren bewirkt, dadurch der gewundene Darm in den Blinddarm hineingeschoben, und durch das beständige Drängen und Pressen zur Stuhlausleerung, welches die Kranke, ungeachtet der scharfen Drohungen, mit aller Kraft-Anstrengung unterstüzte, der dünne Darm durch den Blinddarm Grimm- und Mastdarm zum After herausgedrängt; worauf die vorgefallene Masse der Därme durch die Schwere, und immer heftigere Anstrengung endlich abreißen mußte.

Hiermit übergebe ich diese merkwürdige Geschichte ohne weitere Bemerkungen, mit der Versicherung, dieselbe der Wahrheit und meiner Pflicht als Arzt getreu, und ohne allen Schmuck beschrieben zu haben. —

VI.

Bemerkungen

aus dem Gebiete der praktischen Arzneiwissenschaft,

von

Dr. Müller, Physikus der Siechen-Anstalt in Pforzheim.

---

1) Fehlende Menstruation.

1) Frau W. in N. gegenwärtig etliche und 60 Jahre alt, robust, groß und wohl genährt, hatte nie die geringste Spur von Menstruation.

In ihren frühern Jahren war sie immer gesund, und dabei sehr vollblütig und wohlbeleibt. Schwanger wurde sie niemals. Seit den Jahren aber, wo die monatliche Periode zu cessiren pflegt, leidet sie an Schwindel, Athmungsbeschwerden, Anschwellung der Schilddrüse, bei stark klopfender Carotis und Erweiterung der Jugularis externa, starkem, zuweilen aussezenden Pulse, überhaupt an Erscheinungen, die auf Ueberfüllung der Gefäße mit Blut, und auf einen Fehler des Herzens hindeuten; so wie seit etwa 3 Jahren, an Spannung und Aufgetriebenheit des Unterleibs, und an arthritischer Geschwulst und Schmerzen in den Gelenken der Extremitäten.

Durch öftere allgemeine Blutentziehungen wird ihr Zuſtand erleichtert.

2) Die Frau des Bijoutiers L. von hier, 27 Jahre alt, von ſchwächlicher Conſtitution, litt in ihrer Kindheit an Skropheln und Rhachitis, wovon eine Verkrümmung des Rückgrates und der Rippen zurückblieb. — Sie hat bis jezt 4 mal geboren, ohne jemals menſtruirt geweſen zu ſeyn. Von ihrer früheſten Kindheit an bis zum 12ten Jahre kränkelte ſie immer, vom 16ten Jahre an aber wurde ſie geſund und blühend, und die Brüſte entwikelten ſich vollkommen.

Die einzige Spur von Menſtruation, die ſich bei ihr zeigte, war eine, in ihrem 18ten und 19ten Lebensjahre regelmäßig alle 4 Wochen eintretende ſpannende Geſchwulſt der Hände, welche einige Tage anhielt, und ſich dann wieder verlor.

Im 20ten Jahre verehlichte ſie ſich, wurde ſchon im erſten Jahre der Ehe ſchwanger, und nach vollendeter Schwangerſchaft, wegen einer abnormen Kindeslage künſtlich von mir entbunden. Sie ſtillte ihr Kind ſelbſt, hatte reichlich Milch, die Lochien aber floßen ſparſam, und nur einige Tage lang.

Noch 3 mal wurde ſie ſchwanger, gebar normal, und ſtillte jedesmal ihr Kind ſelbſt. Nie mehr, ſeit ſie ſchwanger geworden und geboren hat, zeigte ſich

die periodische Anschwellung der Hände, wie vor dem 18ten und 19ten Jahre.

Diese Frau ist sonst ziemlich gesund und gut aussehend, nur leidet sie an Congestionen nach dem Kopfe, Schwindel und starker Anschwellung der Schilddrüse.

Beide Fälle sind merkwürdig, besonders der letztere, wo die Frau 4 mal schwanger wurde, ohne je vorher menstruirt gewesen zu seyn, und verdienen als Seltenheiten bemerkt zu werden; wiewohl ähnliche Fälle von verschiedenen Schriftstellern aufgezeichnet sind, namentlich von Haller, (gerichtliche Arzneiwissenschaft) Thilenius (med. chir. Bemerkungen) Mursinna (Abhandlung von den Krankheiten der Schwangern) Dr. Harder (vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, zu St. Petersburg, II. Sammlung) und von mehreren Andern.

Nach Profes. Nägele (Erfahrungen und Abhandlungen ꝛc. die Krankheiten des weiblichen Geschlechts betreffend. pag. 290 und 291.) ist der monatliche Blutabgang nicht nothwendige Bedingung zur Empfängniß; viel wichtiger erscheint der, der Menstrual-Blutung vorangehende, allgemein erhöhte regere Lebens-Prozeß des weiblichen Organismus, wovon der Blutabgang gleichsam nur die Crise ist.

Mit dieser Ansicht stimmt der oben erzählte 2te Fall überein; denn in diesem war, vor der Verehe-

lichung, jener erhöhte Lebens-Prozeß in der regelmäßig periodischen Anschwellung und Spannung der Hände sichtbar ausgedrückt, welche nach der Verehelichung und Schwangerschaft aber nicht wieder erschienen.

Einen ähnlichen Fall beschreibt der Geheimerath Dr. Maier in folgenden Worten:

Im October 1780. entband ich zu Eborn, im Sponheimischen Oberamt Birkenfeld, die gesunde, starke, wohlgebaute Ehefrau des Müllers Mengs, Mutter bereits von 5 glücklich gebornen Kindern, von einem, die Rückenlage darbietenden Knaben durch die Wendung. Wiewohl nun nach der Entbindung nicht die mindesten übeln Zufälle eintraten, so erregte dennoch der sparsame und wenig gefärbte Abgang der Lochien einiges Bedenken; auf meine Aeusserung diesfalls erwiederte aber die anwesende Mutter der Entbundenen; dieß seye von keiner Bedeutung, und bei allen vorhergegangenen Geburten der Fall gewesen, und rühre wahrscheinlich daher, daß weder sie, die Mutter, noch die Entbundene, und ihre 2 Schwestern, alle robuste gesunde Weiber und fruchtbare Mütter, jemals eine Spur von monatlicher Reinigung gehabt, übrigens keine Beschwerden oder Kränklichkeit deshalb empfunden, auch ihre Kinder stets selbst gestillt hätten. Auch nach dieser Entbindung zeigte sich keine Spur von Menstruation, und später sah ich die Frau wie-

der in dem Zustande einer weit vorgerückten Schwangerschaft.

2) Heilung eines anus artificialis.

Die 36 Jahr alte Frau des Schlossermeisters K. in Pforzheim, von schwächlicher Körper-Constitution, schon seit mehreren Jahren mit einem Leistenbruche behaftet, war ungefähr in der Mitte der 8ten Schwangerschaft, als sich die Hernia incarcerirte. Alle Versuche und Mittel die Reposizion zu bewirken, waren ohne Erfolg; die Herniotomie wurde hartnäckig verweigert, der Bauch entzündete sich hierauf, ging in Gangrän und Eiterung über, und es bildete sich ein Anus artificialis, durch welchen eine Menge fæces, stinkende Jauche und mehrere Spulwürmer abgingen. Bei ganz einfachem Verbande, Unterhaltung des Stuhles auf dem natürlichen Wege, schloß sich nach einigen Wochen der von selbst gebildete künstliche After, so daß die Pazientin ihre Gesundheit wieder erlangte, und ihre Schwangerschaft und die Geburt glücklich überstand.

Aehnliche Fälle von derartigen Naturheilungen erzählt Scarpa in seinem Werke über die Brüche.

3) Fälle von hartnäckiger Leibesverstopfung.

Die Tochter des Ortsaccisors B. in Dietlingen, gegenwärtig 10 Jahre alt, leidet schon seit 6 Jahren

an hartnäckiger Leibesverstopfung. Von der Geburt an war sie gesund, und entwickelte sich regelmäßig bis zum 4ten Jahre. Von dieser Zeit an aber kränkelte sie, und es bildeten sich Skropheln, wogegen jedoch keine ärztliche Hülfe gesucht wurde, weil sie stets gute Eßlust hatte. Gleich mit dem Anfange der Skrophelkrankheit bekam sie festen und sparsamen Stuhlgang, welches Uebel nach und nach so zunahm, daß, nach der bestimmtesten Versicherung der Eltern, welche das Kind unausgesezt auf das genaueste beobachteten, alle 4 bis 5 Wochen, und zulezt sogar nur alle 2 Monate einmal Leibesöffnung erfolgte. Dabei wurde der Unterleib unförmlich dick und gespannt; die Extremitäten aber magerten, bei gleichbleibendem guten Appetit, so sehr ab, daß das Kind nicht mehr gehen konnte. Die Eltern desselben gebrauchten verschiedene Mittel, zuerst von Quaksalbern, dann auch von Aerzten, nie aber so anhaltend, daß ein guter Erfolg davon zu erwarten war. Doch wurde durch auflösende und auch drastische Mittel, durch erweichende und reizende Klystire soviel gewonnen, daß in den leztern Jahren wenigstens alle 4 Wochen einmal, harter, klein gekugelter Stuhlgang eintrat.

Das Wachsthum des Kindes blieb seit der Skrophel-Entwiklung und Leibesverstopfung, also vom 4ten Jahre an, völlig gehemmt; es hatte im 8ten Lebensjahr noch dieselbe Größe, wie im 4ten; die äußern Gliedmaßen waren abgezehrt, bei großer Eßlust, und enormer Ausdehnung und Spannung des Unterleibes;

in der geistigen Entwicklung aber war es, nach seine Jahren und Verhältnissen, gehörig fortgeschritten Gegenwärtig befindet es sich ziemlich wohl, hat gut Eßlust, und alle 8 bis 12 Tage einmal Stuhlgang.

2) Bijoutier U. von Pforzheim, von armen El tern geboren, in seiner Kindheit skrophulös, bekan im 16ten Jahre eine tympanitische Auftreibung de Unterleibs, mit hartnäckiger Leibesverstopfung, wovo er jedoch durch regelmäßigen Gebrauch zweckmäßige Heilmittel befreit wurde. Nach diesem trat er in di Lehre als Bijoutier, wo er zu sitzender Lebenweise ge zwungen war. Von da an litt er an Verstopfun des Stuhles; so daß Anfangs alle 3 bis 4 Tage, zu lezt aber nur alle 4 bis 5 Wochen einmal, fester klein gekugelter Stuhlgang erfolgte.

Dabei war die Eßlust und das Befinden imme gut, das Aussehen jedoch blaß, kacheltisch, der Kör per abgemagert, der Unterleib gespannt und fest. Zu weilen bekam er Schmerzen im Unterleibe, worau sich einige flüßige Stühle mit Erleichterung einstellten und dann wieder 4 bis 5 Wochen anhaltende Verstop fung.

Dieser Zustand hatte bereits 5 Jahre gedauert als Pazient im März 1825. von einer schmerzhafte Geschwulst in der Milzgegend, verbunden mit Fieber trockner Zunge, brennendem Durst, Eckel, eingefallne erdfahlen Ansehen und ikterischer Hautfarbe ꝛc.

bei andauernder Verstopfung des Leibes, befallen wurde. Die fieberhaften Zufälle verschwanden auf den Gebrauch der geeigneten Mittel in kurzer Zeit, die Verstopfung aber dauerte hartnäckig fort, der Unterleib blieb gespannt, war fest wie ein Brett anzufühlen, jedoch schmerzlos.

Starke Abführungsmittel blieben mehrere Tage ohne alle Wirkung.

In dieser Noth gab ich ihm alle Stunden eine Dosis von Resin. Jalapp. Calomel $\overline{aa}$ Gr. jjj mit einer geschälten süßen Mandel zu Pulver gerieben, und ließ, um den Torpor des Unterleibes zu heben, kalte Tropfbäder auf denselben anwenden. Nachdem 4 von obigen Pulvern genommen, und das kalte Tropfbad 2 mal, jedesmal eine halbe viertel Stunde lang angewendet worden war, erfolgten einige flüßige Stühle, und unter dem fortgesezten Gebrauche erweichender und abführender Mittel, wurde derselbe auf längerer Zeit von seinem Uebel befreit.

Im Juli 1826. aber bekam er, nachdem der Stuhlgang zuvor wieder gegen 4 Wochen ausgeblieben war, meteoristische Aufgetriebenheit des Unterleibs mit Kotherbrechen, woran er, da durch kein Mittel Stuhlgang bewirkt werden konnte, im 26. Lebensjahre starb. — Die Section wurde nicht gestattet.

4) Geschichte der Heilung einer bedeutenden Knochen-Verletzung.

(Mit einer Abbildung Tab. I.)

Martin Sch. in N. ein kräftiger junger Mensch von 14 Jahren, fiel im Frühjahr 1824. im Walde von einer Tanne über 100 Fuß hoch herab, und erlitt dadurch, ausser einem Rippenbruche und Erschütterung des Unterleibs, einen dreifachen Bruch des linken Oberschenkels, oder vielmehr eine Zersplitterung desselben. Der erste Bruch war drei Zoll unter dem großen Trochanter, der zweite in der Mitte des Körpers des Knochens, und der dritte zwei Zoll tiefer.

Die Knochenenden am untern und am mittlern Bruche durchstachen die Weichtheile, verursachten große Fleischwunden, und hatten ein zersplittertes Ansehen.

Nach geschehener Einrichtung des Knochens, wurde derselbe durch die achtzehn-köpfige Binde befestigt, das Glied in die Sauter'sche Maschine gelegt, in Extension erhalten und ein antiphlogistisches Verfahren angewendet. Schon bei der Wegnahme des ersten Verbandes lösten sich einige kleine Fragmente ab, und die Wunden fingen an zu eitern. Nach 14 Tagen hatte der obere Bruch schon einige Festigkeit, die zwei untern, wo der Knochen zersplittert war, bekamen diese erst zwischen der 8 — 9ten Woche, während welcher Zeit das Glied in der Maschine in Extension erhalten

halten worden ist. Die Fleischwunden zeigten jedoch keine Neigung zur Heilung, eiterten vielmehr immer stärker.

Der Ausfluß war ichorös und stinkend, und man fühlte in der Tiefe der Wunde Knochensplitter.

Obwohl der Knochen noch nicht vollkommene Festigkeit erlangt hatte, so mußte man dennoch zur Erleichterung des Kranken, denselben aus der Maschine und in ein bequemeres Lager bringen. Innerlich wurde china mit asa fœtida gegeben, die Fistelgänge aber durch Preßschwamm erweitert, und offen erhalten. Als hierdurch die Fragmente nicht zu Tage gefördert werden konnten, wurde die äußere und untere Fistel mit einen Skalpell geöffnet, und das Knochenstück Tab. I. Fig. 3. herausgezogen. Die untere Fistel neigte hierauf zur Heilung, schloß sich aber nicht völlig, die obere blieb offen, und in dieser gewahrte man noch ein großes abgelöstes Knochenstück.

Da der Kranke arm und dürftig, der gehörigen Abwartung und Pflege entbehrte, so wurde er, um ihm die gehörige Hülfe in jeder Hinsicht leisten zu können, in die Siechen-Heilanstalt zu Pforzheim verbracht.

Bei seiner Ankunft daselbst hatte der Schenkelknochen zwar einige, doch nicht vollkommene Festigkeit; auf der vordern Seite, und auf der untern oder hin-

tern Seite des Schenkels waren zwei große Fistelgänge, die mit einander kommunizirten, und in welchen man ein großes abgelöstes Knochenstück gewahr wurde.

Aus diesen Fisteln floß stinkende Jauche, und der Schenkel war bedeutend angeschwollen; der Kranke hatte etwas Fieber, doch war der Kräftezustand, die Eßlust und Verdauung ziemlich gut.

Er erhielt anfangs china mit asa fœtida, und acid. phosphor. eine nährende Diät und Wein, die Hohlgänge wurden mit einem Decoct von China und tinctura Myrrhæ ausgesprizt, und durch Preßschwamm so viel möglich erweitert. Durch dieses Verfahren wurde der Zustand des Kranken im Ganzen gebessert, die Hohlgänge gereinigt, erweitert und mit einander in Verbindung gebracht, und vorzüglich die Absicht erreicht, die Lage und Größe des Knochenstücks zu erforschen, und die Wandungen der Fistelgänge zu verdünnen. Auf diesem Wege zur Ueberzeugung gelangt, daß dieses Knochenstück, wegen seiner Größe, nur durch die blutige Operation herauszubringen seye, entschloß ich mich zu derselben.

Es wurde daher der Oberschenkel auf der vordern Seite über der kranken Stelle, in gerader Richtung bis auf den Knochen 4 Zoll lang aufgespalten; die Blutung aus einigen durchschnittenen Collateral-Aesten war nicht sehr bedeutend, und wurde durch kaltes Wasser und Compression gestillt.

Der Einschnitt wurde mit Wundfäden ausgestopft und erweitert erhalten.

Nach Abnahme des ersten Verbandes, sah man den Schenkelknochen längs dem Schnitte blos liegen, man konnte zu dem kranken Knochen-Fragment gelangen, und deutlich sehen, daß es gerade ein Mittelstück aus der Schenkelröhre seye.

Dieses Knochenstück war aber an einigen Stellen noch mit dem umgebenden Zellgewebe und den Weichtheilen verwachsen, daher ohne starken Schmerz zu erregen, nicht herauszunehmen.

Ich eilte daher nicht mit der Herausnahme, sondern schob Preßschwamm unter dasselbe, und suchte es auf diese Art in die Höhe zu heben, und abzulösen; die Wunde wurde durch Scharpie erweitert, und das ganze Glied, wie bei einem Knochenbruche in Extension erhalten.

Am 5ten Tage nach der Operation konnte das abgelöste Knochenstück Fig. 1. leicht herausgenommen werden. Mit Verwunderung sah ich, daß dieses Knochenstück, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, die Hälfte und zwar die vordere Wand der Schenkelröhre; und $\frac{3}{4}$ Zoll lang, die ganze Rundung derselben bildete. Das Knochenstück Fig. 3. nehmlich, welches früher herausgenommen worden, paßte gerade als hintere Wand der Schenkelröhre auf das Knochenstück Fig. 1., so daß die ganze Länge des

Mittelstücks, welches aus der Schenkelröhre herauskam, stark 2 Zoll beträgt. Mehrere kleine Fragmente gingen schon früher, und auch jezt noch, mit der Eiterung hinweg.

Als das Knochenstück herausgenommen war, sah man die beiden Enden des gesunden Schenkelknochens schon mit Callus überzogen, und längs der hintern Seite des Schenkels, nach der Lage des Zwischenstücks, eine Callus-Schichte gebildet, die dem Schenkel einige Festigkeit bereits gegeben hatte. Die Gliedmasse wurde noch immer in Extension erhalten, die Wunde aber mit einem Decoct von China mit tinctura Myrrhæ verbunden, und innerlich China mit Acid. phosphor. purum, Wein und nährende Diät gereicht.

Die Callus-Bildung erfolgte, nachdem die kranken Knochenstücke entfernt waren, sehr schnell, und die Heilung binnen 3 Monaten so vollkommen, daß der Schenkel seine vollkommene Kraft und Festigkeit wieder erhielt. Unerachtet des Verlustes eines 2 Zoll langen Stückes aus der Schenkelröhre, wurde die untere Gliedmasse nicht einmal kürzer; nur durch die starke Callus-Bildung hat der krank gewesene Schenkel ein etwas dickeres, aber nicht unförmliches Ansehen erlangt.

Ueber die Callus-Bildung bei dieser Knochenkrankheit erlaube ich mir noch einige Bemerkungen.

Bekanntlich ist die Ansicht der ältern Physiologen und Chirurgen über dieselbe, verschieden von der der Neuern.

Denn damit, daß die reproduktive Sphäre in dem menschlichen Organismus, in der neuern Zeit im Allgemeinen eine höhere Würdigung und Bedeutung erhielt, wurden auch die Produktionen einzelner Organe mehr gewürdiget, und zum Theil anders erklärt. Wenn daher die ältere Theorie annahm, der Callus seye das Product eines ausgetretenen glutinösen, nach und nach sich erhärtenden Stoffes (Nahrungssafts der Knochen nach Plattner) oder Verknöcherung des Blutes, Verwachsung des Periostiums ꝛc. so läßt dagegen die neuere Theorie die Vernarbung der Knochenwunden gleich der, der Weichtheile geschehen, und unterlegt dem Knochen dieselbe Produktions-Kraft, wie den Weichtheilen.

Die Callus-Bildung entsteht daher in Folge eines erhöhten Vegetazions-Prozesses. Nach Trennung des Zusammenhanges der Knochen entzünden sich die Knochenenden und die Knochenhaut; bei diesem Prozeß sondert sich ein klebrigter Saft aus, der nach und nach fester wird, worin sich Gefäße fortsetzen und den Callus bilden. Demnach geben weder die Knochen für sich, noch die Knochenhaut allein, den Stoff zur Callus-Bildung, sondern beide Organe gemeinschaftlich. Häufige Versuche an Thieren bestätigen diese Ansicht. Aber nicht nur der Knochen und die Knochenhaut,

sondern auch die, den Knochen umgebenden Weichtheile scheinen zur Callus-Bildung wesentlich beizutragen.

Bei der oben beschriebenen Knochen-Krankheit bildete sich ein Callus von $2\frac{1}{4}$ Zoll Länge, und dieser zuerst als eine dünne Schichte, der ganzen Länge nach. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich dieser bedeutende Callus von beiden Knochenenden aus gebildet und fortgesezt habe, sondern daß die, den Knochen umgebenden, Weichtheile wesentlich zur Bildung desselben mit beigetragen haben. Merkwürdig ist, daß in vorstehendem Falle, die Callus-Bildung so rasch von statten ging, nachdem die kranken Knochenstücke entfernt waren. Man wird darum geneigt anzunehmen, daß das kranke Knochenstück selbst durch Druck, besonders aber die früher vorhanden gewesene scharfe Jauche der Callus-Bildung hinderlich war.

Erklärung der Abbildungen.

Fig. 1. Das Mittelstück aus der Schenkelröhre von der vordern Seite.
a) Das obere b) das untere Ende.

Fig 2. Das Mittelstück Fig. 1 von der hintern Seite.
a) Das obere b) das untere Ende.

Fig. 3. Das früher herausgenommene Knochenstück, welches zwar zerfressen ist, aber seiner Form und Größe nach, gerade die hintere Wand des Knochenstücks von Fig. 1. und 2. ausmacht, und auf dieses gelegt, gerade paßt, und die ganze Rundung der Schenkelröhre bildet.
a) Das obere, b) das untere Ende.

VII.

Der Seele und des Leibes des Menschen Verhältniß, Wechselwirkung und Verbindung,

von

dem Herausgeber des vorliegenden Bandes,

Dr. Wilhelm Meier.

e. cet.

Nicht durch Verbindung verschiedenartiger, sich ursprünglich fremder Substanzen: Geist und Körper, oder Geist, Seele und Körper; nicht durch Beseelung, Begeistigung eines vorhergebildeten organischen Körpers, — sondern durch Einbildung des ursprünglich geistig menschlichen Wesens, des geistigen Lichtfunkens aus dem Urquell des geistigen Lichts in die irdische Sphäre, — ist der Mensch geworden.

Das Erscheinen des Menschen auf der Erde, — die Menschwerdung, — aber ist gesezt, bedingt durch Entfaltung dieses einen Wesens: als höhere geistige denkende Kraft, und als organisch bildende sog. Lebenskraft, und durch Eingreiffen derselben in die irdische Sphäre, und gegenseitige Durchdringung und Wechselwirkung dieser Kräfte.

Die, im Irdischen sich offenbarende, eine Seite

des urſprünglich geiſtigen menſchlichen Weſens ſomit iſt der organiſche — natürliche — Leib, das Gewand, das die Seele ſich erſchuf, das Mittel, die Bedingung ihrer Wirkſamkeit in der irdiſchen Sphäre.

Seele und Leib, d. i. des Menſchen urſprünglich geiſtiges Weſen, und die, in der irdiſchen Sphäre ſich offenbarende Form, ſind nicht Eins; aber die höhere geiſtige Kraft, und die organiſch bildende, den Körper begeiſtigende Kraft, die Kraft, welche dieſen Körper ſchuf, ſind Aeuſſerungen, Entfaltungen dieſes urſprünglich *einen* Weſens.

Dieß urſprünglich geiſtige Weſen, um Menſch zu werden, greift in die irdiſche Sphäre ein, oder vielmehr wird durch beſtimmte anziehende und vermittelnde Kräfte und Verhältniſſe in dieſelbe gezogen, und dadurch den Geſetzen dieſer Sphäre im Allgemeinen unterworfen, jedoch nicht mit blinder Nothwendigkeit von ihr beherrſcht; vielmehr werden die Kräfte und Geſetze der irdiſchen Natur von ihm aufgenommen, gewiſſermaſſen angeeignet, zu organiſchen Kräften und Geſetzen erhoben, umgewandelt, und durch dieſe Kräfte, und nach dieſen organiſchen Geſetzen wird durch Umwandlung des von Auſſen aufgenommenen bildbaren Stoffes, nach einem beſtimmten Urtypus, Vorbilde, die irdiſche Wohnung, der organiſche Leib gebildet.

Die, aus unſerm urſprüglich geiſtigen Weſen fließende Kraft, die, den Geſetzen der irdiſchen Natur

im Allgemeinen zwar unterworfen, sie in sich aufnimmt, sich aneignet, und seinem Wesen gemäß, bildet und schafft, — ist die organische Lebenskraft; — somit nicht eine von Aussen gekommene, fremde, mit der Seele sich verbindende, sondern eine der Seele eigene Kraft.

Wohl werden durch höhere Erhebung der physischen Kräfte zu organischen Kräften, und das Realwerden derselben organische Körper gebildet; niemals aber wird durch die Kräfte der Erde, und die Kräfte der gesammten Natur, selbst in ihrer höchsten Aufbietung, ein Menschenkörper erzeugt; — eine menschliche Seele ins Leben gerufen; — der geistige Lichtfunke aus dem Urquell des göttlichen Lichtes, des Menschen geistige Kraft, als menschliche Seele, allein vermag es, durch Vermittlung sich der physischen Kräfte, in der Art zu bemächtigen, sie zu organischen Kräften zu erheben, und durch sie den organischen Leib des Menschen zu erschaffen.

Wohl verwendet das geistige Wesen des Menschen ursprünglich da, wo es den irdischen Boden zündend berührt, seine volle Kraft dahin, Wurzel zu fassen auf dem irdischen Boden, sich einzubilden in das Irdische, und sich in ihm als organischen Körper zu entfalten; sie offenbart sich somit anfänglich blos als organisch bildende, und nicht als höhere geistige, denkende Kraft. Später erst, bei gehöriger Befestigung auf diesem Boden, entfaltet sich die geistige Blüte,

tritt der Gegensatz zwischen der höhern geistigen, und der organisch bildenden Kraft, frei hervor.

Alle Lebensprozesse im menschlichen Organismus, die höhern und die niedern, die animalischen und die vegetativen, die Sinnesverrichtungen, die willkürlichen Bewegungen; der Kreislauf, die Aufnahme und Umwandlung des Stoffes werden somit regirt von einer Centralkraft, von dem ursprünglich geistigen Wesen, der Seele des Menschen.

Das erste nächste Offenbarwerden dieser Kraft im Irdischen, das erste ursprüngliche organische Gebilde ist das Nervengebilde, der Seele innerstes leibliches Gewand, das nächste Bedingende ihrer Lebensäußerung in der irdischen Sphäre, der eigentliche Träger der sich im Leiblichen offenbarenden geistigen Kraft.

Alle Vorgänge im menschlichen Organismus sind vermittelt durch die Nervenkraft, und es gibt keine Vorgänge, die es nicht wären. — Und so sind die verschiedenen Kräfte des Organismus nicht verschiedenartige, für sich bestehende und für sich wirkende, von aussen aufgenommene Kräfte; sondern sie fließen alle aus einem Hauptquell, sind Entfaltungen, verschiedene Aeusserungen der ursprünglich einen geistigen Kraft.

Die Sensibilität ist die, im organisch animalischen

Empfinden; die Irritabilität die im organisch animalischen Bewegen; die Reproduktion die im organischen Bilden thätige, von ihrer Höhe herabgestiegene, sich körperlich offenbarende, aus dem ursprünglichen Wesen des Menschen fließende Kraft.

Das Leben des Blutes, und der aus ihm sich bildenden Säfte ist nicht unabhängig von dem Leben des Nerven; denn das Nervenleben ist das allgemeine innere Leben des Organismus; das Geistige des Nerven begeistigt das Blut und die Säfte; das Begeistigende des Blutes ist der mehr im Realen, im organischen Bilden, Schaffen und Erzeugen sich offenbarende Nervengeist.

Anm. Im engern besondern Sinn bezeichnet Geist die höhere denkende Kraft; — im weitern allgemeinen Sinn das Belebende, Bewegende eines jeden Naturwesens.

Des Menschen ursprüglich geistiges Wesen aber erleidet durch die Einbildung in die irdische Sphäre keine wesentliche Veränderung; nicht die volle Kraft, sondern gleichsam nur ein Theil, eine Seite von ihr wird auf Erbauung und Erhaltung des Körpers verwendet; sein Erscheinen im endlichen Raume, sein Eingreifen in den irdischen Boden, ist nur ein flüchtiges Verweilen der ewig fortlebenden und fortstrebenden geistigen Kraft, auf der Erde.

Ueber dem Körper, und an ihn gekettet, schwebt

des Menschen reine geistige Kraft, freier oder gebun
dener, auf und ab wogend, bald tiefer in den Körp
hinabtauchend, herabgezogen zur Erde, und sich feste
anklammernd an die Erde, als organische Lebenskraft
bald sich höher hinaufschwingend nach dem geistige
Aether, dem Urquell des Lichts, an den sie mit un
zerreißbaren Fäden ewig geknüpft ist.

Des Menschen wahre eigentliche Bestimmung, de
Zweck seines Daseyns ist nicht das animalische, son
dern das geistige Leben.

Das Wesen des geistigen Lebens ist Denken, im
allgemeinen Sinn.

Das geistige Leben aber, um sich in der irdi
schen Sphäre, der Sinnenwelt zu äußern, und zu
wirken, bedarf eines materiellen Substrats, — des
menschlichen Organismus.

Die ganze Einrichtung, alle Organe desselben,
stehen in naher oder entfernter, direkter oder indirekter
Beziehung zu diesem obersten Zwecke, sind untergeord
net, dienen diesem Zwecke: daß dem denkenden Geis
Stoff zum Denken zugeführt, und das Gedachte in
der irdischen Sphäre ausgeführt werde.

Das nähere, eigentliche Vermittelnde des geistigen
Lebens des Menschen, der Wechselwirkung mit der
geistigen Wesen, und den höhern geistigen Verhältnissen

der irdischen Dinge in dieser Sphäre im Allgemeinen, ist das Cerebralsystem; — wiewohl auch eine, nicht organisch, nicht leiblich vermittelte geistige Wechselwirkung statt findet. — Ihm gegenüber, das eigentlich organische, vegetative Leben beherrschend, steht das Ganglien- oder Gefäß-Nervensystem.

Zu den verschiedenen geistigen Lebensäusserungen aber werden bestimmte entsprechende Organe erfodert, und zwar:

1) Organe, welche die Erkenntniß, die Erlangung von Vorstellungen von der Sinnenwelt vermitteln; — äussere Sinne. —

2) Ein Centralorgan, welches alle, durch die Sinne erlangte äußere Eindrücke sammelt, ordnet, zur Einheit bringt, sie in innere Bilder verwandelt, und so für den, im Irdischen befangenen Geist erkennbar macht; — und welches der Entfaltung der innern geistigen Bilder, Vorstellungen, Ideen, Raum und Dauer gibt; — Vorstellendes Organ der Seele, innerer Sinn, Gehirn. —

3) Organe für die Willensäusserung — Kleines Gehirn und Spinalsystem, und die, die Bewegung vermittelnden Gehirnnerven. —

Das Centralorgan des ganzen Organismus, und des geistigen Lebens insbesondere, — das Vermit-

telnde Organ des Denkens für den, im Irdischen leben den Geist, ist das Gehirn.

Nicht Organ, welches Geistiges und Irdisches Materielles, an einander gereiht, getrennt enthält ist es das Band vielmehr, welches zwei Welten, ein geistige und eine irdische, leibliche, mit einander ver bindet, — die Brücke, auf welcher Geistiges herübe in das Sinnliche, und Sinnliches hinübertritt in da Geistige; — das Organ, welches ein ununterbrochenes Ein und Herabsinken des Geistigen in das Irdische, un Verwandlung, Realwerden des Geistigen; — un umgekehrt: eine beständige Verwandlung, Erhebun des Irdischen, Sinnlichen, Sichtbaren in das Ueber sinnliche, Unsichtbare, Geistige vermittelt.

Der Mensch verdankt aber das Denkvermöge nicht dem Gehirn; er denkt nicht durch und vermög des Gehirns, der Geist des Menschen bedarf zum Den ken nicht eines materiellen Substrats, wie das Ge hirn, — so wenig wie zum Leben und Wirken an un für sich, des Körpers; sondern desselben blos al Mittel, sich in der irdischen Sphäre zu behaupten Irdisches in sich aufzunehmen, und auf Irdisches z wirken, — überhaupt um auf der Erde zu leben.

Das Anschauen des aufgenommnen Stoffes zu Denken, das Denken selbst, ist ein rein geistiger durchaus nicht an die irdische Materie geknüpfter, un durch sie bedingter Act; der Mensch denkt, als geisti ger Lichtfunke aus dem Urquell, und in ewiger unzer trennlicher Verbindung mit dem Urquell des Lichts denn das Denken ist des Geistes Leben, und der Gei

des Menschen denkt fort, in Ewigkeit, auch getrennt von Körper und Erde.

Die Betrachtung der äussern Sinne, so wie des kleinen Gehirns- und Spinalsystems, als der vermittelnden Werkzeuge der Willensäusserung, der willkührlichen Bewegung — nicht als Organe, in welchen der Wille erzeugt, die That geistig vollbracht wird: — an einem andern Orte.

Die geistige Kraft des Menschen an und für sich wirkt ewig, der Geist des Menschen ist unsterblich; — das Eingreifen dieser geistigen Kraft, ihre Aeusserung in der irdischen Sphäre nur ist zeitlich, vergänglich; die von ihr, im Vorübergehen gleichsam, gebaute Hülle nur, nicht die bauende geistige Kraft ist sterblich.

Der leibliche Tod somit ist die Rückkehr des ewig wirkenden geistigen Wesens des Menschen, das Zurückziehen seiner, auf organische, überhaupt auf irdische Zwecke verwendeten Wirksamkeit in der irdischen Sphäre, — zu höhern Zwecken. Und der entbundene Geist des Menschen, nicht mehr beherrscht vom endlichen Raum, bewegt sich ewig in den unendlichen Räumen des Lichts, und entfaltet immer reiner und freier die ungetheilte geistige Kraft.

Und das Selbstbewußtseyn geht nicht unter, denn es ist des Geistes inneres Leben; und es ist kein geistiges Leben, ohne jenes; — und der freie Geist blickt nur tiefer, inniger in sich hinein, und weiter und schärfer aus sich heraus; und seine Vergangen-

heit und Gegenwart liegt unverschleiert vor dem geistigen Auge.

Und der Keim, der hier nicht an das Licht gelangte, und die Geistesblüte, die hier nicht reifte, reift an einem andern Ort; — und der Wege sind viel, alle aber führen zu einem Ziel, endlich doch, zum Urquell des Lichts.

Dem wahren höhern göttlichen Ursprunge, dem Wesen nach, sind alle Menschen, unter allen Zonen einander gleich; denn alle sind Lichtfunken aus dem Urquell des geistigen Lichts.

Die Entfaltung der geistigen Kraft des Menschen in der irdischen Sphäre aber ist bedingt durch irdische, und namentlich menschliche Vermittlung — Zeugung. — Die Mittel nun und die Bedingungen, unter denen, und durch welche sie geschieht, die allgemeinen entferntern: die klimatischen und topographischen Verhältnisse, — und die besondern, nähern und nächsten: die Verhältnisse der zeugenden Kraft, und des empfangenden Bodens, sind unendlich verschieden, und von entschiedenem Einfluß auf die Entwicklung des Menschen.

In der Abweichung dieser Verhältnisse von den ursprünglichen Lebensgesetzen der Natur aber liegt der Grund der Entfernung der Menschheit von ihrem Urbilde; denn aus dem Urquell des geistigen Lichts sind seit Anbeginn nur ursprünglich reine Lichtfunken geflossen.

VIII.

Auszüge

aus den Semestralberichten

der

Großh. Bad. Medizinal-Beamten und Aerzte,

namentlich des Neckar, und des Main- und Tauber-Kreises,

vom 2ten Semester 1826.

Von dem Herausgeber.

Dr. Wilhelm Meier.

e. vet.

A) Allgemeine Bemerkungen über den Genius epidemicus und die herrschenden Krankheiten in den Sommermonaten und der 2ten Hälfte des Jahrs 1826.

Die Atmosphäre, als Träger tellurisch kosmischer Einflüsse, in ihren allgemeinen und besondern Lebenszuständen und Lebensäusserungen, — die allgemeine atmosphärische Constitution, und die besondere Constitution der Jahreszeit, Witterung und des Klimas, — ist das, auf den Genius epidemicus der Krankheiten am meisten influirende Moment.

Aber die atmosphärischen und physischen Potenzen nicht allein; auch die psychischen Momente, die Le-

bensverhältnisse der Menschen, die Geschichte der Zeit, äussern einen bestimmenden Einfluß auf den Genius epidemicus. — Und nach einer, durch politische Stürme erschütterten vieljährigen Periode, leben wir jezt in einer mehr geistig bewegten Zeit. —

Für den Arzt aber ist es wichtig, den allgemein herrschenden Genius der Krankheiten, in großen, Jahre umfassenden Perioden, so wie die, von der Jahreszeit, Witterung und dem Klima abhängenden Veränderungen und Modifikationen desselben zu erkennen, und nicht hingerissen von dem mächtigen Eindrucke einer mehrjährigen Herrschaft, die Uebergänge und Wendepunkte zu übersehen, und einem Genius fortwährend zu huldigen, welcher bereits verdrängt ist durch einen Nachfolger in neuer Gestalt.

Einstimmig von allen Aerzten, welche sich über den herschenden Genius der Krankheiten näher ausgesprochen haben, wird derselbe in den fraglichen Sommermonaten als der gastrisch gallichte, mit nervöser Tendenz; in den Herbst- und anfangenden Wintermonaten als der rheumatisch katarrhalisch gastrische bezeichnet.

Medizinalrath und Physikus Dr. Steinmig in Wertheim unter andern, äußert sich hierüber auf folgende Art:

Schon seit einigen Jahren, und so auch in dem verflossenen Semester, seye als stationärer Krankheits-

Charakter der gastrische, mit Hinneigung zum Status nervosus, beobachtet worden.

Die Hitze in den Sommermonaten möge nicht wenig zur Unterhaltung, weiteren Ausbildung und Verbreitung desselben beigetragen haben.

Gastrisch gallichte Krankheiten, gallichtes Erbrechen, gallichte Diarrhöen, Koliken, Brechdurchfälle, Gelbsucht und gastrische Abnormitäten mannigfacher Art seyen daher am häufigsten aufgetreten, die wahre Ruhr aber nicht vorgekommen; vielleicht weil die Differenzen der Tag und Nachttemperaturen nur unbedeutend waren, und auch die gewöhnlichen Obstarten, deren Genuß sonst wohl als begünstigende Momente zum Ausbruch derselben beitragen, in diesem Jahr fast durchgängig den gehörigen Grad von Reife und Süßigkeit erlangt hatten.

Auch die rheumatischen und katarrhalischen Fieber, und andere chronische Krankheiten trugen das unverkennbare Gepräge des Gastricismus.

Am zweckmäßigsten erwies sich, zunächst bei gastrisch pituitösem Zustande, der Salmiak mit vin. stib. in einem Althädekokt, nach Umständen mit Extr. Gramin. Fumar. Card. bened., und bei erhöhter Sensibilität des Magens und der Unterleibsorgane, mit Extr. hyosc. und schleimigten Mitteln versezt.

Uebrigens erfoderte der herrschende Krankheits-Genius, seine entschiedene Neigung zum Status nervo-

sus, sehr bald die Anwendung gelinde stärkender, die Lebenskräfte erhebender Mittel; in welcher Hinsicht sich besonders Calamus arom. Caryophyllat. liq. ammon. anis., und bei vorwaltender Schwäche der Verdauungsorgane, bei Durchfällen, die Columbo und Cascarill. wirksam und nützlich erwiesen.

Der Verfasser schließt mit der Bemerkung:

Wenn die Brownsche Theorie wegen Verkennung des Werthes und der Bedeutung der Entzündung wohl mit Recht angeklagt wurde, in vielen Fällen großen Schaden gestiftet zu haben; so möge wohl mit gleichem Rechte, die, in neuerer Zeit vorherrschende Neigung mancher Aerzte, überall nur Entzündung zu sehen, so daß ein Erethysmus arteriosus, und sogar nervosus von wirklicher Entzündung nicht mehr unterschieden, und am Ende alle Krankheiten als auf Entzündung beruhend angenommen werden, — ein Vorwurf der Art treffen.

Es seye wirklich an der Zeit, daß vor der eingerissenen Blutverschwendung einiger Aerzte (— von welcher man jedoch nach des Referenten Bemerken schon sehr zurückgekommen ist —) ernstlich gewarnt werde; denn wenn auch manche kräftige Naturen unter dieser Behandlung vorerst mit dem Leben davon kommen; so werde doch nicht selten der Grund zu später ausbrechenden chronischen Krankheiten mannigfacher Art gelegt, welche durch eine, das wahre Wohl der Kranken berücksichtigende Behandlung, zu verhüten gewesen wären.

Er habe in seiner bereits 22 jährigen Praxis mehrere hundert Fälle von, heut zu Tage sogenannten Unterleibsentzündungen, besonders bei Wöchnerinnen, ausser den geeigneten innerlichen Mitteln, durch Einreibung erwärmten Mohnöls, und Auflegen einer mit warmer Milch gefüllten Blase auf die schmerzhafte Stelle geheilt, ohne Blutegel anzuwenden, und er habe seine Behandlungsweise zu bereuen noch nie Ursache gehabt; wobei es sich übrigens verstehe, daß er eine wirkliche Unterleibsentzündung allerdings mit Aderlaß und andern geeigneten Mitteln behandle.

Nach dem Berichte des Physikus Dr. Grieselich in Schwezingen, war das fragliche Semester durch die herrschende gastrische Konstitution vorzüglich ausgezeichnet, und die meisten Krankheiten trugen, wenn auch nicht ursprüglich, dennoch im Verlaufe das gastrische Gepräge. Sehr bedeutend seye die Zahl der gastrischen Fieber gewesen, die sich als Schleim- und besonders als Gallenfieber, mit nervösen Tendenz aussprachen.

Ausser der großen Hitze des Sommers an und für sich, wird die, in einigen Orten des Physikats-Bezirks entwickelte Sumpfluft, welche in feindlicher Beziehung zu den gastrischen Nervengeflechten stehe, als veranlassende Ursache angegeben.

In der Regel wurde im Anfange ein Brechmittel aus Ipecacuanha mit tart. emet. in refracta dosi,

und jedesmal mit gutem Erfolg gereicht. Häufig nahm hierauf die continua remittens den Typus einer remittens an, und bezeugte dadurch eine graduelle Verschiedenheit beider Krankheiten; so wie umgekehrt, manche deutlich ausgesprochene Quotidian- und Tertian-Fieber durch Vernachläßigung in remittirende Fieber übergingen.

Am folgenden Tage nach genommenem Brechmittel, wurde, wo es nöthig schien, ein leichtes Infusum Rhei, oder Calam. arom. mit Salmiak oder Mellago, und zwar mit auffallend gutem Erfolge gegeben; die gelb oder weiß belegte Zunge wurde rein, und der Kranke genas noch 8, 10, bis 14 Tagen, entweder bei weicher duftender Haut, oder bei täglich erfolgenden weichen Stuhlgängen.

In vernachläßigten oder übel behandelten Fällen, wo bereits nervöse Zufälle eingetreten waren, und dennoch die belegte Zunge und andere Erscheinungen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen zeugten, gab der Verfasser mit günstigem Erfolg die Ipecacuanha, welche sich nicht nur durch ihre ausleerende, sondern auch durch ihre umstimmende Wirkung auf die Magennervengeflechte ungemein empfahl, und dem Verfasser das eigentliche Mittel zu seyn schien, welches durch seine specifike Wirkung auf die Magennervengeflechte den Eindruck wieder aufhebt, welcher durch das Sumpfmiasma daselbst hervorgebracht wurde.

In dieser Hinsicht reichte er die Ipecac. in kleinen Gaben, ein Infus. von 10 bis 15 Gr. auf 5 Unzen Colatur, alle 2 Stund zu 1 Eßlöffel voll; wo sie ihm, auch ohne Ausleerung zu bewirken, vorzügliche Dienste leistete. Bittere aromatische Mittel in mäßigen Gaben beschlossen die Kur.

Auch die intermittirenden Fieber erfoderten Anfangs Brechmittel, und wichen dann schnell dem Chinin. sulph.

Physikus Dr. Siegel in Ladenburg erklärt den katarrhalisch gastrischen Charakter, mit Hinneigung zum Status nervosus, als den herrschenden während des ganzen Semesters. Die Schleimmembranen der Respirations- und Verdauungs-Werkzeuge bildeten den Herd der Krankheit.

Gallichte und katarrhalisch gastrische Fieber, katarrhalische Halsentzündungen, Katarrhe, waren die gewöhnlichen Krankheitsformen; hie und da wurden Wechselfieber; äußerst selten reine Entzündungen beobachtet.

Die katarrhalisch gastrischen Fieber, welche sehr häufig vorkamen; gehörten zur Classe der remittirenden, hatten in der Regel einen langsamen Verlauf, und neigten zum Uebergang in Nervenfieber

Selten verkündete ein starker Frost, sondern ein, oft mehrere Stunden anhaltendes Frösteln oder Schau-

und jedesmal mit gutem Erfolg gereicht. Häufig nahm hierauf die continua remittens den Typus einer remittens an, und bezeugte dadurch eine graduelle Verschiedenheit beider Krankheiten; so wie umgekehrt, manche deutlich ausgesprochene Quotidian- und Tertian-Fieber durch Vernachläßigung in remittirende Fieber übergingen.

Am folgenden Tage nach genommenem Brechmittel, wurde, wo es nöthig schien, ein leichtes Infusum Rhei, oder Calam. arom. mit Salmiak oder Mellago, und zwar mit auffallend gutem Erfolge gegeben; die gelb oder weiß belegte Zunge wurde rein, und der Kranke genas noch 8, 10, bis 14 Tagen, entweder bei weicher duftender Haut, oder bei täglich erfolgenden weichen Stuhlgängen.

In vernachläßigten oder übel behandelten Fällen, wo bereits nervöse Zufälle eingetreten waren, und dennoch die belegte Zunge und andere Erscheinungen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen zeugten, gab der Verfasser mit günstigem Erfolg die Ipecacuanha, welche sich nicht nur durch ihre ausleerende, sondern auch durch ihre umstimmende Wirkung auf die Magennervengeflechte ungemein empfahl, und dem Verfasser das eigentliche Mittel zu seyn schien, welches durch seine specifike Wirkung auf die Magennervengeflechte den Eindruck wieder aufhebt, welcher durch das Sumpfmiasma daselbst hervorgebracht wurde.

In dieser Hinsicht reichte er die Ipecac. in kleinen Gaben, ein Infus. von 10 bis 15 Gr. auf 5 Unzen Colatur, alle 2 Stund zu 1 Eßlöffel voll; wo sie ihm, auch ohne Ausleerung zu bewirken, vorzügliche Dienste leistete. Bittere aromatische Mittel in mäßigen Gaben beschlossen die Kur.

Auch die intermittirenden Fieber erfoderten Anfangs Brechmittel, und wichen dann schnell dem Chinin. sulph.

Physikus Dr. Siegel in Ladenburg erklärt den katarrhalisch gastrischen Charakter, mit Hinneigung zum Status nervosus, als den herrschenden während des ganzen Semesters. Die Schleimmembranen der Respirations- und Verdauungs-Werkzeuge bildeten den Herd der Krankheit.

Gallichte und katarrhalisch gastrische Fieber, katarrhalische Halsentzündungen, Katarrhe, waren die gewöhnlichen Krankheitsformen; hie und da wurden Wechselfieber; äußerst selten reine Entzündungen beobachtet.

Die katarrhalisch gastrischen Fieber, welche sehr häufig vorkamen; gehörten zur Classe der remittirenden, hatten in der Regel einen langsamen Verlauf, und neigten zum Uebergang in Nervenfieber

Selten verkündete ein starker Frost, sondern ein, oft mehrere Stunden anhaltendes Fröstеln oder Schau-

dern, mit darauf folgender Hitze, allgemeiner Mattigkeit, Schwindel und Eingenommenheit des Kopfes, den Anfang der Krankheit. Der Puls war frequent, meistens klein, die Temperatur der Haut etwas erhöht, der Durst nicht sehr stark, die Zunge mit weißem oder gelblichem Schleime belegt; nicht selten reinigte sie sich während des Verlaufes der Krankheit, und überzog sich dann wieder; — der Geschmack war fade und bitter, die Eßlust lag darnieder, entweder war Verstopfung oder Diarrhöe zugegen, der Urin hatte eine gesättigt gelbe oder bräunliche, dem Biere ähnliche Farbe. Die Pazienten klagten meistens über Völle und Empfindlichkeit der Herzgrube, oft auch des ganzen Unterleibes, und über Uebelkeit, welche sich zuweilen zu wirklichem Erbrechen von Schleim und Galle steigerte. Bei der Mehrzahl der Kranken wurde Husten beobachtet, welcher im Anfange trocken, später mit Schleimauswurf verbunden war, ohne merkliche Störung der Respiration.

Der Uebergang in Genesung erfolgte selten vor dem 14ten Tage, und zwar nicht durch vollkommene Krisis, sondern mehr durch Lysis. Auch die Rekonvalescenz schritt nicht rasch vorwärts; es waren zur völligen Erholung immer mehrere Wochen erfoderlich.

Wurde das Fieber nervös, so ging die Eingenommenheit des Kopfes in anhaltendes Kopfweh über, der Ideengang wurde gestört, die Kranken schlummerten viel und hatten schwere Träume, klagten über

Sausen in den Ohren, Bangigkeit, Unruhe und zunehmende allgemeine Schwäche, die Zunge wurde trocken und braun, und es traten jezt leichte Delirien ein.

Wo die Krankheit einen tödlichen Ausgang nahm, da wurde der Aderschlag äußerst frequent, fadenförmig, unter dem Finger verschwindend, die Delirien anhaltend, die Augen gläsern, der Unterleib zuweilen gespannt, und aufgetrieben, die Haut mit klebrigen Schweißen bedeckt; es trat Sehnenhüpfen, Flockenlesen, und die facies hippocrat. als Verbote des nahen Todes ein.

Der Heilplan umfaßte folgende Indikationen:

„Das Fieber zu mäßigen; (d. h. die überspannten Anstrengungen der Natur, Reactionen des Gefäßsystems gegen die Krankheit zu mäßigen."

„Die Unreinigkeiten in den ersten Wegen zu entfernen; (und die normwidrige Stimmung des Nervensystems der gastrischen Sphäre umzuändern. Anm. des Red.) Endlich das geschwächte Wirkungsvermögen dieses Systems herzustellen."

Zur Erfüllung der ersten Anzeige war die Anwendung kühlender Mittelsalze, eine sparsame vegetabilische Diät, ruhiges Verhalten, und der Aufenthalt in einer gleichförmigen mäßigen Temperatur meistens hinreichend; selten war wegen Heftigkeit des Fiebers eine allgemeine oder örtliche Blutentziehung erfoderlich.

Der 2ten Heil-Anzeige entsprach ein Brechmittel, wenn die Turgescenz nach Oben statt fand, oder

ein gelindes Abführungs-Mittel von Tamarinden, Mittelsalzen oder Rhabarber. Oft mußten den ausleerenden Mitteln sogenannte Resolventia, als Extract. tarax. Graminis, Tartar. tartaris. Tartar. emetic. in kleinen Gaben vorangeschickt werden, um die Unreinigkeiten zur Ausführung geeignet zu machen.

In Fällen jedoch, wo freiwilliges Erbrechen in reichlichem Maße statt fand, und die sehr erhöhte Sensibilität des Gastrischen Systems sich durch sehr große, keine Berührung erleidende Empfindlichkeit der Herzgrube und des Unterleibes zu erkennen gab, wurden statt jener Mittel, einhüllende, besänftigende Arzneien, als Emulsionen, Dekokte von Eibisch oder Salep-Wurzel, mit gelinden Opiaten, nebst der Anwendung von Sinapismen oder Vesikatoren auf den Magen oder Unterleib erfodert.

Wenn gleich im Anfange der Krankheit, bei kleinem schwachen Pulse, entkräftende Durchfälle eintraten, so suchte man diesen, und der Erschöpfung der Kräfte durch tonische Mittel, in Verbindung mit schleimigten Klystiren und aromatischen Umschlägen auf den Unterleib zu begegnen. Bittere aromatische Mittel, und eine angemessene Diät dienten zur Wiederherstellung der gesunkenen Kräfte.

Krankheiten, bemerkt der praktische Arzt Metz in Neudenau im Physikat Mosbach, in welchen die sen-

sibe Sphäre des Chylifikationssystems hauptsächlich leidet, waren in den Sommermonaten nicht selten. Koliken, Durchfälle, und die, auf krampfhafter Bewegung des Magens, und des Darm-Kanals, mit gesteigerter Absonderung der Darmflüssigkeiten und der Galle beruhende Cholera, kam häufig vor, und die letztere einmal in furchtbarer Gestalt.

In den spätern Monaten traten die gastrischen Fieber in großer Menge als wahre Gallenfieber auf. Sie fingen mit Frost an, dem brennende Hitze folgte; womit Kopfschmerz, Eckel, Erbrechen sich einstellte, der sehr beschleunigte Puls war mäßig voll, nicht hart, die Zunge weiß, zuweilen gelblich belegt, der Urin roth — crocea. — Constant beobachtete man eine kurze erschwerte Respiration, Spannung in den Präcordien, Schmerz bei Berührung der regio epigastrica; in einigen Fällen wurden Stiche in der Brust, von der Lebergegend nach den Nieren aufwärts sich hinziehend, von den Kranken gefühlt. Zuweilen fanden Delirien statt.

Die Dauer dieser Fieber schien sehr von der Behandlung abzuhängen: Je früher die ausleerenden Mittel gegeben wurden, desto früher entschied sich die Krankheit; ja man konnte behaupten, daß sich nur aus schlecht behandelten, oder gänzlich vernachläßigten Fiebern dieser Art nervöse Formen entwikelten.

Die Behandlung war dem Charakter dieser Fieberart angemessen, kühlend antigastrisch. Emetica wur-

den in den meisten Fällen, wo die Turgescenz nach oben sich deutlich zeigte, oder schon wirkliches Erbrechen eingetreten war, sogleich Anfangs gegeben, und so oft wiederholt, als die Exacerbationen des Fiebers mit erneuertem Gastricismus, dazu auffoderten. War die Zunge mit zähem Schleime belegt, das Fieber und die Präcordialspannung bedeutend ohne gleichzeitige Vomiturition, dann kamen kühlende auflösende Salze: magnesia sulphurica mit einigen Granen Brechweinstein, in Anwendung; ein darauf gereichtes Brechmittel aus tartar. emetic. leerte viele gallige und schleimige Stoffe aus, worauf das Fieber gemäßigt wurde, und endlich ganz aufhörte.

Obschon die sehr erhöhte Temperatur der Haut, die große Beklemmung, der Schmerz in der Herzgrube, die flüchtigen Stiche in der Brust, bei sehr frequentem Pulse, (dem freilich die inflammatorische Spannung abging) der Kopfschmerz, die Schlaflosigkeit, der rothe Urin zu einem Aderlaß aufzufodern schienen; obschon der manchmal hinzu getretene Husten, mit Auswurf von rohem Schleim, dem Verdachte einer Pneumonie Raum ließ, so bewies sich dennoch die angeführte, nach dem Genius epidemicus eingerichtete Heilmethode, als die richtige.

Auf die Anwendung des Brechweinsteins, nach Umständen in voller Dose als Emeticum, oder Anfangs in getheilten Gaben als auflösendes Mittel, verschwanden alle drohende Symptome.

Zur Verminderung der Bedenklichkeiten bei Anwendung dieses Heilmittels, trugen zwar die, von Pechier und Andern nach ihm gemachten Erfahrungen in entzündlichen Brustaffektionen Vieles bei; allein die so täuschend unter dem Bilde einer Pneumonie sich zeigende Krankheit, die gedachte Möglichkeit der Verwechselung einer solchen Fieberart mit Pneumonie, nährten die Zweifel über die Richtigkeit der Diagnose in Fällen, die als Beweise für die heilsame Wirkung des Brechweinsteins gegen Brustentzündungen, von Andern angeführt worden.

Uebrigens war der Brechweinstein schon den ältern Aerzten gegen solche subinflammatorische Affektionen das Heilmittel. — Vogel rühmt in den angeführten Fällen, wo die Turgescenz nicht hervorstechend, wohl aber bedeutendes Fieber, Spannung, Schmerz in den Präkordien, flüchtige Stiche in der Brust, bei stark belegter Zunge wahrgenommen werden, eine Auflösung von 3 bis 4 Gran Brechweinstein in 6 Unzen Wasser mit einigen Drachmen Magnesia sulphurica —

Stoll, Tissot, Vogel und Andere sahen die angeführten, mit Entzündung so leicht zu verwechselnden Zufälle als Zeichen vorhandener Unreinigkeiten an, und schritten, höchstens nach einem zuvor applizirten Epispasticum, unverzüglich zum Gebrauche des Brechweinsteins. Die Erfahrungen dieser Aerzte beweisen auch, wie groß der Fehler ist, den ein Heilkünstler begeht, wenn er mit Broussais solche Krankheitszustände als echte Entzündungen zu behandlen wagt.

Auffallend, und vielleicht Folge einer größern Expansion durch die enorme Hitze des Sommers, fand Assistenzarzt Dr. Wilhelmi in Rosbach, das Kopfleiden, das vielfach selbstständig, als heftiges Kopfweh, Schwindel, Betäubung, Eingenommenheit bis zur entzündlichen Affektion, besonders bei Kindern auftrat, und auch die meisten Krankheiten begleitete, besonders den gastrischen Fiebern voranging, während der Krankheit anhielt, und sich am spätesten verlor, daher auch die Hauptklage der Kranken bildete.

Gegen das Ende des Jahres, wo kalte Nordwinde mit lauen Südwestwinden abwechselten, kamen nach dem Berichte des Physikus Dr. Henninger in Sinsheim, übereinstimmend mit andern Beobachtern, viele Fälle von Pneumonien vor, welche zwar mit heftigen, entzündlichen Zufällen auftraten, bei denen sich jedoch im ferneren Verlaufe sehr häufig der nervöse Charakter durch ein Sinken der Lebenskräfte, große Bangigkeit, Unruhe, Zunahme der Athmungsbeschwerden, krampfhaften Husten ohne erheblichen Auswurf, durch weichen kleinen ungleichen, zuweilen aussetzenden Puls, matten Blick, schläfriges Ansehen, Phantasiren, kalte klebrige Schweiße, offenbarte.

Die Erscheinungen im Anfange der Krankheit hätten wohl zur Anwendung der antiphlogistischen Methode in ihrem ganzen Umfange auffodern können; allein da schon auf mäßige Aderläße, und den Ge-

auch der kühlenden Mittelsalze sich sogleich der nervöse Charakter entwickelte, so mußte man sehr bald zur arnica, Senega, liq. ammon. anis. und Vesic. seine Zuflucht nehmen.

Assistenzarzt Dr. Wilhelmi in Mosbach, spricht gleichfalls von der Umänderung des bisherigen rheumatisch-entzündlichen Charakters der Krankheiten in den gastrisch gallichten.

Schon seit einem Jahr bemerkte er, besonders in den Lungenentzündungen, die den besten Maßstab für reine, oder unechte, vermischte phlogosis geben, daß das rein Entzündliche in den Krankheiten nicht mehr vorherrsche, daß die streng antiphlogistische Heilart nicht mehr, in dem Grade wie früher, Anwendung finde, und eine von der bisherigen sehr abweichende Behandlung an die Stelle der bisherigen treten müsse.

B) Besondere Beobachtungen und Bemerkungen über einzelne Krankheitsfälle, und über die Wirkungen gewisser Heilmittel und Heilmethoden.

Physikus Dr. Stein in Weinheim beschreibt die Behandlung und Heilung eines krebshaften Hautgeschwürs, bei einem Kinde von 2 Jahren,

mittelst der Calendula offic. Ueber die Entstehungsursache desselben ließ sich nichts Gewisses ausmitteln.

Das Kind, von armen Eltern geboren, war auserdem gesund, lebhaft und munter. Das Geschwür hatte seinen Sitz am Unterleibe, linkerseits des Nabels, und war aus einer, seit längerer Zeit beobachteten, kaum Erbsen großen Verhärtung entstanden, und hatte seit wenigen Wochen als offenes Geschwür die Größe einer halben Krone erlangt, rothblaue, aufgeworfene variköse, mehr wulstige als zerfressene Wundränder angenommen, und aus dem nicht sehr tiefen Grunde eine stinkende Jauche ergoßen; wobei das Kind tägliche Zunahme der Schmerzen äußerte. Der Berichterstatter ließ die Calendula offic. innerlich und äußerlich anwenden, und hatte nach Verlauf von nicht vollen 3 Monaten die Freude, das Kind hergestellt zu sehen. Dieß seye, bemerkt er, der 2te Fall, wo ihm die Heilung des Hautkrebses, durch dieses Mittel, und zwar im 1ten Falle, den er in dem Semestral-Berichte vom Jahr 1818. ausführlich beschrieb, dauernd gelang.

Er ließ in beiden Fällen den frisch ausgepreßten Saft des jüngern Krautes und der Blumen mit frischer Butter zur Salbe bereiten, und täglich ein bis zweimal mit Scharpie auf das, zuvor mit dem Dekokte ausgewaschene Geschwür auflegen.

Innerlich wurden entweder die frischen Pflanzen mit Milch, wie bei obigem Kinde, oder mit Wasser gekocht,

gekocht, zu trinken gereicht, oder ein aus dem frischen Safte bereiteter Mellago mit einem aromatischen Wasser, oder noch mehr eingedickt in Form von Pillen, gegeben. Die Größe der Gaben suchte er der Individualität des Kranken möglichst anzupassen. Obiges Kind genoß täglich im Anfange ½, und späterhin allmählig steigend 1 bis 1½ Drachmen der Summitat. calendul. rec. in 1 Pfund Milch oder Wasser, auf etwa 8 Unzen eingekocht.

Bei der äußerlichen Anwendung seye die Wirkung der Maßstab: die Salbe müsse so viel von dem Pflanzensafte enthalten, daß sie frisch aufgelegt, bald ein lebhaftes Brennen erzeugt, das später in wirklichen Schmerz übergeht, der sich indessen bald vermindert, und fast ganz verliert.

Sollte er zu heftig werden, so werde weniger Saft zur gleichen Menge Butter genommen.

Die erste Wirkung dieses Mittels seye die Reinigung des Geschwürs, die Verbesserung der Jauche, und des eigenthümlich widrigen Geruches; sie erfolge gewöhnlich nach 14 bis 21 Tagen, und man habe es alsdann mit einem ziemlich gutartigen Geschwüre zu thun, das indessen bis zur vollkommenen Heilung mit obiger Salbe verbunden werde. — Auffallend seye die Aehnlichkeit der Wirkung dieses Mittels mit dem Cosmischen Pulver, nach Hellmunds Anwendung.

Auf jeden Fall scheint diese überall wachsende

Pflanze der Aufmerksamkeit der Aerzte werth zu seyn und darf zu Versuchen gegen krebsartige, und hartnäckig unreine Geschwüre überhaupt aufmuntern.

Der praktische Arzt Wilhelm in Sikingen führt drei Fälle von Gesichtskrebs an, in denen durch die Hellmundsche Behandlung vollkommene Heilung bewirkt wurde; sodann mehrere Fälle von langwierigen skrofulösen Geschwüren, wo durch dieselbe Salbe, welche das Hellmundsche Mittel constituirt, mit Hinweglassung des Cosmischen Pulvers, der gleiche Zweck erreicht worden sey. Verdunkelungen und Flecken der Hornhaut, nach skrofulösen Entzündungen, sah derselbe in 3 Fällen, nach Anwendung der Salbe von kali hydriodin. in kurzer Zeit verschwinden.

Physikus Dr. Wenneis in Walldürn zeigt an, daß das, in dem lezten Hefte des Archivs pag. 139. erwähnte Mädchen, welches an aufgehobenem Bewegungs-Vermögen der obern und untern Gliedmassen litt, durch den fortgesezten Gebrauch des Ext. nuc. vomic. völlig hergestellt sey.

Ein sehr eingewurzelter nässender Flechten-Ausschlag bei einem 4jährigen Kinde, welcher allen angewendeten Mitteln: Dulcamara, Antim. crud., Mer-

dulc. Sapo venet. bittern Extrakten, Graphit hartnäckig widerstand, wurde von dem Physikus Dr. Baur in Heiligenberg im Seekreise, durch den Gebrauch der, von Wedekind empfohlenen Sublimatbäder mit Salmiak glücklich und dauernd geheilt. Anfangs ließ er 2 Drachmen Sublimat und 1 Loth Salmiak, in lauwarmem Wasser aufgelöst, dem Bade zugießen, und die Gabe nach und nach auf das Doppelte erhöhen. Nach 30 Bädern, alle 2 Tage ein solches angewendet, war der Ausschlag verschwunden, die Hautfunktion normal, und das Kind genießt nun die beste Gesundheit.

Der praktische Arzt Kußmaul in Emmendingen wendete das, in neuerer Zeit, namentlich in Froriep's Notizen, Band 12. Nro. 251. pag. 143. und Band 13. Nro. 269. pag. 73. gegen den Bandwurm empfohlene Oel der Farrenkrautwurzel bei einem 5½ jährigen Mädchen an, und entfernte damit einen Bandwurm, gegen welchen schon seit längerer Zeit viele Mittel fruchtlos versucht worden waren: 30 Tropfen des Oleum rad. filic. mar. wurden mit 1½ Unzen Oleum Ricin. vermischt, und davon, nach mehrstündiger Enthaltung von Speisen, die eine Hälfte Abends, die andere Hälfte Morgens, und eine Stunde nachher 3 Unzen Ricinusöl gegeben. — Eine Stunde später erfolgte der Abgang des ganzen Wurmes.

Eine Frau, berichtet Physikus Dr. Henninger in Sinsheim, litt an alten, habituell gewordenen Flechten. Alle innere Mittel waren ohne Erfolg; nur ein Fontanell war von erwünschter Wirkung, und in der Zeit als dieses floß, wurde sie zweimal von einem lebenden Kinde entbunden.

In der dritten Schwangerschaft trocknete das Fontanell von selbst, und sie abortirte; allein nach Erneuerung desselben wurde sie wieder schwanger, und gebar ein gesundes starkes Kind.

Derselbe spricht von der Unzulänglichkeit der Heilmittel gegen die Wassersucht.

Bei dieser Gelegenheit erinnert der Herausgeber an ein bekanntes einfaches Mittel gegen die Hautwassersucht, durch Anführung folgenden Falles:

Ein bisher gesunder und robuster Mann, von 60 Jahren, litt in verflossenem Winter an Zufällen des Hydrothorax und an Anasarca in hohem Grade. Unter dem Gebrauche der geeigneten Mittel wurden Urinsekretion und Stuhlgang hergestellt, und die gefahrdrohenden Zufälle beseitiget. Die gespannte Geschwulst der untern Gliedmassen, von enormem Umfang bis an die Weiche, allein widerstand hartnäckig allen Mitteln, bis der Frühling das Heilmittel brachte. Das tägliche Bedecken des ganzen Umfanges der untern Gliedmassen nehmlich, mit einer breiten dichten Lage von

jungen Birken- und frischen Erlenblättern, war gleich in den ersten Tagen der Anwendung von überraschend günstiger Wirkung. Die Blätter vertrockneten Anfangs, wie auf einen heißen Stein gelegt. Die glänzend rothe, brennend heiße Hautoberfläche aber wurde in sehr kurzer Zeit weich, geschmeidig, und unter stark nässender Transpiration, verschwanden Entzündung und Geschwulst, und der völlig verlorene Gebrauch der Füße ist vollständig wiedergekehrt.

Der praktische Arzt Himmelseher in Sinsheim bestätigt die gute Wirkung der tinct. Sem. Colchici, sowie des Ol. jecor. aselli, in mehreren Fällen von chronischem Rheumatismus und Gicht; desgleichen der Artemisia vulgaris, bei einem in der Entwickelungs-Periode begriffenen epileptischen Mädchen. — Ob für die Dauer, müssen spätere Berichte lehren. Mehrere Beobachtungen nehmlich sprechen für die Wirksamkeit, wenn gleich nicht immer für die Heilkraft dieses Mittels gegen die fragliche Krankheit.

Derselbe Verfasser beschreibt den Fall von syphilitischer Caries der Nasenknochen, mit peinigenden nächtlichen Kopfschmerzen, bei einer Frau von 44 Jahren, welche viele Jahre hindurch von verschiedenen Aerzten mit Merkur behandelt, oft erleichtert, wahrscheinlich aber, wegen nicht gehörigem Gebrauche und

Verhalten, nicht geheilt worden war. Diese Frau wurde durch das Decoctum Zittmanni, während, und nach dessen Gebrauch sich mehrere Knochenstücke aus der Nase lösten, von allen ihren Beschwerden befreit, und, dem bisherigen Anscheine nach, vollkommen geheilt. — Ob dauernd, wird der Verfasser in einem spätern Berichte angeben. —

Auszug aus dem Berichte des Oberwund- und Hebarztes Gscheidlin in Babstadt, über die neuerrichtete Anstalt von Solenbädern in der Ludwigssaline Rappenau, im Physikat Neckarbischoffsheim.

Die Sole wird 600 Fuß aus der Tiefe heraufgepumpt, hat 8° R. Wärme, und ist 28 löthig. Das warme, größtentheils destillirte Wasser von der Dampfmaschine, welches zur Erwärmung und Verdünnung der Sole gebraucht wird, hat 38° R. Jede Minute fließen 95 Maß von der Dampfmaschine ab.

Sehr hülfreich erwiesen sich diese Bäder gegen chronische Gicht und Rheumatismen, Contracturen der Glieder, Skrofeln, hypochondrische und hysterische Beschwerden, Stockungen im Pfortadersystem, und gegen Augenschwäche.

Anfängliche Vermehrung der rheumatischen Beschwerden unter dem Badgebrauche, versprach auch hier am zuverläßigsten die Heilung. Bei vielen Personen

trat nach einigen Wochen ein rother frieselartiger Ausschlag, und damit völlige Genesung ein.

Einige, die an blinden Hämorrhoiden litten, bekamen diese fließend.

Fast alle Personen fühlten nach dem Bade eine angenehme, über den ganzen Körper verbreitete Wärme, die Urinsekretion, und bei den Meisten die Stuhlausleerung wurde vermehrt, und erquickender Schlaf, Zunahme der Eßlust und der Muskelkraft bewirkt.

Derselbe Verfasser beschreibt in einem frühern Berichte sein Verfahren bei der Einrichtung der Oberschenkel-Luxation, wodurch dieselbe in zwei Fällen schnell und glücklich gelang.

1) Steinhauer M. in S. ein robuster muskulöser Mann von 36 Jahren, arbeitete im Sommer 1818. in einem Steinbruche, wo er durch ein herabstürzendes Felsstück eine Luxation des rechten Oberschenkels nach hinten und oben erlitt. Die verlezte untere Gliedmasse war bedeutend kürzer als die andere; das Knie und die Zehen waren nach innen, die Ferse nach aussen gedreht; der große Trochanter stand höher und mehr vorwärts.

Nachdem der Pazient in eine bequeme Lage gebracht war, wurde die Aus- und Gegen-ausdehnung, nach der gewöhnlichen Vorschrift deutscher und englischer Wundärzte, durch Fixirung des Beckens und Anlegung einer Schlinge über dem Knie, mittelst einiger

Gehülfen vorgenommen, der Zweck aber durchaus nicht erreicht, obgleich der Versuch mehreremale wiederholt, und alle Kunstregeln dabei beobachtet wurden.

Unter diesen Umständen schien mir der Gebrauch des Flaschenzuges unentbehrlich; doch wollte ich zuvor die, mir aus verschiedenen Gründen zweckmäßig scheinende, Methode französischer Wundärzte, eines Fabre, Desault, Boyer etc. nicht unversucht lassen, weshalb das Glied in eine gestreckte Lage gebracht, und die Ausdehnung über den Knöcheln vorgenommen wurde.

Mit sehr geringer Kraftanwendung erfolgte jezt die Verlängerung des Fusses, so weit ich es wünschte; aber der Gelenkkopf war durch keinen, von der Kunst vorgeschriebenen Handgriff in die Pfanne zu bringen, bis ein Gehülfe das Knie des Pazienten mit beiden Händen umfaßte, es langsam von innen nach aussen in die natürliche Stellung brachte, und ich alsdann meine beiden Daumen auf den großen Trochanter stemmte, und so den Gelenkkopf in die Pfanne schob, welches unter dem bekannten Geräusche geschah.

Die Operazion dauerte über eine Viertelstunde; ich überzeugte mich aber, daß 2 Minuten dazu hingereicht hätten, wenn ich die Extension gleich in gestreckter Lage über den Knöcheln, und dann das Auswärtsdrehen des Knies hätte vornehmen lassen.

Der Pazient erhielt eine kühlende Arznei, einen Aderlaß von 10 Unzen, und äusserlich kalte Ueberschläge.

Nach acht Tagen verrichtete er wieder seine Arbeit, ohne zu hinken, und befindet sich bis auf den heutigen Tag wohl.

---

2) Im Monat März 1823. wurde ich zu einem robusten Manne von 20 Jahren in Neckarmühlbach gerufen, welcher 8 Tage zuvor von einem Pferde eine Strecke Weges geschleift worden war, und seit dieser Zeit den Gebrauch des rechten Fußes verloren hatte.

Ein sogleich herbeigeholter Wundarzneidiener versicherte, er leide blos an einer Contusion des Fußes, obgleich der leidende Fuß kürzer war als der andere, das Knie und die Zehen nach einwärts, die Ferse, nach Aussen standen.

Ich erkannte eine Verrenkung des Oberschenkels nach hinten und oben.

Ich ließ das Becken gehörig fixiren, die Extension über den Knöcheln, in gestreckter Lage des Fußes, durch 2 Gehülfen vornehmen, und als der Fuß gleiche Länge mit dem gesunden hatte, das Knie von einem Gehülfen langsam von innen nach aussen in die natürliche Richtung bringen, worauf sogleich der Kopf des Oberschenkels mit Geräusch in die Gelenkpfanne trat, zum Erstaunen der Anwesenden über die Schnelligkeit des Erfolges; ohne daß, wie im ersten Falle, ein Druck auf den Trochanter nöthig war.

Der Pazient fühlte sich sogleich sehr erleichtert, und konnte den Fuß nach Belieben biegen und strecken.

Innerlich wurde er, wie in dem ersten Falle behandelt; äußerlich wurden nebst kalten Umschlägen, Einreibungen von Unguent neapol. camphor. angewendet.

Nach 10 Tagen konnte er mit Hülfe eines Stockes außer Hause gehen, und nach 3 Wochen seinen Dienst als Bauernknecht wieder versehen. — Späterhin fand ich, daß der englische Wundarzt Hey in Leeds in seinen praktischen Beobachtungen pag. 313. einen ähnlichen Handgriff empfiehlt, indem er bei einer Verrenkung des Oberschenkels nach hinten und aussen, das Knie von einem Gehülfen nach vornen drehen ließ, und dadurch die Einrichtung bezweckte.

Man kann sich von der Zweckmäßigkeit dieses Handgriffes leicht überzeugen, wenn man erwägt, daß dadurch der Gelenkkopf der Pfanne bedeutend genähert wird.

Landchirurg Blattner in Weinheim berichtet folgenden Fall:

(Hierzu die lithographirte Zeichnung. Tab. II.)

Im verflossenen Jahre wurde dahier ein Knäbchen geboren, an dessen rechter Hand sich sieben Finger, aber kein Daumen, an der linken Hand zwar 5 aus-

gebildete Finger, jedoch gleichfalls kein Daumen befinden. An dem rechten Fuße, welcher, wie aus der anliegenden getreuen Zeichnung zu ersehen, nach innen gebogen und beträchtlich kürzer ist, als der linke, sind sechs Zehen, von denen jedoch die beiden mittleren etwas getheilt erscheinen, und deren jeder die Breite von 2 Zehen hat. An dem linken, übrigens normal gebauten Fuße befinden sich ebenfalls sechs Zehen, welche nach beiliegender Zeichnung geformt sind.

Mit Mühe waren die Eltern zu bewegen, dem Kinde einen Finger (in der Zeichnung Nro. 7.) abnehmen zu lassen, welches auch so gut gelang, daß nach Verlauf von 8 Tagen kaum die Stelle zu erkennen war, wo derselbe stand.

Das Kind befindet sich bis jezt wohl und gesund. Bemerkt wird, daß die Eltern wohl gebildet sind, der Bruder des Vaters jedoch auch mit 6 Fingern an einer Hand geboren wurde.

IX.

Fortsetzung der Nekrologe Badischer Aerzte.

Von dem Geh. Rath und Direktor

Dr. Maier.

Der Staat, und die leidende Menschheit erlitten noch in dem Jahre 1825. durch den Tod des sehr geschätzten und geschickten Wundarztes, des Großh. Medizinal-Rathes Ernst Friedrich Herbst dahier, einen weitern fühlbaren Verlust.

Derselbe war im Jahr 1748. zu Malterdingen im Bezirksamt Emmendingen, woselbst sein Vater Pfarrer war, geboren, nach dessen frühzeitigem Absterben seine Wittwe eine geborene Bärklin, zu besserer Erziehung ihrer Kinder, sich mit ihm in ihre Vaterstadt Karlsruhe zurück begab.

Hier besuchte Herbst das Gymnasium bis in dessen höheren Klassen, verschafte sich dadurch eine wissenschaftliche Bildung, und nachdem er sich der Wund-Arznei-Kunst gewidmet, so sezte er in seinen, zu damaliger Zeit noch erfoderlichen Lehrjahren, den Besuch der Lehrstunden für Mathematik und Physik in dem Gymnasium, so wie der anatomischen Demonstrazionen unausgesezt fort. Er begab sich hierauf nach Straßburg, Basel, Aarau und Bern, und wendete daselbst die ihm von seinen Berufsgeschäften übrige Zeit zum Besuche chirurgischer Vorlesungen, Krankenhäuser, und dem Lesen nüzlicher Bücher an. Die von seinen Aufenthaltsorten eingegangenen, für ihn sehr vortheilhaften Zeugnisse waren daher auch die Veranlassung, daß ihm im Jahr 1773. eine jährliche Un-

terstützung aus Staatsmitteln auf 3 Jahre bestimmt wurde, in welcher Zeit er sich zu Straßburg und Berlin in seiner Wissenschaft vervollkommnen sollte. Zwei Jahre davon brachte er in Straßburg zu, woselbst er sich, vorzüglich unter Lobsteins Anleitung, in der gesammten Anatomie, und in den chirurgischen Operazionen mit ausgezeichnetem Fleiße übte. Nach Vollendung seiner Studien kam er 1776. nach Karlsruhe zurück, unterwarf sich einer strengen Prüfung, und zeigte dabei so ausgezeichnete Kenntnisse, daß ihm die erledigte Stelle eines Stadt- und Landchirurgen daselbst sogleich übertragen wurde, welche er auch bis nahe an seinen Tod mit allem Fleiße und größter Sorgfalt versah. Nach Erbauung des bürgerlichen Hospitals in der Residenz wurde ihm die wundärztliche Besorgung desselben übergeben, womit er ein Lehr-Institut für junge Wundärzte, und zugleich eine chirurgisch klinische Anstalt verband, woselbst der erste Grund zur Bildung vieler geschickten Wundärzte gelegt wurde. An dem anatomischen und zootomischen Theater dahier war er Prosektor, und ertheilte unausgesezt für junge Aerzte, Wund- und Thier-Aerzte öffentlichen Unterricht in der Knochenlehre des Menschen und der Hausthiere, in verschiedenen Theilen der Wundarznei-Kunst, so wie im chirurchischen Verband.

Bei Errichtung der Sanitäts-Commission trat er als Mitglied in diese ein, wobei ihm die Prüfungen aus der Wundarznei-Kunst, so wie die Vorträge über chirurgische Gegenstände zugeschieden wurden.

Mit dem größten Eifer, Fleiß und Sorgfalt versah er fast fünfzig Jahre lang seine Berufsgeschäfte; stets bereitwillig und unverdrossen behandelte er Kranke und Leidende aus allen Ständen mit gleicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit; bescheiden und anspruchlos war er in allen seinen Handlungen und Dienstverhältnissen; durch eine große Menge wichtiger und ge-

schickt verrichteter Operazionen, durch Besorgung sehr vieler Legalfälle, und durch seine vieljährigen anatomischen Beschäftigungen sammelte er sich einen Schatz von gediegener Erfahrung, und hinterließ eine schätzbare Sammlung von anatomischen, zoologischen und chirurgischen Präparaten.

Regent und Staat erkannten auch seine Verdienste an, und belohnten seine langen treuen Dienste durch Gehaltszulagen, durch Ertheilung des Charakters eines Rathes, und dann eines Medizinal-Rathes und Mitgliedes der obersten Medizinal-Behörde des Landes, der Sanitäts-Commission.

In seinem häuslichen Leben hatte er mehrere traurige Ereignisse zu ertragen.

So starb ihm seine rechtschaffene Gattin, noch ehe die Erziehung ihrer sechs Kinder vollendet war; so verlor er seine älteste Tochter, die ihm sein Hauswesen besorgte, durch ein epidemisches Nervenfieber, und so beugte ihn der Tod eines hoffnungsvollen Sohnes tief darnieder, der, nach Vollendung seiner Studien, bereits als Wund- und Heb-ärztlicher Assistent angestellt war, und ihm zur Unterstützung dienen sollte, aber durch das Hospital-Fieber im Jahr 1807. hinweggerafft wurde; doch ertrug er diese harten Unglücksfälle mit gewohnter Ergebung und Gelassenheit, und bestrebte sich, noch so lange Gutes zu wirken, als Alter und Gesundheit dieß gestatten wollten.

Mit dem höhern Alter nahm sein ohnehin etwas schwaches Gesicht, so wie sein Gehör ab; und jenes erlaubte ihm die Vornahme wichtiger Operazionen nicht mehr, und dieses hinderte ihn, an den Sitzungen der Sanitäts-Commission den gehörigen Antheil zu nehmen; er erbat sich daher Dispensazion von diesen, so wie Beihülfe bei seinen übrigen Berufs-Ge-

schäften, welches beide ihm sogleich gewährt, und auch bald darauf, auf seine Bitte, die gänzliche Enthebung von allen Geschäften, und die Versetzung in den wohlverdienten Ruhestand, mit Beibehaltung seines ganzen Gehaltes, zugestanden wurde. Aber nur wenige Monate erfreute er sich dieser ersehnten Ruhe, seine Kräfte schwanden, und den 20. Juni 1825. starb er an Entkräftung in seinem 77ten Lebensjahre, im Leben sehr geschäzt, und im Tode allgemein bedauert.

Zu dem Verluste, welchen seit kurzer Zeit die hiesige Residenzstadt an ihren geschätztesten Aerzten erlitten hatte, kam noch in diesem Jahre das ganz unerwartete Ableben des Großherzoglichen ersten Leibarztes, Geheimen Rathes Dr. Johann Friedrich Andreas Schrickel.

Er war am 13. Juni 1753. dahier geboren, und hatte den verdienstvollen Stabs-Chirurgen Philipp Friedrich Schrickel, und Frau Katharina, geborene Bader zu Eltern. Seine schon in früher Jugend hervorleuchtenden glücklichen Anlagen wurden auf dem hiesigen Gymnasium gehörig ausgebildet, so daß er in seinem zwanzigsten Jahre, gehörig vorbereitet, die akademische Laufbahn in Straßburg antrat, und sich, unter Leitung der damaligen berühmten Lehrer dieser hohen Schule, der Arznei-Wissenschaft widmete, und einige Zeit nachher, auf der Universität in Giesen weiter vervollkommte.

Daselbst erhielt er auch, nach der am 16. August 1776. von ihm geschehenen öffentlichen Vertheidigung seiner Inaugural Dissertazion: de Salibus saccharinis vegetabilibus, speciatim de Saccharo vulgari albo, eiusque analysi, et de acido Sacchari spiritu: die Würde eines Doktors der

Heilkunde. Diese gelehrte Abhandlung wurde auch im Auslande rühmlich bekannt, und von den französischen Akademikern zum größten Theile in die bekannte große französische Encyklopädie aufgenommen.

Nach seiner Zurückkunft in das Vaterland unterzog er sich der gesezlichen Staats-Prüfung, und erhielt bald nachher die Assistenz-Arztstelle zu Karlsruhe mit doppeltem Wartgeld, womit späterhin noch die provisorische Versehung des Physikats Ettlingen verbunden wurde.

Im Jahr 1785. wurde er zum Hofmedikus, 1789. zum zweiten, und 1793. zum ersten Leibarzt ernannt; auch erhielt er 1788. den Charakter als Hofrath, 1798. als Oberhofrath, und 1803. als titular Geheimer Rath.

An dem hiesigen Lyceum hielt er mehrere Jahre lang Vorlesungen über Experimental-Chemie.

Unter dem 8. Juli 1808. wurde er Direktor der General-Sanitäts-Commission, welche Stelle er aber, nach veränderter Organisazion derselben, im Jahr 1810. mit höchster Bewilligung niederlegte.

Wie sehr er in dem Zeitraume von 50 Jahren, dem ihm von 3 Regenten des Badischen Fürsten-Hauses, und der gesammten Großherzoglichen Familie geschenkten Zutrauen entsprochen habe, beweisen die ihm von denselben ertheilten ansehnlichen Auszeichnungen. So beehrte ihn der höchstselige Großherzog Karl, bald nach seinem Regierungsantritte, mit dem Commandeur-Kreuze des Zähringer Löwen-Ordens, und dem Charakter eines Geheimen Rathes zweiter Klasse, und Des jezt regierenden Großherzogs Königl. Hoheit ertheilte ihm die hohe Würde eines Groß-Kreuzes besagten Ordens. Mit innigem Antheil vernahm das Vaterland alle diese, durch lange und getreue, dem geliebten Fürstenhause geleistete Dienste, wohlverdiente Auszeichnungen; und die Bewohner seiner Vaterstadt

rühmen

rühmen es dankbar, daß er, durch das Vertrauen der Großen so hoch gestellt, es nicht verschmähte, Trost, Hülfe und Rath in die Wohnungen der leidenden Niedern zu bringen.

Als wissenschaftlich gebildeter Arzt, der ununterbrochen mit der Erweiterung seiner Wissenschaft fortschritt, und der durch seine vieljährige, ausgebreitete Praxis sich einen Schatz von Erfahrungen gesammelt hatte, war er in richtiger Beurtheilung von Krankheitsfällen, so wie in Anwendung eines erprobten Heilverfahrens sehr glücklich und bewährt; und wo ihm Zeit und Geschäfte nicht erlaubten, allen sich an ihn wendenden Kranken die gewünschte Hülfe zu leisten, da unterstützte er andere Aerzte hier und auswärts, auf Verlangen durch seinen Rath und Beitritt, mit größter Bereitwilligkeit.

Nachdem seine, über ein halbes Jahrhundert hindurch der leidenden Menschheit gewidmete Thätigkeit, die Angriffe des Todes von Tausenden abgewendet hatte, wurde er endlich selbst von demselben ereilt. Bei einer bis daher sehr starken Leibeskonstituzion, und selten gestörten Gesundheit, erkrankte er plözlich, und starb, nach einer nur 4 Tage angedauerten Unterleibs-Krankheit, am 13. Januar 1827. ohne schmerzliches Gefühl des nahenden Todes, in der ruhigsten Stimmung, und noch in der lezten Stunde seines Lebens, durch die rührendsten Beweise der edelmüthigsten Theilnahme erhabener Gönner hoch erfreuet, im 74ten Jahre seines thätigen Lebens.

Zweimal war er verheirathet: seine erste Gattin hatte ihm 16 Kinder geboren, von denen 11 aber vor ihm starben; die zweite, den Verlust des Gatten und Vaters tief betrauernde Gattin, aber 3 Kinder, von denen noch 2 Söhne am Leben sind. Das gesammte Großherzogliche Haus, die ganze Stadt, und das Vaterland theilen innigst mit ihnen den gerechten Schmerz über ihren empfindlichen Verlust.

X.

Landesherrliche Verordnungen, Dienst- und Personal-Notizen.

Das Großherzoglich Badische Staats- und Regierungsblatt vom 25. Juli 1825. Nro. XV. enthält folgende Landesherrliche Verordnung, das Studium der Wundarzneikunst und deren Verbindung mit der innern Heilkunde betreffend, welche sowohl die Beseitigung der vielfältigen Ueberschreitungen der beschränkten Licenz zur Ausübung der innern Heilkunde, als auch eine Erleichterung für die Unterthanen in dem Gebrauche ärztlicher Hülfe beabsichtigt.

1) Die nach Maßgabe der Medizinal-Ordnung bisher statt gefundene Reception von Wundärzten erster, zweiter und dritter Klasse ist aufgehoben.

Es werden nur solche Wundärzte recipirt, die mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, durch eine strenge Prüfung über ihre Fähigkeit, die Wundarzneikunst in ihrem ganzen Umfange auszuüben, sich genügend ausgewiesen haben. Hiezu wird ihnen die Staats-Erlaubniß ertheilt, dagegen die Behandlung innerlicher Krankheiten ohne Unterschied untersagt. — Für die niedern chirurgischen Verrichtungen, und als Gehülfen für die Wundärzte, werden Wundarzneidiener angenommen.

2) Diejenigen, welche vor Erscheinung dieser Verordnung das Studium der Chirurgie begonnen haben, werden hinsichtlich der Prüfung und Licenzirung wie bisher be-

handelt, wenn sie sich vor dem 1ten April 1827. vorschriftsmäßig zur Prüfung melden; nach dieser Zeit aber treten die Bestimmungen dieser Verordnung in ihrem ganzen Umfange ein.

3) Die Amts-Chirurgen und die Chirurgen erster Klasse, welche, nach erstandener Prüfung, die limitirte Licenz zur Ausübung der innern Heilkunde erhalten haben, bleiben im Besitze derselben, so lange sie sich nicht durch auffallende Fehler oder durch Licenzüberschreitungen derselben unwürdig machen; von jetzt an aber werden keine limitirte Licenzen weder an Aerzte noch an Wundärzte mehr ertheilt.

4) Die Amts-Chirurgen oder Chirurgen erster Klasse, welche keine solche limitirte Licenz besitzen, haben sich hinsichtlich der Verordnung innerlicher Heilmittel genau an die, in der Medizinal-Ordnung darüber gegebenen, Bestimmungen, zu halten.

Die Chirurgen zweiter Klasse aber behalten ihren bisherigen Wirkungskreis.

5) Die bereits licenzirten, aber noch nicht angestellten, sodann die Chirurgen ersten Klasse, welche noch vor dem 1ten April 1827. licenzirt werden, können, bei eintretenden Vakaturen, nach als Amts- oder Stabs-Chirurgen angestellt werden; die nach dem 1ten April 1827. recipirten Wundärzte aber haben niemals Hoffnung auf Staats-Anstellung.

6) Wenn sämmtliche im §. 5. genannte, zu Staatsdiensten geeignete Wundärzte erster Klasse angestellt seyn werden, so sollen nur Aerzte, welche chirurgische und geburts-

hälftliche Licenz, besitzen, und ihre Qualifikation durch mehrjährige geschickte Ausübung dieser Theile der Heilkunst bewiesen haben, zu Amts- oder Stabs-Chirurgaten in Vorschlag kommen.

Dienst- und Personal-Notizen.

Charakter-Ertheilungen.

Der Geh. Rath 2ter Klasse und Leibarzt Sr. K. H. des Großherzogs Dr. Schrickel jun. wurde Geheimer Rath 2ter Klasse.

Der Geh. Hofrath und Prof. Dr Tiedemann in Heidelberg, Geheimer Rath 2ter Klasse

Der Hofrath und Professor Dr. Chelius daselbst, Geheimer Hofrath.

Orden-Verleihungen und Ehrenbezeugungen.

Der Geh. Hofrath und Leib-Med. Dr. Teufel erhielt bereits im Jahr 1825. das Ritterkreuz des Civilverdienst-Ordens der Baierischen Krone;

Der Geh. Hofrath und Prof. Dr. Chelius das Ritterkreuz des Großh. Bad. Zähringer Löwen-Ordens.

Schon früher hat die Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften in Freiburg

den Geh. Hofrath Dr. Teufel und

den General Stabs-Chirurgen Dr. Meier,

sodann

die Wetteraniſche Geſellſchaft für die Naturkunde
den Geh. Hofrath Dr. Teufel, und
den General-Stabs-Chirurgen Dr. Zandt.

zu Mitgliedern ernannt.

Anſtellungen.

a) Als Bezirks-Aerzte:

Der Prakt. Arzt Dr. Joſ. Keller, i. d. Phyſikat Pfullendorf.
" " " Dr. Molitor " " Salem.
" " " Dr. Gaupp " " Emmendigen.
" Aſſiſtenz-Arzt Krieg " " Stetten am kalt. Markt.
" " " Dr. Firnhaber " " Krautheim.

b) Als Aſſiſtenz-Aerzte:

Der Praktiſche Arzt Diemer in Pforzheim.
" " " Kuon in Ettlingen.
" " " Diebold in Stein.
" " " Dr. Anſelmino in Mannheim, und
die praktiſchen Aerzte Dr. Roller und
Dr. Fuſel, b. d. Irren-Anſtalt i. Heidelberg.

c) Als Bezirks-Wund-Aerzte:

Ober-Wund-Arzt Sibler in St. Blaſien.
" " " Meyer in Schönau.
" " " Artopaeus in Bretten.
" " " Fay in Jeſtetten.
" " " Herr zu Grafenhauſen im Amt Bonndorf.
" " " Fohmann in Krautheim.

Versetzungen auf andere Stellen.

Der Bezirks-Arzt Munding in Stockach, wurde auf sein Ansuchen, in gleicher Eigenschaft nach Ueberlingen versezt.

In Ruhestand wurden versezt.

Bezirks-Arzt Hofrath Dr. Tümmel in Emmendingen.
„ „ Dr. Köberlein in Lauda.

Gestorben sind:

Der Geheime Rath und erste Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Dr. Schrickel senior in Karlsruhe.

Der Bezirks-Arzt, Hof- und Medizinal-Rath, auch Fürstlich Fürstenbergische Leibarzt Dr. Joseph von Engelberg in Donaueschingen.

Der Bezirks-Arzt Dr. Rohrwasser in Pfullendorf.
„ „ „ „ Fink in Ueberlingen, und
„ „ „ „ Reiner in Salem.

Licenz zur Ausübung der Heilkunde erhielten, und zwar:

a) in der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe:

Die Kandidaten Franze von Burgscheidungen bei Naumburg an der Saale.
Thoman von Freiburg.
Zähringer von da.
Gobeé von Bruchsal, und
Witzel von Mannheim.

b) In der Medizin allein.

Der Kandidat Stark von St. Blasien.

Die Kandidaten Mayer von Freiburg, und
Herr von Achern.

c) In der Chirurgie und Geburtshülfe.

Die praktischen Aerzte, Kreuzer von Elzach.
Seitz von Mannheim, und
Kamm von Baden, sodann
die Kandid., Reininger von Mundelfingen und
Heer von Waldkirch.

d) In der Geburtshülfe.

Der Oberwund-Arzt Wiedenhorn von Sipplingen.

Lizenz zur Ausübung der Apothekerkunst erhielten:

Die Kandidaten Mondstein von Salem.
Witzig von Schwörstadt.
Haberstroh von Münchhof.
Keller von Freiburg.
Lederle von da.
Riegel von Wertheim.
Mietinger von Altbreisach.
Leiner von Constanz.
Rieggert von Freiburg und
Thoma von Todtnau.

* * *

Der praktische Arzt Dr. Segin in Heidelberg hat der Großherzogl. Sanitäts-Commission, unter seiner Aufsicht verfertigte elastische Bougies und Katheter vorgelegt, welche bei näherer Prüfung und Untersuchung von vorzüglicher Güte befunden worden sind, und daher besonders empfohlen zu werden verdienen. Da derselbe dergleichen elastische Instrumente auf den Verkauf zu verfertigen Willens ist, so findet sich jene Stelle veranlaßt, das ärztliche Publikum hievon in Kenntniß zu setzen.

Auch erbietet er sich, nicht nur die genannten, sondern alle, unter der Zahl der elastischen Fabrikate aufgenommene Instrumente, als Schlundröhren, Mutterkränze, Harnrecipienten ꝛc. zu besorgen.

Hinsichtlich des Preises wird bemerkt, daß das Duzend gewöhnliche elastische Katheter und Kerzen um 4 fl. 30 kr., und bei Sendungen von mehr als 4 Duzend, um 4 fl. 12 kr. abgelassen werden kann.

Tab. I.

Fig: 2.

Fig: 1.

Fig: 3.

X.

Landesherrliche Verordnungen, Dienst- und Personal-Notizen.

Das Großherzoglich Badische Staats- und Regierungsblatt vom 25. Juli 1825. Nro. XV. enthält folgende Landesherrliche Verordnung, das Studium der Wundarzneikunst und deren Verbindung mit der innern Heilkunde betreffend, welche sowohl die Beseitigung der vielfältigen Ueberschreitungen der beschränkten Licenz zur Ausübung der innern Heilkunde, als auch eine Erleichterung für die Unterthanen in dem Gebrauche ärztlicher Hülfe beabsichtigt.

1) Die nach Maßgabe der Medizinal-Ordnung bisher statt gefundene Reception von Wundärzten erster, zweiter und dritter Klasse ist aufgehoben.

Es werden nur solche Wundärzte recipirt, die mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, durch eine strenge Prüfung über ihre Fähigkeit, die Wundarzneikunst in ihrem ganzen Umfange auszuüben, sich genügend ausgewiesen haben. Hiezu wird ihnen die Staats-Erlaubniß ertheilt, dagegen die Behandlung innerlicher Krankheiten ohne Unterschied untersagt. — Für die niedern chirurgischen Verrichtungen, und als Gehülfen für die Wundärzte, werden Wundarzneidiener angenommen.

2) Diejenigen, welche vor Erscheinung dieser Verordnung das Studium der Chirurgie begonnen haben, werden hinsichtlich der Prüfung und Licenzirung wie bisher be-

handelt, wenn sie sich vor dem 1ten April 1827. vorschriftsmäßig zur Prüfung melden; nach dieser Zeit aber treten die Bestimmungen dieser Verordnung in ihrem ganzen Umfange ein.

3) Die Amts-Chirurgen und die Chirurgen erster Klasse, welche, nach erstandener Prüfung, die limitirte Licenz zur Ausübung der innern Heilkunde erhalten haben, bleiben im Besitze derselben, so lange sie sich nicht durch auffallende Fehler oder durch Licenzüberschreitungen derselben unwürdig machen; von jetzt an aber werden keine limitirte Licenzen weder an Aerzte noch an Wundärzte mehr ertheilt.

4) Die Amts-Chirurgen oder Chirurgen erster Klasse, welche keine solche limitirte Licenz besitzen, haben sich hinsichtlich der Verordnung innerlicher Heilmittel genau an die, in der Medizinal-Ordnung darüber gegebenen, Bestimmungen, zu halten.

Die Chirurgen zweiter Klasse aber behalten ihren bisherigen Wirkungskreis.

5) Die bereits licenzirten, aber noch nicht angestellten, sodann die Chirurgen ersten Klasse, welche noch vor dem 1ten April 1827. licenzirt werden, können, bei eintretenden Vakaturen, nach als Amts- oder Stabs-Chirurgen angestellt werden; die nach dem 1ten April 1827. recipirten Wundärzte aber haben niemals Hoffnung auf Staats-Anstellung.

6) Wenn sämmtliche im §. 5. genannte, zu Staatsdiensten geeignete Wundärzte erster Klasse angestellt seyn werden, so sollen nur Aerzte, welche chirurgische und geburts-

hüfliche Licenz, besitzen, und ihre Qualifikation durch mehrjährige geschickte Ausübung dieser Theile der Heilkunst bewiesen haben, zu Amts- oder Stabs-Chirurgaten in Vorschlag kommen.

Dienst- und Personal-Notizen.

Charakter-Ertheilungen.

Der Geh. Rath 2ter Klasse und Leibarzt Sr. K. H. des Großherzogs Dr. Schrickel jun. wurde Geheimer Rath 2ter Klasse.

Der Geh. Hofrath und Prof. Dr Tiedemann in Heidelberg, Geheimer Rath 2ter Klasse

Der Hofrath und Professor Dr. Chelius daselbst, Geheimer Hofrath.

Orden-Verleihungen und Ehrenbezeugungen.

Der Geh. Hofrath und Leib-Med. Dr. Teufel erhielt bereits im Jahr 1825. das Ritterkreuz des Civilverdienst-Ordens der Baierischen Krone;

Der Geh. Hofrath und Prof. Dr. Chelius das Ritterkreuz des Großh. Bad. Zähringer Löwen-Ordens.

Schon früher hat die Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften in Freiburg

den Geh. Hofrath Dr. Teufel und

den General Stabs-Chirurgen Dr. Meier,

sodann

die Wetteraniſche Geſellſchaft für die Naturkunde
den Geh. Hofrath Dr. Teufel, und
den General-Stabs-Chirurgen Dr. Zandt.

zu Mitgliedern ernannt.

Anſtellungen.

a) Als Bezirks-Aerzte:

Der Prakt. Arzt Dr. Joſ. Keller, i. d. Phyſikat Pfullendorf.
" " " Dr. Molitor " " Salem.
" " " Dr. Gaupp " " Emmendingen.
" Aſſiſtenz-Arzt Krieg " " Stetten am kalt. Markt.
" " " Dr. Firnhaber " " Krautheim.

b) Als Aſſiſtenz-Aerzte:

Der Praktiſche Arzt Diemer in Pforzheim.
" " " Kuon in Ettlingen.
" " " Diebold in Stein.
" " " Dr. Anſelmino in Mannheim, und
die praktiſchen Aerzte Dr. Roller und
Dr. Kuſel, b. d. Irren-Anſtalt i. Heidelberg.

c) Als Bezirks-Wund-Aerzte:

Ober-Wund-Arzt Sibler in St. Blaſien.
" " " Meyer in Schönau.
" " " Artopaeus in Bretten.
" " " Fay in Jeſtetten.
" " " Herr zu Grafenhauſen im Amt Boundorf.
" " " Fohmann in Krautheim.

Versetzungen auf andere Stellen.

Der Bezirks-Arzt Munding in Stockach, wurde auf sein Ansuchen, in gleicher Eigenschaft nach Ueberlingen versetzt.

In Ruhestand wurden versetzt.

Bezirks-Arzt Hofrath Dr. Tümmel in Emmendingen.
„ „ Dr. Köberlein in Lauda.

Gestorben sind:

Der Geheime Rath und erste Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Dr. Schrickel senior in Karlsruhe.

Der Bezirks-Arzt, Hof- und Medizinal-Rath, auch Fürstlich Fürstenbergische Leibarzt Dr. Joseph von Engelberg in Donaueschingen.

Der Bezirks-Arzt Dr. Rohrwasser in Pfullendorf.
„ „ „ „ Fink in Ueberlingen, und
„ „ „ „ Reiner in Salem.

Licenz zur Ausübung der Heilkunde erhielten, und zwar:

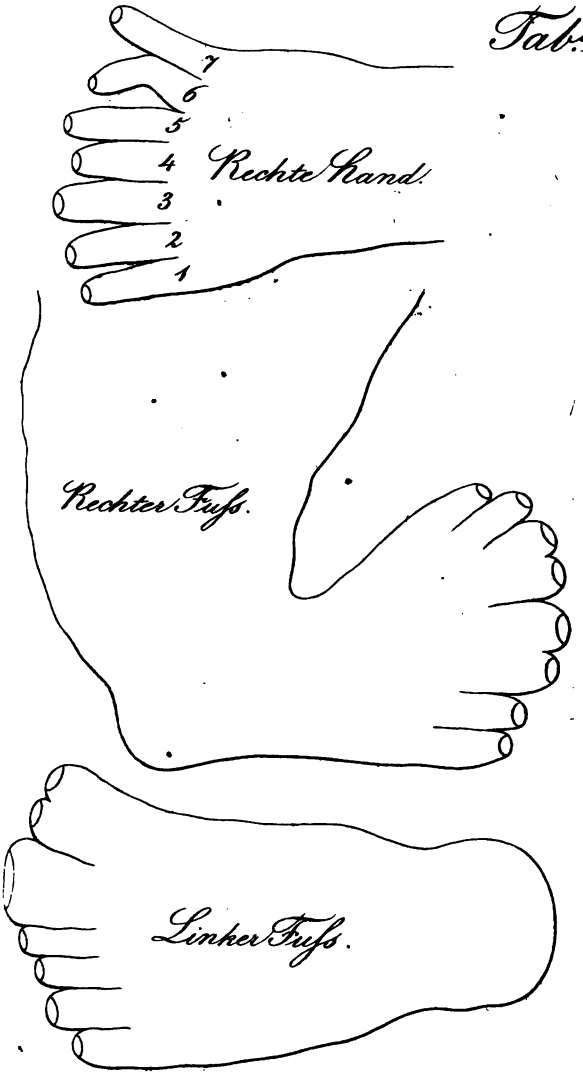
a) in der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe:

Die Kandidaten Franze von Burgscheidungen bei Naumburg an der Saale.
Thoman von Freiburg.
Zähringer von da.
Gobeé von Bruchsal, und
Witzel von Mannheim.

b) In der Medizin allein.

Der Kandidat Stark von St. Blasien.

Tab. II.



UNIV. OF CAL.

Versetzungen auf andere Stellen.

Der Bezirks-Arzt Munding in Stockach, wurde auf sein Ansuchen, in gleicher Eigenschaft nach Ueberlingen versezt.

In Ruhestand wurden versezt.

Bezirks-Arzt Hofrath Dr. Tümmel in Emmendingen.
„ „ Dr. Köberlein in Lauda.

Gestorben sind:

Der Geheime Rath und erste Leibarzt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Dr. Schrickel senior in Karlsruhe.

Der Bezirks-Arzt, Hof- und Medizinal-Rath, auch Fürstlich Fürstenbergische Leibarzt Dr. Joseph von Engelberg in Donaueschingen.

Der Bezirks-Arzt Dr. Rohrwasser in Pfullendorf.
„ „ „ „ Fink in Ueberlingen, und
„ „ „ „ Reiner in Salem.

Licenz zur Ausübung der Heilkunde erhielten, und zwar:

a) in der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe:

Die Kandidaten Franze von Burgscheidungen bei Naumburg an der Saale.
Thoman von Freiburg.
Zähringer von da.
Gobeé von Bruchsal, und
Witzel von Mannheim.

b) In der Medizin allein.

Der Kandidat Stark von St. Blasien.

Die Kandidaten Mayer von Freiburg, und
Herr von Achern.

c) In der Chirurgie und Geburtshülfe.

Die praktischen Aerzte, Kreuzer von Elzach.
Seitz von Mannheim, und
Kamm von Baden, sodann
die Kandid., Meininger von Mundelfingen und
Heer von Waldkirch.

d) In der Geburtshülfe.

Der Oberwund-Arzt Wiedenhorn von Sipplingen.

Licenz zur Ausübung der Apothekerkunst erhielten:

Die Kandidaten Mondstein von Salem.
Witzig von Schwörstadt.
Haberstroh von Münchhof.
Keller von Freiburg.
Ledesle von da.
Riegel von Wertheim.
Mietinger von Altbreisach.
Leiner von Constanz.
Rieggert von Freiburg und
Thoma von Todtnau.

* * *

Der praktische Arzt Dr. Segin in Heidelberg hat der Großherzogl. Sanitäts-Commission, unter seiner Aufsicht verfertigte elastische Bougies und Katheter vorgelegt, welche bei näherer Prüfung und Untersuchung von vorzüglicher Güte befunden worden sind, und daher besonders empfohlen zu werden verdienen. Da derselbe dergleichen elastische Instrumente auf den Verkauf zu verfertigen Willens ist, so findet sich jene Stelle veranlaßt, das ärztliche Publikum hievon in Kenntniß zu setzen.

Auch erbietet er sich, nicht nur die genannten, sondern alle, unter der Zahl der elastischen Fabrikate aufgenommene Instrumente, als Schlundröhren, Mutterkränze, Harnrecipienten ꝛc. zu besorgen.

Hinsichtlich des Preises wird bemerkt, daß das Duzend gewöhnliche elastische Katheter und Kerzen um 4 fl. 30 kr., und bei Sendungen von mehr als 4 Duzend, um 4 fl. 12 kr. abgelassen werden kann.

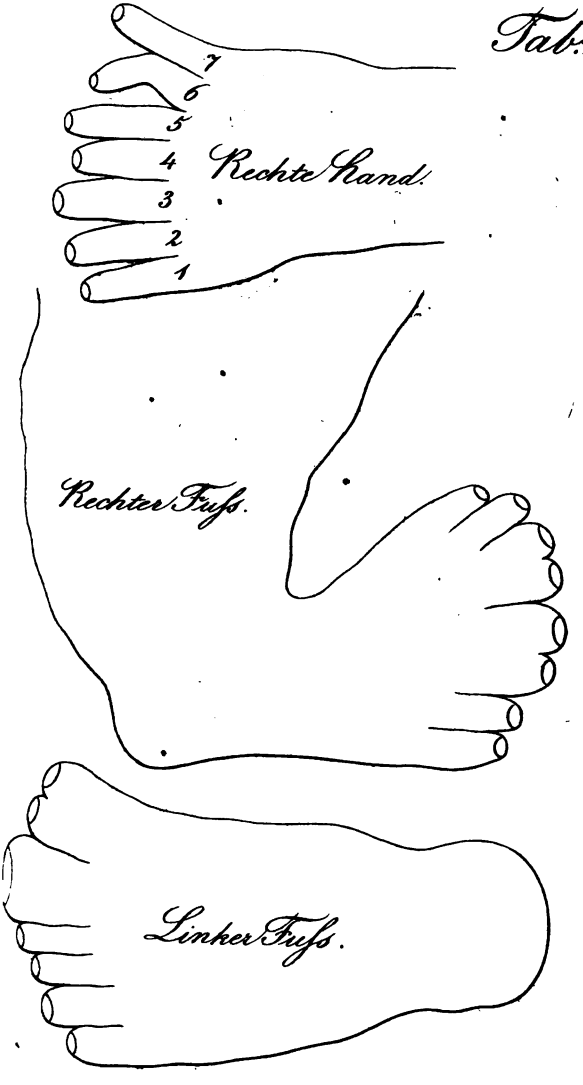
Tab. I.

Fig: 2.

Fig: 1.

Fig: 3.

Tab. II.



UNIV. OF MICH.

* * *

Der praktische Arzt Dr. Segin in Heidelberg hat der Großherzogl. Sanitäts-Commission, unter seiner Aufsicht verfertigte elastische Bougies und Katheter vorgelegt, welche bei näherer Prüfung und Untersuchung von vorzüglicher Güte befunden worden sind, und daher besonders empfohlen zu werden verdienen. Da derselbe dergleichen elastische Instrumente auf den Verkauf zu verfertigen Willens ist, so findet sich jene Stelle veranlaßt, das ärztliche Publikum hievon in Kenntniß zu setzen.

Auch erbietet er sich, nicht nur die genannten, sondern alle, unter der Zahl der elastischen Fabrikate aufgenommene Instrumente, als Schlundröhren, Mutterkränze, Harnrecipienten ꝛc. zu besorgen.

Hinsichtlich des Preises wird bemerkt, daß das Duzend gewöhnliche elastische Katheter und Kerzen um 4 fl. 30 kr., und bei Sendungen von mehr als 4 Duzend, um 4 fl. 12 kr. abgelassen werden kann.

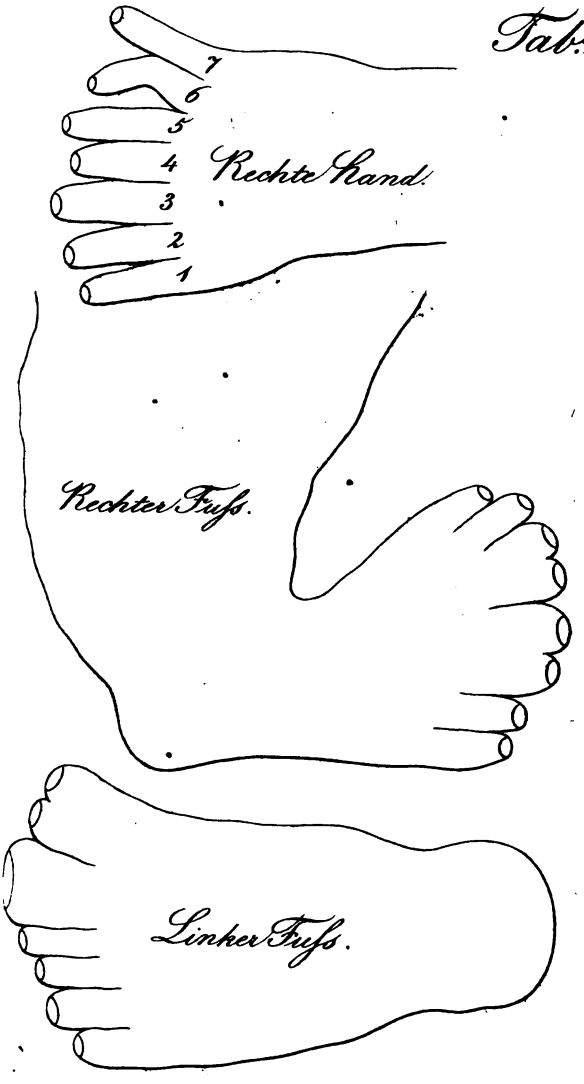
Tab. I.

Fig. 2.

Fig. 1.

Fig. 3.

Tab. II.



UNIV. OF ILLINOIS

Im Verlage der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist erschienen:

Gmelin, C. C., Flora Badensis,

Alsatica et confinium regionum cis et transrhenana, plantas a lacu bodamico usque ad confluentem mosellae et rheni sponte nascentes exhibens, cum inconibus. Tom. IV. 8. maj. . fl. 5 . 30 kr.
Velinpapier . . . . . fl 10 . 24 kr.
Das ganze Werk complett Tom. I. — IV. fl. 19 . 30 kr.
Velinpapier . . . . . fl. 37 . 24 kr.

Sadler, C., Varii perforationis modi

descripti et ennarrati. Dissertatio medico - obstetricia quam consensu gratiosi medicorum ordinis in Universitate Heidelbergensi pro summis in medicina, chirurgia et arte obstetricia honoribus capessendis publico eruditorum examini submittit. Accedunt tabulae 10 lithographicae. 4 maj. . . . . fl. 2 . 24 kr.

Kilian, Dr. H. Fr., über den Kreislauf des Blutes im Kinde,

welches noch nicht geathmet hat. Mit 10 lithographirten Tafeln. gr. 4. . . . . fl. 7 . 30 kr.

Naegele, F. C., Das weibliche Becken,

betrachtet in Beziehung auf seine Stellung und die Richtung seiner Höhle nebst Beiträgen zur Geschichte der Lehre von den Beckenaxen. Mit 3 lithographirten Tafeln. 4. . . . fl. 2 . 30 kr.

Tiedemann, Dr. Fr., Abbildungen über den Verlauf der Pulsadern

des menschlichen Körpers, sammt erklärendem Texte in lateinischer und deutscher Sprache. Nach der Natur in Lebensgröfse gezeichnet von Roux und durch unser lithographisches Institut auf Stein übertragen; grofs Imper. Format, illum. 78 Tafeln. Text in 4.

Erste Qualität . . 12 Louisd'or à fl. 11 —
Zweite — . . 9 — —

Ferner befinden sich in der näpplichen Handlung nachstehende neu erschienene Werke vorräthig:

Naturgeschichte und Abbildungen der Säugthiere.
Nach den neuesten Systemen bearbeitet von H. R. Schinz, Med. Dr. und Professor der Naturgeschichte. Lithographirt von K. J. Brodtmann. 1tes bis 9tes Heft. Zweite verbesserte Auflage. fol. Subscriptionspreis per Heft . . . . . fl. 1 . 12 kr.

Wörterbuch, encyclopädisches, der Wissenschaften,
Künste und Gewerbe, bearbeitet von mehreren Gelehrten. 1ter bis 7ter Band. (A. bis Fyzabad). Herausgegeben von Dr. A. Binzer, fortgesetzt von H. A. Pierer. gr. 8. br. Preis per Band . . . . . fl. 3 . 36 kr.

Bildersaal, historischer, oder Denkwürdigkeiten
aus der neuern Geschichte. Ein Lehr- und Lesebuch für gebildete Stände. Herausgegeben von K. F. Lossius und C. F. Schulze, 1ter — 4ter Band, mit Kupfern nach Schubert'schen Zeichnungen gr. 8. fl. 28 . 48 kr.

Desselben 5ter Band 1te Abtheilung mit Kupfern nach Schubert'schen Zeichnungen gr. 8. . . fl. 5 . 24 kr.

Schlieben, Atlas von Europa,
nebst den Kolonien, 1te bis 6te Lieferung. Querfolio. schwarz, per Heft . . . . . fl. 1 . 30 kr.

Ittner, J. A. von, Schriften.
Herausgegeben von Dr. Heinr. Schreiber. 1ter Band. Erzählungen. 8. Alle 3 Bände . . . . fl. 4 . 30 kr.

Clark, Dr. J., über Südeuropa,
in climatischer Hinsicht. Ein Rathgeber für Aerzte und Kranke. Frei nach dem Englischen mit Zusätzen und Beilagen begleitet, von Professor Chr. Aug. Fischer. Nebst Bemerkungen über Climate und climatische Einflüsse aus dem Gesichtspunkte der Gesundheitserhaltung und der Heilkunde. Als Einleitung von dem Geh. Rath Dr. Herleß. 8. . . . . fl. 1 . 21 kr.

Schnurren, sieben, von Erasmus Styx.
Für Männerstimmen componirt von Elias Kerninger. . . . . fl. 2 . 24 kr.

Deißböck, J., neuer allgem. Gartenfreund,
oder kurzer, leicht faßlicher Unterricht zum Anbau des Küchen-, Blumen- und Obstgartens; dann der vorzüg-

lichsten und üblichsten Zimmergewächse. Nach eigener Erfahrung und den vorzüglichsten neusten Gartenbüchern, nebst mehreren Figuren zur Erläuterung des Pfropfens und Beschneidens der Bäume. Nebst drei Ueberſichts- und Erinnerungstabellen zur Pflege und Wartung des Küchen- Baum- Blumen- u. Fenſtergartens. 8. fl. 1. 48 kr.

Boſſuet, J. B., Universal-Geſchichte

vom Anfange der Welt bis auf das Kaiſerreich Karls des Großen. In Vorträgen gehalten vor dem Dauphin von Frankreich, um die ſtete Fortdauer der Religion unter den ſteten Veränderungen der Weltreiche ins Licht zu ſetzen. Aus dem Franzöſiſchen neu überſetzt von L. A. Mayer. Mit 1 Titelkupfer. 8. . . . . fl. 2. 24 kr.

Lebensgeſchichte Napoleons.

Nach den vorzüglichſten gedruckten Werken, ſo wie aus handſchriftlichen Nachrichten dargeſtellt von G. F. Kolb. 1ſtes bis 6tes Bändchen . . . . . fl. 1. 48 kr.

Die beſten Mittel wider Hautausſchläge,

oder Anweiſung, ſolche mit leichter Mühe, ohne ſchmerzliche Operationen, und ſchnell zu entfernen; von Dr. Lawoiſet. Nebſt Vorſchriften, die Schönheit, Geſundheit und Friſche der menſchlichen Haut zu befördern. 8. 54 kr.

Mittel, die ſicherſten, wider Gicht,

Rheumatismus und Podogra. 5te verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. 8. . . . . 45 kr.

Vorſchläge zu einer beſſern Rechtſchreibung

der deutſchen Sprache, von E. F. Leuchs. 8. broſch. 54 kr.

Kunſt, die, reich zu werden.

Bekannt gemacht durch J. M. Leuchs. gr. 8. broſch. fl. 2. —

Bauer, J. M., Auswahl der ſchönſten Lieder

und Geſänge für fröhliche Geſellſchaften. Dritte ſtark vermehrte Auflage. Mit einem Titelkupfer. 8. gebund. fl. 1. 12 kr.

Griechiſche und römiſche Proſaiker

in neuen Ueberſetzungen. Herausgegeben von G. L. F. Tafel, C. N. Oſiander u. G. Schwab. Taſchenformat, broſch. in Umſchlag. Preis per Bändchen . . . . . 18 kr.

☞ Bei Abnahme der ganzen Sammlung der griechiſchen Schriftſteller per Bändchen . . . . 14 kr.
Desgleichen der römiſchen Schriftſteller per Bändchen . . . . . 13 kr.

Lebensgeschichte des Fürsten Eugen,

ehemaligen Vice-Königs von Italien; von M. A. Aubriet. Nebst einer chronologischen Tabelle. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Berichtigungen und ergänzend. Anmerkungen begleitet von C. Geib. 8. br. fl. 1; 30 kr.

Tarock-Tappen-Spiel,

theoretisch-praktische Anweisung zur gründlichen Erlernung desselben, sowohl durch genaue Bestimmung aller Regeln und Feinheiten, als auch durch die Beobachtung und Auseinandersetzung mehrerer angeführter, sehr schwieriger Beispiele. Herausgegeben von einem genauen Kenner. Zweite viel verbesserte und mit einem Anhange über das neue „Königrufen" vermehrte Auflage. 12. br. . . 54 kr.

Dittmer, Dr. L., Geschäfts-Tagebuch

für praktische Heilkünstler auf das Jahr 1827. Ein Taschenbuch zum täglichen Bedarf für Medicinalbeamte, Physikate, praktische Aerzte, Geburtshelfer, Wundärzte, Zahnärzte, Veterinär- und Roßärzte; nebst einem Anhange, enthaltend Mittheilungen für Theorie und Praxis, über neue Entdeckungen und Erfahrungen im Gebiete der Heilkunde und den damit verbundenen Naturwissenschaften. 8. gebunden in Futteral . . . . . fl. 1 30 kr.

Taschenbibliothek, allgemeine historische,

für Jedermann, 1te bis 3te Lieferung, enthaltend 30 Bde. in 12. br. per Bändchen . . . . . 54 kr.

Die Seuche unter den Füchsen

und andern Raubthieren in den Jahren 1823 bis 1826 nebst Bemerkungen über die ursprüngliche Wuthkrankheit der Thiere. 8. brosch. von Dr. J. B. Franque. fl. 1. 36 kr.

Raßmann, Fr., Fastnachtsbüchlein

für Jung und Alt. 12. gebunden . . . fl. 1. 30 kr.

Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands.

Von F. C. H. L. Pouqueville. Deutsch bearbeitet und bis auf die neueste Zeit im Umriß fortgeführt von Ch. Niemeyer. 1. u. 2. Bändchen, per Bändch. 42 kr.

Rheinisches Conversations-Lexicon,

oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände. Herausgegeben von einer Gesellschaft rheinländischer Gelehrten. Originalausgabe in 12 Bänden. 1ter bis 8ter Band in gr. 8., per Band . . . . . fl. 2. 12 kr.

Annalen

für die

gesammte Heilkunde,

unter der Redaction

der Mitglieder der Großherzoglich Badischen

Sanitäts-Commission.

* *

*

Dritter Jahrgang.

Zweites Heft.

Karlsruhe,

im Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.

1828.

I.

Nachricht über die Geschäftsführung der Sanitäts-Commission während des Jahrs 1827.

Von

dem Direktor, Geh. Rath.

Dr. Maier.

Das Jahr 1827. hatte sich von seinen Vorgängern durch die ungewöhnliche Menge, und die ausgedehnte Verbreitung der, während desselben geherrschten Epidemieen und Epizootieen besonders ausgezeichnet, und es wurden dadurch die Arbeiten der Sanitäts-Commission gegen frühere Jahre bedeutend vermehrt.

Die epidemischen Krankheiten, die unter Personen jeglichen Alters, in verschiedenen Städten und Ortschaften des Großherzogthums vorkamen, bestanden vornehmlich in gastrisch-gallichten Fiebern, die sehr

oft in Wechselfieber übergingen, öfters auch eine nervöse Richtung nahmen, und sich zu förmlichen Nervenfiebern ausbildeten, ohne jedoch einen contagiösen Charakter zu verrathen. Sie hatten ihren Ursprung größtentheils der Lokalität, nehmlich niedern, sumpfigen, der Ueberschwemmung ausgesetzt gewesenen Ortschaften, vorzüglich längs, und in der Nähe des Rheines, verbunden mit der darauf gefolgten ungewöhnlichen Sommerhitze, zu verdanken; und wenn auch hie und da höher gelegene Gegenden davon befallen wurden, so lag die Schuld meist in dem Mangel an reinem Trinkwasser, und in ähnlichen, nachtheiligen, auf den Luftkreis influirenden lokalen Verhältnissen.

So groß nun auch die Anzahl der in diesen Orten epidemisch befallenen Kranken war, so erschien doch, bei Beobachtung der vorgeschriebenen Maßregeln aller Art, die Sterblichkeit nicht bedeutend. Dem väterlichen Einschreiten der Regierung, welche Weine an dergleichen arme Kranke vertheilen ließ, verdankt manche Familie die Erhaltung ihres Ernährers, und ihrer übrigen Mitglieder.

Bei Kindern zeigten sich, in diesem, wie fast in jedem Jahre, die Masern, Rötheln, Scharlach und Keichhusten; und in vielen Ortschaften wurde eine sehr große Anzahl Individuen von diesen Krankheiten, besonders von den Masern ergriffen; die letztern waren aber so gutartig, daß nur selten Arzneimittel nothwendig wurden, und bei gehöriger Beobachtung des vor-

geschriebenen diätetischen Verhaltens, keine nachtheilige Folgen zurückblieben, auch sehr wenige Kinder starben.

Der Scharlach-Ausschlag an sich schon, bei Vernachläßigung gefährlicher, hatte, so gutartig er auch im Ganzen erschien, dennoch mehrere bedeutende Nachkrankheiten und Todesfälle zur Folge. In 18 Ortschaften war er epidemisch, in mehreren andern sporadisch.

Der Keichhusten war weniger verbreitet, hatte keine besonderen schlimmen Zufälle, und hielt den gewöhnlichen Verlauf.

Modifizirte, und selbst echte Menschenblattern bemerkte man in 66 Ortschaften; und 427 Personen wurden von denselben befallen, wovon 45 starben. Die Mehrzahl der Kranken waren durchreisende Vaganten-Familien, oder solche, die erst kürzlich aus auswärtigen Ortschaften, wo die Pocken geherrscht hatten, ankamen, und den Krankheitsstoff mit sich brachten. Einige Gemeinden, welche sich der Verheimlichung der, bei ihnen sich befindenden Pockenkranken, schuldig gemacht hatten, oder in denen die anbefohlene Häusersperre nicht strenge beobachtet wurde, hatten die weitere Ausbreitung dieser Krankheit sich zu zu schreiben. An allen übrigen Orten, wo das Erscheinen derselben sogleich angezeigt, und die augenblickliche Isolirung der Angesteckten, es mochten Varioloiden, oder echte Pocken seyn, bewerkstelligt wurde, be-

schränkten sich solche nur auf diese, und die Verbreitung wurde sogleich gehemmt.

Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß sich unter den Pockenkranken mehrere befanden, die bestimmt in den frühern Jahren geimpft worden sind, und bei denen der Verlauf der Vaccine unbezweifelt echt gewesen ist, deren Krankheit jedoch schwer von den echten Menschenblattern zu unterscheiden war.

Die Vaccinazion wurde auch in diesem Jahre durchgehends mit aller Genauigkeit vorgenommen, und das Resultat derselben wird noch besonders bekannt gemacht werden.

Mit dem Anfange des Septembers zeigte sich in dreien, von einander ganz entfernten, Gegenden des Landes, zu Ettlingen im Murg- und Pfinzkreise, zu Böhrenbach im Seekreise, und zu Walldürn im Main- und Tauberkreise, fast zu gleicher Zeit unter dem Rindvieh die Maul- und Klauenseuche, und schon bei dem Schluße des Jahrs waren, der Stall- und Ortssperren, auch sonstigen Anordnungen ungeachtet, 48 Ortschaften, und in ihnen 2668 Stücke Vieh mit derselben befallen. Von allen diesen wurden nur vier getödtet, alle übrige genasen bei der vorgeschriebenen Behandlung in Kurzem.

Ein weniger günstiges Resultat lieferte die, in 24 Gemeinden, unter eben dieser Gattung von Hausthie-

rin ausgebrochene Lungenseuche, oder sogenannte Lungenfäule; denn da, wo die ertheilten Vorschriften nicht pünktlich befolgt wurden, starben viele Thiere.

Auch der Milzbrand kam in vier Ställen, in verschiedenen Gegenden, vor, er war allein in lokalen Ursachen gegründet, beschränkte sich, bei der genauesten Isolirung, nur auf die angegriffenen Ställe, und endete wie gewöhnlich, in den meisten Fällen tödtlich.

Alle diese bisher aufgezählte, herrschende Krankheiten und Seuchen unter Menschen und Thieren, nebst den damit verwandten Gegenständen, erfoderten die strengste Aufmerksamkeit von Seiten der obersten Sanitätsbehörde. Alle 4 oder höchstens 8 Tage, mußten von jeder einzelnen Epidemie, genaue und spezielle Berichte an besagte Stelle erstattet werden, auf welche von derselben das Geeignete in medizinisch-polizeilicher Hinsicht angeordnet, das Heilverfahren geprüft, gebilligt, oder modifizirt, und mit den betreffenden Kreisdirectorien stete Communikazion dießfalls unterhalten wurde.

Die Bearbeitung aller dieser Gegenstände bildete einen beträchtlichen, und zwar mehr als den dritten Theil der Arbeiten der Sanitäts-Commission.

Die Hauptjahrsberichte der Oberheb-Aerzte über den Zustand des Hebammenwesens überhaupt, über die von den Geburtshelfern behandelten schwe-

ren Geburtsfälle im Einzelnen, so wie über den Befund der Hebammen-Prüfungen jedes Kreises, ingleichem die anderweitigen Jahrsberichte der Kreis-Medizinal-Referenten über die jährlichen Apotheken-Visitazionen gaben der Sanitäts-Commission ein weites Feld zu Rügen, Verbesserungen und Belobungen; und sie freuet sich, in diesen beiden wichtigen Zweigen der Gesundheits-Polizei ihre Zufriedenheit mit dem Diensteifer und der Tüchtigkeit des Sanitäts-Personales aussprechen zu können.

Eifrig ließ es sich diese Stelle angelegen seyn, sämmtliche Medizinal-Personen zur pünktlichen Erstattung der Semestralberichte, so wie die Physikate zur Einsendung der Leichenschau-Register und Todtenscheine, mit den dazu gehörigen Uebersichten und Bemerkungen, anzuhalten. Sie hatte dabei Gelegenheit, durch erstere sich von dem Fleiße, der Geschicklichkeit, und den Fortschritten in den Kenntnissen jedes Einzelnen zu überzeugen, und das Vorzüglichere aus denselben auszuheben, und zu sammeln, das Fehlerhafte aber durch Belehrung zu verbessern. Aus letzteren aber ersah sie mit Vergnügen, daß der Zweck ihrer Einführung, Licenzüberschreitungen und Quacksalbereien kennen zu lernen, und solchen zu begegnen, so wie das zu frühe Begraben zu verhüten, mit jedem Jahr mehr erreicht werde; und sie glaubt, daß die neuere Verordnung, daß künftig nicht nur alljährlich, sondern jeden Monat diese Leichenschauberichte

dem Physikate eingereicht werden, den Zweck dieser Einrichtung noch vollkommener befördern dürfte.

Nach 88 vorgenommenen rigorösen Prüfungen, wovon jedoch 8 kein genügendes Resultat lieferten, wurde an 8 Candidaten der Medizin die Licenz zur unbeschränkten innerlichen Praxis; an 14 praktische Aerzte die Licenz zur Ausübung der Wundarzneikunst; und an 16 derselben zu der Geburtshülfe ertheilt; 7 Chirurgen erhielten die Licenz als Oberwundärzte, und 8 als Hebärzte; ferner wurde 15 Pharmaceuten und 8 Thier-Aerzten die Erlaubniß ertheilt, ihre Kunst und Wissenschaft unbeschränkt auszuüben.

Es ergab sich dadurch, daß die Zahl der mit- und ohne wund- und hebärztliche Licenz versehenen, unangestellten praktischen Aerzte sich auf 128, und die der unbesoldeten Oberwund- und Hebärzte auf 130 angewachsen sey; ein zu dem Stande der besoldeten Sanitätsdiener sehr ungünstiges Verhältniß.

Auf diesseitige Anträge wurden sechs, durch Pensionirung oder Versetzung erledigte Physikatsstellen, so wie 5 Land- und Stabs-Chirurgate wieder besetzt. Drei Assistenz-Aerzte wurden angestellt, und sieben neue Bezirks-Apotheken, an Orten wo bisher noch keine waren, und deren Errichtung für nöthig befunden wurde, an eben so viele licenzirte Pharmaceuten, mit der Weisung solche gehörig einzurichten, abgegeben, dagegen die bisherigen Handapotheken aufgehoben, und

nur da, wo die Lokalität solches unumgänglich erfoderte, noch einige Noth- und Filial-Apotheken beibehalten.

Vier Physikatsärzte und zwei Landchirurgen erhielten Personal-Zulagen; ein Physikus und 2 Landchirurgen wurden pensionirt, kein angestellter Bezirksarzt und Wundarzt starb, aber 2 pensionirte Physikatsärzte, und 3 Apotheker gingen mit Tod ab.

Unglücksfälle kamen weniger vor, als in andern Jahren. Hundswuth und Wasserscheu nach dem Biße toller Thiere, ergaben sich bei Menschen keine, und diejenigen, welche einen solchen Biß erlitten hatten, wurden durch die angewendeten zweckmäßigen Behandlungen vor dem Ausbruche der Wasserscheu bis daher bewahrt; bei Thieren aber war solches nicht der Fall, denn bei mehreren gebissenen Stücken Rindvieh und Schafen brach die Wuth mit allen ihren Folgen aus.

Der Genuß von giftigen Pflanzen und Beeren verursachte bei einigen Kindern und Erwachsenen sehr gefährliche Zufälle, und ein Kind starb nach dem Genuße der Beeren der Tollkirsche. Ein Mädchen wurde durch den Blitz getödtet.

In Criminalfällen wegen gefährlichen Verletzungen und Tödtungen hatte die Sanitäts-Commis-

sion 20 Superarbitria an die betreffenden Hofgerichte zu erstatten, und über verschiedene, in das Justizfach einschlagende Gegenstände ihre Gutachten an das Justizministerium abzugeben.

Das Direktorium erstattete im Namen der Commission, 162 verschiedene Vorträge in dem Plenum des h. Ministeriums des Innern.

Die bisher angezeigten Arbeiten und Geschäfte erreichten die Zahl von 3100 Nummern, 575 mehr als im vorhergehenden, und 1070 mehr als im Jahr 1825.

II.

Klinische Beobachtungen.

Von

Dr. Baumgärtner,

ordentlichem Professor der Medizin und Direktor des medizinischen Klinikums an der hohen Schule zu Freiburg.

Nur der geringeren Anzahl von Aerzten ist es vergönnt, Leichenöffnungen anzustellen, und doch sind diese es, die in unglücklichen Fällen dem umsichtigen Arzte zum Troste gereichen und die oft Licht über eine Krankheitsform verbreiten, welches anzuzünden die Speculation vergebens bemüht war. Ich benutze die Gelegenheit, die mir meine Stellung als klinischer Lehrer darbietet, zur Bekanntmachung einiger Krankheitsfälle, die durch die Section belehrend geworden sind.

1) Nervenfieber. Ich habe, in dem vor Kurzem von mir herausgegebenen Werke über die Natur und die Behandlung der Fieber, die Behauptung ausgesprochen, daß das Nervenfieber zuweilen durch eine Wasseransammlung in der Wirbelhöhle bedingt sei, und habe zur Unterstützung dieser Meinung mehrere, von mir beobachtete Thatsachen angeführt. Seitdem habe ich die Richtigkeit meiner Ansicht durch neue Beobachtungen bestätigt gefunden.

Ein Nervenfieberkranker mit der höchsten Muskelschwäche, kleinem zitternden Pulse, trockener brauner Zunge, trockener spröder Haut, hie und da sich einstellenden flüßigen Stuhlausleerungen, leichtem Delirium und etwas erschwertem Athem, starb nach zweitägigem Aufenthalte in dem kliniſchen Hoſpital. Man fand bei der Section die Schleimhaut des Darmkanals ganz leicht geröthet, aber ohne Geſchwüre, (es wurde jedoch nicht der ganze Darmkanal, ſondern nur die einigermaßen verdächtigen Stellen aufgeſchnitten), in dem Herzbeutel befand ſich etwas mehr als gewöhnlich Waſſer; in der Spinnenwebehaut des Gehirnes fand man etwas Waſſer, und den Sack derſelben Haut des Rückenmarkes ſtrotzend angefüllt mit ſolchem. Spuren von Entzündung des Gehirnes und Rückenmarkes, oder ihrer Häute waren nicht anzutreffen, nur die Arachnoidea des Gehirnes ſchien etwas verdickt zu ſein; in den Gehirnhöhlen war kein Waſſer vorhanden. —

Weniger ſtark, doch deutlich bei der Section zu erkennen war das Leiden des Rückenmarkes in folgendem Falle: Ein Kranker, der vorher an Lungenentzündung litt, wurde, vom Nervenfieber befallen, in das kliniſche Hoſpital aufgenommen. Das Bild der Krankheit war das oben beſchriebene, nur zeigten ſich hier noch auſſerdem zahlreiche Petechien. Die Bruſtaffection ſchien verſchwunden zu ſein. Ungeachtet die Zufälle des Nervenfiebers etwas nachließen, ſtarb der Kranke nach

einigen Tagen, nachdem sich in wenigen Stunden eine tödtliche Beengung ausgebildet hatte.

Leichenöffnung. Auf der Schleimhaut der dünnen Därme fand man viele geschwürartige Stellen, welche von der Größe einer Mandel, oval und etwas erhaben waren, und das Aussehen wuchernder Geschwüre hatten; auf ihrer Oberfläche zeigten sich eine Menge gelbgrauer Körnchen, die man leicht lostrennen konnte, wodurch Gruben zurückblieben und die Schleimhaut eine netzartige Gestalt erhielt; es schienen die Schleimsäckchen angeschwollen, und die in ihnen liegenden Körner das Produkt einer krankhaft veränderten Sekretion zu sein. Auf der Aussenseite des Darmes zeigten diese Stellen einzelne rothe Gefäßchen; im Uebrigen aber war weder der Magen noch der Darmkanal entzündet. Beide Häute des Brustfells waren theilweise mit einander verwachsen. Der Herzbeutel enthielt mehrere Unzen helles Wasser, die wahrscheinliche Ursache des schnellen Todes; weder jener, noch das Herz selbst waren entzündet. Das Gehirn und seine Häute zeigten sich im normalen Zustande. In der Höhle der Arachnoidea des Rückenmarkes befand sich Wasser, jedoch nicht in der beträchtlichen Menge, wie in dem vorerwähnten Falle.

Ein Mädchen litt an heftiger Meningitis, die man sogleich nach der Aufnahme desselben in das Hospital, auf das Kräftigste antiphlogistisch behandelte; demungeachtet stellte sich noch an demselben Tage Läh-

mung des Schlundes ein, und am folgenden Tage, nachdem die Krankheit, neben den Erscheinungen eines heftigen Gehirnleidens, das Bild des Nervenfiebers angenommen hatte, starb die Kranke. Man fand die Gehirnhäute entzündet, über die ganze Oberfläche des Gehirnes eine dünne Lage einer gelblich-grünen eiterartigen Materie ergossen, in den Gehirnhöhlen kaum etwas Wasser, und über und unter der dura mater des Rückenmarkes eine eiterartige Masse angesammelt.

In allen bis jetzt von mir beobachteten Fällen war die Substanz des Rückenmarkes ohne Zeichen von Krankheit; nur in einem Falle schien dasselbe an einigen Stellen etwas geschwunden zu sein.

Diese Affektionen in dem Kanal der Wirbelsäule, mit oder ohne vorhergegangene Entzündung, welche das Nervenfieber hervorbringen, können durch sehr verschiedene Ursachen bedingt sein, welche hier aufzuzählen nicht mein Zweck ist; nur erwähne ich ihr öfteres gleichzeitiges Vorkommen mit Geschwüren im Darmkanal, wie ich dieses schon in mehreren Fällen beobachtet habe. Ich fand nehmlich schon einigemal in denselben Leichen von, am Nervenfieber Gestorbenen, Geschwüre in dem Darmkanal und wässerigte Exsudation in der Wirbelhöhle, und auch zum Theil in den Gehirnhöhlen.

Wenn man den schwächenden Einfluß, den die Geschwüre durch Durchfälle ausüben, ausnimmt, so können diese Verletzungen der Schleimhaut des Darmka-

nals doch nur dadurch das Nervenfieber verursachen, daß sie in den Ganglien, oder dem Rückenmarke, oder dem Gehirne eine solche Krankheit hervorbringen, die den Nerveneinfluß auf das Gefäßsystem mehr oder weniger hemmt. Sind die Centralorgane des Nervensystems unverletzt, so können die ausgebreitetsten Geschwüre auf der Schleimhaut des Darmkanals bestehen, ohne daß das Nervenfieber ein Begleiter von ihnen ist. Die erwähnten Verletzungen in den genannten Theilen des Nervensystems bestehen aber auch oft, ohne daß die Schleimhaut des Magens und Darmkanals krankhaft ergriffen ist.

Die Erkennung einer solchen Wasseransammlung in der Wirbelhöhle, besonders wenn sie nicht die Folge einer Entzündung ist, oder wenn man den Kranken erst nach dem entzündlichen Zeitraume zu beobachten Gelegenheit hat, ist oft sehr schwierig. Aus den von mir beobachteten Fällen führe ich folgende Zeichen an, welche zum Theil vereint, zum Theil einzeln bestanden: Bei allen Kranken der Art bemerkte ich eine äusserst große Muskelschwäche, von welcher meistens keine andere, im Verhältniß stehende, Ursache aufzufinden war; die Krankheit hatte zum Beispiel noch nicht lange gedauert, es waren keine entkräftende Entleerungen vorhanden ꝛc. und doch war schon eine solche Schwäche eingetreten, daß geringe Körperbewegungen nur mit großer Kraftanstrengung geschehen konnten. Einen Kranken überfiel in der Ruhe im Bette ein öfters wie-

der-

verkehrendes Gliederzittern; mehreren schliefen die Arme und Füße ein, und bei einem derselben kam am Ende Lähmung beider Arme hinzu; bei den meisten oder bei allen stellte sich erschwertes Schlingen ein, ohne statt findende Halsentzündung oder eine andere Krankheit des Schlundes; bei allen zeigte sich auch von Zeit zu Zeit ein trockener Husten und Beengung, ohne daß Entzündung, Blutüberfüllung oder eine andere Krankheit in der Lunge oder dem Herzen die Ursache davon war; meistens tödtete die Krankheit unter den Erscheinungen der Lungenlähmung. Die Verrichtungen des Gehirnes sind bei diesem Leiden des Rückenmarkes oft ziemlich frei, wenigstens zeigt sich jene unüberwindliche Betäubung nicht, welche der beständige Begleiter der Gehirnhöhlenwassersucht ist.

Wenn die Wasserergießung in der Wirbelhöhle einen beträchtlichen Grad erreicht hat, und schnell geschieht, so ist selten Rettung möglich. Ich habe, in meiner Abhandlung über die Fieber, die Mittel angegeben, die bei beginnender Ausschwitzung angewendet werden können; ist der Krankheitsprozeß weiter vorgeschritten, so daß sich z. B. schon Lähmungen einstellen, so möchten Einreibungen von Terpentinöl und ähnlichen Dingen den Rücken herab, besonders aber starke Hautreitze nach der Länge der Wirbelsäule anzuwenden sein. Zu diesem Zwecke eignen sich die kleinen Larrey'schen Moxen. Einmal habe ich das Glüheisen, jedoch zu spät, in Gebrauch gezogen.

2) Gehirnentzündung. Im verflossenen Sommer kamen während der großen Hitze mehrere Fälle von Gehirnentzündung vor. In einigen derselben stellte sich, nachdem die Gehirnentzündung eine gewisse Zeit gedauert hatte, und in der Abnahme war, ein Wechselfieber ein. Dieses Fieber kann in einem verschiedenen, ursächlichen Verhältniße zur Gehirnentzündung stehen; entweder die Gehirnreitzung und selbst die Gehirnentzündung ist eine Folge des Wechselfiebers, und dieses ist der häufigere Fall, ja das Wechselfieber hat gewöhnlich in geringerem Grade ein leichtes Ergriffensein des Gehirnes zur Folge; oder die Gehirnaffektion ist die Ursache des Wechselfiebers. Ein Fieber besteht zwar in der Regel mit der Gehirnentzündung, aber dieses ist nicht ein Wechselfieber, sondern ein Fieber aus consensueller Reitzung des Gefäßsystems, oder ein wahres Entzündungsfieber; stellt sich ein Wechselfieber ein, so muß dieses von einer andern Ursache bedingt sein, als die beiden eben erwähnten Fieberarten, und es ist wahrscheinlich, daß dasselbe von einer durch das Gehirnleiden verursachten, fehlerhaften Nervenbewegung im Gangliensystem hervorgebracht werde. Auf eine ähnliche Weise habe ich auch schon das Wechselfieber nach einem Rückenmarksleiden entstehen gesehen. Der wechselseitige Einfluß der drei Centralorgane des Nervensystems auf einander, nicht blos durch consensuelle Reitzung, fällt hier sehr in die Augen.

Die Behandlung bestand gewöhnlich in reichlichen, allgemeinen und örtlichen Blutentleerungen, kalten Um-

schlägen oder Begießungen auf den Kopf, und wiederholten Gaben von Calomel. Wenn sich das Wechselfieber einstellte, so gab man, nach vorausgeschickten Blutentleerungen, mit dem schnellsten Erfolge das Chininum sulphuricum.

Zwei Fälle von Gehirnentzündung endigten sich unglücklich; in beiden wurden die Kranken so spät in das Hospital gebracht, daß sie schon am zweiten Tage nach ihrer Aufnahme, an den Folgen der Ausschwitzung starben. Wichtig waren einige Unterschiede zwischen beiden in der Symptomen-Gruppe: Bei dem einen Kranken wurden die Augen bald unempfindlich gegen das Licht, sie stellten sich schief, die Pupillen wurden ungleich erweitert, die Aeusserungen des Seelenlebens hörten gänzlich auf, und nur durch die kalten Begießungen wurden momentane kleine Erregungen bewirkt; bei dem andern Kranken war zwar Irresein vorhanden, und vor dem Tode eine Abspannung, wie im Nervenfieber, es fehlten aber die eben angegebenen Symptome, und es schien vorzüglich nur das vegetative Leben unterdrückt, die Organe des thierischen Lebens aber, durch welche die Thätigkeit der Seele vermittelt wird, weniger gelitten zu haben. Bei dem ersten Kranken fand man eine Ausschwitzung zwischen den Gehirnhäuten und den Häuten des Rückenmarkes, und die Gehirnhöhlen vollgefüllt mit farbelosem Wasser; bei dem letzteren Kranken zeigte sich wohl eine Ausschwitzung in den zuerst genannten Theilen, nicht aber, oder nur in ganz unbedeutender

Menge in den Hirnhöhlen. Fälle der Art würden die Meinung der Physiologen unterstützen, welche den Sitz der Seele in die Gehirnhöhlen setzen, wenn die angegebenen Erscheinungen nicht auch durch den Druck erklärt werden könnten, welchen die Wasseransammlung in den Gehirnhöhlen auf den unteren Theil des Gehirnes, aus welchem die Sinnesnerven entspringen, verursacht, und wodurch die Verbindung des Gehirnes mit der Aussenwelt abgeschnitten, und daher das Bewußtsein und die willkührliche Rückwirkung auf die äusseren Einflüße aufgehoben wird. Die Lähmung des Schlundes, so wie die Lungenlähmung kann eintreten, mit und ohne Wasseransammlung in den Gehirnhöhlen, wenn eine solche in der Rückenmarkshöhle statt findet. Die Erscheinungen des Nervenfiebers gesellen sich oft, doch nicht immer, zur hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht hinzu. Gelegentlich bemerkte ich hier, daß ich einen, für die Behauptung von Thomas Willis sprechenden Fall, daß das Gedächtniß in dem Marke des Gehirnes seinen Sitz habe, zu beobachten Gelegenheit hatte: Ein Kranker, bei welchem beinahe die ganze Marksubstanz der einen Hemisphäre in eine breiartige Maße verwandelt war, befand sich dabei noch im Besitze seiner Geisteskräfte, nur das Gedächtniß war vollkommen verloren.

---

3) Tödtliche akute Wasserergießung in den Herzbeutel, ohne vorhergegangene Zeichen derselben.

Eine Kranke litt drei Wochen lang an Polycholie

in den ersten Wegen, wozu sich auch die Zeichen der beginnenden Gelbsucht gesellten, und womit ein Fieber bestand, das sich durch einen häufigen und schnellen Puls auszeichnete. Alle Mittel, um den gereizten Zustand der Leber und des Gefäßsystems zu besänftigen, hatten bis dahin fehlgeschlagen, was man vorzüglich der gereizten Gemüthsstimmung der Kranken zuschrieb. Wegen dieser Hartnäckigkeit des Leidens war man um das Leben der Kranken besorgt, obgleich noch kein einziges, unmittelbar Gefahr anzeigendes Symptom wahrzunehmen war; die Kranke besaß noch gute Kräfte, das Fieber hatte keinen bösartigen Charakter angenommen, war überhaupt mäßig, und die edeln Organe, von denen zunächst das Leben abhängt, Gehirn, Lunge und Herz schienen frei zu sein, oder das letztere nur so viel zu leiden, als es am Fieber Theil nahm. Plötzlich, im Anfange der vierten Woche, starb die Kranke, ohne daß sich vorher eine Veränderung in ihrem Befinden gezeigt hatte; sie klagte mit einemmal über große Schwäche, der Körper wurde kalt, die Pupillen erweitert, der Puls verlor sich schnell. — Man war in der That überrascht, und wußte die Todesursache nicht. Da die edeln Organe während der ganzen Krankheit frei zu sein schienen, — eine geringe Brustaffektion gleich im Anfange ausgenommen, welche man nach Anwendung von Blutegeln für beseitigt hielt, — und da der Tod das Bild des Schwächetodes darbot, obgleich die Kranke gerade vorher noch wohl bei Kräften war, so glaubte man eine schnell eingetretene schwächende Ursache anneh-

men zu müssen, und hielt eine innere Blutung im Darmkanal aus dem Grunde für das Wahrscheinlichste, weil dieses Organ, ausser der Leber, das noch am meisten angegriffene war, und Geschwüre in demselben doch möglicherweise vorhanden sein konnten. — Man fand aber bei der Leichenöffnung als Todesursache, eine Wasserergießung von mehr als 4 Unzen in der Höhle des Herzbeutels; ausserdem etwas Wasser in dem Sacke des Brustfells und etwas in der Brusthöhle, die Gallengänge und Gallenblase sehr angefüllt mit Galle, die Schleimhaut des Magens und Darmkanals an einigen Stellen geröthet. Wenn man Spuren von Entzündung an dem Herzen oder dem Herzbeutel gefunden hätte, so könnte man glauben, das Herzleiden sei primär gewesen, und die vermehrte Gallensekretion Folge der lange dauernden erhöhten Gefäßbewegung; da dieses aber nicht der Fall war, so ist es wahrscheinlich, daß die Wasserergießung eine Folge der Störung im cholopoetischen Systeme war.

Schon mehrmals fiel mir die ausserordentliche Schnelligkeit auf, mit welcher oft der Tod bei Herzkranken eintritt, selbst wenn diese auf dem Wege der Besserung zu sein schienen, und die vorhergegangenen beängstigenden Zufälle nachgelassen hatten; mitten im Gespräche, oder bei einer Beschäftigung, sinken die Kranken manchmal ohne vorhergegangene Zeichen, und selbst ohne Vorgefühl, plötzlich entseelt nieder. Noch nie sah ich von einem andern Organ ausgehend, den Tod so rasch und oft ohne allen Kampf der Natur erfolgen.

4) Die Milchruhr. Ueber die Natur dieser Krankheit sind verschiedene Meinungen aufgestellt worden. Die Ansicht von Richter und Reil, daß die Milchruhr ein Schleimfluß der Schleimhaut der Gedärme, besonders der dicken, sei, möchte wohl in der Mehrzahl der Fälle als die wahre sich beweisen. Ich habe einen chronischen Durchfall beobachtet, wobei flüssige Stuhlentleerungen mit festen, abwechselten, erstere mit Leibschmerzen und Stuhlzwang verbunden waren, und man in dem Nachtstuhle, auf dem entleerten Wasser, einen oder zwei Löffel voll einer eiterartigen weißgrauen Materie schwimmend, und von dem Kothe getrennt, antraf. Bei der Sektion fand man ausgebreitete Geschwüre im Darmkanal, besonders an der Bauhinschen Klappe. In diesem Falle war also die Krankheit nicht eine Blennorrhoe des Darmkanals zu nennen, sondern sie bestand in einer Eiterabsonderung auf den Geschwürflächen. Da die Darmgeschwüre so häufig vorkommen, so ist es mir wahrscheinlich, daß die Krankheitserscheinungen, die man mit dem Namen fluxus cœliacus belegt, auch häufig nur die Symptome mancher Arten von Geschwüren im Darmkanal sind.

---

5) Tod aus Fettsucht. A. S. 50 Jahre alt, sehr wohl genährt, doch nicht ausgezeichnet dick, hatte in Kriegsdiensten zur See und zu Lande, sich an den Genuß geistiger Getränke gewöhnt, und diese Gewohnheit auch während seines hiesigen Aufenthaltes, und seiner ruhigen Lebensart beibehalten; feste Speisen

genoß er äusserst wenig, und ernährte sich beinahe nur von Suppen, Bier, Wein und Branntwein. Schon seit vielen Jahren hatte der Kranke Husten mit schleimigem Auswurf, tägliches Schleimerbrechen nach dem Erwachen, und auch wenn der Magen mit festen Speisen beläſtiget wurde. In den letzten Monaten des Jahres 1824. stellten sich nächtliche Beengungen ein, welche so bedeutend wurden, daß er oft das Bette verlassen mußte, und zu ersticken glaubte. Diese Erstickungszufälle, das etwas aufgedunsene Gesicht des Kranken, der sparsame Abgang des Urins, und die erregenden Ursachen der Krankheit, wiesen zwar auf Brust- oder Herzbeutelwassersucht hin, doch wurde die Diagnose dadurch ungewiß, daß der Kranke tief und auf beiden Seiten liegen konnte, ohne daß die Beengungszufälle dadurch hervorgebracht wurden. Der Puls war ausserordentlich klein, der Herzschlag mit der Hand nicht fühlbar. Wegen eines sehr starken und anhaltenden Zitterns der Hände, glaubte man eine solche Verstimmung im Nervensystem annehmen zu müssen, wie sie bei Trinkern öfters vorkommt, und in höherem Grade die Symptome des delirium tremens hervorbringt, und gab in den ersten zwei Tagen der Behandlung einige Grane Opium, worauf die Nächte ruhiger wurden, und das Zittern beinahe ganz aufhörte. Die Erstickungszufälle kamen jedoch bald wieder häufiger, und schienen immer mehr zuzunehmen. Um der sehr wahrscheinlichen Wasseransammlung in der Brusthöhle entgegen zu wirken, gab man urintreibende Mittel, besonders den rothen Finger-

hut. Der Harn floß einigemal reichlicher, wurde aber wieder sparsam, und dunkel gefärbt. Die Beengungsanfälle wurden immer häufiger und beschwerlicher, der Kranke konnte in denselben nur vorwärts gebeugt athmen. Den 10. Januar 1825. starb er den Erstickungstod.

Sektion. Statt des Wassers, von dem man erwartete, daß es bei der Oeffnung des Brustkastens dem Messer entgegen ströme, fand man die Brusthöhle mit festen Theilen ausgefüllt, so daß nach Wegnahme des Brustbeins und der Rippen, die Brust doch ihre gewöhnliche Gestalt behielt. Es war eine feste Fettmasse, welche die Brusthöhle und besonders die Mediastina so ausfüllte, daß dadurch die Lunge und noch mehr das Herz in ihren Bewegungen gehemmt werden mußten. Zwischen dem Herzbeutel und dem Brustkasten lag eine besonders tiefe Fettschichte; der Herzbeutel und das Herz selbst zeigten keine abnorme Fettbildung, und in dem Herzbeutel war kein Wasser angesammelt. Die Lungen waren nicht mit Blut überfüllt, und hatten eine Menge großer und kleiner Tuberkeln, von denen nur einige angefangen hatten, in Eiterung überzugehen. Auch nach Wegnahme der sehr fetten, aber muskelarmen Bauchbedeckung, behielt der Unterleib seine Gestalt. Ein dicker fester Fettlappen, das größere Netz bedeckte die Eingeweide, die Därme lagen wie dünne fleischige Stricke in der Fettmasse des Gekröses, und hatten einen dünnen Durchgang, der Magen war klein, die Milz groß und in eine Fettkapsel eingehüllt, die Leber und die Gallenblase natürlich, die Nieren lagen in solchen dicken Fett-

kapseln versteckt, daß man sie kaum auffinden konnte, ihre Substanz war natürlich, überhaupt aber waren alle Theile der ganzen Bauchhöhle mit Fett ausgepolstert.

---

6) Zurückhaltung des Urins in dem linken Nierenbecken.

G. H. 22 Jahre alt, von kräftiger Muskulatur, hatte seit 4 Tagen heftige Schmerzen im Unterleibe, welcher sehr aufgetrieben und gespannt war; allgemeine Blutentleerungen und reichliche Gaben des Calomels waren angewendet worden, worauf einige Stuhlentleerungen erfolgten, und die Schmerzen etwas nachließen. Bei der Aufnahme des Kranken in das Hospital, den 15. Juni 1825, war der Unterleib desselben so bedeutend aufgetrieben und gespannt, daß man die Haut in keine Falte legen konnte, und der Nabel wie bei schwangern hervorgetrieben; ein leichtes Berühren des Leibes erregte keinen Schmerz, aber ein stärkerer Druck hatte einen solchen in der Tiefe gegen die linke Seite zur Folge; eine Schwappung war in jedem Theile des Unterleibes äusserst deutlich zu erkennen, der Urin ging sparsam ab und war feurig roth, die übrigen Verrichtungen des Körpers waren wenig gestört. Da der Kranke schon seit vielen Jahren einen starken Leib hatte, die Krankheit aber in ihrer jetzigen Gestalt erst seit wenigen Tagen dauerte, so nahm ich zwar an, daß ein chronisches Uebel bestehen könne, glaubte aber daß ein akutes Leiden, eine Peritonitis, hinzugekommen sei, und

als die hauptsächlichste Ursache der Wasseransammlung betrachtet werden müßte. Ich setzte die Behandlung des früheren Arztes, der ebenfalls diese Ansicht zu haben schien, noch einige Zeit fort, und gab Calomel, bis es einige Durchfälle erregte. Nachdem ich mich jedoch bald von der Abwesenheit einer Entzündung überzeugt hatte, gab ich diuretische Mittel, namentlich den rothen Fingerhut; die Urinabsonderung wurde aber nicht vermehrt, der Urin floß sparsam und dunkel gefärbt. Die Geschwulst blieb ungefähr in der nehmlichen Größe und Spannung; bedeutende Schmerzen waren nicht zugegen, aber die äusserste Unruhe quälte den Kranken, ohne daß das Athmen bedeutend gestört gewesen wäre. Den 21. befiel ihn ein Schluchzen, welches diesen, und den folgenden Tag ununterbrochen anhielt. Man entschloß sich zur Parazentese. Dieselbe wurde mit der größten Sorgfalt ausgeführt, und der Einstich nach einer ganz genauen Abmessung, in der Mitte zwischen dem Nabel und der Spina anterior superior Oss. ilium vorgenommen. Es floßen 36 Pfunde einer von käsigten Flocken getrübten Flüssigkeit aus, und mit dem Ausfliessen derselben hörte das Schluchzen, so wie die große Angst auf; der Kranke war ausgezeichnet vergnügt. Es wurde eine feste Binde um den Unterleib gelegt. Gegen 9 Uhr, 3 Stunden nach der Operation, fing der Kranke an, sich schwach zu fühlen, der Puls, welcher bisher keinen Theil an der Krankheit genommen hatte, wurde kleiner, der Schwächezustand nahm zu bis gegen 10 Uhr, wo der Kranke verschied.

Sektion. Zwiſchen der Bauchbedeckung und den Gedärmen lag ein Klumpen von etwa 4 Pfunden geronnen Blutes, zwiſchen den Muskelſchichten der Bauchwand um den Einſtich herum, wurde geronnenes Blut angetroffen. Die Artèria epigastrica ging unverlezt etwa 3 Linien nach auſſen an dem Einſtichspunkte vorüber, kleinere Aeſte wurden durch ein unbehutſames Abwiſchen des geronnenen Blutes abgeriſſen, und konnten nicht weiter verfolgt werden; es war kein Blut aus der äuſſeren Wunde abgefloſſen. Hinter dieſer Blutmaſſe, und auf der linken Seite lag ein weiter Sack, in welchen der Einſtich gedrungen war, und welcher etwa noch ein Pfund derſelben Flüſſigkeit enthielt, wie ſie durch die Parazenteſe entleert wurde; in der Bauchhöhle ſelbſt war durchaus nichts von derſelben angeſammelt. Dieſer Sack war das, zu einer auſſerordentlichen Gröſſe ausgedehnte Nierenbecken der linken Seite. Die linke Niere beſtand aus 7 Säcken, jeder von einer Weite für 2 bis 3 Unzen Flüſſigkeit, welche mit einer dünnen Lage von Nierenſubſtanz umgeben waren; dieſe 7 Säcke, die ehemaligen Nierenkelche, vereinigten ihre Ausführungsgänge in 3 gröſſeren Kanälen, welche ungefähr 2 bis 3 Zoll lang waren, und ſich in jenen weiten Sack, welcher 36 Pfund Flüſſigkeit enthalten hatte, öffneten. An der Seite dieſes groſſen Sackes, des Nierenbeckens, entſprang der Harnleiter, welcher die verdickte Haut deſſelben in ſchiefer Richtung durchdrang, ſo daß dadurch eine Art Klappe gebildet wurde, welche den Ausfluß des Urins hinderte. Merkwürdig iſt die ähnliche Bildung der

gesunden rechten Niere: die Ausführungsgänge der Nierenkelche vereinigten sich zu vier großen Kanälen, welche aus der Niere heraustraten, und sich einen Zoll entfernt von der Niere in einen Sack, das Nierenbecken, endigten, welcher sich nach unten in den Harnleiter fortsetzte.

Freiburg den 20. November 1827.

III.

Aktenmäßige Nachricht

über

die, im J. 1820. im Bezirke Pfullendorf unter den Füchsen herrschende Tollwuth, und die Erscheinung der Hydrophobie bei einigen Kühen auf den Biß jener;

so wie über eine, der letztern zum wenigsten ähnliche Krankheit bei einigen Füchsen und Katzen, in den Jahren 1819. 23. u. 24.

mit Angabe der ärztlichen Behandlung der von diesen Thieren Verlezten, und der getroffenen mediz. polizeilichen Maßregeln;

nebst der Beobachtung einer Krankheit unter den Füchsen im J. 1825. im Bezirke Neustadt auf dem Schwarzwalde,

von

Physikus Dr. Martin in Neustadt,

mit Zusatz

von dem Herausgeber.

In der, an Buchen- und Tannenwaldungen reichen und fruchtbaren, nicht unfreundlichen Gegend Pfullendorfs und seiner Umgebung, herrschte im Spätjahr 1820.

unter den Füchsen (canis vulpes) die Tollwuth so allgemein, daß wegen der, von diesen wilden Thieren her drohenden Gefahr für Menschen und Hausthiere, ernstliche Maßregeln getroffen werden mußten. Man war geneigt, der größtentheils feuchten und naßkalten Witterung, vor und nach einem harten Winter, einen wesentlichen Antheil an Erzeugung der Krankheit zuzumessen, oder mußte sich wenigstens damit begnügen, die Entstehung des Uebels dem Zusammentreffen derselben mit gewissen, kosmisch-tellurischen Einflüßen auf den thierischen Körper zuzuschreiben. Das Jahr 1820. begann, nach vorangegangenen feuchten Herbsttagen, während welcher sich schon einige, der Wuth verdächtige Thiere gezeigt hatten, mit einem strengen Winter; die Kälte behauptete sich, durch einige Wochen, mit ungewöhnlicher Heftigkeit (— 18° bis — 20° R.), der Boden war lange mit tiefem Schnee bedeckt, der Frühling zeigte sich anhaltend naß und kalt, der Sommer gab wieder mehr feuchte und ungünstige als gute Witterung, und der Herbst glich, hinsichtlich der Feuchtigkeit und Temperatur, den vorangegangenen Jahreszeiten. In den ersten Wochen des Herbstes fing nun die Tollwuth unter den Füchsen, auf mehreren, größtentheils südöstlich von Pfullendorf gelegenen Punkten an, sich zu äussern. Es war am 2. Oktober, als in der Stallung des G. Humberger zu Hordenweiler, einem in dem Bezirke Ueberlingen gelegenen, den Bezirk Pfullendorf südlich begränzenden Dorfe, bei einer Kuh die Wasserscheue ausbrach, an welcher sie in kurzer Zeit starb. Vier Tage

nach dem Tode derselben, am 7. Oktober, wurden an einer zweiten Kuh, welche ihren Platz gerade neben jener im Stalle hatte, Zufälle von Hydrophobie, als: große Unruhe, sehr starke Speichelabsonderung, ein äusserst wilder Blick, Verdrehen der Augen beim Vorhalten von Wasser, in welches das Thier das Maul plötzlich hineinstieß, und es dann, ohne zu saufen, schnell zurückzog, und diese hastige und unruhige Bewegung alle Augenblicke so lange wiederholte, als es das Wasser vor Augen hatte, mangelnde Freßlust, unruhige Respiration, häufiges Brüllen, kleiner frequenter Puls ꝛc. wahrgenommen; weßwegen diese Kuh den folgenden Tag getödtet und weggeschafft wurde. Ueber das Ursächliche der Wuth des ersten Stückes, brachte man soviel durch den Hirten in sichere Erfahrung, daß dasselbe etwa 14 Tage vor dem Erkranken auf der, von allen Seiten durch Waldungen begrenzten Weide, von einem Fuchse angefallen und in die Nase, gerade über der Spitze gebißen worden seye, der nach dem blutigen Angriffe sich schnell davon gemacht und in der Waldung verloren habe; hinsichtlich der zweiten Kuh konnte man nichts weiteres erheben, als daß sie neben der erstern gestanden, und das von deren Geifer beleckte Futter verschluckt habe. Von nun an griff die, von tollen Füchsen herrührende Gefahr um sich; es waren Menschen und Hausthiere, die sich im Freien befanden, von ihnen bedrohet, und es ward ernste Vorsicht nöthig.

Am 8. October schlich ein Fuchs unter die Ochsenherde zu Denkingen (einem eine Stunde südöstlich von Pfullen-

Pfullendorf gelegenen Dorfe) zur Mittagszeit, überfiel einen Ochsen, biß ihn in die Nase, und lief hierauf davon, ohne daß man seiner habhaft werden konnte.

Des folgenden Tages lief ein solches Thier in dem Weiler Sylvensthal, (eine Stunde südlich von Pfullendorf) auf zwei Hunde zu, die dasselbe furchtsam flohen, von ihm jedoch erreicht, und durch mehrere Biße verletzt wurden; der Fuchs entkam, der Eigenthümer tödtete die Hunde, und brachte erst hierauf den Vorfall zur Anzeige. Wenige Tage später, am 12. Oktober, ließ sich in dem, den Bezirk Pfullendorf südöstlich begrenzenden Fürstl. Sigmaring. Oberamte, Wald, unweit Hohenfels, ein Fuchs sehen, der Schaum vor dem Mund hatte, vor den ihn beobachtenden und sich ihm nähernden Hirtenknaben bewegungslos stehen blieb, und auf sie losgehen wollte, weswegen dieselben sich furchtsam zurückzogen, und die Erscheinung zu Hause meldeten; des andern Tages fand man das Thier auf der nehmlichen Stelle todt. Es zeigte sich äußerlich an demselben nichts Auffallendes; bei der Eröffnung fand man aber die Gefäße der harten Hirnhaut von Blute strotzend, das ganze Gehirn mit Blut überfüllt, derb und ohne alle Feuchtigkeit; die Lungen fast zinnoberroth aussehend; das Herz mit dickem, schwarzem, zum Theil geronnenem Blute angefüllt; den Magen und die Gedärme bedeutend entzündet; die Gallenblase groß und mit schwarzer Galle angefüllt; die Eingeweide in der Bauch- und Brusthöhle, wie in der Schädelhöhle wie vertrocknet.

Am 17. deſſelben Monats erſchien nordöſtlich von Pfullendorf, in dem 2 Stunden entfernten Dorfe Wangen, ein Fuchs am hellen Tage, und wurde wegen ſeines verdächtigen Verhaltens und Benehmens von den Bewohnern verfolgt, und mittelſt eines Schuſſes erlegt. Die Inſpektion und Sektion bot indeſſen nichts Krankhaftes an demſelben dar.

Am 27. Oktober geſchah es, daß in der Stallung des J. Reiſer zu Großſtadelhofen, (eine Stunde ſüdlich von Pfullendorf) eine Kuh, — die nach der beſtimmten Aeußerung des Hirten, einige Wochen zuvor, auf der Weide einen blutigen Riß in die Naſe durch einen Fuchs erhalten hatte, der aus dem nahen Walde kommend, mit Schnelligkeit auf ſie los ging, und ſich nach verſetzter Beſchädigung in den Wald zurückzog, — ſchnell zu freßen aufhörte, häufig brüllte und ſtark geiferte, weswegen der Eigenthümer ſolche abſonderte, und wegen Wuthverdachtes auf der Stelle Bericht erſtattete. Bei der Unterſuchung, am zweiten Tage der Krankheit, befand ſich dieſelbe in folgendem Zuſtande: ſie ſtand bald traurig und ſchüchtern da, bald blickte ſie rechts und links unruhig um ſich, brüllte öfters mit ganz ungewöhnlicher Stimme; an der Naſenſpitze gewahrte man eine friſche, nicht bösartig ausſehende Narbe, in Folge der durch den Fuchs verurſachten Verletzung entſtanden; das linke Horn war abgebrochen, wahrſcheinlich durch das Anſtoßen an die Krippe, welche rechts und links, ſoweit ſich die, an einer Kette befeſtigte Kuh bewegen konnte, mit Geifer belegt war; das Auge zeigte ſich

verwirrt und unstät; das Geifern war stark, es stellte sich wiederholtes Erbrechen einer grünlichen Feuchtigkeit ein; in den Halsmuskeln beobachtete man öfters krampfhafte Bewegungen, und bald an diesem, bald an jenem Theile des Körpers Zittern, auch trat wiederholt Stuhlzwang ein; das Thier äußerte gar keine Freßlust, das vorgehaltene Wasser blickte es an, zog aber den Kopf vor demselben zurück; fast immer vernahm man bei verstärkter Aufmerksamkeit, an demselben ein (leises) Murmeln. An den zwei folgenden Tagen, dem 29. und 30. Oktober blieb der Krankheitszustand der gleiche. In der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober aber nahm das Uebel zu, das dumpfe, widrige, heißere Brüllen wurde häufiger und heftiger, das Thier stieß mit der äußersten Gewalt den Kopf auf die Krippe, so daß auch das rechte Horn abbrach, wälzte sich abwechselnd mit dem größten Kraftaufwande auf dem Boden; am folgenden Morgen war dasselbe von den Wuthanfällen erschöpft, vermochte nicht mehr aufzustehen, der Kopf war ganz mit Blut besudelt; die aus ihrer Höhle hervorgetriebenen Augen, stark entzündet, hatten ein gefahrdrohendes Ansehen, die Nase war trocken, man hörte meistens, wenn das Thier nicht brüllte, und der Wuthanfall vorüber war, eine dumpfe, dem Wimmern ähnliche Stimme; an dem ganzen Körper bemerkte man ein unausgesetztes Zittern, in den Halsmuskeln spasmodische Bewegungen, und in den Bauchmuskeln ein krampfhaftes Zusammenziehen, unter welchem der After gewaltig hervorgetrieben, und ein dicker, weißlicher Schleim

aus demselben herausgepreßt wurde; beim Vorhalten von Wasser oder Begießen des Kopfes mit demselben, und beim Erhellen des Stalles, oder auch, wenn sich Jemand dem Thiere näherte, wurde es unruhiger, bemühete sich, sich aufzurichten; das Zittern nahm unter wachsendem Geschreie zu, und die krampfhaften Zufälle vermehrten sich; dieser Zustand dauerte den Tag über an, und in der kommenden Nacht erfolgte unter Convulsionen der Tod. Die des folgenden Tages vorgenommene Besichtigung und Sektion zeigte: das Thier ganz abgemagert, die Augen entzündet und hervorgetrieben, die in Folge des Bißes entstandene Narbe an der Nase mißfärbig, den After sehr stark hervorgetrieben, und dunkelroth; die Häute des Gehirnes heftig entzündet, das Gehirn selbst normal, aber ziemlich trocken; die Zunge dicker als gewöhnlich, besonders an der Wurzel, woselbst sie bedeutend entzündet, und an einigen Punkten dunkelblau aussah; den Kehlkopf und besonders den Kehldeckel sehr angeschwollen, auf das Heftigste entzündet, und die Gefäße mit Blut überfüllt; die trachea in ihrem ganzen Verlaufe in hohem Grade inflammirt; die Speiseröhre mit dem Schlunde gleichfalls, jedoch minder stark entzündet, als die Luftröhre; die Lungen heftig entzündet, und zum Theil brandig; das Herz normal, mit schwarzem, geronnenem Blute angefüllt, und wie jene von auffallend trockener Beschaffenheit; die Eingeweide des Unterleibes ohne alle Feuchtigkeit, die Mägen und Gedärme von entzündungsartigem Aussehen, viele unverdauete Nah-

rung, und zum Theil bräunliche Flüßigkeit enthaltend; die Leber, Milz und übrigen Organe des Unterleibes normal.

Am 2. November näherte sich der Stadt Pfullendorf ein Fuchs, vor dem ein Hund bei seiner Annäherung die Flucht ergriff, und der einen Knaben verfolgte; es gelang, denselben bald zu erlegen. Die Häute des Gehirnes und das Gehirn selbst, so wie die Luftröhre zeigten sich heftig entzündet, letztere war zugleich ganz vertrocknet; die übrigen Eingeweide und das äußere Ansehen normal.

Am 2. Dezember zerraufte zu Schwäblishausen, (einem 1 Stunde nördlich gelegenen Dorfe), ein Fuchs einen Hund; ersterer entkam und letzterer wurde, (statt angeordneterweise zur Beobachtung überliefert zu werden), von dem Eigenthümer sogleich getödtet und verlochet.

Am 12. Dezember fand man in einer Buchenwaldung bei Pfullendorf (Tiefenthal genannt) einen todten Fuchs, der nach Allem bereits vor einigen Tagen gestorben seyn mochte; die Haare des Balges fielen an mehreren Stellen aus, die Gehirnhäute und das Gehirn waren stark entzündet, nicht minder die Lungen; eben so befanden sich die Speise- und Luftröhre, mit dem Pharynx und Larynx, in einem leichten Entzündungszustande, die Zunge stellte sich dicker als gewöhnlich dar; an den Eingeweiden des Unterleibes zeigte sich nichts Krankhaftes.

In denselben Tagen ward J. G. Ruther von Oberboßhassel (einem wilden Thaldorfe 2 Stunden südöstlich von Pfullendorf gelegen, und von nahen Waldungen auf allen Seiten umgeben), von seiner einjährigen Hauskatze, die sich häufig auf dem Felde und auch im Walde aufhielt, in dem Augenblicke, als er sie gelassen von einer Ofenbank wegschaffen wollte, plötzlich angefallen, in die Hand gebißen, und seine Ehefrau durch die Krallen derselben zerkratzt; hierauf sah sie gleichsam verwildert herum, und des andern Tages ging sie auf eine Herde Enten los, von denen sie einige erwürgte und die andern beschädigte; nachdem das Benehmen dieser Katze dem Eigenthümer sehr verdächtig vorkam, und er sich vor derselben zu fürchten anfing, suchte er sie zu tödten, was ihm nach vieler Mühe gelang; sofort zeigte er den Vorfall an, und wurde in ärztliche Behandlung genommen; die Katze war zur Sektion nicht mehr geeignet, weil bei erfolgter Nachricht, mehrere Tage seit dem Erschlagen derselben, verstrichen waren.

Außer diesen bisher berührten tollen, und der Hydrophobie verdächtigen Füchsen, ließen sich noch häufig hie und da dergleichen sehen; es wurden auch noch manche todt gefunden, von denen man, bei der blos zufällig erlangten Nachricht, nichts Näheres erheben konnte, und die deßhalb der erwünschten Untersuchung entgingen.

Mit dem Beginnen des Jahres 1821. verschwand das Uebel, und es wurde auch nicht ein einziger ver-

dächtiger Fuchs mehr gesehen, woran die veranstalteten Treibjagen auf Füchse keinen unwesentlichen Antheil hatten.

Im Weitern verdient hiebei bemerkt zu werden, daß bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1819., so wie in den Jahren 1823. und 1824. der Hydrophobie höchst verdächtige Füchse und Katzen, in dem Bezirke Pfullendorf beobachtet wurden, während in den benachbarten Gegenden, — im Fürstenthum Sigmaringen ꝛc. im J. 1824. wüthende und der Wuth verdächtige Hunde vorkamen. Im Sommer des J. 1819. wurde nehmlich ein Dienstbote, beim Eintritte in eine Wagenremise zu Burkweiler, (einem 1½ Stunde östlich von Pfullendorf gelegenen Orte) von einem Fuchse, der daselbst unter dem Stroh hervorsprang, in den Arm gebißen, worauf das Thier davon lief, jedoch nach einiger Zeit erreicht und getödtet wurde, ohne daß man wegen spät erfolgter Anzeige, die Sektion vornehmen konnte. Wenige Zeit nachher versetzte in dem Dorfe Wangen (2 Stunden nördlich von Pfullendorf) einer Frau ihre junge, sonst sehr gutartige Hauskatze, die sich übrigens manchmal auf dem Felde aufhielt, mehrere Bisse, und wurde dann, wegen ihres weiteren verdächtigen Verhaltens getödtet, wegen verstrichener Zeit aber auch nicht geöffnet. Weiter befiel ein, in einem Hofe zu Großstadelhofen (eine Stunde südlich von Pfullendorf) unter dem Stroh verborgen liegender Fuchs den Hauseigenthümer J. Böttinger, durchbiß das Hemd an dem

rechten Arme, ohne diesen zu verletzen, und hielt sich, die Zähne zusammenbeißend, an demselben fest, indessen Böttinger das Thier an der Kehle faßte, um sich dadurch vor einer Verletzung zu verwahren, und sich alsdann durch Abschneiden des Ermels, von dem Thiere entledigen ließ, das sofort durch einige Hiebe auf den Kopf, mittelst einer Axt, getödtet wurde. Das Aussehen dieses Fuchses war krankhaft, die Haare, welche an allen Theilen ausgingen, standen unordentlich, die Gefäße der harten Hirnhaut, so wie jene des Gehirnes waren strotzend von Blut, das Gehirn selbst zeigte sich entzündet; alle Organe in den übrigen Höhlen fand man normal.

Im Jahre 1823. wurde am 20. und 21. Novemb. in dem Sigmaring. Dorfe Deutwang, das den Bezirk Pfullendorf westlich begrenzet, eine Wöchnerin (die Frau des J. Enderle) als sie ihr Kind gerade stillen wollte, von ihrer sehr zahmen, noch nicht alten, sich häufig auf dem Felde und im Walde aufhaltenden Katze, durch viele Bisse in die linke Hand und den rechten Unterschenkel verletzet. Nach der ersten Beschädigung in die Hand zeigte sich die Katze, an der man früher gar nichts Ungewöhnliches beobachtet, ihr auch nicht das Geringste zu Leide gefüget hatte, schüchtern, nahm keine Nahrung zu sich, und weil sie sich ruhig in der Stube verhielt, so ließ man sie gehen, bis sie des andern Tages die Frau, als sie vor dem Hause mit Holzlegen beschäftiget war, abermal unversehens anfiel, und in den Schenkel verletzte, worauf sie getödtet wurde.

Die äußere und innere Besichtigung bot nichts Auffallendes oder Krankhaftes dar.

Am 28. Februar 1824. ging ein Fuchs, in dem östlich 3 Stunden von Pfullendorf entfernten Weiler Lichteneck, auf das einzeln stehende Bauernhaus des A. Huber zu, zerraufte den an der Kette gelegenen Hund, der sich nicht im Mindesten widersetzte, in wiederholten Angriffen; der Fuchs wurde in einem Augenblicke, als er Miene machte, den Hund noch einmal zu beißen, todtgeschlagen. — Sektion: das Gehirn war durch die, zur Tödtung versetzten Hiebe zerquetscht, und sah einem mit Blute vermengten Breie ähnlich; an der Zunge, dem Rachen, Schlunde und Kehlkopfe, der Luft- und Speiseröhre wurde nichts Abnormes entdeckt; bei Eröffnung der Brust- und Bauchhöhle entwickelte sich ein sehr merkbarer Fäulnißgeruch; das Fett der Bauchdecken sah grünlich aus; in diesen beiden Höhlen fand sich dünnflüßiges, schwarzes Blut ergoßen, wie solches auch in dem sonst normal aussehenden Herzen enthalten war. Die Lungen zeigten sich an mehreren Stellen mißfärbig, die Leber und Milz hatten hie und da Brandflecken; der Magen, bräunlich-grünliches Wasser enthaltend, bot wie die Gedärme, nichts Auffallendes dar; die Gallenblase war mit grüner Galle angefüllt; die Nieren sahen von Außen, so wie auch beim Durchschneiden blaß aus; an der Harnblase kam nichts Abnormes vor. Aeußerlich hatte das Thier ein gesundes Ansehen. Der verletzte Hund wurde getödtet, und sammt der in Stücken geschnittenen

Haut, gehörig verscharret, nach dem zur Beobachtung desselben jede Gelegenheit tauglicher Art mangelte.

Am 20. Juli des gleichen Jahres, hatte die Ehefrau des M. Voniser zu Pfullendorf das Unglück, bei der Gartenbeschäftigung von einer fremden Katze, die sich unter den Gewächsen verborgen hielt, in die Hand durch einige Biße verwundet zu werden; indem dieselbe mit außerordentlicher Schnelligkeit aus einiger Entfernung auf sie losſprang, die Hand packte und sie nur auf heftige Gegenwehr losließ. Auf das von der Beschädigten ausgestoßene Geschrei, kamen Nachbarn herbei, welche das Thier in dem Garten todtschlugen. Des folgenden Tages zeigte sich an dem nehmlichen Orte eine Katze, die die daselbst befindlichen Hühner überfiel, und mehrere derselben biß; auch diese wurde bald nach dem Vorfalle, mittelst eines Schusses getödtet. Bei der Eröffnung der erstern, einem bedeutend abgemagerten Kater, zeigte sich die äußere Gehirnhaut erheblich entzündet, das Gehirn natürlich beschaffen, die Zunge an dem Grunde ungewöhnlich dick, und an der untern Fläche sehr geröthet, die innere Haut der Speiseröhre in einem leicht entzündlichen Zustande; in der Brusthöhle schwarzes, flüßiges Blut ergoßen, die Respirationsorgane und das Herz gesund aussehend; die Eingeweide des Unterleibes, bei dessen Eröffnung ein starker, kadaveröser Geruch entstand, normal beschaffen, jedoch hatte die Leber eine stark ins Gelbe ziehende Farbe, und die grün aussehende Gallenblase war mit Galle überfüllt. — Sektion der zweiten Katze: die Gefäße

der Hirnhäute fand man von Blute strotzend, das Gehirn sah normal aus; die Zunge an der untern Fläche war entzündet, und am Grunde dicker als im natürlichen Zustande, die Luftröhre an der innern Fläche gleichfalls entzündet; die Eingeweide der Brust und des Bauches waren normal beschaffen, ausgenommen die Milz, welche ein brandartiges Aussehen hatte.

Die curative Behandlung der, von den in Rede stehenden Füchsen und Katzen verletzten Menschen und Hausthiere betreffend, so wurden die Wunden der im Jahre 1819. verletzten Personen, durch scharfe Salben 6 Wochen lange in Eiterung erhalten, und durch diese Zeit die rad. Belladonnæ innerlich in steigender Gabe gereicht, bis sich die eigenthümlichen Wirkungen dieser Giftpflanze einzustellen droheten. Bei der, an Hydrophobie umgestandenen Kuh zu Großstadelhofen konnten keine Heilversuche, weder äußerlich noch innerlich, ohne Gefahr vorgenommen werden. Bei dem verletzten Ochsen des Wirthes zu Denkingen, und dem im J. 1820. von einer Katze beschädigten Manne, setzte man das Glüheisen in Anwendung, und erhielt mit den geeigneten Mitteln die Wunden 6 Wochen hindurch in Suppuration, während innerlich durch diese Zeit die rad. Belladonnæ, auf die oben bezeichnete Art gereicht wurde. Die wunden Stellen der zwei, im J. 1823. und 1824., gebißenen Frauen schnitt man sorgsam aus, und behandelte sie im Uebrigen äußerlich und innerlich, wie die vorgedachten Verletzten, indessen man der Wöchne-

ein das Stillen untersagte, und ihr alle mögliche Vorsicht in Bezug auf die Besorgung des Kindes empfahl.

Und mittelst dieses prophylaktischen Verfahrens sind sämmliche Verwundete gesund, und vor der Hydrophobie geschützt geblieben.

In medizinisch-polizeilicher Beziehung wurden sämmtliche Amtsbewohner, und die benachbarten Amtsbezirke von der Gefahr, die von Seiten der tollen Füchse und der Tollwuth verdächtigen Katzen her drohete, in Kenntniß gesetzt, um sich und die Hausthiere sorgsam zu verwahren. Es wurde das Einsperren der Hunde, die Wegräumung der Katzen angeordnet, das Austreiben der Herden untersagt, und das feste Verschließen der Viehställe anbefohlen; ferner veranstaltete man wiederholte, ernstliche Jagden auf die Füchse, deren Tödtung unbedingt gestattet, ja angeordnet ward; erlaubte den Feldarbeitern und den in Waldungen Beschäftigten, das Mitführen von Schießgewehren; war besonders darauf bedacht, die Reisenden insgesammt von der, durch die Tollwuth der Füchse ꝛc. gegebenen Besorgniß, zur geeigneten Vorsicht, zu unterrichten. Endlich suchte man die, an der Tollwuth der Füchse, wie immer, zweifelnden Forstmänner der untern Klasse, so wie mehrere andere Uebelunterrichtete, und wegen einer Gefahr von dieser Seite ganz Unbekümmerte, — dadurch, daß man den tödtlichen Ausgang der, zu Großstadelhofen an der Wuth umgestandenen Kuh geflissentlich abwartete, — durch Autopsie, Hin-

weisung auf die charakteristischen Erscheinungen der Wuth, eines Bessern zu belehren, und zu überzeugen.

Durch diese polizeilichen oder Sicherungsmaßregeln gelang es, jeden weitern Angriff (von Seiten der benannten Thiere) auf die Gesundheit der Menschen und Hausthiere abzuwenden, und das drohende Uebel in kurzer Zeit zu vertilgen.

Schließlich mag noch eine, in dem freundlichen und fruchtbaren Jahre 1825. (in welchem im Frühlinge in dem Canton St. Gallen viele tolle Füchse vorkamen, — Literarische Annalen der gesammten Heilkunde, herausgegeben von Dr. J. F. C. Hecker, III. Jahrgang Febr. Heft 1827. —) im Bezirke Neustadt, auf dem Schwarzwalde, unter den Füchsen beobachtete Krankheit deßhalb angereihet zu werden verdienen, weil die Symptome derselben, oder das Benehmen der fraglichen wilden Thiere, welche nächst dem Hunde, wenigstens seit etwa 1½ Decennien zur Hydrophobie am meisten geneigt waren, Verdacht wegen Tollwuth erregten, und die Ausübung der oben erwähnten Vorsichtsmaßregeln veranlaßten. Denn wenn auch die Sektion den Hauptsitz der fraglichen Krankheit, wie im Folgenden erhellen wird, im Allgemeinen im Unterleibe, namentlich in der Leber und Milz auffinden ließ, so war der, wegen Tollwuth erregte Verdacht dadurch doch nicht gehoben, weil die, in den Leichen der an Wasserscheu umgekommenen Thiere entdeckten Veränderungen, bekanntlich nicht constant sind,

und die Sektion überhaupt keine charakteriſchen Merkmale der Waſſerſcheu bisher aufzuweiſen vermochte.

Vom Jänner bis Ende Juli des Jahrs 1825. zeigten ſich nehmlich an den verſchiedenſten Orten (Neuſtadt, Lenzkirch, Böhrenbach, Löffingen, Vierthäler, Eiſenbach, Hammereiſenbach, Saig) Füchſe am hellen Tage, bei Höfen und in den Ortſchaften, die auf Menſchen und Hunde, welche letztere jene furchtſam flohen, gerade zu liefen, oder aber ſtehen blieben, wenn man ſich ihnen näherte, auf den Gegenſtand, den man, um ſie zu tödten, loswarf, hinzu ſprangen und in denſelben bißen, wenn der Wurf ſie gar nicht, oder unbedeutend traf. Nur ein Hund zu Böhrenbach wurde von einem ſolchen Fuchſe erreicht, und tüchtig zerrauft, ohne daß erſterer ſich zur Gegenwehr ſtellte, ſondern ſich hiebei ganz furchtſam benahm und davon lief, indeſſen derſelbe, nach Jahr und Tag fortgeſetzter Beobachtung, vollkommen geſund geblieben iſt. In den ſieben erſten Monaten des gedachten Jahres, innerhalb welcher die Krankheit vorkam, wo öfters Jagd auf die kranken Thiere gemacht, und die geeigneten Sicherungsmaßregeln ſorgfältig beobachtet wurden, kamen an der Zahl 21 dieſer Thiere verſchiedenen Geſchlechtes, die größtentheils auf eine oder die andere Art getödtet, und von denen nur wenige todt gefunden wurden, zur Unterſuchung.

Das äußere Ausſehen war bei den meiſten krankhaft, die Haare des Balges ſtanden ſtraubig, hatten nicht die gewöhnliche lebhafte Farbe, und fielen aus;

die Thiere waren abgemagert. Die Resultate der Sektion waren folgende:

Das Gehirn zeigte sich bei etwa zwei Drittheilen gesund, in den übrigen Fällen aber auf verschiedene Art krankhaft, nehmlich wie vertrocknet, oder weich, erschlafft, entzündet, mit Blut überfüllt, die graue Substanz ungewöhnlich dunkel; eben so verhielt es sich mit den Umgebungen des Gehirnes, die sich größtentheils gesund darstellten, und nur bei 5 Stücken mit Blut überfüllte Gefäße zu erkennen gaben.

Die Zunge, der Larynx, die Luftröhre, der Schlund, und die Speiseröhre waren in mehreren Fällen widernatürlich trocken, erstere bei einigen Thieren ungewöhnlich dick, aufgetrieben, oder auch zusammengezogen, schwarz belegt; in der Mehrzahl aber fand man diese Organe gesund.

Die Lungen sahen, 4 Fälle ausgenommen, normal aus; in einem dieser Ausnahmsfälle zeigten sie sich vertrocknet, in einem andern mit schwarzem Blute überfüllt, bei einem dritten waren sie an mehreren Stellen brandig, und bei dem vierten mit einer schleimartigen Feuchtigkeit völlig überzogen.

Das Herz fand man gesund, schwarzes flüßiges Blut enthaltend; nur in einem Falle entdeckte man brandige Stellen an ihm; eben so war der Herzbeutel normal beschaffen.

Das Zwerchfell stellte sich, mit einer einzigen Ausnahme, wo man einen entzündungsartigen und

selbst brandigen Zustand desselben nicht verkannte, normal dar.

Der Magen war gesund, nur erschien die Schleimhaut trockener, als im natürlichen Zustande, dabei war er bald leer, bald mit gewöhnlichem Futter angefüllt, bald enthielt er Haare ꝛc. mit Schleim verbunden.

Die Gedärme hatten bei der einen Hälfte ein gesundes Aussehen, bei der andern waren sie tympanitisch aufgetrieben, oder entzündet, oder theilweise brandig.

Das Gekröse und Netz zeigten sich meistens gesund, nur in dem einen oder andern Falle entzündet, und mit Brandflecken.

Die Leber bot, vier Fälle abgerechnet, in denen man nichts Widernatürliches an ihr wahrnahm, eine entzündliche Beschaffenheit dar, oder war mißfärbig, mehr oder weniger im Brande vorangeschritten, mürbe, aufgetrieben, mit schwarzem, dünnem Blute im Uebermaße angefüllt; einen ähnlich krankhaften Zustand beobachtete man an der Milz, die, ausgenommen bei 6 Stücken, wo man sie für gesund erkannte, außerordentlich mürbe, ungewöhnlich groß erschien, und viel dunkelschwarzes Blut enthielt.

Die Gallenblase war an sich, und in Bezug auf ihren Inhalt bei 9 Stücken normal, bei den übrigen aber auffallend kleiner, bei einigen beinahe verschwunden, theils ganz leer, theils angefüllt mit einer übel aussehenden, schwarzgrünen oder dunkelgelben Galle, von zäher, dicker, oder von zu dünner Consistenz.

Die

Die Nieren, bei zwei Fällen gesund, gaben in allen übrigen deutliche Spuren von Entzündung und Brand zu erkennen, und zeigten sich meistens ungewöhnlich groß, angeschwollen;

Die Harnblase war bei der einen Hälfte der geöffneten Thiere normal, bei der andern ganz zusammengeschrumpft und leer, oder enthielt eine weiße, eiterige Materie.

Bemerkung des Herausgebers zu vorstehender Abhandlung.

Seit etwa zwei Decennien hat sich unter den Füchsen eine gewisse Krankheit häufig gezeigt, welche von der vorhandenen Neigung dieser Thiere, Alles was ihnen in den Weg kömmt, Thiere und Menschen anzufallen und zu beißen, mit dem Namen Beißesucht belegt wird, und welche in verschiedenen Gegenden des Großherzogthums, namentlich auf dem Schwarzwalde, hauptsächlich zur Sommerszeit, bei großer Hitze und Trockenheit, besonders in den Jahren 1811. 1819. bis 1825., jedoch auch zu andern Jahreszeiten, beobachtet worden ist, worüber unsere Akten viele Thatsachen enthalten.

Den Resultaten der vorgenommen Sektionen zufolge, besteht sie in einer eigenthümlichen entzündlichen Affektion der Hinterleibsorgane, namentlich der Leber und der Milz, wobei weder das Gehirn und seine Häute, noch der Schlund und der Magen in der Art affizirt sind, wie dieß bei der eigentlichen Tollwuth, Hydrophobie, der Fall ist.

Die Krankheit beharret nicht in der gastrischen Sphäre, sondern das Rumpfnervensystem, die Organe der Willensäußerung werden in den Kreis derselben gezogen, und die Beißesucht erscheint als die Aeußerung der, über die vegetative, gastrische Sphäre hinaus in die Willenssphäre sich erstreckenden Krankheit.

Es entsteht nun die wichtige Frage: Wie verhält sich diese Krankheit zu der eigentlichen wahren Tollwuth, Hydrophobie?

„Unter lezterer nehmlich wird die Krankheit „verstanden, zu deren Wesen die Produktion eines „bestimmten Contagiums, des hydrophobischen „Giftes, gehört, eine Krankheit, wobei das Ner„venleben in seinem innern Wesen so tief, und in „der Art verlezt ist, daß der eigene innere Zer„störungsprozeß auch nach Aussen gekehrt, und „durch Erzeugung des hydrophobischen Giftes in „den, zu diesem Behufe krankhaft umgeänderten „Speicheldrüsen, über den individuellen Lebens„kreis hinausgetragen wird."

Ist die fragliche Beißesucht eine, von der Tollwuth völlig verschiedene Krankheit, welche blos die Nei-

gung zu beißen mit jener gemein hat? — Oder ist sie mit ihr, und wie nahe verwandt? — Finden in einzelnen Fällen Uebergänge der Beißesucht in die wahre Tollwuth; Oder findet Dichotomie der Krankheit statt: eine Wurzel mit samentragenden, und mit sterilen Zweigen?

Besitzt sonach die Beißesucht in einzelnen Fällen den contagiösen Charakter; Wird durch den Biß solcher Thiere in bestimmten Fällen das eigenthümliche hydrophobische Wuthgift, oder ein, diesem ähnliches Gift mitgetheilt; oder nicht?

Diese Fragen sind noch keineswegs befriedigend beantwortet.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes aber erfodert es, daß die Aufmerksamkeit der Aerzte darauf besonders gerichtet, und durch möglichst genaue Beobachtungen der Wahrheit näher gerückt, und sie erforscht werde.

So viel hat die Erfahrung gelehrt, — und unsere Akten enthalten darüber mehrere Fälle, — daß es mit der Beißesucht behaftete Füchse gibt, deren Biß die Tollwuth, Hydrophobie, nicht zur Folge hatte; — anderntheils aber daß durch den Biß von Füchsen die Tollwuth, Hydrophobie in einigen Fällen bei Thieren erzeugt worden ist.

Da aber die fragliche Beißesucht, und die wahre Tollwuth die eine Erscheinung, die Neigung zu beißen mit einander gemein haben, und es schwer ist, mit Bestimmtheit auszumitteln, ob ein Thier an der Beiße-

ſucht oder an der Wuth leide, da wir bisher kein beſtimmtes pathognomoniſches Zeichen kennen, wodurch ſich beide von einander unterſcheiden; und da auch, wir der Verfaſſer vorſtehender Abhandlung bemerkt, die Sektionen keine ſicheren charakteriſtiſchen Merkmale der Waſſerſcheu bisher aufzuweiſen vermochten,*) ſo iſt,

*) Einer unſerer Medizinalbeamten, welcher öfters Gelegenheit hatte, Sektionen wuthkranker Thiere vorzunehmen, macht die, zwar nicht unbekannte, übrigens alle Aufmerkſamkeit verdienende Bemerkung: Der Inhalt des Mägens bei allen wuthkranken Thieren, Hunden, Füchſen, Katzen, die er ſeziren ließ, ſeye immer in unnatürlichen Dingen, als: in Haaren, zum Theil vom eignen Körper, Käfern, Holz, Stroh ꝛc. beſtanden; dagegen nie etwas von der naiürlichen Nahrung dieſer Thiere vorgefunden worden; und er kenne aus vielfacher Beobachtung kein conſtanteres, durch die Sektion zu erhebendes Zeichen der Wuth, als dieſes; ob, und in wie weit es aber einzig der Wuth angehöre, könne er nicht behaupten.

Ich bemerke hierauf, daß man auch in den Mägen von Thieren, namentlich Füchſen, die höchſtwahrſcheinlich blos an der Beißeſucht, und nicht an der Tollwuth litten, dergleichen Dinge gefunden hat, und aus dem Vorhandenſeyn derſelben wenigſtens nicht unbedingt auf Tollwuth ſchließen kann, indem auch Mangel an thieriſcher Nahrung dieſe Thiere zum Verſchlingen ſolcher ungewohnten Dinge antreiben mag.

Dieſe Dinge können Zeichen eines krankhaften Triebes, wirklicher Krankheit ſey, jedoch auch Zeichen mangelnder thieriſcher Nahrung; welcher Mangel wohl

der Sichereit wegen, jeder beißesüchtige Fuchs, und jedes solche Thier, als wuthverdächtig zu betrachten.

Es sind daher die, in vorstehender Abhandlung angeführten polizeilichen Vorsichtsmaßregeln und Schuzmittel, gegen beißesüchtige Füchse, und gegen die, von leztern gebißenen Thiere überhaupt, mit aller Strenge durchzusezen, und die von solchen Thieren gebißenen Menschen prophylaktisch zu behandeln, und es ist überhaupt in vorkommenden Fällen so zu verfahren, als wäre die wirkliche Wuth vorhanden, somit die Wasserscheu zu befürchten.

---

mit veranlassende Ursache dieser Krankheit werden kann, indem der heftige Trieb nach thierischer Nahrung, bei fehlenden Objekten seiner Befriedigung, sich zerstörend gegen die eigenen Eingeweide wendet.

IV.

Bemerkungen

aus dem

Gebiete der praktischen Arzneiwissenschaft,

von

Dr. Müller,

Physikus der Siechenanstalt in Pforzheim.

(Fortsetzung vom 3ten Jahrgang 1sten Heft 1827. dieser Annalen.)

5) Geschichte einer convulsivischen Krankheit, in deren Verlauf mehrere Nadeln auf der Körperoberfläche zum Vorschein gekommen sind.

Katharina K., gegenwärtig 27 Jahre alt, ein Landmädchen von florider sehr sensibler Constitution, war bis zur Pubertäts-Entwicklung fast immer gesund. Die molimina menstruorum zeigten sich bei ihr im 17ten Jahre, und zwar als aufgeregte Vitalität im Gefäßsystem, mit Störungen in der psychischen Lebenssphäre; die Menstrualblutung erfolgte jedoch erst zwischen dem 17ten und 18ten Jahr, jedesmal mit starken Schmerzen im Unterleibe, Convulsionen, und mehrere Tage hindurch andaurendem Irresein und Tobsucht. Im 19ten Jahr war ihre Gesundheit geistig und körperlich gut, so daß sie in Straßburg als Stubenmäd-

chen in Dienst trat. Dieß Wohlbefinden war aber von kurzer Dauer, die erwähnten Convulsionen mit Lobsucht brachen wieder aus, weshalb die Kranke in das Hospital in Straßburg aufgenommen, und einige Jahre lang darin fruchtlos, ärztlich behandelt wurde. Ungeheilt wurde sie im Jahr 1824. nach ihrem Geburtsorte D. zurückgeschickt, und dem Amtsarzte in B. in Behandlung gegeben, welcher sie in das Hospital nach B. verbringen ließ. Nach fruchtloser Anwendung sehr vieler Arzneimittel, versuchte er auch den thier. Magnetismus. Für diesen zeigte die Kranke gleich Anfangs große Receptivität, die Convulsionen wurden beseitiget, und die Kranke verfiel bald in somnambülen Schlaf, worin sie angab: sie habe in Straßburg in der Raserei Nähnadeln verschluckt, und diese werden durch die Mutterscheide herauskommen. Eine vorgenommene Exploration zeigte wirklich solche, hoch oben in der Vagina, die sofort hinweggenommen wurden. Bei fortgesetzter magnetischer Behandlung verminderten sich die Convulsionen nach und nach, und hörten zuletzt ganz auf. Aus dem Hospital entlassen, ging die Pazientin in ihren Geburtsort zurück in Dienst; ihre scheinbare Genesung dauerte aber nur kurze Zeit: die Convulsionen, mit nachfolgender Geistesverwirrung, brachen wieder, und zwar in noch höherem Grade als früher, aus. In diesem Zustande wurde sie im Frühjahr 1826. in das Irrenhaus gebracht, und bei dessen Verlegung nach Heidelberg, der Siechenanstalt übergeben.

So weit die frühere Geschichte der Kranken, wie

ich sie, theils aus den Akten, theils aus mündlicher Erzählung entnommen habe.

Die Sensibilität der Kranken war auf's Höchste gesteigert. Ein unerwartetes Getöse, Lärmen, ein hartes Wort erweckte bei ihr heftige Gemüthsbewegungen, welche in Zittern, Zornwuth, Convulsionen mit nachfolgender Tobsucht übergingen. Die Gesichtsfarbe der Kranken war zwar blühend, jedoch gelblich unterlaufen, und namentlich die Albuginea des Auges gelb gefleckt. Dabei litt sie an hartnäckiger Stuhlverhaltung, die nur durch Drastica überwunden werden konnte. Die Zunge war unrein, der Geschmack verdorben, die Eßlust gering, das rechte Hypochondrium aufgetrieben und empfindlich, der Unterleib fest und gespannt. Die Menstruation erfolgte zwar regelmäßig, jedoch schwach und mit fluor albus verbunden. Jedesmal während derselben befand sich die Kranke in einem sehr gereizten Gemüthszustande, und litt an krampfhaftem Reißen im Unterleibe. Gewöhnlich während, oder gleich nach der Periode brachen die Convulsionen aus. Dem Ausbruche derselben ging jedoch eine schmerzhafte Auftreibung der Lebergegend, und ein gespannter empfindlicher Zustand des Unterleibes voran. Nach diesen Vorläufern erschienen die Convulsionen unter allen Formen: als krampfhafte Zusammenschnürung des Halses mit Erstickungszufällen, als Opisthotonus, Tetanus und Catalepsie ꝛc. Mit dem Nachlaße der Convulsionen erfolgte gänzliche Sinnenverwirrung, und mehrere Tage andauernde Tob-

ſucht. — Die Anomalieen in dem Sexual- und Leberſyſtem, ſo wie die hartnäckige Stuhlverhaltung, ließen den Herd der Krankheit mit Grund in dieſen Syſtemen vermuthen. Es wurden deßhalb Sedativa, Resolventia, Antispasmodica, Bäder, Einreibungen ꝛc., aber ohne den mindeſten günſtigen Erfolg, gegeben.

Ich ſtellte daher die innerliche Behandlung ganz ein, und ſetzte die Kranke, im Juni 1826. jeden Vormittag eine Stunde lang an das Kieſerſche, ſideriſche Baquet.

Die erſte Wirkung deſſelben war, freiwillige und regelmäßige Stuhlausleerung der Kranken. Am vierten Tage ſchon ſchlief ſie an demſelben ein, und nach acht Tagen begann ſie im ſonnambülen Schlaf zu reden, anfangs ganz ſtille, kaum vernehmbar, nachher aber laut und kräftig.

Um nicht die Leſer mit einer detaillirten Erzählung dieſer Geſchichte zu ermüden, will ich nur einzelne weſentliche Erſcheinungen davon herausheben.

Im Monat Juli gab die Kranke im ſonnambülen Schlafe die Urſache ihrer gegenwärtigen Krankheit auf folgende Art an: „Man glaube ſie leide an der Leber, „dieß ſei aber nicht der Fall. In der Raſerei habe ſie „in Straßburg Strick- Steck- und Nähnadeln ver„ſchluckt, und dieſe würden durch die Gedärme und die „Leber herausgehen, aber nicht von ſelbſt, ſondern man „müße ſie herausſchneiden. Wenn dieſe herausgeſchafft „ſeien, dann werde ſie geſund.“

Die äußerliche Unterſuchung ließ zu dieſer Zeit noch keine Spur davon erkennen, und ich ſetzte darum

Zweifel in die Angabe der Kranken. Indessen beharrte sie dabei, und beklagte sich darüber, daß man keine Anstalten treffe, ihr zu helfen.

Zu Ende Juli hatte sie einen ungewöhnlich starken Anfall von Convulsionen, verbunden mit schmerzhafter Aufgetriebenheit der Leber und mit Blutbrechen. Nach diesem Anfalle, glaubte man in der Tiefe des Cœcum einen länglichen harten Körper zu fühlen, der jedoch noch nicht bestimmt unterschieden werden konnte. Im magnetischen Schlafe erklärte die Kranke diesen Körper für eine Stricknadel, die man herausschneiden müße, und gab dabei ganz genau die Stelle an, wo man einschneiden, und was man ihr dabei innerlich geben solle.

Diese Operazion hielt ich aber theils für unsicher, theils für gefährlich, und unternahm sie nicht, berichtete jedoch diesen interessanten Fall meiner Vorgesetzten Stelle.

Auf das Allgemein-befinden der Kranken hatte die bisherige magnetische Behandlung in so weit vortheilhaft gewirkt, daß sie seither bei verminderter Sensibilität mehr Ruhe des Gemüths, ein heiteres Aussehen, und regelmäßige Stuhlausleerung erlangte, und im Monat September und Oktober frei blieb von Convulsionen. Von der Mitte Oktober an kam sie an dem Baquet nicht mehr in Schlaf.

Der oben erwähnte fremde Körper rückte, äußerlich fühlbar, allmählich durch das Colon transversum

weiter, und verlor sich zu Ende Octobers in der linken Weiche völlig.

Am 2. November beklagte sich die Kranke über stechende Kreuzschmerzen, und sogleich brachen auch Convulsionen aus, die zwei Tage hindurch andauerten. Nach eingetretener Ruhe währte der Schmerz im Kreuze noch fort. Ich ließ nun das Intestinum rectum untersuchen, wobei man hoch oben in demselben, einen harten stumpfspizigen Körper entdeckte, welcher am 10. November mit einer Kornzange gefaßt und herausgezogen wurde. Es war dieß ein zusammengebogenes Stück von einer eisernen Stricknadel, dessen stumpfes Ende voran ging.

Im Monat November und Dezember war die Kranke ziemlich wohl, und völlig frei von Convulsionen. Weil sie am Baquet nicht mehr schlief, so wurde sie davon entfernt; es entstand aber bald wieder Stuhlverstopfung, und um dieser zu begegnen, wurde sie wieder an ersteres gesetzt.

Im Anfange des Monats Januar 1827. bekam die Kranke wiederum, ohne äußere Veranlassung, einen heftigen Anfall von Convulsionen, mit schmerzhafter Auftreibung des rechten Hypochondriums. Nach diesem Anfalle, bemerkte man in der Tiefe der Lebergegend eine schmerzhafte Stelle, und einen spizig und etwas hart anzufühlenden Gegenstand. Auf diese Stelle wurden mehrere Tage hindurch Ventosen gesetzt, und abwechselungsweise erweichende Cataplasmen aufgelegt, und dadurch diese spizige Härte der Oberfläche näher gebracht,

und da ich zuversichtlich annehmen durfte, daß es eine Nadel sey, ein Einschnitt darauf gemacht, und durch diesen eine große s. g. Stoppnadel hervorgezogen, die mit der Spitze voranging.

Dieser Nadel folgten nun bald mehrere andere, aber jedesmal an andern Stellen, und jedesmal wurden sie nach einem Anfalle von Convulsionen erst fühlbar. So wurden am 24. März und 28. Juni 1827. zwei Nadeln in der Lebergegend entdeckt, und durch Einschnitte herausgenommen; am 4. Juli eine Stecknadel ohne Kopf aus der rechten Brust, ungefähr einen halben Zoll unter der Brustwarze, und eine Nähenadel am untern Rande des rechten Schulterblattes herausgeschnitten; am 12. Juli, nach vorangegangener schmerzhafter Auftreibung der Lebergegend, und Convulsionen, wieder eine Nadel in der Lebergegend; und am 21. Juli eine solche am rechten Oberschenkel, welche dem Laufe der Arteria Cruralis folgte, durch Einschnitte entfernt.

Nach der Entfernung dieser Nadeln, und Vernarbung der kleinen Schnittwunden, erholte sich die Kranke sichtbar, und blieb vollkommen wohl bis zu Ende Septembers. Von dieser Zeit fing sie wieder an über Schmerz in der Lebergegend zu klagen, welche Stelle auch gespannt und aufgetrieben erschien. Es wurden erweichende Einreibungen und Cataplasmen mit einiger Erleichterung angewendet, aber bei jeder Bewegung fühlte die Kranke stechende Schmerzen, die oft so heftig waren, daß sie beinahe in Ohnmacht sank. In

der Mitte Oktobers wurde hierauf wieder in der Lebergegend ein harter Körper fühlbar, und als sich dieser der Oberfläche genähert hatte, am 20. durch Einschnitt herausgenommen. Es war ein Stück von einer Stricknadel; bei der Herausnahme dieser, wurde, tiefer liegend, ein zweites Stück einer solchen entdeckt, und einige Tage später weggenommen.

Ob nun keine Nadeln mehr zurück sind, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Der Gesundheitszustand der Kranken übrigens ist sehr gebessert. Höchst selten bekommt sie mehr Convulsionen, und diese sehr schwach, von kurzer Dauer und ohne nachfolgende Geistesverwirrung, und nur zur Zeit der Menstruation oder nach vorhergegangenen Gemüthsstürmen.

Um regelmäßige Stuhlausleerung bei der Kranken zu erlangen, wird das Baquet, so viel möglich, immer noch benutzt; so wie mit diesem ausgesetzt wird, tritt die Stuhlverhaltung wieder ein.

Diese in ihren Erscheinungen merkwürdige Krankengeschichte, wollte ich ganz einfach, treu, und ohne mich in ein Raisonnement darüber einzulassen, erzählen. Interessant erscheint dabei, daß die Nadeln jedesmal nach einem Anfalle von Convulsionen, und alle auf der rechten Seite zum Vorschein gekommen sind. Ich will nicht die Wunder des Magnetismus, — die nach geläuterten Begriffen keine Wunder sind, — dabei herausheben, sondern nur die organische oder Heilkraft der Natur bewundern, wie sie bestrebt ist, und Mittel findet, ihr fremdartige, und nicht assimilirbare Körper aus

dem Organismus herauszuschaffen. — Sowohl in letzterer als auch in anderer Beziehung, liefert diese Krankengeschichte ein Seitenstück zu der, von Dr. Otto in Koppenhagen beobachteten und beschriebenen. (Lit. Annalen der ges. Heilkunst von J. F. C. Hecker 1825.)

---

6) Erfahrungen über die Wirkung der Radix artemisiæ vulgaris in der Epilepsie.

Die furchtbarste aller Nervenkrankheiten, sowohl in ihren Erscheinungen als Wirkungen, ist unstreitig die Epilepsie, und die zerstörendste in der geistigen Sphäre des Menschen, und zugleich diejenige, welche nach der Erfahrung aller Zeiten, am seltensten geheilt wird, und zwar aus dem Grund, weil man die nächste Ursache derselben, und die näheren Bedingungen ihrer Entstehung nicht genau kennt, und selbst wenn man die letztern aufgefunden zu haben glaubt, nur zu oft sie nicht zu entfernen vermag. Daher waren die Aerzte zu allen Zeitaltern bemüht, empirische Heilmittel gegen diese furchtbare Krankheit zu erfinden; jedes Jahrhundert weist eine Anzahl solcher auf, welche mehr oder weniger Celebrität erlangt und wieder verloren haben.

Unter den Mitteln gegen die Epilepsie wurde in der neuern Zeit vorzüglich die Radix Artemisiæ, — zuerst von Dr. Burdach in Sorau, (Hufelands Journal 1824. 2 St.) empfohlen, — als heilkräftig in der genannten Krankheit gerühmt.

In der Heilkunst, als Erfahrungswissenschaft, aber kann über den Werth bestimmter Methoden, so wie einzelner Mittel gegen besondere Krankheiten nur die Erfahrung, vielfältige Beobachtung und Prüfung entscheiden, und so zu einiger Gewißheit führen.

In Betracht dessen, hielt ich, als Arzt an einer Anstalt, in welcher sich viele Epileptische befinden, es für meine Pflicht, mit diesem vielgerühmten Heilmittel Versuche anzustellen. Zu dem Ende ließ ich im Spätjahr 1826. die Artemisia, nach der Vorschrift von Dr. Burdach sammeln, das Pulver daraus bereiten, und in gut verschloßenen Gläsern zum Gebrauche aufbewahren.

Um die Wirkung der Artemisia gehörig beobachten zu können, und reine Erfahrung darüber zu erhalten, gab ich sie bei verschiedenen Subjekten, zu verschiedener Zeit und in verschiedener Gabe. Von etlichen und 20 Epileptischen, welche sich in der Anstalt befinden, wählte ich zu diesen Versuchen theils solche aus, bei welchen die Epilepsie noch nicht sehr lange gedauert hat, theils solche, bei welchen wahrscheinlich noch keine organische Verbildung, noch vollständiger Blödsinn vorhanden war, überhaupt Subjekte, bei welchen man noch Hoffnung zur Heilung, oder wenigstens zur Erleichterung, haben konnte.

Mit der Dosis stieg ich von Dr. j. bis Dr. jß, und während dem Gebrauche der Artemisia, ließ ich die Kranken eine einfache, leichte Diät führen.

Meine Erfahrungen über die Wirksamkeit dieses

Mittels sollen nunmehr in folgenden kurzen Krankheitsgeschichten vorgelegt werden.

1) Friederich Tsch. 21 Jahr alt, von guten geistigen Fähigkeiten, wurde im 15ten Jahre von der Epilepsie befallen. Die Entstehung derselben wurde schnell geheilter Krätze, und erlittener Mißhandlung zugeschrieben. Die Anfälle erschienen alle 2, 3 bis 4 Wochen, gewöhnlich plötzlich, ohne Vorempfindung, meistens bei Nacht. Früher angewendete rationelle und empirische Heilversuche blieben stets fruchtlos.

Im Spätjahr 1826. gab ich diesem die Artemisia zuerst, Anfangs jeden Abend Dr. j. dann Dr. jß, ließ außerdem nach jedem Anfalle eine Dosis reichen, und so 6 Wochen hindurch fortfahren. Im Sommer und Spätjahr 1827. nahm er nochmals, 4 Wochen lang, täglich zweimal eine Dosis. Die Wirkung der Artemisia war, daß die von Dr. Burdach und Anderen beobachteten, eigenthümlich riechenden, starken Schweiße erschienen, welche den Kranken sehr ermatteten. Die epileptischen Anfälle aber blieben sich völlig gleich.

2) Joseph E., ein Hafner, 34 Jahre alt, von guten geistigen Anlagen und reinen Sitten. Im 7ten Jahre hatte er schon convulsivische Anfälle, mit der Pubertätsentwickelung aber entstand die Epilepsie. Anfangs kamen die Anfälle selten, in den zwanziger Jahren aber entwickelten sie sich häufiger, und hatten bisweilen eine mania post Epilepsiam von mehreren Tagen, zur

Folge.

Folge. Bei seiner Aufnahme in die Anstalt, im Spätjahr 1826., hatte er alle 2 bis 3 Tage epileptische Anfälle, die ohne Vorempfindung zu verschiedenen Tageszeiten, meist aber in der Nacht eintraten.

Nach fruchtloser Anwendung verschiedener anderer Heilmittel, machte ich einen Versuch mit der Artemisia vulgaris. Ich gab ihm jeden Abend Anfangs Dr. j. bis zu Dr. jß. Bei dem Gebrauche derselben erschienen die eigenthümlichen Schweiße, und der Kranke blieb sechs Wochen lang von epileptischen Anfällen völlig frei, was seit mehreren Jahren nicht mehr der Fall war. Schon triumphirend, wurde der Kranke aber plötzlich von einem Anfalle überrascht, der so heftig war, wie früher noch keiner, und in kleinen Unterbrechungen neun Tage andauerte. Nach diesem Anfalle wurde die Artemisia wieder gegeben; aber schon nach vier Wochen bekam der Kranke wieder einen starken Anfall. Im Spätjahr 1827. gab ich ihm nochmals die frisch zubereitete Wurzel, aber ohne weiteren günstigen Erfolg. Die Anfälle erschienen alle 4 bis 6 Wochen, und sehr stark. So viel wurde jedoch bei diesem Kranken durch die Artemisia bewirkt, daß die freien Zwischenräume länger wurden, die Anfälle darauf aber um so stärker wieder erfolgten.

3) Philipp R., ein robuster lediger Landmann, von melancholischem Temperament, gegenwärtig 46 Jahre alt. Als Kind an Skrofelkrankheit und an Convulsionen leidend, wurde er während der Pubertätsentwickelung epileptisch. Von da an blieb die Epilep-

sie bei ihm andaurend, und bei seiner Ankunft in der Anstalt, im Oktober 1826., hatte er täglich einige, jedoch immer nur leichte Anfälle, und bereits Spuren von Blödsinn.

Durch die vorherige Beobachtung aufgemuntert, gab ich ihm die Artemisia, mehr in der Absicht die Anfälle dadurch seltener zu machen, als in der Hoffnung sie zu heben, Morgens und Abends zu einer Drachme. Die eigenthümlichen Schweiße erschienen darauf, und schon die ersten Tage blieben die Anfälle aus. Erst nach fünf Wochen kam wieder ein heftiger Anfall. Im Sommer 1827. kehrten die epileptischen Anfälle beinahe täglich wieder. Es wurde daher im Spätjahr das frisch zubereitete Pulver nochmals gegeben, die Anfälle setzten darauf wieder 3 bis 4 Wochen aus; eine weitere Wirkung aber konnte bei dem Fortgebrauche nicht erreicht werden.

4) Johan D., ein schwächlicher Bauernsohn, 21 Jahre alt, von Kindheit an skrofulös und zu Convulsionen geneigt. Die Pubertätsentwickelung trat bei ihm erst mit dem 18ten Jahre, und mit ihr die Epilepsie ein. Mit schon vorhandener Neigung zu Stumpfsinn kam er im Sommer 1826. in die Anstalt. Die epileptischen Anfälle überfielen ihn unregelmäßig, alle 8 bis 14 Tage, meistens bei Nacht und ohne Vorempfindung.

Er erhielt die Artemisia jeden Abend zu einer Drachme, gegen 3 Monate lang. Außer den eigen-

thümlichen Schweißen hatte sie keine Wirkung auf ihn; die Anfälle wurden nicht einmal seltener.

5) Franziska M., ein 18 jähriges blühendes Mädchen, regelmäßig menstruirt, bei vollkommenen Verstandesverrichtungen, sehr zornsüchtig. In ihren Kinderjahren war sie immer gesund. Während der Pubertätsentwickelung, im 16ten Jahr, entstand bei ihr der räthselhafte, von einigen gerichtlichen Aerzten als Aeußerung eines gestörten Seelenzustandes angesehene, von Andern nicht dafür genommene Brandstiftungstrieb. Da sie sich eine thätliche Aeußerung desselben zu Schulden kommen ließ, so wurde sie in ein Correktionshaus verbracht, und da hier die Epilepsie bei ihr ausbrach, im Sommer 1826. in unsere Heilanstalt versetzt. Die epileptischen Anfälle kamen hinsichtlich der Zwischenzeiten sehr unregelmäßig, im Ganzen selten, dann aber sehr stark, oft alle 3 bis 4 Wochen, auch schon in einem viertel Jahr nur einmal; hinsichtlich der Tageszeit sehr regelmäßig, jedesmal am Vormittage. Den Anfällen gingen nie Vorempfindungen (aura epileptica) voran.

Nach fruchtloser Anwendung verschiedener anderer Heilmittel, gab ich dieser Kranken die Artemisia jeden Vormittag eine Drachme, mit Beobachtung einer leichten Diät. Während des Gebrauches des Mittels kamen die Anfälle öfter und stärker; nachdem damit ausgesetzt worden, seltener. Im Spätjahr 1827. gab ich ihr nochmals die Artemisia, worauf auch diesesmal die Anfälle öfter erschienen, weßhalb das Mittel nicht mehr gereicht wurde.

6) Magdalena A., eine noch regelmäßig menstruirte, 42 Jahr alte Frau vom Lande, die, bis in das 26te Jahr vollkommen gesund war, bekam in diesem Lebensjahre auf heftigen Schrecken, die Epilepsie. Anfangs kehrten die Anfälle selten, zuletzt aber häufig wieder. Bei ihrer Aufnahme in die Anstalt hatte bereits Blödsinn bei ihr angefangen. Die Anfälle erschienen gewöhnlich zur Nachtzeit oder Morgens früh, zuweilen täglich, oft auch nur alle 2 — 3 Tage, und selten von langer Dauer.

Nach fruchtloser Anwendung vieler anderer Heilmittel, gab ich ihr die Artemisia. Während des Gebrauches derselben setzten die Anfälle 21, und selbst 25 Tage aus, kamen dann aber viel stärker als zuvor. Ein Fortgebrauch derselben war ohne weitern Erfolg, weshalb er unterblieb.

Befürchtete ich nicht, den Leser zu ermüden, so könnte ich noch eine Reihe solcher Beobachtungen erzählen, welche alle im Wesentlichen von diesen nicht abweichen.

Wenn meine Erfahrungen über die Wirkung der Artemisia bei der Epilepsie, mit denen von andern Aerzten auch nicht übereinstimmen, und ich die Heilung der Epilepsie mit diesem Mittel nicht, wie jene erzwecken konnte, so liefern sie doch folgende Resultate:

1) Die Artemisia erweckt einen spezifisch riechenden, starken Schweiß.

2) Bei manchen Subjekten werden die epileptischen Anfälle damit unterdrückt und sie kommen seltener,

treten alsdann aber verstärkt wieder auf. Selbst bei schon vorhandenem, geringen Grade von Blödsinn, erzeugt sie in einzelnen Fällen diese Wirkung.

3) Bei einigen Subjekten vermehrt sie die Anfälle, bei andern ist sie ganz unwirksam.

4) Eine vollkommene Heilung der Epilepsie erzweckte ich niemals damit.

[Es verdient jedoch bei diesen Versuchen berücksichtigt zu werden, daß die in der fraglichen Anstalt befindlichen Epileptischen, in der Regel zu den hartnäckigsten und eingewurzeltsten Fällen gehören; daher der Artemisia die Heilkraft nicht überhaupt abgesprochen wird.]

Anm. des Herausgebers.

Nachdem ich meine Erfahrungen über die Wirkung der Artemisia freimüthig und getreu vorgelegt habe, will ich noch einiger Mittel gedenken, von welchen ich bis jetzt die beste Wirkung in der Fallsucht gesehen habe. Diese sind opium purum und lapis infernalis.

Das Opium purum ist von frühen Zeiten her, als Paliativ-Mittel in der Epilepsie im Gebrauche gewesen; aber Neumann (die Krankheiten des Vorstellungsvermögens ꝛc.) hat das Verdienst, es neuerlich wieder lebhaft empfohlen zu haben. Zwar ist es nicht in allen Fällen anwendbar, und kann z. B. nicht gegeben werden, wo Congestionen nach dem Kopfe, und allgemeine Vollblütigkeit vorhanden sind, auch da nicht, wo schon ein hoher Grad von Blödsinn eingetre-

ten ist. Außer diesen aber gibt es wenige Contra-Indikationen.

Ich fange mit Gr. β an, und steige damit bis auf Gr. jjj., täglich einmal, entweder in Pillen oder in einem Julapium. Nach kleinen Zwischenräumen, muß damit anhaltend fortgefahren werden. Die Wirkung davon ist, daß die Kranken heiter, belebt, froher, die geistigen Thätigkeiten erweckt, und die Anfälle schwächer und seltener werden. Es erzeugt weder Betäubung noch Stuhlverstopfung, und ist das einzige Mittel, welches den Blödsinn verhütet.

Lapis infernalis. Dieses von Sims und Nord gegen die Epilepsie empfohlene, ist das Mittel, welches sich mir unter allen, als das wirksamste erwies. Nur steht seiner Anwendung etwas Abschreckendes, nehmlich die schwarzblaue Farbe, welche die Kranken bekommen, zur Seite.

Ich gebe den lapis infernalis gewöhnlich in Pillenform, fange mit einem viertel Gran an, und steige bis zu einem Gran täglich. Es muß aber mit dem Gebrauche lange fortgesetzt werden, bis man Wirkung davon hoffen darf; dann erst, wenn die Oberhaut eine blaulich schwarze Farbe bekömmt, nehmen die epileptischen Anfälle, sowohl an Stärke, als an Häufigkeit ab. Zwar treten noch immer von Zeit zu Zeit Anfälle auf, sie werden zuletzt aber so leicht, daß die Kranken nicht mehr niederfallen, sondern der Anfall sich mit schnell vorübergehender Bewußtlosigkeit, Schwindel, oder augenblicklicher Betäubung endiget.

V.

Umriß von der wahren Natur des Menschen.

Ein biologischer Versuch.

Von

W. J. A. Werber,

der Philosophie und Medizin Doctor, Privatdocenten und praktischem Arzte zu Freiburg.

Einleitung.

Der Mensch als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen und Betrachtungen, hat seiner vielseitigen Lebensäußerungen wegen, viele Schicksale erdulden müssen. Die Mitte und Einheit der lebendigen Menschennatur in ihren zahllosen Verzweigungen, ist meistens in zersplitternden Auffassungen verloren gegangen. Aerzte und Naturforscher fassen den Menschen gewöhnlich als Produkt der materiellen Naturthätigkeit, und als höchstes Glied in der Reihe der thierischen Organismen auf; die geistigen Naturthätigkeiten des Menschen erscheinen diesen Forschern in der That selbst nur als Folgen und Wirkungen der materiellen Einrichtungen des körperlichen Lebens; oder wenn Naturforschern und Aerzten der Mensch wirklich als körperliches und geistiges Wesen zugleich sich offenbart, so scheinen diesen Forschern gewöhnlich die beiden Lebenshälften der Menschennatur so fremdartig und eigen, so verschieden und getrennt, daß sie das körperliche Leben in ihren Phy-

siologieen oder somatischen Anthropologieen so einseitig und unnatürlich auffassen und darstellen, als wäre der Mensch aus zwei verschiedenartigen Haushaltungen zusammengesetzt. Ihnen scheint die körperliche Haushaltung allein eigen zu gehören, und sie überlassen die geistige Haushaltung einer andern Klasse von Forschern; ja man sieht im Gange, und in der Art und Weise der Untersuchungen bei manchen Aerzten und Naturforschern ein offenbares Streben, sich rein zu bewahren vor allen Blicken in das geistige Leben und Wirken der Menschennatur, gleichsam als fürchteten sie sich, in ein unnützes Grübeln über nichtswürdige, oder blos dem Glauben heimfallende Gegenstände zu stürzen; oder sie schämen sich wohl gar, solchen Betrachtungen sich hinzugeben, im unvernünftigen Wahne, durch Theilnahme an philosophischen Untersuchungen und Forschungen über geistige Natur und Wesenheit, den soliden Rang und die Würde eines blosen Freundes sinnlicher Natur zu verscherzen. Allein das wahre und volle Leben des Menschen offenbart sich nicht einzig und allein in der Körperhälfte, sondern der Mensch ist ein sinnlich-geistiges Leben und Wesen, und kann nur in der umfassenden und tiefgreifenden Betrachtung aller Lebensrichtungen getreu erkannt werden.

Die andere Klasse von Forschern über die Natur des Menschen verfällt gewöhnlich in die andere Einseitigkeit, und zwar gehören hieher die Philosophen, Theologen, Juristen und Pädagogen; die geistige Lebenshälfte scheint diesen Forschern anzugehören, und sie

bearbeiten sie eben so schroff und unlebendig, wie die Naturforscher und Aerzte die körperliche Lebenshälfte.

Die Philosophen dünken sich gewöhnlich groß und reich, wenn sie eine Psychologie oder Pneumatologie erbaut haben aus mehrerern Stockwerken von Sinn, Verstand und Vernunft, von Gefühl- Denk- und Willensvermögen; sie ketten lose ihre logischen, ästhetischen und ethischen Betrachtungen an jene psychischen lebens- und grundlosen Elemente; denn lebensarm und grundlos müßen diese Luftgespinste erscheinen, wenn die lebendige Natur des Menschen nicht in ihrer vollen Wahrheit erkannt und geschildert wird. Diese lebendige Schilderung wird aber nur jenem Forscher gelingen, der sich die Wesenheit des Menschen aus der tiefen lebendigen Einheit und Ganzheit sinnlich-geistiger Natur herausschöpft. Die Auffassung der wahren menschlichen Natur erfodert demnach, nicht bloße abgesteckte Erforschung der sinnlichen, oder der geistigen Lebensoffenbarungen, sondern eine durchdringende Einigung sinnlich-geistiger Naturforschung!

Wenn die Philosophen, in ihrer einseitigen Naturforschung des Geistes, eine halbe Lebensweisheit als Psychologie zu Tage fördern, und aus dieser Lebensarmuth ein System der Philosophie erbauen, wie sollen dann die Moralisten (Theologen), Juristen und Pädagogen einen lebendigen Grund, eine wahrhafte und naturgemäße Stütze ihrer abhängigen und bedingten theoretischen und praktischen Wirksamkeit gewinnen? Denn das mag nicht geläugnet werden, daß die Theo-

logie, Jurisprudenz und die Pädagogie ihren Lebensgrund in der Philosophie, und namentlich der sogenannten praktischen Natur des Menschengeistes haben; so wie die Philosophie selbst ihren Mittelpunkt in der Anthropologie behauptet. Ein gleiches Verhältniß findet zwischen Medizin und Naturwissenschaft statt; diese muß die wissenschaftliche Grundlage von jener bilden; daher macht der Arzt die gerechte Foderung an den Naturforscher, daß dieser ihm die Natur und Wesenheit, und die gesetzliche Wirksamkeit des Lebens gründlich, tief und umfassend enthülle, um die wechselnden Erscheinungen der verschiedenen Zustände, nehmlich die Gesundheit, Krankheit und Heilung des individuellen Lebens, richtig erkennen und behandeln zu können.

Anmerkung. Ueber das Verhältniß und den Zusammenhang von Philosophie, Naturwissenschaft und Medizin hat der Verfasser eine akademische Rede gehalten, welche demnächst dem Drucke übergeben wird.

Nun ist aber unerschütterlich gewiß, daß in der menschlichen Gesammtnatur das sinnliche und geistige Leben zu einer wunderbaren Einheit verschmelzen, daß die Natur durch den Geist nur, und dieser durch jene menschliches Leben und Wirken erzeugen, daß folglich beide Lebenselemente, wenn gleich eigenthümlicher Gesetze und Thätigkeiten sich erfreuend, doch im innersten und tiefsten Grunde sich bedingen, wechselseitig sich erhalten, befördern oder auch zerstören können. In dieser Einheit sinnlich-geistiger Lebensäußerungen liegt der nothwendige Grund, warum der Philosoph und der Natur-

forscher Hand in Hand das gesammte Leben untersuchen sollen; insbesondere aber muß der Anthropolog, Naturforscher und Philosoph zugleich sein, damit ein Gemälde vom menschlichen Gesammtleben entworfen werde, worin der Arzt, Jurist, Moralist und Pädagog ihren gemeinsamen Mittelpunkt erschauen können, um sich nicht in ihren einzelnen und getrennten Richtungen gänzlich fremd zu werden, und in gesetzlosen Bahnen zu verlieren.

Wenn Etwas dem Uebel steuren kann, daß der Mensch sich selbst nicht verliert, und seine Wesenheit in materialistischen, realistischen, idealistischen und spiritualistischen Einseitigkeiten sucht, oder daß er sich bis zur gespensterhaften Naturlosigkeit versteigt, oder bis zur todthaften Geistesloſigkeit versenkt, oder zur unlebendigen, mechanischen Zusammensetzung von verschiedenartigen Bestandtheilen verirrt, wenn Etwas vor diesen Verirrungen schützt, so ist es nur die Vereinigung sinnlich-geistiger Naturforschung, die sich auf die zwei Grundfesten aller wahren Erkenntniß, nehmlich auf Erfahrung und Wissenschaft stützt!

Man schlage die Blätter der Geschichte von den Forschungen über die Natur des Menschen (als der Vereinigung aller Lebensrichtungen) nach, und man wird bestätigt finden, daß dem Menschen nichts schwerer ist, als sich selbst zu erkennen in Klarheit und Leben. Man wird Schulen finden, welche die menschliche Natur bis zur blosen irdischen, körperlichen Organisation herabgewürdigt haben, wie Leukippos, Demokritos, Epikur, Dikäarch ꝛc., Tho-

mas Hobbes, Adrien Helvetius, La Mettrie ꝛc. Andere Denker erhoben das Menschenwesen über alle Natur, und verflüchtigten es bis zur leben- und sinnlosen Geistigkeit, wie Platon, Plotin, Porphyrius, Jamblichus, Proklus, Malebranche, Collier, Berkeley, Leibnitz, Fichte. Und wieder andere dachten sich das menschliche Wesen zusammengesetzt aus einer sinnlichen und geistigen Lebenshälfte, wie Cartesius, Jakobi, Eschenmayer, und viele Andere.

Wie wichtig eine umfassende und gründliche Ansicht von der Gesammtnatur des Menschen ist, beweist besonders der Streit über das Wesen der Seelenstörungen, über den wesentlichen Unterschied von Seelenstörungen, Verbrechen und Lastern, über die Zurechnung oder Freisprechung gesetzwidriger Handlungen, über das Wesen der Temperamente, der Leidenschaften ꝛc. die sämmtlich nur von einer umfassenden Anthropologie oder anthropischen Biologie ihre Lösungen erwarten.

Wenn daher Grohmann alles Denken, Empfinden und Handeln, oder die geistige Natur des Menschen aus physischen Gesetzen herleitet, und Verbrechen, Laster und Seelenstörungen als Abirrungen der Naturthätigkeiten betrachtet, wie andere erwiesen somatische Krankheiten, dem zufolge die Zurechnung und Strafe aufgehoben werden sollte, so mag er wohl eben so weit von einer richtigen Erkenntniß der menschlichen Natur entfernt seyn, als Heinroth, welcher selbst die soma-

tischen Krankheiten, der Vernunft und der Freiheit des Menschen als verschuldet, zurechnen möchte.

Beide berühmte Männer sind demnach, auf eine entgegengesetzte Weise, von der wahren Erkenntniß der menschlichen Natur abgewichen; denn Grohmann schaut überall nur physische Naturkräfte und Naturgesetze, welche in der menschlichen Organisation nur gesteigert erscheinen, sich zur Intuition und Intelligenz verklärt haben; daher ist die bildende Naturthätigkeit selbst das menschliche Wesen, und der Mensch täuscht sich, wenn er sich unabhängig und frei in seinen Entwürfen und Handlungen zu äußern vermeint; denn die Natur ist es, welche ihn beherrscht, und nach ihren geheim waltenden Gesetzen leitet, und zu Handlungen bestimmt.

Nach dieser Theorie ist die Menschheit in arger Selbsttäuschung befangen; sie schmachtet in den Fesseln der Natur, wie das Thier, die Pflanze und jedes Wesen der Erde; nur sind die Fesseln leichter, und so gewahrt sie der Mensch nicht, außer er blickt tief in den verborgenen Zusammenhang aller, durch physische Nothwendigkeit verketteten, Wesen und Geschöpfe dieser Alles gebärenden Mutternatur! Grohmanns System ist ein wahrer Naturalismus, dem Heinroth seinen Supranaturalismus entgegenstellt, welcher wesentlich darin besteht, daß eine geistige Natur, frei und vernünftig, in der gesammten Menschheit waltend behauptet wird; ja eine wahre Uebernatur, schauend durch die Vernunft und bestimmend durch die Freiheit, soll

herrschen über die unvernünftige und unfreie Natur, die nur zur Enthüllung des göttlichen Geistes dient; Selbstständigkeit soll die Natur nicht haben, sondern der freie Menschengeist schwebe über sie gesetzgebend und unabhängig hin, breche ihre dumpfen Schranken und ihre blinden Fesseln, drücke ihr seine edeln geistigen Zwecke auf, behandle sie stets nur als bildsamen Stoff für seine künstlerischen, wissenschaftlichen und moralischen Zwecke. Doch die Menschen sind nach Heinroth selbst nur gebrochene Strahlen des ewigen geistigen Lichts, das als göttlicher Lebensquell gnadenvoll die menschliche Vernunft und Freiheit befruchtet; ohne diese göttliche Erbarmung würde der Mensch nur eitlem Weltleben dienen, und wie das Thier seyn.

Während demnach Grohmann die Menschheit blos als eine edlere, feinere Blüthe der Natur betrachtet, und das geistige Leben der Vernunft und Freiheit in dem blinden Schooße der Natur untergehen läßt, scheint uns Heinroth die Menschheit zu einer wahren geisterhaften Uebernatur, und die körperliche Natur zu einem bloßen durchsichtigen Bilde des scheinhaften Menschengeistes steigern zu wollen. So schwankt der Mensch selbst unseelig nach beiden Theorieen zwischen Welt und Gott, nach Grohmann ein natürliches, nach Heinroth ein übernatürliches Dasein lebend; und doch fühlt der Mensch selbst sein Leben als ein harmonisches Zusammenwirken sinnlicher und geistiger Natur! —

Viele Gelehrte sind aufgetreten, und haben über die Natur des Menschen Wahres und Treffliches gedacht und geschrieben, und besonders zeigt die neueste Zeit, daß das anthropologische Studium ein Hauptpunkt in der philosophischen Literatur geworden, und daß die Naturforscher und Aerzte auch ihre beleuchtenden Forschungen über das menschliche Gesammtwesen und Leben, besonders der Seelenstörungen wegen, ausgedehnt haben. So haben wir anthropologische Werke erhalten von Platner, Ufteri, Loder, Ith, Metzger, Liebsch, Roose, Heusinger, Ideler ꝛc. welche mehr die Naturseite des Menschen beleuchtet haben; jene Männer nicht zu nennen, welche physiologische Werke, im strengern Sinne des Wortes, geschrieben haben. Andere bearbeiteten mehr die geistige Seite des Menschen, wie Abbicht, Kant, Jakob, Hoffbauer, Kiesewetter, Salat, Schulze, Carus, Frieß, Weiß, Nüßlein, Kloz ꝛc. Wieder Andere strebten die menschliche Gesammtnatur physiologisch und psychologisch zugleich darzustellen, wie Eschenmayer, Hillebrand, Heinroth, Benecke ꝛc.

Doch vermag keine somatische oder physische, und keine pneumatische oder psychische Anthropologie die wahre Natur des Menschen zu erkennen und darzustellen; ja auch nicht eine physisch-psychische oder somatisch-pneumatische Anthropologie, indem alle diese bezeichnete Anthropologieen doch nur theilweise, schief und mangelhaft die wahre menschliche Gesammtnatur darzustellen vermögen.

Es ist nehmlich nicht genug, daß man blos einen Gegensatz in der menschlichen Natur, entweder blos Körper und Geist, oder blos Leib und Seele, wie fast durchgängig vor Schelling, auffaßt und darstellt; auch genügt nicht die von Schelling, dem erhabenen Schöpfer einer durchaus lebendig gestalteten Philosophie, versuchte Triplizität von Geist, Seele und Leib, sondern das von dem, als Naturforscher, Arzt und Philosophen gleich berühmten Troxler zuerst wieder geahnete, in den „Blicken in das Wesen des Menschen" bestimmt genug angedeutete Doppelverhältniß von Körper und Geist, und Leib und Seele, ist nach meinen eigenen Forschungen allein genügend. Ich sage absichtlich „zuerst wieder geahnet," denn diese Ansicht einer vierfachen Lebenswurzel der menschlichen Natur war schon im Alterthum ausgesprochen (was ich in der Folge beweisen werde); damit ist aber nicht gesagt, daß Troxler diese Idee aus dem Alterthum geholt, und uns wieder aufgefrischt habe; nein, diese Idee mußte sich aus dem Streite der Jakobischen und Schelling'schen Philosophie von selbst ergeben, dem tiefblickenden Geiste Troxlers; ja es möchte sich beweisen lassen, daß Troxler jene im Alterthum ausgesprochenen Ansichten nicht bekannt waren, sonst würde er sie wohl für seine Idee als historischen Beleg aufgeführt haben.

Troxler gelangte zu seiner Ansicht durch spekulative Ausgleichung des Jakobischen und Schelling-

klug'schen Philosophems, also mehr vom metaphysischen Standtpunkte aus; mich führten die naturgeschichtlichen Betrachtungen über die Entwickelungen der Natur, und die geschichtlich-philosophischen Studien des Alterthums (namentlich der Schriften des Aristoteles) zur Ueberzeugung, daß das Wesen alles Lebens in einem doppelten Gegensatze verborgen liege, und so gelangte ich schon vor Jahren vom Standpunkte der Physik und Geschichte zu derselben Grundansicht, die Troxler eine metaphysische Betrachtung entdecken ließ; um so mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt eine Ansicht, wenn sie von verschiedenen Seiten aus gesonnen wird.

Sonderbar genug, ist Troxlers Ansicht bis jetzt weder von Philosophen noch Naturforschern verstanden und gehörig gewürdigt worden, wenigstens zeigt kein öffentliches Blatt oder Buch das Gegentheil meiner Behauptung. Vielleicht gelingt mir in diesen Blättern nach meiner Methode die Wahrheit einer vierfachen Lebenswurzel der menschlichen Natur verständlich darzustellen; nur Thatsachen und Erfahrungen sollen meinen Ansichten zu Grunde liegen, geleitet vom Lichte der Wissenschaft.

Meine Abhandlung bezweckt versuchsweise eine Darstellung des wahren Wesens der menschlichen Natur, ihrer Grundverhältniße, ihrer hauptsächlichen Entwickelungsformen, kurz den Umriß einer Biologie des Menschen, um in der Folge nach Muse, Abhandlungen über

psychische Medizin, psychisch-gerichtliche Medizin, auf die Biologie gestützt, erscheinen zu lassen; denn das Leben ist der Grund alles Wechsels in Gesundheit, Krankheit und Heilung, darum muß das Leben erkannt sein, dann erst werden die wechselnden Erscheinungen gehörig gewürdigt werden können.

VI.

Ein Fall von Eiterung in den Lungen eines neugeborenen Kindes, als Ursache einer, zwölf Tage nach der Geburt tödtlich gewordenen Cyanosis.

Von

Dr. Axmann,

Assistenz-Arzt in Wertheim.

Das Leben des Kindes während seines Aufenthaltes in dem mütterlichen Schoße gab von jeher den Aerzten in mehrfacher Hinsicht fruchtbaren Stoff zu wissenschaftlichen Forschungen. Allein obgleich in diesem, wie in so vielen andern Zweigen unserer Wissenschaft, der neuern Zeit das Verdienst angehört, durch genaue und naturgetreue Beobachtungen über verschiedene dunkle Stellen Licht verbreitet, und manchen früheren Irrthum berichtigt zu haben, so erweiterte sich unsere Kenntniß über das Leben des ungeborenen Menschen dennoch nicht nach allen Richtungen in gleichem Maße. Die meisten Untersuchungen befaßten sich ausschließlich mit der normalen Organisation, und den naturgemäßen Lebensäußerungen des Fötus, beschränkten sich somit auf den anatomischen und physiologischen Theil, während unsere Kenntnisse von den Manifestationen regelwidriger Thätigkeit, von den eigenthümlichen Krankheiten und Gebrechen der Frucht, mit dem Fortschreiten der Wissen-

schaft keineswegs gleichen Schritt hielten. Hier stoßen wir in unserer Literatur auf eine bedeutende Lücke. Alles, was wir darüber besitzen, besteht in zerstreuten, größtentheils unvollständigen Bruchstücken, und selbst die neuesten Lehrbücher, wenn sie gleich die physiologischen Betrachtungen über den kindlichen Organismus mit Genauigkeit und Weitläufigkeit ab Ovo beginnen, enthalten über die Krankheiten, denen derselbe im Uterus unterworfen ist, nur wenige, höchst unbefriedigende Andeutungen. Zwar scheint auch hierin neuerdings die Bahn gebrochen zu seyn: Mehrere, besonders französische und deutsche Aerzte haben eine Menge schätzenswerther Materialien gesammelt, und der würdige Hufeland hat uns im ersten Hefte seines Journals der praktischen Heilkunde von 1827., seine Ideen über diesen Gegenstand mit der ihm eigenen Klarheit mitgetheilt, und auf solche Art den Weg bezeichnet, den wir beim Verfolgen unserer Untersuchungen in der fraglichen Beziehung einhalten sollen.

Indessen möchte wohl bei der Unvollkommenheit unserer Kenntniße, und bis zur künftigen systematischen Ordnung der vorhandenen Materialien zum Behufe einer speziellen Pathologie des Fötus, jeder Beitrag, in sofern er sich nur auf reine Beobachtungen und Erfahrungen stützt, nicht ohne Werth seyn.

Von dieser Ueberzeugung geleitet, theile ich hier dem Publikum die Beobachtung eines Falles mit, der sowohl seiner Seltenheit, als der Resultate

wegen, die sich daraus folgern lassen, der öffentlichen Bekanntmachung nicht unwerth scheint.

Am 6. Juni 1826. wurde ich zu dem, 3 Stunden vorher geborenen Töchterchen des Herrn R. H. dahier mit dem Beifügen gerufen, das Kind leide an Erstickungsanfällen. Wirklich fand ich die Kleine mit den heftigsten asthmatischen Zufällen, und scheinbar mit dem Tode kämpfend. Die Haut, vorzüglich im Gesichte und an den Extremitäten, war blau und kälter als gewöhnlich; das Athmen war ungemein erschwert, zuweilen schien es völlig still zu stehen, worauf in unbestimmten Zwischenräumen eine schnelle und kurze Inspiration, mit einwärts gezogener Unterlippe erfolgte. Dabei war der Puls kaum fühlbar, schnell und zusammengezogen, der Herzschlag undeutlich und zitternd. Nach Verlauf von einer starken Viertelstunde verlor sich, während man sanftes Reiben und Bürsten des Körpers, Ueberschläge von wollenen, in warmen Wein getauchten Tüchern u. s. w. anwendete, der Anfall allmählig, die blaue Farbe wurde blaß, die Athemzüge wurden regelmäßiger, die organische Wärme in den äusseren Theilen kehrte zurück, und der Aderschlag wurde natürlich. Man bemerkte nunmehr ein deutliches Schleimrasseln, theils in den Luftröhren-Aesten, theils in dem Nasenkanal. Das Kind fiel aus Erschöpfung in Schlummer, und jetzt erst konnte ich mich bei den bestürzten Angehörigen nach den näheren Umständen erkundigen.

Die Eltern des Kindes waren beide in ihrer früheren Jugend vollkommen gesund; der Vater, gegen-

wärtig im kräftigsten Mannesalter, bis auf den heutigen Tag. Nicht so die Mutter. Diese, eine stark gebaute, blaße Brünette, mit weicher Haut und schlaffen Fasern, 34 Jahre alt, erfreute sich gleichfalls, einen Anfall von Chlorosis in ihrem 18. Jahre abgerechnet, einer durch keine Krankheit getrübten Jugend. Allein im Jahr 1822. wurde sie von einem entzündlichen Seitenstiche befallen, welche Krankheit, nach ihrer Angabe, verkannt und unrichtig behandelt, einen chronischen Husten zurückließ, der sie vorzüglich im Verlaufe ihrer, ein Jahr nachher erfolgten ersten Schwangerschaft quälte, nach der Entbindung aber allmählig sich verlor.

Das damals geborene Kind, ein gesunder Knabe, lebt heute noch. Am 6. Juni 1826. wurde sie zum zweitenmale entbunden. Ihre Schwangerschaft war, jenen wieder stärker gewordenen Husten abgerechnet, durch keine ausserordentlichen Erscheinungen bezeichnet. Die Bewegungen der Frucht hatten sich zur rechten Zeit eingefunden, und wurden, bis zum Augenblicke der herannahenden Geburt lebhaft gefühlt. Letztere ward leicht und glücklich durch Naturhülfe beendigt.

Das Kind, ein ausgetragenes, in allen Theilen wohlgebildetes Mädchen, beurkundete sein Daseyn sogleich durch lebhaftes Schreien; allein wenige Minuten später drohte ein Erstickungsanfall von derselben Art, wie der, von dem ich einige Stunden später selbst Zeuge war, das kaum begonnene Leben zu endigen.

Ueber die Natur dieser Krankheitszufälle konnte der Arzt keinen Augenblick in Ungewißheit seyn: Der

Zustand, den wir mit dem Namen: Cyanosis, Cœrulosis, Morbus cœruleus bezeichnen, war zu deutlich ausgesprochen. Zwar schöpften die bekümmerten Eltern wieder einige Hoffnung, als sich ein dicker gelblicher Schleim aus der Nase der Kleinen entleerte, und auch das Röcheln in der Brust allmählig verschwand; dem ungeachtet kehrten die Erstickungsanfälle wieder, und zwar von größerer Dauer und Heftigkeit, vorzüglich während dem Saugen. Mit Begierde faßte das Kind die Brust, und trank in kräftigen Zügen, bald aber wurden seine Anstrengungen schwächer, endlich hörte es auf zu saugen, ohne die Warze loszulassen, lag nach einigen Minuten erstarrt und blau am mütterlichen Busen, und konnte nur durch lange fortgesetztes Reiben mit warmem Essig, sanftes Bürsten ꝛc. in das Leben zurückgerufen werden. Ausser den Anfällen war das Kind meistens ruhig, die Haut behielt nur einen schwachen Schimmer von Bläue, ihre Temperatur wich wenig vom normalen Zustande ab, alle Exkretionen waren natürlich, und weder in, noch ausser den Paroxysmen war eine Spur von Husten zugegen.

Am 16. erfolgte den ganzen Tag über kein Anfall, so daß man zur längern Lebenserhaltung der Kleinen einige Hoffnung schöpfte, als ein Paroxysmus am 17. sein zwölftägiges Daseyn endete.

Sektion. Bei der äusserlichen Untersuchung fand man die Leiche des, in allen Theilen wohlgebildeten und gutgenährten, Kindes von blaßer Farbe.

Jede Spur von der, während den Anfällen und dem lange dauernden Todeskampfe so stark aufgetriebenen Blässe, war verschwunden. Selbst die vordersten Glieder der Finger und Zehen, an denen die blaue Farbe, bei den an Cyanose Verstorbenen, oft noch dem Tode noch zu haften pflegt, zeigten die gewöhnliche Leichenblässe, und waren eben so wenig teilig verdickt; sämmtliche Suturen und Fontanellen weit offen, der Thorax mäßig und gleichförmig gewölbt.

2

Bei Eröffnung der Brusthöhle fand man die Pleuren der linken Seite mit der 5ten, 6ten und 7ten Rippe, und ebenso mit dem entsprechenden Theile der linken Lunge fest verwachsen. Bei dem Versuche, diese Verwachsung mittelst der Finger zu trennen, quoll eine ansehnliche Quantität Eiter hervor, und es fanden sich nun auf der Oberfläche bis tief in das Parenchyma des untern Theiles der linken Lunge, mehrere dicht aneinander sitzende Geschwüre vor, von denen einige bereits durch den Eiterungsdurchbruch geplatzt waren, und ihren Eiter in die Brusthöhle ergossen hatten. Die Menge des ergossenen dicken, gelblichen, geruchlosen Eiters mochte einen kleinen Eßlöffel voll betragen. Der Theil der Lunge, in welchem diese Geschwüre saßen, war stark entzündet, von hochrother in's bläuliche übergehender Farbe, und über einen Zoll im Umkreise von derber, lederartiger Beschaffenheit. Auch auf der rechten Seite fand man die Pleuren, obgleich weniger fest als auf der linken, mit den Rippen und der Lunge verwachsen, und auf der hintern Fläche der letztern drei

VI.

Ein Fall von Eiterung in den Lungen eines neugeborenen Kindes, als Ursache einer, zwölf Tage nach der Geburt tödtlich gewordenen Cyanosis.

Von

Dr. Axmann,

Assistenz-Arzt in Wertheim.

Das Leben des Kindes während seines Aufenthaltes in dem mütterlichen Schoße gab von jeher den Aerzten in mehrfacher Hinsicht fruchtbaren Stoff zu wissenschaftlichen Forschungen. Allein obgleich in diesem, wie in so vielen andern Zweigen unserer Wissenschaft, der neuern Zeit das Verdienst angehört, durch genaue und naturgetreue Beobachtungen über verschiedene dunkle Stellen Licht verbreitet, und manchen früheren Irrthum berichtigt zu haben, so erweiterte sich unsere Kenntniß über das Leben des ungeborenen Menschen dennoch nicht nach allen Richtungen in gleichem Maße. Die meisten Untersuchungen befaßten sich ausschließlich mit der normalen Organisation, und den naturgemäßen Lebensäußerungen des Fötus, beschränkten sich somit auf den anatomischen und physiologischen Theil, während unsere Kenntniße von den Manifestationen regelwidriger Thätigkeit, von den eigenthümlichen Krankheiten und Gebrechen der Frucht, mit dem Fortschreiten der Wissen-

schaft keineswegs gleichen Schritt hielten. Hier stoßen wir in unserer Literatur auf eine bedeutende Lücke. Alles, was wir darüber besitzen, besteht in zerstreuten, größtentheils unvollständigen Bruchstücken, und selbst die neuesten Lehrbücher, wenn sie gleich die physiologischen Betrachtungen über den kindlichen Organismus mit Genauigkeit und Weitläufigkeit ab Ovo beginnen, enthalten über die Krankheiten, denen derselbe im Uterus unterworfen ist, nur wenige, höchst unbefriedigende Andeutungen. Zwar scheint auch hierin neuerdings die Bahn gebrochen zu seyn: Mehrere, besonders französische und deutsche Aerzte haben eine Menge schätzenswerther Materialien gesammelt, und der würdige Hufeland hat uns im ersten Hefte seines Journals der praktischen Heilkunde von 1827., seine Ideen über diesen Gegenstand mit der ihm eigenen Klarheit mitgetheilt, und auf solche Art den Weg bezeichnet, den wir beim Verfolgen unserer Untersuchungen in der fraglichen Beziehung einhalten sollen.

Indessen möchte wohl bei der Unvollkommenheit unserer Kenntniße, und bis zur künftigen systematischen Ordnung der vorhandenen Materialien zum Behufe einer speziellen Pathologie des Fötus, jeder Beitrag, in sofern er sich nur auf reine Beobachtungen und Erfahrungen stützt, nicht ohne Werth seyn.

Von dieser Ueberzeugung geleitet, theile ich hier dem Publikum die Beobachtung eines Falles mit, der sowohl seiner Seltenheit, als der Resultate

wegen, die sich daraus folgern lassen, der öffentlichen Bekanntmachung nicht unwerth scheint.

Am 6. Juni 1826. wurde ich zu dem, 3 Stunden vorher geborenen Töchterchen des Herrn R. H. dahier mit dem Beifügen gerufen, das Kind leide an Erstickungsanfällen. Wirklich fand ich die Kleine mit den heftigsten asthmatischen Zufällen, und scheinbar mit dem Tode kämpfend. Die Haut, vorzüglich im Gesichte und an den Extremitäten, war blau und kälter als gewöhnlich; das Athmen war ungemein erschwert, zuweilen schien es völlig still zu stehen, worauf in unbestimmten Zwischenräumen eine schnelle und kurze Inspiration, mit einwärts gezogener Unterlippe erfolgte. Dabei war der Puls kaum fühlbar, schnell und zusammengezogen, der Herzschlag undeutlich und zitternd. Nach Verlauf von einer starken Viertelstunde verlor sich, während man sanftes Reiben und Bürsten des Körpers, Ueberschläge von wollenen, in warmen Wein getauchten Tüchern u. s. w. anwendete, der Anfall allmählig, die blaue Farbe wurde blaß, die Athemzüge wurden regelmäßiger, die organische Wärme in den äusseren Theilen kehrte zurück, und der Aderschlag wurde natürlich. Man bemerkte nunmehr ein deutliches Schleimrasseln, theils in den Luftröhren-Aesten, theils in dem Nasenkanal. Das Kind fiel aus Erschöpfung in Schlummer, und jetzt erst konnte ich mich bei den bestürzten Angehörigen nach den näheren Umständen erkundigen.

Die Eltern des Kindes waren beide in ihrer früheren Jugend vollkommen gesund; der Vater, gegen-

finden, einige Aehnlichkeit haben, und die wir mit dem Namen Hepatisation bezeichnet finden. J. Abercrombie theilt im 2ten Theil seines Umrißes einer Untersuchung der Pathologie der auszehrenden Krankheiten*) eine ausführliche Beschreibung dieses krankhaften Zustandes mit. Ebenso enthält R. T. H. Laenec's bekanntes Werk**) manches Treffliche darüber. Ausserdem haben Villeneuve***), W. H. Coates†), P. S. Denis, A. B. Puchelt††) und viele Andere derartige Beobachtungen aufgezeichnet; allein diese organischen Veränderungen können die alleinige Folge eines chronischen Krankheitsprozeßes seyn, und reihen sich an die übrigen pathologischen Zustände in den Lungen, der Splenisation, Carnisation, Erweichung, Melanose ꝛc. an, denen man erst in neuerer Zeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt, und sie als eigenthümliche Formen krankhafter Metamorphose bezeichnet hat. Mit ihnen hat unser Fall nichts gemein; denn wollten wir an-

*) The Edinburgh medical and surgical Journal. Jan. 1822. — Ein Auszug hievon in der Med. chirurg. Zeitung. Jan. 1823.

**) De l'auscultation médiate, ou Traité du Diagnostic des Maladies des poumons et du coeur, fondi principalement sur ce nouveau Moyen d'exploration. 1819.

***) Journal de Medecine, Chirurgie et Pharmacie etc. par M. Leroux. Th. XXXIII.

†) The London medical Repository 1815.

††) Heidelberger klinische Annalen I. B. 1. H. p. 57.

warum der Reflex jenes pathologischen Zustandes im Gesammtorganismus vermißt wurde, warum namentlich das Fieber, das eine so beträchtliche Entzündung und Eiterung in andern Fällen nothwendig begleitet hätte, hier fehlen konnte.

So wie nehmlich jener krankhafte Lungentheil dem Respirationsakte, so war er auch dem kleinen Kreislaufe, dem er seiner Lage nach angehören sollte, entzogen, und die Gefäßthätigkeit konnte sich daher um so weniger in abnormen Reaktionen äussern, als überdieß durch offen gebliebene Zirkulationswege und die dadurch bedingte gesetzwidrige Mischung des Blutes, das arterielle Leben in dem venösen untergehen mußte.

Beispiele von Eiterungen in den Lungen neugeborener Kinder gehören allerdings zu den Seltenheiten. Denis, dessen Werk*) sehr schätzenswerthe Beobachtungen enthält, spricht zwar von Eiteransammlungen in den Lungen, und beschreibt die Art ihres Vorkommens; es ergibt sich aber aus dem Zusammenhange, daß er sie nicht bei neugeborenen Kindern, oder todtgeborenen Früchten, sondern bei Kindern von namhafterem Alter beobachtet hat; ja er scheint die Existenz

---

*) Recherches d'Anatomie et de Physiologie pathologique sur plusieures Maladies des Enfans nouveau-nés. Par Prosper-Sylvain Denis. Commercy 1826.

streitig M. Verons Fall*), welcher mit dem unsrigen ungemeine Aehnlichkeit hat:

„Im Oktober 1822., erzählt Veron, wurde ein „neugeborenes Kind männlichen Geschlechtes, sterbend in „das Hospital der Findlinge gebracht, und verschied ei„nige Stunden darauf. Obgleich ich dieses Kind wäh„rend der kurzen Dauer seines Lebens nicht beobachten „konnte, so öffnete ich doch dasselbe, und hier folgen „nun unsere Beobachtungen."

„Das Kind war wohlgebildet, jedoch völlig ab„gemagert, die Wangen hohl, die Augen eingefallen, „die Physionomie die, eines alten Mannes; die kaum „vertrocknete Nabelschnur zeigte nur eine leichte Spur „des entzündeten Kreises, der ihre Trennung bezeichnet; „ein wichtiger Umstand, indem er beweist, daß das „Kind nur ungefähr 12 bis 15 Stunden gelebt hatte, „wie uns auch berichtet wurde."

„Nach Eröffnung der Brust fanden wir ihre rechte „Höhle von einer beträchtlichen Menge eiteriger Flüssig„keit angefüllt; die Lunge von geringem Umfange, „war zurückgedrängt und zusammengedrückt; ihr Pa„renchyma ließ nur wenig Blut abfließen, entwickelte „gar keine Luftblasen; und sie sank im Wasser zu Bo„den: ziemlich sichere Zeichen, daß die Luft während des „Lebens nicht in dieselbe eindringen konnte. Nach Aus„leerung

*) Observations sur les Maladies des enfant. I. Cah. Paris 1825.

für diese Blutmaße offenbar zu klein; es mußte daher nothwendig eine Stockung desselben im rechten Herzen entstehen, und ein Theil des Blutstromes die Richtung, die er vor dem Eintritt des Respirationsaktes genommen hatte, durch das Foramen ovale und den Ductus art. Bot. beibehalten, wodurch sich diese Wege nicht schließen konnten, und Blausucht entstand.

So natürlich sich indessen dieser sekundäre Ursprung der Cyanose aus den Fehlern der Respirationsorgane ableiten läßt, so bedeutend werden die Schwierigkeiten, wenn es sich um die Genesis dieser, in den Lungen angetroffenen krankhaften Veränderungen handelt.

Der Maßstab, mit dem wir die Krankheits-Ursachen des geborenen Menschen zu meßen pflegen, ist hier durchaus unbrauchbar, indem wir es mit einem Wesen zu thun haben, das allen jenen Einflüßen, die auf unsern Organismus störend einzuwirken pflegen, gänzlich oder größtentheils entzogen ist.

Tief verborgen im Schoße der Mutter, umgeben von einem Elemente, an dem sich die Kraft aller Eindrücke bricht, lebt der menschliche Fötus, sein eigenthümliches parasitisches Leben. Sorgfältig hat die weise Natur den zarten Keim möglichst isolirt, und vor den Einwirkungen der Aussenwelt sicher gestellt, auf daß er ruhig und ungestört, nur den Gesetzen der bildenden Kraft gehorchend, seiner Vollendung entgegen reifen möge. Nur mit der Mutter ist sein Leben aufs innigste verknüpft, mit ihr hängt er durch sichtbare, wie durch

zu rechtfertigen sucht, wenden wir uns zu denjenigen von ihnen, die auf unsern Fall in Anwendung gebracht werden könnten, und glauben sie im ersten und letzten: dem Blutübergang und der Uebertragung zu finden.

Obgleich die Anatomie keine unmittelbare Gefäßverbindung zwischen Mutter und Kind nachzuweisen im Stande ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß ein wirklicher Blutübergang von jener zu diesem Statt finde. Der Fötus ist die Pflanze, welche die, zu ihrem Bestehen und zu ihrer Ausbildung nothwendige Nahrung aus dem mütterlichen Boden saugt, und daß hiezu kein anderer Stoff als das Pabulum vitæ der Mutter selbst, das mütterliche Blut verwendet werden könne, ist wohl für sich klar. Das Gefäßsystem ist nach der Empfängniß, von Seiten der Gebärmutter das vorzugsweise Thätige: bei fortschreitendem inneren Leben des Uterus, entwickeln sich auch in seinem, an Stärke und Dichtigkeit sichthar zunehmenden Parenchyma die Blutgefäße auf eine so bedeutende Art, daß der Fruchthälter in diesem Zustande den gefäßreichsten Organen beigezählt werden muß. Wir bemerken ferner, daß ein verminderter Blutzufluß zu dem Uterus die Ausbildung der Frucht im Ganzen, oder in einzelnen Theilen zu beeinträchtigen im Stande ist; so wie im Gegentheil ein zustarker Blutandrang, eine Ueberfüllung im Mutterkuchen, und mithin in dem Fötus selbst zur Folge hat. In ersterer Hinsicht bringe ich die Beobachtun-

Man erlaube mir nun, vorstehende Sätze auf unsern Fall in Anwendung zu bringen.

Wir haben aus der früheren Lebensgeschichte der Mutter gesehen, daß diese ungefähr vier Jahre vor der Geburt des in Rede stehenden Kindes, von einer Lungen- oder Brustfell-Entzündung befallen worden ist, die durch fehlerhafte Behandlung einen chronischen, größtenheils trockenen Husten mit periodischen Beschwerden im Athemholen zurückließ, der wahrscheinlich in vorgegangener Tuberkelbildung in den Lungen seinen Grund hatte. Diese Tuberkeln konnten sich in der Schwangerschaft, in Folge der gesteigerten entzündlichen Diathese, sehr leicht entzünden, und theilweise in Eiterung übergehen.

Ohne jedoch eine wirkliche materielle Zuführung dieses Eiters mittelst des Blutes, nach den Lungen des Kindes anzunehmen, ließe sich die Eiterbildung in den letztern wohl durch Uebertragung erklären.

Hufeland verbindet mit diesem Worte in vorliegender Beziehung einen doppelten Begriff. Er versteht darunter: 1) die Versetzung einer Krankheit von einer Stelle des Körpers zu einer andern; und nimmt an, daß, so gut als manche Krankheiten ihren ursprünglichen Sitz verlassen, und zu einem andern, durch innere Beziehung verwandten, Orte überwandern, — so auch bei Schwangern der Fötus, der gewissermaßen noch einen Theil des mütterlichen Organismus bildet, der Träger solcher Metastasen werden könne. 2) Eine gewisse Uebereinstimmung der Formation im neuen In-

in gerichtsärztlicher Hinsicht, von einiger Wichtigkeit sind. Denn wenn durch eine hinreichende Menge von Beobachtungen gezeigt werden sollte, daß ein großer Theil der Krankheiten, die beim Erwachsenen vorkommen, auch den Fötus befallen können, so wäre es leicht möglich, daß der untersuchende Arzt verleitet würde, zuweilen das für Wirkung äußerer Veranlassung zu halten, was seine Entstehung innern Ursachen zu danken hätte. Wie leicht könnte z. B. Entzündung oder Brand in der Schleimhaut des Magens und Darmkanals neugeborener Kinder, die nach Hufelands Zeugniß,*) Siebold wirklich beobachtet hat, Veranlassung geben, da ein, in verbrecherischer Absicht beigebrachtes scharfes Gift zu vermuthen, wo diese Zustände lediglich das Resultat eines, schon im Uterus vor sich gegangenen krankhaften Bildungsprozeßes sind?

Möchte dieser Fall die Aerzte zur fleißigen Untersuchung todtgeborener, oder bald nach der Geburt verstorbener Kinder, selbst dann, wenn die Todesursache klar vor Augen zu liegen scheint, aufmuntern, damit der Schatz unserer Kenntniße durch mehrfache Beobachtungen bereichert, und eine spätere Zeit in den Stand gesetzt werde, da klar zu schauen, wo uns jetzt nur zu vermuthen vergönnt ist.

---

*) a. a. O. pag. 26.

die gehörige Art; das Kind aber, ein sehr wohlgenährtes Mädchen, kam dunkelblau von Farbe, und fast ohne Lebenszeichen zur Welt, daher die Hebamme die bereits unterbundene Nabelschnur wieder öffnete, und etwas Blut abfließen ließ, worauf das Leben wiederkehrte.

Das Kind behielt die blaue Farbe, ein gewisse Kurzathmigkeit, Neigung zum Husten, besonders an der Mutterbrust, war übrigens wohlgenährt, und die Darmverrichtung in Ordnung. Die zunehmende Kurzathmigkeit veranlaßte die Eltern, nach 6 Wochen ärztliche Hülfe zu suchen. Die blaue Farbe des Kindes war um diese Zeit veränderlich, bald sehr stark, bald weniger bemerkbar, der Husten von hörbarer Schleimbewegung begleitet, die Lebensäusserungen, der Puls schwach; — Brustsäfte mit Spießglanzwein, Salepschleim mit Liq. ammonii anis., Arom. weinige Waschungen wirkten wohlthätig, und schienen das schwache Leben neu anzufachen; jedoch bald verschwand die günstige Aussicht, die Hände und Füsse wurden ödematös, das Kind welkte dahin, und starb im November 1827. im Alter von 3 Monaten.

Sektion. Nach Eröffnung der Brusthöhle fiel sogleich die Lage des Herzens in der rechten Seite der Brust auf; es war bedeckt an seinen Seitentheilen von den Lungenlappen, doch wenig auf der rechten Seite; nebst diesem erregte der bedeutend vergrößerte Stamm der Aorte Aufsehen. — Die obere und untere Hohlvene wurde nun unterbunden und getrennt, und das Herz sammt den Lungen aus der Brusthöhle ge-

gang und ohne Ausgang. Die Arteria pulmonalis war durchaus nicht vorhanden; und auch sonst, bei der genauesten Untersuchung, kein in die rechte Herzhöhle ein- oder ausmündendes Gefäß zu entdecken.

Die geöffnete Aortenkammer zeigte überaus dicke Wände, die Höhle aber von gehöriger Größe, sie selbst enthielt nur wenig geronnenes Blut, ihr Vorhof aber war mit schwarzem geronnenen Blute stark angefüllt.

Die in den letztern unmittelbar einmündenden Gefäße waren nicht die Lungenvenen, sondern die, wie gleich Anfangs bemerkt, auf der linken Seite des Herzens befindlichen Hohlvenen.

Man untersuchte nunmehr den, in seiner ganzen Länge aufgeschnittenen Aortenbogen, und fand endlich an der vordern obern Seite desselben, da wo er anfängt, sich nach der Brust herab zu neigen, einige Linien unterhalb des Ursprunges der A. Subclavia sin., eine Gefäßmündung, deren Lumen die Dicke eines Federkieles hatte, durch welche man mittelst einer Sonde in einen Arterienast gelangte, der in die rechte Lunge führte. Der Kanal wurde seiner Länge nach aufgeschnitten, und bis tief in das Parenchyma verfolgt, wo er sich in viele Zweige vertheilte. —

Dieser beträchtliche Ast der Aorte war also die vikarirende Lungenschlagader, welche man anfänglich für den Ductus art. Botall. hielt. Ein zweiter solcher Ast war nicht vorhanden, somit erhielten beide Lungen das Blut aus diesem einen Aste.

Lungen bildet, war von ungewöhnlich großem Umfang, und scheint eines Theils für sie vikarirt zu haben.

Der hier beschriebene angeborene Bildungsfehler gehört gewiß zu den sehr seltenen; ich erinnere mich nicht, die Beschreibung oder Erwähnung eines solchen gelesen zu haben, ausser in J. F. Meckels Handbuch der Anatomie.

Im dritten Bande Seite 64. wird gesagt: Die regelwidrige Vereinigung des Systems des rothen und schwarzen Blutes geschehe, der Erfahrung nach, entweder:

a) durch Inserzion einer, oder mehrerer, oder aller Lungenvenen in die obere Hohlvene. — Einen Fall dieser Art habe er vor sich;

b) durch den Ursprung einer accessorischen Lungenpulsader aus der absteigenden Aorte.

Seite 367. daselbst, wird unter den angeborenen abweichenden Bildungen der Lungenpulsader angeführt: Ursprung als untergeordnetes Gefäß aus der Aorte, wo sie entweder einen Stamm bildet, — wie in unserm Falle, — oder beide Hauptäste schon getheilt an besondern Stellen entspringen.

entzündliche Krankheitsformen vor; zum Beweise, daß die Jahreszeit und Witterung zwar einen gewissen Einfluß auf den Genius der Krankheiten ausüben, ihn zu modifiziren, abzuändern vermögen, daß er jedoch nicht durch sie allein, sondern durch höher und tiefer liegende, kosmische und tellurische Potenzen im Allgemeinen bestimmt wird, welche selbst auf die Witterung, und die auf der Oberfläche vorgehenden Lebensäusserungen des Erdorganismus überhaupt bestimmend einwirken.

Es fand jedoch allerdings ein erheblicher Unterschied zwischen den verschiedenen Gegenden des Landes statt. Denn, während auf den höher gelegenen Orten, besonders auf Bergebenen, über welche die Nord- und Nordostwinde frei dahin strömten, der entzündliche Charakter in den Wintermonaten stärker hervor trat, — hielten sich die Krankheiten in den übrigen Gegenden, und besonders in den tiefen, an Flüssen gelegenen, und durch Berge oder Anhöhen vor der heftigen Einwirkung jener Winde geschützten Orten, mehr in der Sphäre des rheumatisch-katarrhalischen Charakters.

Abgesehen nun von den, durch Lokal-Verhältnisse und Individualität bedingten besondern Fällen, bemerkte man im Allgemeinen, daß die Entzündungen seltener geworden, und wenn sie je vorkamen, gegen früher, an Intensität wesentlich verloren hatten.

Nicht allein zeigte sich in dem Verlaufe und den Zufällen etwas Schwankendes, sondern es offenbarte sich auch hauptsächlich in der Bildung der Krisen, die

sich

Die remittirenden gastrischen und galligten Fieber waren meist einfach und gutartig; sehr häufig lösten sie sich in intermittirende auf, zuweilen gingen sie in Nervenfieber über, zuweilen waren sie mit entzündlichen Affekzionen der Brust complizirt.

Wechselfieber.

Die Wechselfieber, welche bereits seit einigen Jahren viel häufiger, als sonst erschienen, waren in diesem Jahre in den obern, mittlern und untern Kreisen des Großherzogthums, besonders im dem Rheinthale, und in den an Flüssen gelegenen Orten stark verbreitet, und erhoben sich an vielen Orten zur wirklichen Epidemie, wie oben bereits bemerkt worden ist.

Bekanntlich ist die Sumpfluft die eigentliche und gewöhnliche erzeugende Ursache derselben, so daß, bei nur einigermaßen häufigem Erscheinen dieser Fieber, in der Regel auf die Einwirkung jener geschlossen werden kann.

Die erzeugenden Momente der Sumpfluft aber sind: ausgetretenes stehendes Wasser, und ein gewisser Grad von atmosphärischer Wärme.

Diese Bedingungen fanden in dem verflossenen Sommer, namentlich in der Nähe der Flüsse um so mehr statt, als der Wasserstand an vielen Orten längere Zeit ungewöhnlich hoch, und die Sommerwärme sehr bedeutend war. Das Jahr 1816. war zwar auch durch anhaltenden Regen und große Ueberschwemmungen ausgezeichnet; es fehlte aber die, die Sumpfluft entwi-

richtenden Aerzte, als das Heilmittel der Wechselfieber, und es konnte ohne besondere Vorbereitung gereicht werden, wo jenes rein als solches, ohne Complikazion auftrat, wo namentlich keine, durch krankhafte Thätigkeit der absondernden gastrischen Organe bedingte, sog. gastrische oder galligte Complikazion statt fand, — die übrigens, wie bemerkt, nicht selten vorkam, — oder wo nicht, wegen krankhafter Anschwellung der Unterleibsorgane, in einzelnen Fällen, eine längere Dauer des Fiebers wünschenswerth war. Uebrigens erschienen häufig Rezidive, und es war daher immer rathsam, nach dem Verschwinden des Fiebers, den Gebrauch dieses Präparats, so wie hauptsächlich Aufgüsse von bittern aromatischen Mitteln, noch eine zeitlang fortzusetzen.

Von mehreren eingesendeten Berichten über diese Krankheit erhält der Aufsatz des praktischen Arztes Dr. von Braun in Weißweil, Bezirksamts Kenzingen im Treisamkreise, welcher eine vergleichende Beschreibung der, in seinem Wirkungskreise in den letzten drei Jahren erschienenen Wechselfieber liefert, hier eine Stelle. —

Zuerst wirft der Verfasser einen Blick auf die Gegend, in welcher diese Beobachtungen angestellt wurden; sie begreift in sich, Oberhausen, Niederhausen, Weißweil, Forchheim und Wyhl, lauter Orte entweder am Rheine, oder an der Elz, oder zwischen diesen beiden Flüssen gelegen, fast durchgehends nur wenige Schuhe

tabilischen Substanzen geschwängerten thonhaltigen*) und äusserst fruchtbaren Grund auszeichnet.

Vielleicht könnte auch die, in neueren Zeiten so allgemeine Ausstockung der Wälder, und die häufige Abholzung der Rheininseln zu den Faschinen, hiezu beitragen.

So hütete man sich in einigen Gegenden West-Indiens, die Waldungen zu sehr zu lichten, indem die Erfahrung lehrte, daß durch zu große Verdünnung der Wälder die Wechselfieber viel häufiger wurden.

Es scheint daß die Bäume, besonders bei großer Hitze, die Luft wirklich, wenigstens für das Gefühl, verbessern und erfrischen, wenn auch unmerklich für das Eudiometer, besonders wenn sie an Quellen, oder fliessendem Wasser stehen.**)

---

*) Linné in seinen Amoenitat. academic. hält den Umbruch eines thonhaltigen Bodens für eine Hauptquelle der Wechselfieber.

Mitchill (medical and physic. Journ. vol. I. pag. 258.) fand bei Vergleichung über den Einfluß des kalkhaltigen und thonhaltigen Bodens in England und Nordamerika, daß letzterer viel ungesunder sey, und besonders die Entstehung der Wechselfieber begünstige.

**) Schnurres geographische Nosologie. —

Vergleiche auch die Bemerkungen des Herausgebers über diesen Gegenstand im 2. Band des 2. Heftes dieser Annalen pag. 26.

Meist erschien es als Quotidiana, seltener als Tertiana, mit deutlichen Intermissionen, wobei die Zufälle Frost, Hitze und Schweiß in ungetrübter Ordnung, und ohne Zeichen eines besondern Leidens irgend eines Organs, auf einander folgten; die Dauer des ganzen Anfalls war höchstens 4 bis 5 Stunden. Viele Kranke durften niemals zu Bette gehen, so leicht waren die Anfälle, wo keine Verlarvung statt fand.

8 bis 10 Gran schwefelsaures Chinin waren meistens hinreichend, das Fieber zu heben, und zur Vermeidung der Recidive, die man dem Gebrauche dieses Mittels so oft zum Vorwurf machte, diente ein bitterer Trank, von Card. bened. Millefol. Absynth. Cort. Salic. 2c.

Von andern Krankheiten zeigten sich akute Exantheme, Scharlach und Masern, Keichhusten; — Entzündliche Krankheiten waren selten.

1826. Auf einen nicht sehr harten Winter, folgte ein rauhes regnerisches Frühjahr bis in den Mai, hierauf ein sehr warmer Sommer, und ein angenehmes meist warmes heiteres Spätjahr, und bis an das Ende des Jahres unbedeutende Kälte.

Während des Winters und rauhen Frühlings kamen wenige Krankheiten vor, und auch das Fieber schien zu ruhen; als aber mit dem Mai die schöne Witterung begann, und die Hitze vom Juni bis September einen hohen Grad erreichte, zeigten sich die Fieber in großer Menge und Heftigkeit, zuweilen als

November, wo mäßige Kälte von kurzer Dauer bis an das Ende des Jahres sich einstellte.

Während der strengen Winterkälte von 1827. ruhten die Krankheiten; als aber die Wärme, und später die anhaltende große Hitze eintrat, so erschienen die Fieber in solcher Häufigkeit, daß oft in einem Hause alle Einwohner davon ergriffen wurden, und man leicht auf Ansteckung hätte schließen können.*)

Bild des Wechselfiebers im Jahr 1827.

Das Fieber trat entweder als Quartana auf, wo es mehrentheils in ungetrübter Ordnung verlief, und sich durch nichts Besonderes, als durch schnelle Entkräf-

---

*) Sylvius de le Boe Tractatus de affectu epidemico, qui ab Aug. 1669. — ad Jan. 1670. in Leidensis urbis cives saeviit) erwähnt eines intermittirenden Fiebers, dessen Verlauf, so wie die Jahres-Konstitution mit dem unsrigen sehr viel Aehnlichkeit hat. Der Winter von 1669 auf 70. war sehr kalt, so daß der Bosphorus zufror, und gleich mit dem Eintritte der Wärme kamen viele Gewitter. Hierauf erschien ein intermittirendes Fieber, das sich besonders vom Monat August an ausserordentlich verbreitete, dessen Anfälle sich häufig verdoppelten, und wobei sehr bedenkliche Erscheinungen, große Störungen in den Verrichtungen der Verdauungsorgane, Trockenheit der Zunge, Dysenterie, Delirien, Convulsionen, Blutflüße, zuweilen Flecken auf der Haut vorkamen.

Auch nach dem sehr strengen Winter von 1691. dem eine große Hitze folgte, sollen nach Wepfer die Wechselfieber sehr häufig, jedoch gutartig, gewesen seyn.

Aufguß von bittern Kräutern, in Verbindung mit Cort. chinæ. Rad. gentian. Calam. gereicht werde. Durch diese Behandlung wurden alle Kranke geheilt, ungeachtet die Hülfe oft sehr spät, und unter sehr mißlichen Umständen gesucht wurde.

Andeutungen,

die Entstehung der Wechselfieber betreffend.

Von dem Herausgeber.

Sumpfluft, allgemein anerkannt, die gewöhnliche Ursache der Wechselfieber, bewirkt eine gewisse krankhafte Umstimmung im epigastrischen Geflechte, eine normwidrige Ladung und Ueberhebung einer Stelle in demselben über die anderen. Diese Stelle scheint nicht in den Nervengeflechten des Plexus solaris zu seyn, welche die besonderen Funktionen, namentlich Sekretionen der Organe des Chylifikationssystems bedingen, sondern eher in der Stelle, welche die Verrichtung des Pfortadersystems regirt, die in Entladung des sog. Kohlen- und Wasserstoffes bestehend angenommen, und dem Athmungsprozeße gegenüber gestellt wird, wobei die Milz eine besonders wichtige Rolle spielt.

Die krankhafte Stimmung des erwähnten Geflechtes wird durch die Gefäßnerven auf das Gefäßsystem

Der zunächst liegende Gedanke möchte der seyn, daß die bekannte Ursache, welche den Tag als eine Zeit von 24 Stunden setzt, die auf so viele Lebensprozeße im gesunden und kranken Zustande entschiedenen Einfluß hat, — so gut wie der Mondumlauf unbezweifelten Einfluß auf manche Krankheiten, — auch auf die Wiederkehr der Anfälle des Wechselfiebers einen solchen ausüben könne.

Dieser Zusammenhang wird einleuchtender, wenn wir die fieberfreie Zeit als einen integrirenden Theil der Krankheit, als den inneren unsichtbaren Ladungsprozeß betrachten, wobei sich der Organismus nicht blos aufnehmend, sondern mitwirkend verhält.

Die erwähnte äussere Ursache könnte also veranlassen, daß der, aus Ladung und Entladung bestehende Prozeß, welchen der Organismus, wenn dieser Einfluß nicht existirte, in dem einen Falle, in weniger oder auch etwas mehr als 24 Stunden zu Stande brächte, nun die Zeit von 24 Stunden einhalten müßte; — Dieß wäre die Quotidiana.

In dem zweiten und dritten Falle aber, wo der Organismus, als die die Krankheit leitende innere Ursache, durch gewisse, in und ausser ihm liegende Ursachen, wozu auch die Jahreszeit gehört, bestimmt, diesen doppelten Prozeß in 24 Stunden nicht vollenden könnte, sondern hiezu mehr, zwischen 24 und 48 Stunden, oder zwischen 48 und 72 Stunden nöthig hätte, würde er durch die erwähnte Ursache gezwungen, ihn, den sie auf die Zeit von 24 Stunden nicht redu-

waren, besonders in den Sommermonaten, mehr oder weniger mit gastrischen und galligten Erscheinungen komplizirt; die Zunge war weiß oder gelb belegt, der Geschmack fade oder bitter, der Urin hatte nicht die feurige Farbe, wie bei reinen Entzündungen, sondern war mehr bräunlich oder safranfarben, der Auswurf grünlichgelb oder rostfarben, der Puls zeigte keine bedeutende Härte oder Völle, und indizirte selten eine allgemeine Blutentleerung; Vesikatore, Sinapismen, zuweilen Blutegel, abführende Mittelsalze, und vorzüglich der Salmiak mit Brechweinstein in kleinen Gaben, leisteten gute Dienste, und beförderten das heilsame Streben der Natur zur Herstellung des normalen Zustandes.

Akute Exantheme.

Die atmosphärische Konstitution schien auch die Entwickelung und weitere Verbreitung derselben sehr zu begünstigen; denn es wurden, wie oben bemerkt, die Masern ungewöhnlich häufig, und auch Rötheln, und Scharlach unter den Kindern beobachtet.

Die Masern namentlich, welche sich im Spätjahr über die Umgebung von Karlsruhe verbreitet hatten, meldeten sich am Schluße d. J. 1827. auch in der Stadt, nach vierjähriger Abwesenheit wieder, — somit ein

der Masern anzusehen, welche sich zu den wahren Masern etwa verhält, wie Varizellen zu den natürlichen Blattern.

Nervenfieber.

Der praktische Arzt Dr. Hergt in Tauberbischofsheim beschreibt einige, durch die Sektion interessant gewordene Fälle von febris gastrica nervosa, (Typhus sporadicus) in einem Physikatsorte, wo der nervöse Charakter endemisch geworden zu seyn scheint, vielleicht verursacht durch die Lage des Ortes. Von Westen gegen Osten lehnt sich derselbe nehmlich an den Fuß eines Berges, und stößt mit dem westlichen Theile ganz nahe an die Tauber, die bei ihrem öfteren Austreten, in den, das Dorf umgebenden Wiesen stehendes Wasser zurücklässt, das oft nur langsam wieder vertrocknet. Dieser Theil des Dorfes ist mit einem Abzugsgraben umzogen, welchem jedoch der gehörige Abfluß fehlt; daher das mit vegetabilischen und animalischen Stoffen geschwängerte Wasser stehen bleibt, und besonders dann ein Miasma erzeugen muß, wenn durch die Hitze des Sommers jene Stoffe in Fäulniß übergehen.*)

---

*) [Dergleichen unzweckmäßig geführte Gräben sind oft schlimmer, als das Uebel, dem sie abhelfen sollen. Den schädlichen Einfluß des, aus Flüssen in die Wiesen und überhaupt ausgetretenen Wassers auf den Luftkreis, sucht die Natur durch die, das Sumpfwasser überdeckende und ein-

In den folgenden Tagen bildete sich das nervöse Stadium mehr aus; auch die wässerigten Durchfälle hielten an. Es wurden nun Infusionen aus Rad. Caryophyllat. Valerian. Rad. Arnicæ gereicht, Vesikanzien und Sinapismen zu Hülfe genommen, Einreibungen von Nervensalbe und aromatische Fomentazionen auf den Unterleib angewendet; allein umsonst; — am elften Tage der Krankheit erfolgte der Tod.

Sektion. Der Körper war wohl genährt. Bei Eröffnung der Schädelhöhle, und Untersuchung des Gehirnes und seiner Häute zeigte sich nichts Abnormes. Der Kanal des Rückenmarkes enthielt Serum, dessen Quantität aber nicht zu bestimmen war.

Auch in der Brusthöhle fand sich eine geringe Menge desselben.

Lungen, Herz und Herzbeutel erschienen normal, die innere Membran des Herzens jedoch dunkel geröthet; das Bruststück des Nerv. Sympath. M., und der Nervus Vagus weiß und weich; die innere Fläche der Aorte in der Brust, wie im Unterleibe, weiß.

In der Unterleibshöhle zeigten sich alle Gedärme von Luft sehr ausgedehnt; die Leber sehr groß, in ihrem Parenchyma aber nicht geändert; die Gallenblase enthielt wenig dünnflüßige Galle.

Der von Aussen natürlich erscheinende Magen enthielt etwas gelbe Flüßigkeit, und hatte in der Gegend des blinden Sackes auf der Schleimhaut, mehrere große dun-

Das Ergebniß dieser Sektion stimmt also mit dem überein, was Prof. Püchelt in Heidelberg, in den Leichen der am Nervenfieber allda Verstorbenen fand; (Heidelb. klin. Annalen Bd. 3. H. 2. pag. 193.) wie auch mit den Beobachtungen v. Pommer's, in so weit sie sich auf den Verdauungskanal beziehen.

So wenig als in einigen früheren Sektionen an Typhus sporadicus Verstorbener, konnte er hier von einer Entzündung der Gangliennerven etwas wahrnehmen.

Als Sitz der Darmgeschwüre offenbarten sich ganz deutlich die Peyer'schen Drüschen. Hierin sucht er den Grund, warum dieselben immer im gewundenen Darme, und zwar am häufigsten gegen dessen Ende in der Nähe der Bauhin'schen Klappe, wo die Peyer'schen Drüschen am häufigsten sind, gefunden werden. Aus demselben Grunde erscheinen sie am zahlreichsten an der, der Inserzionsstelle des Mesenteriums entgegengesetzten Darmwand; wie dieß auch Dr. Neumann (Hufel. Journ. 1827. 3. St. pag. 96.) beobachtete.

Daß jedoch in diesen Geschwüren nicht das Wesen des sporadischen Typhus besteht, sondern daß sie als sekundäre pathologische Erscheinungen zu betrachten sind, scheint dem Verf. daraus hervorzugehen, daß sie auch in Leichen an anderen Krankheiten Verstorbener gefunden werden. So fand er sie von derselben Beschaffenheit, und an denselben Stellen des Darmkanals in der Leiche einer, an Laryngo- und Pneumo-Phthisis verstorbenen Frau.

Seit mehreren Tagen fehlende Oeffnung, welche künstlich bewirkt werden mußte; Aphten im Schlunde. Wenige Veränderung bis zum 15., wo sich der nervöse Zustand durch Delirien, Zucken der Gesichtsmuskeln, Sehnenhüpfen, Zähneknirschen, bei mäßigem Fieber, offenbarte. — Statt der bisherigen blos schleimigten Mittel, wurde Infus. Valer. mit Liq. C. C. Succ. verordnet.

Am 17. in der Frühe erfolgten 3mal in wenigen Minuten nacheinander, ohne vorangegangene Schmerzen im Unterleibe, Abgänge von dunkelrothem zum Theil geronnenem Blute, dessen Menge zusammen 1 Schoppen betragen mochte, — worauf keine besondere Schwäche bemerkt ward. Später entstand noch eine Ausleerung von dunkelm Blut, jedoch in geringerer Menge. — Es wurde Extr. Chin. und Alaun der Arznei beigesetzt, auf den meteorisirten Unterleib Bals. vit. Hoffm., ausserdem Vesic. Sinapismen, Waschungen mit Senfessig angewendet.

Am 18. Nov. war der Puls kaum mehr zu fühlen. Die Verordnung bestand in Infus. Rad. arnic. angel. mit Extr. Chin. Tinct. Valer. æther. und Moschus.

Bei aller Pulslosigkeit verrieth der Kranke dennoch Gegenwart des Geistes, und Kraft im Aufrichten, bis auch diese allmählig verschwand, und an demselben Nachmittage der Tod erfolgte.

Bei der Sektion fand man in der linken Seite der Beckenhöhle etwas eiteriges blutiges Extravasat.

patisirt, beim Einschneiden floß eine grüne jauchige Flüssigkeit aus derselben, dabei fand eine starke Verwachsung der Lungenpleura und des Mediast. antic. mit der Rippenpleura und dem Brustbein statt.

Röthe der innern Fläche des Kehlkopfes, der Trachea, oder der Bronchien aber zeigte sich in keinem der untersuchten Fälle. [Bei einer hier vorgenommenen Sektion erschienen gleichfalls hepatisirte Lungen. A. d. H.]

Hinsichtlich der Therapie bewies sich demselben, nach Verlauf des katarrhalischen Stadiums, welches mit den gewöhnlichen Mitteln behandelt wurde, in dem eigentlichen Stad. convulsivum das Extr. lact. viros. in Verb. mit flor. Zinc. am wirksamsten; indem bei seinem Gebrauche, die Anfälle sowohl seltener, als gelinder wurden, jedoch ohne Abkürzung der Dauer der Krankheit.

Daß auch Erwachsene von dem Keichhusten befallen werden können, erfuhr der Verf. in dieser Epidemie an sich selbst. Ohne bekannte Veranlassung wurde er von Catarrh ergriffen, der nach 8 Tagen das deutliche Gepräge des convulsivischen Stadiums des Keichhustens trug. Gewöhnlich kam Morgens beim Erwachen ein Anfall, der mit einem eigenthümlichen Kitzel im Kehlkopfe begann, worauf einigemal Husten erfolgte, und dann die krampfhafte, mit dem Erstickungsgefühl verbundene gedehnte Inspiration; was abwechselnd 2 bis 3 Minuten dauerte, und jedesmal von Auswurf eines zähen Schleimes mit Würgen, heftigem Thränen der

keinen einzigen Zahn hatte, auf die Vermuthung brachte, es zahne; die plötzlich mit ihm vorgegangene Veränderung machte sie jedoch besorgt. Der herbeigerufene Berichterstatter fand es in folgendem Zustande: das Gesicht zusammengefallen, ältlich, die Augen tiefliegend, mit bleifarbenen Ringen umgeben, den Mund halb geöffnet, die Füßchen gegen den Unterleib hinaufgezogen, lag es wie schlummernd da; von Zeit zu Zeit ließ es ein leises heiseres Wimmern hören, oder wurde von einem kraftlosen Hüsteln beunruhigt; die Händchen waren kühl anzufühlen, der Puls kaum fühlbar, die Oberbauchgegend zeigte sich bei der Berührung auffallend weich, wie des turgor vitalis beraubt. Erbrechen war seit dem vorigen Tage nicht mehr erfolgt.

Der Verf. glaubte sich berechtigt, auf gallertartige Erweichung des Magens schließen zu können, und verordnete: Aq. Cinnamom. S. Unc. jj. Aq. oxymuriat. dr. β. Syrup. Altheæ Unc. β. S. Alle ½ St. 1 Kaffeelöffel v. z. g. — dabei von Zeit zu Zeit ein wenig mit Wasser bereiteten Gerstenschleim.

In der folgenden Nacht entstanden wieder einige Darmausleerungen von gelblicher, gehakten Eiern ähnlicher Beschaffenheit, und auf gereichten Chamillenthee einmal Erbrechen.

Die Verordnung war: ℞ Liq. ferri muriat. oxyd. gr. x., Aq. Cinnam. Unc. jβ. Syr. Altheæ Unc. β. S. Stündlich 2 Kaffeelöffel v. z. g. — zum Einreiben auf die Magengegend das Ung. nerv.

ſtandenen Sturme. Obwohl es noch immer (Monat Januar) fortfährt mit den Händchen in dem Munde herumzugreifen, ſo hat es doch noch keinen Zahn. Die arom. Bäder wurden noch eine zeitlang fortgeſetzt.

Die Vergleichung dieſes Falles mit den, von Aſſiſtenzarzt Krieg, von Dr. Wiesmann (Horns Archiv 1824. Sept. Oct. pag. 200.) und mit den von Dr. Becker (Hufel. Journ. 1827. V. St. pag. 24.) mitgetheilten Beobachtungen, und vorzüglich mit dem, von Geh. Hofrath Dr. Teuffel in dieſen Annalen gegebenen Bilde der Krankheit, ſchien dem Verf. ſeine Diagnoſe zu beſtätigen.

Zur Anwendung des ſalzſauren Eiſenoxyds beſtimmte ihn der augenſcheinliche Nutzen, den ihm dieß Mittel ſchon einigemal gegen die erſchöpfenden Durchfälle im ſporadiſchen Typhus geleiſtet hat, und die Empfehlung v. Pommer's (Heidelb. kl. Annalen, Bd. 2. Heft 1. pag. 48.) deren Gründe ihm beachtungswerth ſchienen.

---

2. Phyſikus Dr. Stark in St. Blaſien berichtet den Sektionserfund bei einem, an Pleuropneumonie verſtorbenen 14jährigen Mädchen, deſſen Körper der Architektur nach, dem Alter entſprechend entwickelt war, bei welchem die Geſchlechtstheile jedoch nach einem höchſt verjüngten Maßſtab ausgebildet erſchienen. Den Uterus vertrat ein kleiner häutiger Sack von blaurother Farbe, der mit der vordern Wand der Urinblaſe verwachſen war. Das Lichte dieſes häutigen Gebildes erſchien nicht

jährigen Knaben, welcher nach wochenlanger Dauer des Wechselfiebers, Bauch- und allgemeine-Wassersucht in so hohem Grade bekam, daß die Arme und Schenkel unförmlich dick und glänzend wurden, das Scrotum die Größe eines mittelmäßigen Menschenkopfes, der Penis das Ansehen eines aufgeblasenen Rindsdarmes bekam, und das Uriniren erschwerte.

Der Athem war beengt wegen dem Drucke des Unterleibes auf die Brusthöhle, der Puls klein und geschwind, der Kopf übrigens frei; der Urin floß äusserst sparsam, aber oft, der Stuhlgang war etwas fest, die Haut trocken, der Appetit mittelmäßig, die Zunge weißlich belegt. Jeden Abend kam etwas Frösteln mit vermehrtem Durst.

Zuerst verordnete der Berichterstatter ein Electuarium, welches ihm in sehr vielen Fällen von Bauchwassersucht ausgezeichnete Dienste that, — aus Roob Juniper. R. Ebuli rec. par. Crem. tartar. Pulv. Rad. Jalapp. Vincetox. mit Oxymell. squill. — nebenbei einen Trank von Bacc. Juniper. Rad. Ononid. Spin.

Schon den zweiten Tag erfolgten mehrere breiartige und wässerige Stühle, Erweichung des Unterleibes, und häufigerer Urinabgang.

Mit diesen Erscheinungen trat auch das tägliche Frösteln deutlicher hervor. Er betrachtete dieses als die Aeusserung des, noch im Stillen vorhandenen Wechselfiebers, und letzteres als den Krankheitsherd der Wassersucht, und verordnete daher das Chinin. Sulphur. mit

Extr.

hier die übrigen Mittel in ihrer Wirksamkeit zu unterstützen; der Kranke bekam täglich 3 bis 4 Sedes, zwar jedesmal mit Schmerzen in den Eingeweiden verbunden, erlangte jedoch dabei ein besseres Ansehen, und war nach vier Wochen von der Wasseransammlung im Unterleibe vollkommen befreit. Die Kur wurde übrigens durch den allgemein stärkenden Heilplan unterstüzt.

---

6. Placenta prævia.

Eine hagere, 36 Jahr alte, schwächliche Frau hatte schon fünfmal glücklich geboren, und war im 8. Monate wieder schwanger, als ihr öfters etwas Blut durch die Vagina abging.

Bei fortgesetzter Feld- und häuslicher Arbeit vermehrte sich der Blutfluß zu einem Besorgniß erregenden Grade, und hatte bereits 8 Tage angehalten, als Physikus Dr. Grieselich in Schwezingen am 14. Mai die Schwangere zum erstenmale sah, und sie in einem äusserst erschöpften Zustande, blaß, mit leerem beschleunigten Pulse antraf. Die Untersuchung zeigte den erschlafften Muttermund $1\frac{1}{2}$ Zoll groß geöffnet, zuweilen erfolgten in das Kreuz ziehende ganz schwache Wehen. Die Blase war noch unverlezt, und auf der rechten Seite des Mutterhalses ein Theil der Placenta deutlich zu fühlen; der Blutfluß dauerte fort, und zwar zuweilen sehr stark; die Erschöpfung war so groß, daß ohne Gefahr kein größerer Verlust mehr erfolgen durfte. Wurde die Geburt erzwungen, so war eine neue heftige Blutung sehr wahrscheinlich, und der schlimmste Ausgang zu er-

die Ritzen waren mit kleinen Kruſten bedeckt; dab
hatte das Kind kaum merklich Fieber, war blos u
ruhig, und gab ein Beißen der Haut zu erkennen; al
Se- und Excretionen waren in Ordnung. Den 10
März zeigten ſich die Stippen und rothen Fleckchen ſcho
deutlicher, und einige beſonders an der Stirne finge
an heller, durchſcheinender zu werden, und ſich allmäh
lig zu füllen; das Kind war dabei ziemlich munter
und es zeigte ſich ſehr wenig Allgemeinleiden; — die ge
impften Stellen waren noch unverändert. Den 11. März
als den 3ten Tag nach Einimpfung der Kuhpocken, zeig
ten ſich in den geimpften Ritzen kleine, rothe, erhaben
Pünktchen. Die oben erwähnten Stippen füllten ſic
nun von Tag zu Tag mehr, und durchliefen regelmäßig
alle Stadien der Menſchenblattern (Variolæ); wurde
jedoch nicht zuſammenfließend, und glichen in der Größ
mehr den Varizellen. Die 6, an jedem Oberarme 3
geimpften Kuhpocken verliefen vollkommen regelmäßig
und hatten alle charakteriſtiſche Merkmale.

Der Verlauf beider Arten von Pocken war regel
mäßig, blos der der Kuhpocken um 2 Tagen ſpäter
als der der Menſchenblattern; das Kind erholte ſic
ſehr bald, und es blieb durchaus keine Nachkrankhei
und Verunſtaltung zurück, und man ſieht jetzt noc
deutlicher die Narben der Kuhpocken, als die der Men
ſchenblattern. [Von Oberwundarzt Böckh in Sulz
burg.]

ten sich nicht bei der Berührung des leidenden Theiles. Die Kranke, die sich sonst wohl befand, bemühte sich, das Uebel durch Schweiße zu beschwichtigen, aber umsonst. Nach Verlauf von einigen Tagen suchte sie ärztliche Hülfe. Ich verordnete ein Infus. herb. digital. purp. ex ʒ jj. pt. Unc. vjjj. Arcan. duplicat. Unc. β. mel. pur. dr. vj. Mds. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen. Nachdem die Kranke die Arznei einmal verbraucht hatte, war sie unter vermehrter Hautthätigkeit, und dem Abgange eines ganz trüben Urins, von ihren Leiden vollkommen befreit.

2) Ein stark konstituirtes, wohlgestaltetes Mädchen gebar im 19. Jahre ihres Alters, einen gesunden Knaben. Das Milchfieber trat gehörig ein; die Brüste füllten sich mit Milch von guter Beschaffenheit; es wurde ein Versuch gemacht, das Kind anzulegen; weil es aber das erstemal die Brust nicht nehmen wollte, und das anderemal sie nicht kräftig faßte, so wurde es nicht weiter angelegt, obwohl die von Milch strozenden Brüste heftige Schmerzen verursachten. Es vergingen einige Tage, als die Wöchnerin ein völliges Verschwinden der Milch mit auffallender Schlaffheit der Brüste bemerkte, und gleichzeitig heftige Schmerzen in dem linken Schenkel, mit Anschwellung und Härte des Unterleibes, begleitet von heftigen Fieberbewegungen, entstanden. Die Diagnose war bei den ersten Fragen an die Kranke im Reinen, und ich säumte nicht, einen Aufguß des rothen Fingerhutes aus einem halben Quentchen zu 10 Unzen Colatur, mit 6 Quentchen Doppelsalz, und eben so viel

10. Vergiftung mit Mercurius præcip. ruber., gehoben durch schnellen und häufigen Genuß von Milch.

Bei einer stark konstituirten Frau von 42 Jahren, welche an einem vernachlässigten Panaritium litt, war man, der heftigen Schmerzen wegen, zur Verordnung von Opiaten genöthiget. Eines Abends verschrieb ich nebst diesen, — zwei Drachmen Mercurius præcipit. ruber., von Rust im Panaritium empfohlen, — mit der Signatur: zum äusserlichen Gebrauche, und bemerkte der Kranken noch besonders, daß sie ein rothes Pulver, nebst den gewöhnlich schmerzstillenden Pulvern erhalten werde, um es beim morgenden Verbande auf den leidenden Theil streuen zu können. Als ich des andern Morgens die Kranke besuchte, vernahm ich, daß sie sich in dem Pulver, — bei der Heftigkeit des Schmerzens — vergriffen, und den rothen Queckſilberpräzipitat zu zwei Drachmen auf einmal genommen habe, und daß es deßhalb mit ihr beinahe zum Sterben gekommen seye. Wenige Minuten nach dem Verschlucken desselben habe sich Uebelkeit, mit den heftigsten Magenschmerzen eingestellt, worauf, — unter dem Genuße großer Quantitäten frischer oder süßer Kuhmilch, zu welcher sie in der Besorgniß, in dem Pulver eine giftige Substanz bekommen zu haben, Zuflucht genommen, — ein unzähliches Erbrechen erfolgt seye, das erst nach einigen Stunden ganz aufgehöret habe. Pat. klagte nur noch über Blödigkeit des Magens und Zittern des Körpers, welche Zufälle, unter einer zweckmäßigen Diät, sich nach einigen Tagen gänzlich verloren. [Von demſ. Verf.]

platzen aufgetrieben; und besonders auffallend war es, wie sämmtliche Kranke mit den Händen gestikulirten, als wollten sie Beeren abzupfen, und in den Mund stecken.—

Seine Anordnungen bestanden in Folgendem: Er sorgte zuvörderst für reine frische Luft, ließ das Gesicht der Kranken häufig mit Essig und kaltem Wasser besprengen, innerlich Essig und Citronensäure, abwechselnd mit starkem Kaffee in Menge reichen; und da das Genossene größtentheils in den Darmkanal übergegangen seyn mußte, so verschrieb er eine salinische Mixtur, und ließ ausserdem häufig Klystiere geben, durch welche auch wirklich Beeren abgingen.

Auf den Unterleib wurde das flüchtige Liniment eingerieben, und überdieß äusserliche Reizmittel und aromatische Bäder angewendet.

Diese Anordnungen bewirkten noch an demselben Tage Erleichterung.

Am folgenden Tage, — 24. Oktober — fand er den Zustand der Kinder bedeutend gebessert, die Darmausleerungen erfolgten häufig, und waren jedesmal mit Abgang von genossenen Beeren verbunden; die Arznei wurde fortgesetzt, und zum Getränke saure Molken, Brühen von saurem Rahm und Sauerampfer gereicht.

Der Mann aber war viel kränker; auf der Körperoberfläche erschienen schwarzblaue und brandige Flecken, und am folgenden Tage erfolgte, unter schlagflüßigen Zufällen, Ohnmachten, kalten Schweißen und Zuckungen, der Tod. Die Leiche ging schnell in Fäulniß über.

liche verzweifelte an der Gnade Gottes, und an seiner Seeligkeit, und in dieser Verzweiflung faßte er den Entschluß, durch den Hungertod den Himmel zu versöhnen.

Acht und zwanzig volle Tage genoß er nicht das Geringste, und ungeachtet ein stechender und brennender Schmerz nicht nur den Magen einnahm, sondern sich bis in den Schlund herauf erstreckte, so vermochten weder das Schmerzgefühl, noch die dringendsten Bitten und Vorstellungen seiner Anverwandten und Freunde, den gefaßten Entschluß zu ändern.

Der Kranke wußte oft vor Unruhe nicht, wohin er sich wenden sollte: Die Respiration war erschwert, und mit Beängstigung verbunden; der Puls klein, schwach, ungleich; der Urin dunkel gefärbt; der Kopf sehr schwer und schmerzhaft; der Schlaf äusserst unruhig; der Athem von faulichtem Geruche.

Die Kräfte schwanden zusehends, und die Erschöpfung war so groß, daß die Muskeln ihren Dienst völlig versagten; das Ansehen wurde bleifarben, die Extremitäten kalt; es entstand Herzklopfen, Verdunkelung des Gesichtes, Schwindel, Zuckungen, Zittern der Glieder, und unter kalten Schweißen erfolgte der Tod, im September 1827.

Bei der Sektion der, zum Skelet abgemagerten Leiche fand man Folgendes:

Die Bedeckungen der Hirnschale konnten in Falten aufgehoben werden.

befallen, wobei der Blutumlauf und das Athmen sehr beschleunigt war, und der ganze Körper sich gewaltig abarbeitete. Senfteige und verschiedene äusserliche Mittel waren vergeblich angewendet worden; innerlich war durchaus nichts beizubringen. So hatte der Anfall in beiden Fällen bereits einige Stunden gedauert.

Auf das Ansetzen einer jungen Taube, auf die bekannte Weise, aber trat Verminderung der Convulsionen, und als jene in wenigen Minuten todt war, auf das Anlegen der zweiten und dritten, welche gleichfalls schnell starben, in beiden Fällen vollkommene Ruhe ein. In wenigen Tagen waren beide Kinder, ohne weitere erhebliche Mittel, wiedergenesen. — Wenn auch nur Unterbrechung der Convulsionen, und Zeit zur Anwendung der geeigneten innerlichen Mittel gewonnen wird, so ist oft schon viel gewonnen. [Von d. Herausg.]

b) In der Medizin und Chirurgie:

der Kandidat: Schenkel von Durlach.

c) In der Medizin allein:

die Kandidaten: Dr. Werber von Ettenheim.
Baurittel von Karlsruhe.
Sommerschu von da.
Schilling von Löffingen.
Schilling von Freiburg.

d) In der Chirurgie und Geburtshülfe:

die praktischen Aerzte: Dr. Schwörer von Freiburg.
Dr. Kapferer von da.
Dr. Fink von Mahlberg.
Stark von St. Blasien.
Segin von Heidelberg.
Mezger von Schwezingen.
Wiggenhauser v. Bodmann.

die Kandidaten: Maier von St. Blasien.
Hügle von Wahlwieß.
Grether von Seefelden.
Wieft von Lenzkirch.
Gerwig von Pforzheim.

e) In der Chirurgie:

der praktische Arzt: Kreuzer in Säckingen.

die Kandidaten: Schmidt von Emmendingen.
Löffler von Heidelberg.

f) In der Geburtshülfe:

die praktischen Aerzte: Dr. Scolari in Mannheim.
Dr. Schirmeier in Renchen.
Dr. von Braun in Weitweil.
Duffner von Furtwangen.
Maier von Freiburg.

Licenz

b) In der Medizin und Chirurgie:

der Kandidat: Schenkel von Durlach.

c) In der Medizin allein:

die Kandidaten: Dr. Werber vor Ettenheim.
Baurittel von Karlsruhe.
Sommerschu von da.
Schilling von Löffingen.
Schilling von Freiburg.

d) In der Chirurgie und Geburtshülfe:

die praktischen Aerzte: Dr. Schwörer von Freiburg.
Dr. Kapferer von da.
Dr. Fink von Mahlberg.
Stark von St. Blasien.
Segin von Heidelberg.
Mezger von Schwezingen.
Wiggenhauser v. Bodmann.

die Kandidaten: Maier von St. Blasien.
Hügle von Wahlwieß.
Grether von Seefelden.
Wiest von Lenzkirch.
Gerwig von Pforzheim.

e) In der Chirurgie:

der praktische Arzt: Kreuzer in Säckingen.

die Kandidaten: Schmidt von Emmendingen.
Löffler von Heidelberg.

f) In der Geburtshülfe:

die praktischen Aerzte: Dr. Scolari in Mannheim.
Dr. Schirmeier in Renchen.
Dr. von Braun in Weilweil.
Duffner von Furtwangen.
Maier von Freiburg.

Licenz

liche verzweifelte an der Gnade Gottes, und an seiner Seeligkeit, und in dieser Verzweiflung faßte er den Entschluß, durch den Hungertod den Himmel zu versöhnen.

Acht und zwanzig volle Tage genoß er nicht das Geringste, und ungeachtet ein stechender und brennender Schmerz nicht nur den Magen einnahm, sondern sich bis in den Schlund herauf erstreckte, so vermochten weder das Schmerzgefühl, noch die dringendsten Bitten und Vorstellungen seiner Anverwandten und Freunde, den gefaßten Entschluß zu ändern.

Der Kranke wußte oft vor Unruhe nicht, wohin er sich wenden sollte: Die Respiration war erschwert, und mit Beängstigung verbunden; der Puls klein, schwach, ungleich; der Urin dunkel gefärbt; der Kopf sehr schwer und schmerzhaft; der Schlaf äusserst unruhig; der Athem von faulichtem Geruche.

Die Kräfte schwanden zusehends, und die Erschöpfung war so groß, daß die Muskeln ihren Dienst völlig versagten; das Ansehen wurde bleifarben, die Extremitäten kalt; es entstand Herzklopfen, Verdunkelung des Gesichtes, Schwindel, Zuckungen, Zittern der Glieder, und unter kalten Schweißen erfolgte der Tod, im September 1827.

Bei der Sektion der, zum Skelet abgemagerten Leiche fand man Folgendes:

Die Bedeckungen der Hirnschale konnten in Falten aufgehoben werden.

b) In der Medizin und Chirurgie:

der Kandidat: Schenkel von Durlach.

c) In der Medizin allein:

die Kandidaten: Dr. Werber vor Ettenheim.
Baurittel von Karlsruhe.
Sommerschu von da.
Schilling von Löffingen.
Schilling von Freiburg.

d) In der Chirurgie und Geburtshülfe:

die praktischen Aerzte: Dr. Schwörer von Freiburg.
Dr. Kapferer von da.
Dr. Fink von Mahlberg.
Stark von St. Blasien.
Segin von Heidelberg.
Mezger von Schwezingen.
Wiggenhauser v. Bodmann.

die Kandidaten: Maier von St. Blasien.
Hügle von Wahlwieß.
Grether von Seefelden.
Wieſt von Lenzkirch.
Gerwig von Pforzheim.

e) In der Chirurgie:

der praktische Arzt: Kreuzer in Säckingen.
die Kandidaten: Schmidt von Emmendingen.
Löffler von Heidelberg.

f) In der Geburtshülfe:

die praktischen Aerzte: Dr. Scolari in Mannheim.
Dr. Schirmeier in Renchen.
Dr. von Braun in Weisweil.
Duffner von Furtwangen.
Maier von Freiburg.

Licenz

Literarische Anzeigen.

Elastische Instrumente.

Seit langer Zeit bin ich bemüht gewesen die jetzt so sehr gebräuchlichen chirurgischen Instrumente von Gummi elasticum zu bereiten, und ich hatte das Vergnügen meinen Wunsch in dem Maße zu erreichen, daß eine von mir verfertigte, und der hoh. Großherzoglich Badischen Sanitäts-Commission, so wie dem Vorsteher des hiesigen chirurgischen Hospitals, Herrn Geheimen Hofrath und Professor Dr. Chelius, übergebene Probe von vorzüglicher Güte befunden, und dem ärztlichen Publikum empfohlen wurde (s.: Karlsruher Annalen der Großh. Badischen Sanitäts-Commission erstes Heft des 3ten Bandes, und Heidelberger klinische Annalen 2tes Heft des 3ten Bds.). Hierdurch aufgemuntert übernahm ich die Leitung einer dahier von mir errichteten Manufaktur, und bringe, als Beantwortung mehrerer an mich ergangenen Nachfragen, nachstehende Preisliste zur öffentlichen Kenntniß.

Catheter	das Dutzend	4 fl.	30 kr.
Kerzen, hohl	—	4 „	30 „
ditto voll	—	4 „	30 „
Diese drei Artikel bei Bestellung von mehr als 4 Dutzend zu 4 fl. 12.			
Catheter nach vorn enger werdend	—	6 „	— „
ditto gebogen	—	8 „	30 „
Kerzen zugespitzt	—	6 „	— „
Schlundröhren	das Stück	1 „	24 „
Mutterkränze aus Kork, mit Gummi elasticum überzogen	—	— „	42 „

Druckfehler im dritten Band.

Erstes Heft.

Seite 13. Zeile 13. v. o. statt: erlies, lies: erließ.
— 18. — 5. v. o. st. neugeborner, l. neugeborenen.
— 23. — 13. v. o. u. S. 105: 3. 4. v. o. st. tödlich, l. tödtlich.
— 23. — 5. v. u. st. Staten, l. Staaten.
— 32. — 16. v. o. st. Brandwein, l. Branntwein.
— 47. — 9. v. o. st. ein, l. einen.
— 76. — 5. v. o. st. Costitution, l. Constitution.

Zweites Heft.

Seite 3. Zeile 5. v. u. statt: führere, lies: frühere.
— 10. — 5. v. u. st. ein Kind starb, l. ein Greis und ein Kind starben.
— 11. — 9. v. o. st. 575., l. 475.
— 35. — 13. v. o. st. heißere, l. heiserr.
— 70. — 5. v. o. st. nach kleinen Zwischenräumen muß damit anhaltend fortgefahren werden, lies: Nachdem, nach Ermessen, einige Tage damit ausgesetzt worden, wird es wieder zu 3 gr. p. d. täglich einmal gegeben, und so eine geraume Zeit damit fortgefahren.
— 73. — 5. v. o. st. mehrerem, l. mehreren.
— 95. — 1. v. o. st. derselbe, l. derselben.
— 96. — 2. v. u. st. enfant, l. enfans.
— 124. — 2. v. o. st. werde, l. werden.
— 125. — 2. v. u. st. wirken, l. bewirken.

Die Namen Anselmino und Köberlein sind aus Versehen im 2ten Heft Seite 159. abermals aufgeführt.

Mutterkränze, ebenso und dennoch elastisch	das Stück	2 fl. — kr.
Mutterkränze nach französischer Art	—	1 „ 24 „
Fontanellplatten	das Paar	1 „ 24 „
Warzendeckel	—	— „ 56 „
Brustwarzen zum Säugen . .	—	1 „ 12 „
Harnrecipient nach französischer Art . . .		8 „ 30 „
Der männliche Harnrecipient, von mir verändert		
a) die Flasche . . . . 8 fl. 30 kr.		11 „ — „
b) die Leitungsröhre . . 2 „ 30 „		
Der weibliche Harnrecipient		
a) die Flasche . . . . 8 fl. 30 kr.		
b) die Muschel mit Leitungsröhre . . . . 3 „ 30 „		12 „ — „

Alle andere beliebige, hier einschlägige Gegenstände zu den billigsten Preisen.

Heidelberg, den 8. Juli 1827.

Dr. Segin,
Licenziat der Medizin und Chirurgie.

Bezüglich auf die, von der Großh. Sanitäts-Commission in dem ersten Heft des 3ten Jahrgangs der Annalen gemachte Anzeige, wird hiemit dem ärztlichen Publikum die weitere Nachricht ertheilt, daß auch die von dem praktischen Arzt Segin in Heidelberg selbst verfertigten Harnrecipienten für beide Geschlechter, bei der angestellten Untersuchung, wegen ihrer Einfachheit und Güte, besonders empfehlungswerth gefunden worden sind.

Dr. Carl Christian Gmelin

Großherzogl. Badischer Geheimerrath &c.

geb. 1762

Nummern. Zu ihnen kamen noch die im Laufe dieſes Jahrs häufig erſchienenen natürlichen und modificirten Kindsblattern, indem ſie die Thätigkeit der Sanitäts-Commiſſion auf gleiche Weiſe in Anſpruch nahmen; denn es erkrankten in ſämmtlichen Kreiſen des Großherzogthums 498 Individuen an denſelben; 376 von ihnen waren über 10 Jahre alt, und in frühern Lebensjahren mit Schutzpocken geimpft, bei 170 derſelben aber war die Vaccination entweder gar nicht vorgenommen, oder die Aechtheit ihres ſchützenden Verlaufs zweifelhaft, daher dieſe auch größtentheils von ächten Variolen befallen wurden; von ihnen ſtarben 38. Die andern bekamen nur modificirte Blattern oder Varioloiden, litten zwar zum Theil auch an ſehr bedenklichen Zufällen, doch verlor keines davon das Leben.

Das Wiedererſcheinen der Blattern nach früherer ächter Vaccination erzeugte vielfältig die Meinung, daß die Schutzkraft der Vaccine ſich nur auf gewiſſe Jahre erſtrecke, und veranlaßte daher auch viele Perſonen zur Vornahme einer abermaligen Impfung. Es wurde eine allgemeine Revaccination zwar öffentlich empfohlen, jedoch nicht geſetzlich angeordnet.

Von den Maſern wurden 8891 Kinder befallen; 139 derſelben ſtarben, jedoch meiſt nur in Folge von Nachkrankheiten oder aus Vernachläßigung. Der Scharlach raffte von 860 Erkrankten 195 hinweg. Der Keichhuſten befiel in verſchiedenen Gegenden des Landes 369 Kinder, und 28 unterlagen den Folgen deſſelben.

Fehler oder Mängel zu rügen, und ihnen durch geeignete Anordnungen zu begegnen.

Die Berichte der Oberhebärzte über den Zustand des Hebammenwesens und die von den Geburtshelfern besorgten schweren Entbindungsfälle, lieferten im Allgemeinen befriedigende Resultate. Doch starben 33 Frauen während oder bald nach ihrer Entbindung, bei welchen aber, wie dies durch angestellte Untersuchungen und Leichensectionen nachgewiesen wurde, nur in zwei Fällen den Geburtshelfern und Hebammen Fehler zur Last fielen, weshalb auch die nöthigen Rügen und Belehrungen ergiengen.

Von den Großherzoglichen Hofgerichten wurden 58 Criminalfälle, wegen Meinungsverschiedenheit der obducirenden Aerzte mit den Medicinal-Referenten, der Sanitäts-Commission zur Erstattung von Superarbitrien zugewiesen; mehrere derselben betrafen sehr bedeutende und verwickelte Gegenstände. — Die wichtigsten dieser Superarbitria sollen künftighin dem ärztlichen Publikum in diesen Annalen mitgetheilt werden.

Unglücksfälle durch Ertrinken, Selbstmorde, unvorsichtigen Gebrauch von Schießgewehr, Herabfallen in den Scheunen u. s. w. wurden 36 einberichtet, und zur Verhütung der letztern zweckmäßige Vorkehrungen angeordnet.

Große Mühe verursachte die Durchgehung aller von sämmtlichen practicirenden Medicinal-Personen einzusendenden Semestralberichte, über die Zahl, die Art und Behandlung der ihnen vorgekommenen Krankheits-

Sanitäts-Personen, und Besorgung mancher hier nicht speciell anzuführender Gegenstände erheischten noch viele weitere Arbeiten, so daß die Gesammtzahl aller Geschäfts-Nummern sich in diesem Jahr auf 4100 erstreckte, und daher 1000 mehr als im Jahr 1827.

Nach den bei der Sanitäts-Commission im Jahr 1828 vorgenommenen rigorösen schriftlichen und mündlichen Prüfungen der Candidaten aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde, wurde die unbeschränkte Licenz zur Ausübung ihrer Kunst und Wissenschaft an 18 Aerzte, 14 Wundärzte erster Klasse, 16 Geburtshelfer, 5 Pharmaceuten und 14 Thierärzte ertheilt. Aus den drei ersten Fächern mußten einige zu widerholter Prüfung nach erworbener vollkommnerer Befähigung angehalten, andere aber wegen Mangel erfoderlicher Anlagen und Kenntnisse für immer abgewiesen werden.

In den Plenar-Sitzungen des Ministeriums des Innern erstattete der Director der Sanitäts-Commission noch außerdem 162 Vorträge, über verschiedene Gegenstände, welche diese Stelle für sich nicht erledigen konnte, und sie daher zur höchsten Entscheidung oder Genehmigung vorlegen mußte.

Ermunternd und erfreulich war übrigens vorbenannter Stelle, die nach vorschriftsmäßiger Berichtserstattung über ihre diesjährige Geschäftsführung erhaltene Zusicherung allerhöchster Zufriedenheit.

durch die Erfahrung geltend gemacht, in neuerer Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen und zuversichtliche Erwartungen erregt haben. Diese sind:

A. Die örtliche Behandlung.

I. Cauterisation der Bißstelle und Unterhaltung derselben in Eiterung.

Wie alle übrige Contagien, so behauptet auch das Wuthgift ein eigenthümliches, gleichsam organisches Leben. Spontan in dem thierischen Organismus erzeugt, was indessen nur bei einigen Thiergattungen, namentlich bei dem Hundegeschlecht vorkömmt, entwickelt es sich mit Riesenschritten, legt seinen Samen in dem Salivations-Apparat nieder, und dauert selbst nach dem Tode des fruchtlos mit ihm kämpfenden organischen Individuums noch in seiner eigenthümlichen Wirksamkeit fort.

Vom Augenblick der zur Fortpflanzung erfoderlichen Entwicklung bis zur Vollendung seiner mörderischen Wirkung, setzt dieses Contagium nicht nur seinen Samen ab, sondern ruft in dem Organismus, den es bewohnt, unter andern fürchterlichen Reactionen (den bekannten Erscheinungen der Hundswuth) auch eine, der Uebertragung auf andere Thierorganismen entsprechende besondere hervor, die sich durch unwiderstehlichen Antrieb des erkrankten Thieres nach Allem, was sich demselben nähert, zu beißen, auszeichnet.

Säfte zu verhindern. Häufig blieb indeſſen dieſes Verfahren fruchtlos, und ſelbſt da, wo es ſcheinbar nützte, war man nicht immer von der wirklich geſchehenen Infection überzeugt.

Um der Aufſaugung des Wuthgifts kräftiger und anhaltender entgegen zu wirken, ſuchte man nun durch einen reitzenden Verband die cauteriſirte Stelle, vorzüglich durch rothen Präzipitat, Canthariden ꝛc. in Eiterung zu ſetzen, und kürzere oder längere Zeit hindurch (4, 6 bis 12 Wochen) darin zu erhalten. Obgleich nun dieſes Verfahren ſich nicht als zuverläßig ſchützend gezeigt hat, ſo iſt deſſen Nutzen in einzelnen Fällen doch hinreichend durch die Erfahrung conſtatirt, und das zu ausgedehnte Vertrauen auf daſſelbe iſt ſchon dadurch einigermaſen hinreichend gerechtfertiget, daß es ſich unter verſchiedenen Modificationen, neben den verſchiedenen allgemeinen Behandlungsarten bis jetzt erhalten, ja ſelbſt als unentbehrlich gezeigt hat.

II. Das Marochettiſche Mittel. Ebenfalls eine blos örtliche Behandlung. Sie gründet ſich auf die von den Griechen gemachte Entdeckung der Giftbläschen (Lysses) unter der Zunge. Dieſe ſollen gegen den 9ten Tag nach erlittener Verletzung von tollen Thieren, zum Vorſchein kommen, und mit einem ſcharfen Meſſer ausgeſchnitten werden, wo dann die Blutung einige Zeit unterhalten wird, um das Wuthgift auszuſpühlen. In einigen Gegenden Griechenlands werden die Bläschen, nachdem ſie ausgeblutet haben, täglich einigemal mit einem glühenden Eiſen berührt, und in Epirus mit Knoblauch und Salz gerieben (Xanthos).

natürliche Streben sich desselben zu entledigen, geweckt werden. Nur so lang diese Reaction auf die verletzten Theile beschränkt bleibt, was durch subjective und objective Verhältnisse bestimmt wird, daher nie genau zu ermessen ist; so lang man also im Stande ist, die krankhaft affizirten Gebilde zu zerstören oder durch kräftige Einwirkung ihre Receptivität, für das Contagium zu vernichten, mag die örtliche Behandlung der Bißstelle ihre Anwendung finden, und kann sonach nur in seltenen Fällen ihre Schutzkraft bewähren. Eine Menge von Mitteln und allgemeinen prophylaktischen Methoden kamen aus diesem Grunde in Gebrauch, den von der furchtbaren Wasserscheu Bedrohten zur Hilfe zu eilen; die meisten derselben wurden aber, theils als Geschöpfe des blinden Aberglaubens, theils als nutzlose Arcana, oder als unreife Producte höherer Speculationen, bald wieder ins Meer der Vergessenheit versenkt.

Einen ausgezeichneten Ruf erwarben sich:

1.) Die Methode von Pastor Münch.

Sie besteht in Darreichung der Belladonna-Wurzel in Substanz, nach Maasgabe des Alters, von 1 bis $6\frac{1}{2}$ Gran pro Dosi prima; nach 48 Stunden — von $1\frac{1}{2}$ — $7\frac{1}{2}$ Gran pro Dosi secunda, und nach weiteren 48 Stunden $1\frac{1}{2}$ — $8\frac{1}{2}$ Gran pro Dosi tertia; die progressive Bestimmung dieser Gabe hat der Schöpfer dieser Methode tabellarisch gegeben; *)

*) Consbruch und Ebermayer, Encyclopaedie für practische Aerzte und Wundärzte VII. Thl. 2. Band.

werden die Wundränder auseinander gebogen und zwischen sie auf den Grund der Wunde eine Lage span. Fliegenpulver gestreut und in die Vertiefung sanft eingedrückt; über die Wunde selbst wird ein Canthariden-pflaster von der Größe gelegt, daß es den ganzen Umfang derselben ½ Zoll weit bedeckt. Die dadurch erzeugte Blase wird weggeschnitten, das eingestreute Canthariden-pulver entfernt und frisches eingestreut, die durch Hinwegnahme der Epiderims entstandene wunde Fläche aber mit Cantharidensalbe verbunden. Dieser Verband wird, je nach der Stärke der Eiterung und der individuellen Reizempfänglichkeit des Kranken, täglich ein — bis zweimal wiederholt und volle 6 Wochen fortgesetzt.

b.) Gleich nach dem ersten Verband erhält der Gebissene je nach seinem Alter, jede 3te oder 4te Stunde, selbst auch im Verlauf der Nacht, ½ bis 1 Gran Calomel.

c.) Außerdem reibt sich der Kranke früh und Abends Scrup. j. — Drach. ß. grauer Salbe ein, und zwar so, daß die erste Einreibung über der Wunde, wenn anders die Stelle es erlaubt, gemacht, dann aber mit den Extremitäten abgewechselt wird, wie es bei der gewöhnlichen Inunctionskur zu geschehen pflegt.

d.) Mit dem Gebrauch der Calomelpulver und besagten Einreibungen wird so lange fortgefahren, bis nicht nur Speichelfluß entsteht, sondern auch bis zu dem Grade steigt, wo am Zahnfleisch und an der Zunge kleine Mercurialgeschwüre entstehen, und der Kranke täglich gegen 1 Pfund Speichel verliert. Ist dieser Zustand eingetreten, so wird keine Salbe mehr eingerieben, mit dem Gebrauch des Calomels aber in der Art

fort-

Bei allen diesen wurde die cauterisirte Bißstelle sechs Wochen hindurch in Eiterung erhalten. Sie blieben sämmtlich gesund, obgleich J. S. (s. Tabelle) von einem erwiesen tollen Hund gebissen worden ist.

2.) Blos innerlich — 2, nämlich Joseph Hiller und Martin Ehinger, von denen ersterer vier Wochen, letzterer ohngefähr 6 Wochen nach erlittener Verletzung, da sie diese verheimlichten, in ärztliche Behandlung kamen.

Bei Joseph Hiller war, als er Hülfe suchte, die Krankheit schon so weit entwickelt, daß er nicht nur bei dem Anblick von Flüßigkeiten zurückschreckte, sondern auch trockne Nahrungsmittel und Arzneistoffe nur mit Mühe verschlucken konnte; weshalb er von sechs Gaben Belladonna-Pulver (jede zu $1\frac{1}{2}$ Gran) nur zwei zu nehmen vermögend war, und schon in der 11ten Stunde der Behandlung starb.

Bei Martin Ehinger hatte die Krankheit ebenfalls einen hohen Grad von Ausbildung erreicht, als er den 7ten September 1824 die ärztliche Hülfe des Medizinalraths Dr. Sauter zu Konstanz in Anspruch nahm. Dieser reichte ihm früh 8 Uhr 8 Gran Pulv. rad. belladonnae. Mittags 11 Uhr nach Radolphzell, woselbst er als Postillion diente, zurückgekehrt, erhielt er von Physikus Dr. Harder, welcher von der bereits genommenen Belladonna erst später zufällig unterrichtet wurde, 10 Gran desselben Pulvers. Die der Krankheit eigenthümlichen, zum Theil vielleicht auch durch

rauhe heisere Stimme, Schwindel, finstere, ängstliche Gemüthsstimmung, Unruhe, Täuschung der Sinne, auffallende Erweiterung der Pupillen. Drei Stunden nach genommener Belladonna war der Puls häufig, voll, hart; vom Gesichte aus verbreitete sich über den Hals, die Brust und endlich über den ganzen Körper eine scharlachähnliche, über die Haut gleichmäßig ergossene Röthe, womit selbst die sclerotica überzogen war. Gewöhnlich in der 4ten, zuweilen erst in der 5ten Stunde stellte sich ein ziemlich ruhiger Schlaf ein, der mehrere Stunden dauerte. Beim Erwachen war die Haut feucht, die Scharlachröthe kaum noch bemerkbar; es erfolgte gewöhnlich reichlicher fäculenter Stuhlgang, constant aber wiederholte reichliche Ausleerung eines fast wasserhellen Urins. Mit dieser Ausleerung war die wahrnehmbare Wirkung der Belladonna vollendet, und schnell kehrte ganz ungetrübtes Wohlbefinden zurück. Gewöhnlich wirkte die 2te Dosis stärker auf das Sensorium und verursachte ängstliches Auffahren im Schlaf, Delirien, und selbst Zuckungen. Die Wirkung der 3ten oder letzten Gabe war wieder merklich geringer, die Erscheinungen traten zwar in derselben Reihenfolge auf und waren von derselben Dauer; nur sprachen sie sich nicht so deutlich aus, wie bei den vorigen Gaben, und endigten mit minder bemerkbaren kritischen Ausleerungen. In einem Fall (bei Caroline Ritter) zeigte sich außer einer mäßigen Gefäßaufregung durchaus kein, von der Gesundheit abweichendes Phänomen nach der dritten Gabe der Belladonna.

b.) Vom 6ten Tag dieser Behandlungsweise, bis

Tagen gemacht, und dieses Verfahren dann wiederholt. Nie wurde der Kranke vor Ablauf der sechsten Woche aus der örtlichen, und im Durchschnitt erst nach Verfluß von vier Monaten aus der hier kurz beschriebenen allgemeinen Behandlung entlassen.

Im Anfang der Behandlung stellten sich bei einigen Individuen Schmerzen im Umfang der cauterisirten Bißnarbe ein, die sich in einzelnen Fällen über die ganze Extremität, an der die Verletzung befindlich war, verbreiteten; im Durchschnitt bemerkte man indessen keine besondere Erscheinungen an der Bißstelle. In keinem der in der Tabelle aufgeführten Fälle aber konnte Dr. Harder die marochettischen Bläschen, auf welche er stets sein Augenmerk richtete, entdecken.

Vergleicht man nun die Resultate des so eben beschriebenen, von Dr. Harder befolgten Heilverfahrens mit jenen von Med. Rath Dr. Kruttge in einem Zeitraum von 14 Jahren durch die Salivationskur erhaltenen, so findet man dieselben in Beziehung auf den Erfolg und ihre Schutzkraft vollkommen übereinstimmend; nur hinsichtlich der Dauer und nächsten Wirkungen beider Methoden zeigt sich ein wesentlicher Unterschied.

Zur Vorbeugung der Wasserscheu bei einem von wüthenden oder wuthverdächtigen Thieren verletzten Menschen ist nach der Methode von Kruttge ein Zeitraum von 6 Wochen, nach der von Harder aber wenigstens von drei ja sogar vier Monaten erforderlich. Es spricht sich daher auf dieser Seite ein nicht geringer Umstand

rauhe heisere Stimme, Schwindel, finstere, ängstliche Gemüthsstimmung, Unruhe, Täuschung der Sinne, auffallende Erweiterung der Pupillen. Drei Stunden nach genommener Belladonna war der Puls häufig, voll, hart; vom Gesichte aus verbreitete sich über den Hals, die Brust und endlich über den ganzen Körper eine scharlachähnliche, über die Haut gleichmäßig ergossene Röthe, womit selbst die sclerotica überzogen war. Gewöhnlich in der 4ten, zuweilen erst in der 5ten Stunde stellte sich ein ziemlich ruhiger Schlaf ein, der mehrere Stunden dauerte. Beim Erwachen war die Haut feucht, die Scharlachröthe kaum noch bemerkbar; es erfolgte gewöhnlich reichlicher fäculenter Stuhlgang, constant aber wiederholte reichliche Ausleerung eines fast wasserhellen Urins. Mit dieser Ausleerung war die wahrnehmbare Wirkung der Belladonna vollendet, und schnell kehrte ganz ungetrübtes Wohlbefinden zurück. Gewöhnlich wirkte die 2te Dosis stärker auf das Sensorium und verursachte ängstliches Auffahren im Schlaf, Delirien, und selbst Zuckungen. Die Wirkung der 3ten oder letzten Gabe war wieder merklich geringer, die Erscheinungen traten zwar in derselben Reihenfolge auf und waren von derselben Dauer; nur sprachen sie sich nicht so deutlich aus, wie bei den vorigen Gaben, und endigten mit minder bemerkbaren kritischen Ausleerungen. In einem Fall (bei Caroline Ritter) zeigte sich außer einer mäßigen Gefäßaufregung durchaus kein, von der Gesundheit abweichendes Phänomen nach der dritten Gabe der Belladonna.

b.) Vom 6ten Tag dieser Behandlungsweise, bis

Tagen gemacht, und dieses Verfahren dann wiederholt. Nie wurde der Kranke vor Ablauf der sechsten Woche aus der örtlichen, und im Durchschnitt erst nach Verfluß von vier Monaten aus der hier kurz beschriebenen allgemeinen Behandlung entlassen.

Im Anfang der Behandlung stellten sich bei einigen Individuen Schmerzen im Umfang der cauterisirten Bißnarbe ein, die sich in einzelnen Fällen über die ganze Extremität, an der die Verletzung befindlich war, verbreiteten; im Durchschnitt bemerkte man indessen keine besondere Erscheinungen an der Bißstelle. In keinem der in der Tabelle aufgeführten Fälle aber konnte Dr. Harder die marochettischen Bläschen, auf welche er stets sein Augenmerk richtete, entdecken.

Vergleicht man nun die Resultate des so eben beschriebenen, von Dr. Harder befolgten Heilverfahrens mit jenen von Med. Rath Dr. Kruttge in einem Zeitraum von 14 Jahren durch die Salivationskur erhaltenen, so findet man dieselben in Beziehung auf den Erfolg und ihre Schutzkraft vollkommen übereinstimmend; nur hinsichtlich der Dauer und nächsten Wirkungen beider Methoden zeigt sich ein wesentlicher Unterschied.

Zur Vorbeugung der Wasserscheu bei einem von wüthenden oder wuthverdächtigen Thieren verletzten Menschen ist nach der Methode von Kruttge ein Zeitraum von 6 Wochen, nach der von Harder aber wenigstens von drei ja sogar vier Monaten erforderlich. Es spricht sich daher auf dieser Seite ein nicht geringer Umstand

Nro.	Namen der Behandelten.	Alter an Jahren.	Tag der Verletzung.	Das verletzende Thier war:	Behandlungsart.
1.	L. H.	nicht bemerkt	— 1823	ein wuthverd. Hund	blos örtl.
2.	J. S.	dito	6. Dezbr. 1823	ein toller Hund	dito
3.4.5.	Drei Kinder von Murbach.	dito	Febr. 1824	eine wuthverdächtige Katze	dito
6.	Joseph Hiller von Radolfzell.	10	28. Mai 1824	ein erwiesen toller Hund	nur allgemein
7.	Anton Zähringer dito.	10	28. Mai 1824	derselbe	örtl. und allgemein
8.	Seneß Ritter dito.	8	28. Mai 1824	derselbe	desgl.
9.	Caroline Ritter dito.	4	dito	dito	dito
10.	Anton Dietrich dito.	16	dito	dito	dito
11.	Johann Kornmeyer.	19	dito	dito	dito
12.	Ein Mädchen N. N.	nicht bemerkt	Juny dito	eine wuthverdächtige Katze	blos örtl. wie Nro. 2.
13.	Forstknecht Beckert von Riedhof.	dito	July dito	ein wuthverd. Hund	örtl. u. allg.
14.	A. M. Traber von Hennenhofen.	18	13. Sept. dito	dito	dito
15.	Martin Ehinger von Radolfzell.	35	nicht bestimmt	ein toller Hund	blos allgem.
16.	Johann Krauter von Singen.	17	unbestimmt	dito	allgemein u. örtl.
17.	Johann Martin.	34	dito	dito	dito

Bemerkung: Da wo der innerliche Gebrauch des Calomels mit der Belladonna in Verbindung gesetzt wurde, ließ Dr. Harder in der Umgebung der Bißstelle, so wie auf dem Rückgrat ungt. neapol. einreiben.

III.

Ueber die Anwendung des hydrojodsauren Kalis in der häutigen Bräune.

Von
dem practischen Arzte und Stabschirurgen A. Herr
in Waldkirch.

Im Jahre 1825 gebrauchte ein schon bejahrter Mann, auf meine Anordnung, eine Salbe mit hydrojodsaurem Kali gegen einen großen Kropf. Nach einigen Tagen des Gebrauchs bekam derselbe eine sehr belästigende und so copiöse Schleimabsonderung in der Luftröhre, daß er, da er diese Wirkung dem Jod zuschrieb, anfrug, ob er die Anwendung der Salbe nicht unterlassen solle? Obwohl ich nicht geneigt war, die vermeintliche Ursache dieser Schleimabsonderung anzuerkennen, ließ ich denselben dennoch gewähren, und der Auswurf hörte nach einigen Tagen auf. Dasselbe zeigte sich beim Wiedergebrauche zum 2ten und 3tenmale, und der Kropf schwand. — Später machte ich dieselbe Erfahrung bei einem jungen Manne, welcher eine kleinere Anschwellung der Schilddrüse hatte. *)

*) In neuerer Zeit habe ich zwar wiederholt diese Erscheinungen, wenn das hydrojodsaure Kali bei mit Kröpfen behafteten eingerieben wurde, beobachtet, doch nicht so oft, als es möglich gewesen wäre. Sehr selten hat man, wie

Da ich die Kur des Croups immer mit der Application einiger Blutegel begann, so ließ ich dieselben unmittelbar über dem Brustbeine ansetzen, damit ich sodann die Salbe um so bequemer und dem leidenden Theile zunächst anwenden konnte. Das Ansetzen der Blutegel an diese Stelle gewährt auch den Vortheil, daß eine zu starke Nachblutung leicht gestillt werden kann, weil man durch Herabziehen der blutenden Hautwunde bis auf das Brustbein, bei einem Drucke auf jene, dieses zur Unterlage hat, und so jede Blutung schnell beendigen kann. Wie schwer dieses aber am Halse selbst, und mit welcher Beschwerde für solche Kranke, welche ohnehin nur mit der größten Anstrengung athmen können, öfter zu bewerkstelligen ist, kann keinem Arzte unbekannt seyn. *)

Die Salbe wurde sofort alle 2 Stunden — ausgenommen ist der zuerst erzählte Fall — in so reichlichem Quantum auf den Kehlkopf und dessen Umge-

*) Dr. Brehme — Allg. med. Annal. ꝛc. April 1828, pag. 443 bis 56 — verwirft das Ansetzen der Blutegel an die Luftröhre ꝛc. aus andern Gründen. Nach ihm geschieht die Heilung des Croups dadurch, daß die bestehende Reizung der membr. mucosa und des Kehlkopfes gehoben, und dadurch die Bildung häutiger Conkremente, eine Wucherung der Schleimhaut, verhütet, oder durch Hervorrufen einer örtlichen, mitunter eiterartigen Sekretion zwischen der Schleimhaut und der häutigen Conkretion, die Entfernung dieser letztern begünstiget wird. Das Ansetzen der Blutegel an die leidende Stelle selbst soll diese Vorgänge hindern.

und Bedenklichkeiten, so wie die Ueberzeugung, daß ich durch meine spätern Bemerkungen, wenn auch nicht meine Ansicht, doch beweisen kann, wie verzeihlich in dieser Sache mein Irrthum wäre.

Daß ich aber diese wenigen, zum Theile mangelhaften Erfahrungen jetzt schon der Publicität übergebe, dazu habe ich verschiedene Gründe. Einmal ist der Croup bei uns nicht so häufig, daß ich hoffen könnte, in kurzer Zeit sprechendere Resultate zu liefern; dann entschloß ich mich hiezu aus einer Art Gewissenhaftigkeit, weil ich überzeugt bin, daß kein redlicher Arzt Anstand nehmen wird, ein Mittel in Anwendung zu bringen, von welchem er nur wohlthätige Wirkung zu erwarten hat, und neben welchem er alles das beibehalten kann, was er selbst aus Ueberzeugung oder aus eigener Erfahrung für erprobt hält.

1.

Maria, einem hiesigen Taglöhner K. angehörig, ein Mädchen von 4 Jahren und früher gesund, wurde den 28. Februar 1826 von der häutigen Bräune befallen. Eine äußere Veranlassung hiezu konnte nicht ausgemittelt werden.

Ich ließ sogleich unmittelbar ober dem Brustbeine vier Blutegel setzen, und nach ihrem Abfallen die Nachblutung mehrere Stunden unterhalten. Zugleich verordnete ich den Merc. dulc. 2 Grane alle 2 Stunden und zwischendurch den Gebrauch einer Auflösung des Brechweinsteins in gebrochener Gabe. — Den folgenden Morgen

M. Anna, das
holz, ein zartes blond
bekam den 8. Jänner
Erſtickungsanfall, w
und ſich mit Brechen

Morgens, da
ſpiration leicht und
12ten wurde ich z
tige Bräune war

Es wurden
ſetzt, das Calor
Tart. emet. in
die Jodſalbe ei
eingerieben.

Den 16t
daß auf die
daß das Kin
daß ſchon a
geworden ſe
Expectorati
von dem
noch in d
friſch, an
vermuthli
den letzte

De

gerufen. Ohne früher an katarrhalischen Zufällen gelitten zu haben, zeigten sich bei demselben gegen Abend die ersten Symptome der häutigen Bräune, und nahmen in dem Grade zu, daß die Kranke bei meinem Besuche nur aufrecht im Bette sitzend athmen konnte. Das Gesicht war stark geröthet, der Puls beschleinigt und die Temperatur des Körpers merklich erhöht.

Es wurden 4 Blutegel oberhalb dem Brustbeine angesetzt, Merc. dulc. zu einem Grane alle 2 Stunden, abwechselt mit Tart. emet. in gebrochener Gabe und die gewöhnliche Salbe angewendet.

Den 20ten. Das Kind hatte die Nacht hindurch mehrere Stühle und sich öfter erbrochen. Bei meinem Besuche saß dasselbe munter im Bette, der Husten hatte aber noch den Croupton und beim keuchenden Athem war ein leichtes Einziehen der Weichtheile über den Schlüsselbeinen bemerklich. Ausschlag war noch keiner vorhanden.

Der Merc. dulc. wurde ausgesetzt und nur die übrigen Mittel fortgebraucht.

Gegen Abend nahmen die Zufälle wieder zu, und besonders hatte die Kleine einen unauslöschlichen Durst. Die Weichtheile über dem Kehlkopfe wurden etwas aufgetrieben gefunden, und in der Falte oberhalb des letztern erschien ein starker Ausschlag.

Den 21ten. Der Husten war lose, die Respiration leicht, der Durst groß in keinem Verhältnisse mit den übrigen Zufällen, und der Ausschlag am Halse sehr

verordnete ich den Tart. emet. in refrakter Gabe. Die Anwendung des versüßten Queckſilbers unterließ ich wegen des Aftervorfalls, und äußerlich wurde die Jodinſalbe alle zwei Stunden anzuwenden empfohlen.

Den 19ten. Die Salbe ward die ganze Nacht hindurch wenig gebraucht, und nur die febriliſchen Zufälle remittirten. Ordination: Sal. Ammon. Dr. β. Tart. emet. gr. β. in ſchleimigem Vehikel.

Den 20ten. Die Salbe erregte einen ſichtlichen Ausſchlag und die Weichtheile über der Luftröhre und in der Nähe derſelben, wo die Salbe hinkam, waren aufgetrieben, aber weich anzufühlen. Der Krankheits-Zuſtand hatte ſich jedoch im Vergleiche mit dem vorigen Tage nicht gebeſſert. Auf den Abend bekam der Kranke ſtarkes Naſenbluten und den Tag hindurch 2 geformte Stühle, welche mit etwas Blut gefärbt waren. Die frühern Mittel wurden fortgebraucht.

Den 21ten. Der Ausſchlag oberhalb dem Kehlkopfe war ſehr ſtark, weniger unterhalb deſſelben. Im Ganzen hatte ſich der Zuſtand des Kranken nicht gebeſſert. In der Ordination wurde nichts geändert.

Den 22ten. An der ganzen vordern Seite des Halſes war der Ausſchlag ſo ſtark, daß der Gebrauch der Salbe unterbrochen werden mußte. Die Zufälle waren dieſelben wie Tags zuvor. Ich verordnete Tart. emet. gr. j. in drei Unzen Flüßigkeit, und ließ alle Stunden ½ Eßlöffel voll nehmen.

Abends, da ich gerufen wurde, fand ich den Zuſtand des Kranken ſehr verſchlimmert. Er hatte den

Den 25. März v. J. Abends 9 Uhr wurde ich eilig zu dem Kinde gerufen, dessen Krankengeschichte ich sub Nro. 4. erzählte. Bis auf diesen Augenblick hatte es im beßten Wohlsein zugebracht und behielt von der frühern Krankheit nicht die geringste Beschwerde. Den ganzen Tag war das Kind munter und schlief gegen Abend ein, ohne daß etwas ungewöhnliches an ihm bemerkt wurde. Plötzlich erwachte dasselbe, und die Eltern schon mit den Zufällen des Croups vertraut, erkannten sogleich die Krankheit. Ich sah nie zuvor die häutige Bräune mit solcher Heftigkeit auftreten und bemerke nur, daß jetzt schon jene Vertiefungen über den Schlüsselbeinen, ein Symptom, welches einige Schriftsteller ganz übergehen, andere als einen Beweis der schon geschehenen membranösen Exsudation ansehen, in auffallendem Grade vorhanden waren.

Es wurden 4 Blutegel angesetzt, der Tart. emet. in refrakter Dosis gereicht und die Salbe mit hydrojodsaurem Kali, wie sie oben angegeben ist, alle 2 Stunden eingerieben.

Den andern Morgen zeigte sich gar keine Remission. Das Kind hatte die Nacht hindurch wenig grüne Flüssigkeit herausgewürgt und war verstopft. Der Ausschlag war etwas sichtbar geworden. Es wurden alle 2 Stunden 2 Grane Calomel gegeben.

Abends. Die Kranke hatte 2 flüßige Stühle, die fieberhaften Zufälle, so wie der Ausschlag waren vermehrt, im übrigen Alles wie am Vormittag. Es wur-

Den 1. April Abends. Vermehrtes Fieber; Weinen vor dem Husten, bei welch letzterm das Kind den Kopf auf die Seite hält und den Mund verzieht, als wollte es dadurch einem Schmerz ausweichen. In der Mund- und Schlundhöhle keine Spur von Entzündung. Kurze Respiration; Schreien, so oft man versuchte das Kind unter den Armen in die Höhe zu heben; Durst; der Leib verstopft.

Es wurden 3 Blutegel auf die Brust gesetzt, eine schwache Dosis Nitrum und ein Klystier gegeben.

Den 2ten. Die Wunden hatten stark geblutet und es folgte eine nicht andauernde Erleichterung. Nitrum, Klystier.

Den 3ten. Der Zustand der Kranken, wie Tags zuvor, nur Morgens weniger Durst, als die frühern Tage; er stellte sich Abends aber wieder ein. Ordination wie gestern.

Den 4ten. Verflossene Nacht Schweiß. Der Husten kam erst gegen Morgen. Die Zufälle im Ganzen und besonders der Husten gemindert. Die Kranke nahm keine Arznei. Ordination: ein Vesicans auf die Brust.

Mit wenig Abänderung blieben die Krankheits-Erscheinungen bis auf den 10ten d. M. dieselben. Das Kind war empfindlich und mürrisch, hustete immer auf eine Weise, wie schon oben angegeben wurde und die Respiration war viel schneller als im gesunden Zustande. Es war bei wenig Durst keine Eßlust vorhanden. Schleimiges Getränk, ableitende Mittel und Bäder wur-

Erstaunen noch keinen Ausschlag. Der Kleine lag ruhig und in einem schlummersüchtigen Zustande, das Athmen war geräuschlos, sehr kurz, schnell und zuweilen aussetzend, und ich hörte denselben bei meiner langen Anwesenheit nie husten. Der Puls war klein, zitternd, aussetzend und nicht zählbar, die Augen starr und leblos, das Gesicht kalt, bleifarbig und mit klebrigem Schweiße bedeckt. Eine Stunde später erlosch das Leben dieses Kleinen fast unbemerkt.

Ein Einschnitt in den Kehlkopf und die Luftröhre bestätigte die Diagnose. Die Aftermembran, welche die Kehle selbst auskleidete, war äußerst fein und verdickte sich je tiefer in der Luftröhre immer mehr. Eine weitere Sektion der Leiche wurde nicht zugestanden

8.

Diese Krankengeschichte wurde mir von dem prakt. Arzte L. in B. den 17. April d. J. brieflich mitgetheilt.

Deutlicher sah ich einen Croup bei einem zweijährigen Kinde in Schw. Dieses bekam zwei Tage, bevor ich gerufen wurde, etwas Heiserkeit. Abends brennende Hitze der Haut mit beengtem Athem und etwas Husten mit Schreien verbunden. Den andern Tag Morgens trat eine kleine Remission ein. Die Zufälle steigerten sich aber wieder immer mehr, bis gegen den andern Morgen, wo ich früh gerufen wurde. Die Anfälle, welche ich sah, folgten sich ziemlich häufig; der krähende Ton beim Husten, das Greifen nach dem Halse, das Hängen des Kopfes nach hinten ꝛc., bestärkten mich in

Nacht hatte sich weder Hitze noch Beengungszufälle eingestellt. Mit der Salbe fuhr ich fort; das Kind hustete allmählig Schleim aus und war am dritten Tage der Behandlung fast gänzlich genesen.

9.

Diesen Fall kenne ich nur dem Resultate nach, aus der mündlichen Mittheilung meines Freundes B. prakt. Arztes in K., und da mir eine genaue Krankengeschichte bis jetzt abgeht, so bemerke ich nur, daß im Ganzen folgende Behandlung eingeschlagen wurde. Zuerst wurden dem Kranken Blutegel oberhalb dem Brustbeine gesetzt, Merc. dulc. und die bekannte Salbe verordnet. Es entstund ein Ausschlag am Halse und die Genesung erfolgte den dritten Tag der Behandlung mit Schleimauswurf. *)

---

*) Ich hätte die Zahl der Krankheitsfälle leicht vermehren können, indem ich noch zwei Kinder behandelte, welche meiner Ueberzeugung nach an Croup erkrankt waren. Der schnelle und glückliche Ausgang machte mich aber in Bezug auf meine Diagnose etwas zweifelhaft. Auch war es nicht meine Absicht auf eine erzwungene Weise die Heilkraft des Jods zu erheben. Aus diesem Grunde habe ich auch in den erzählten Krankheitsgeschichten eine ausführliche Angabe der Symptome des Croups, insofern diese nicht zu meinem Zwecke erforderlich war, unterlassen. Eine weitläufige Schilderung der Krankheit kann hier Nichts zur Ueberzeugung des ärztlichen Publikums beitragen, da dasselbe sich mit mir überzeugt halten wird, daß man sich in der Erkenntniß eines Uebels irren, und dennoch davon eine gute Beschreibung geben kann.

erzählt ein Arzt, daß ihm mehrere Kranke vorkamen, welche gerade wie Kropfkranke athmeten. Obwohl sich bei der Untersuchung kein Kropf fand, so halfen doch die gewöhnlichen Kropfmittel bald. Derselbe meint, daß in diesen Fällen wohl in den Lungendrüsen ein ähnlicher Zustand statt gefunden haben möge, wie in der Schilddrüse. *)

Solche Versuche und Beobachtungen mögen auch die Veranlassung sein, warum man das Jod in den meisten chronischen Krankheiten der Brustorgane anwendet. So benützt man dasselbe als Heilmittel gegen Tuberkeln der Lungen und schleimige Lungenschwindsucht. Man will auch beobachtet haben, daß die Ausdünstung des Fucus vesiculosus bei Lungenschwindsuchten sehr dienlich sey. Hieher gehören ferner die Erfahrungen, welche man schon früher und vor der Kenntniß des Jods mit dem Meerschwamm gemacht hat. Unter andern gebrauchte Erdmann **) denselben mit Erfolg gegen Keichhusten und Heiserkeiten ohne organische Fehler, und Dr. L. Vogel***) gegen asthmatische Beschwerden mit Schmerz, Röcheln und Rasseln in der Brust. Jahn versichert, ein paarmal ganz unerwartete Erleichterung von der Schwammlauge bei heftigem Asthma gesehen zu haben, welches seiner Meinuug nach wahrscheinlich von verstopften Lungendrüsen unterhalten wurde. ****)

---

*) Jahrb. d. phil. med. Gesellsch. zu Würzb. 1. B. 2. H. S. 104 — 16.

**) Aufsätze u. Beobachtung. S. 91.

***) Allmanach des Ernst. u. d. Scherz. 2. B. S. 20. J. 1802.

****) Materia med. B. 2. S. 551. J. 1818.

und bei Mißbrauch Durchfälle. *) Speichelfluß hat auch Orfila von dem Jod beobachtet.

Aber auch bei krankhaftem Zustande der Schleimhäute wurde es schon mit Nutzen gebraucht, so z. B. von Gimelli **) bei chronischen Schleimflüssen. Bekannt ist die Anwendung des Jods gegen Scirrhus und Krebs, zwei Krankheitsformen, welche vorzugsweise als regelwidrige Produktionen der Schleimhäute und des mit ihnen verbundenen Drüsensystems angesehen werden müssen. ***)

Der Consens, welcher zwischen den Geschlechts- und Respirationsorganen und namentlich dem Kehlkopfe besteht, ist allgemein anerkannt. Betrachten wir deshalb das Jod rücksichtlich seiner Wirkung auf jene Organe, so liefert uns die Analogie eine Wahrscheinlichkeit mehr, daß dasselbe auch bei Krankheiten des Kehlkopfes nützlich seyn werde.

Das Jod erregt den Geschlechtstrieb, befördert die Menstruation, verkleinert die weiblichen Brüste, zertheilt Hodengeschwülste und Verhärtungen der Prostata und der Eierstöcke. Scirrhus und Krebs des Fruchthälters

und

*) Samml. auserl. Abhandl. B. 31. St. 3. S. 495.

**) Gerson und Julius Mag. d. a. L. B. 2. S. 500.

***) Vogt — Lehrb. d. Phamakodinamik B. 2. S. 572 sagt: bei diesen vermehrten Aufsaugungen durch den Gebrauch der Jodpräparate, sind zwar die Sekretionen nicht besonders sichtlich und stark vermehrt, allein man bemerkt eine gelinde und andaurende Beschleunigung derselben.

ist, theils weil diese ein Organ überzieht, welches in der engsten Sympathie mit den Geschlechtsorganen steht. Sie lehren endlich auf welche Weise das Jod seine Heilkraft in der häutigen Bräune zeigen müsse, und stimmmen vollkommen mit meinen eigenen Beobachtungen überein, nach welchen beim äußerlichen Gebrauche desselben gegen Kröpfe eine vermehrte Absonderung in der Schleimhaut der Luftröhre entstund, und bestätigen die Wahrnehmung, daß durch dasselbe bei dem Croup die krankhafte Ausschwitzung im Kehlkopfe und der Luftröhre entweder modificirt oder wenigstens, bei schon gebildeter Aftermembran, leichter von der Schleimhaut der erkrankten Theile losgelöst und theilweise erweicht werde.

Um mich noch mehr und so viel möglich über die Wirkungsart des Jods zu belehren, bewog ich einige meiner Bekannten, dasselbe äußerlich in den Hals einzureiben, und ich selbst that das nämliche. Diese Versuche wurden jedoch nur unvollständig gemacht, und ich würde davon ganz geschwiegen haben, wenn nicht bei zwei Individuen sich Erscheinungen dargebothen hätten, welche nicht nur im Einklange mit den übrigen Beobachtungen stehen, sondern von anderweitiger und großer Wichtigkeit seyn würden, wenn sie sich auch bei fernern Versuchen bestätigten. Der erste H. ein Freund von mir und geübter Sänger, gebrauchte auf mein Verlangen die Jodsalbe wie ich sie gewöhnlich anwende — auf eine Unze Fett $\frac{1}{2}$ Drachme hydrojodsaures Kali — gegen eine geringe Anschwellung der Schilddrüse, und rieb dieselbe alle Morgen und Abend Haselnuß groß ein.

muß ich bemerken, daß ich denselben bei naßkalter Witterung vornahm.

H. von dem ich schon oft sprach, hat sich demselben Versuche unterworfen; es entstund bei demselben ein Ausschlag am Halse und er glaubt, daß später auch bei ihm die Absonderung der Schneider'schen Haut vermehrt worden sey.

Zu den eigenthümlichen Wirkungen, welche das hydrojodsaure Kali als Salbe eingerieben, hervorbringt, gehört der Ausschlag, welchen dasselbe örtlich hervorbringt, und dessen Beschreibung schon im Eingange gegeben wurde. Ein solcher Ausschlag wurde früher beim äußerlichen Gebrauche dieses Mittels nicht bemerkt, doch erinnere ich mich kaum eines Individuums, welches bei der Anwendung desselben gegen den Kropf, nicht wenigstens über unangenehmes Beißen an den damit eingeriebenen Stellen klagte. Es ist deßhalb auch erklärlich, daß diese Salbe häufiger angewendet, eine noch stärkere Irritation der Haut hervorbringe und daß Andere dieselbe nicht beobachten, weil sie solche nur in sehr großen Zwischenräumen einrieben.

Eine fragliche Sache ist aber, ob diese Erscheinung wenigstens von der Queckſilbersalbe und überhaupt alle Wirkung von der vereinten Heilkraft des Jods und des Merkurs oder von einer neu entstandenen Verbindung beider Mittel herrühre. Daß ich dem Queckſilber, welches die Salbe enthält nicht geradezu alle Beihülfe abspreche, geht daraus hervor, weil ich diese Mischung in der

selbst tief gehende Entzündungen. *) Mithin entsteht bei einem größern Antheil Jod stärkere Wirkung.

Daß bei dem Zusammenbringen des hydrojodsauren Kalis mit Merkurialsalbe keine neue Verbindung entstehe, läßt sich aus chemischen Principien vermuthen, und diese Vermuthung wurde durch genaue Untersuchung derselben bestätiget. **)

Es ist wohl außer allem Zweifel, daß dieser durch die Jodsalbe hervorgebrachte Ausschlag und der durch denselben bewirkte Reiz mit zur Heilung des Croups beitrage. Der Nutzen äußerer Reiz- und Ableitungsmittel in dieser Krankheit ist so allgemein anerkannt, daß es überflüßig wäre noch etwas weiteres zur Bestätigung obiger Annahme beizufügen. Aber offenbar wäre die Vermuthung, daß dieser Ausschlag eine specifische Wirkung habe, wie sie Authenrieth der Brechweinsteinsalbe beigelegt hat, zu vorschnell und zu gewagt. Gleichwohl könnte man die anscheinend plausiblen Beobachtungen anführen, daß bei Complicationen des Croups mit Scharlach, an ersterer Krankheit jene Kinder am meisten leiden, bei welchen sich das Exanthem nur wenig zeigt, wie Dr. Steinthal ***) und bei den Pocken Reil beobachtete.

---

*) v. Froriep's Notiz. Nro. 7. B. 19. Dez. 1827 S. 105.

**) Mein verehrter Freund, Prof. Frommherz, hat diese Salbe ebenfalls untersucht, und die angegebenen Resultate gefunden.

***) Rust's Magaz. f. d. g. Heilkunde 25 B. 2 H. S. 383.

und Nervenreichthum auszeichnet, zu einem regern Vegitationsproceſſe geeignet iſt.

Weniger ſchnell oder wenigſtens unzureichend erſcheint die Wirkung des Jods bei der Anwendung im Croup, wenn bei ſchon Tage langer Dauer der Krankheit die Aftermembran ſich ſchon ausgebildet hat, zumal wenn dieſe Exudation ſchon tiefer und bis in die Theilung der Luftröhre hinabgeſtiegen iſt. Aber es wäre auch eine übertriebene Anforderung an ein Heilmittel, von demſelben zu erwarten, daß es in jedem Stadium einer Krankheit hülfreich ſein ſoll.

Wenn aber das Jod auch alle ihm zugedachten Eigenſchaften beſitzt, ſo wäre doch die Zumuthung übertrieben, daß man ſich bei der Behandlung des Croups lediglich auf die Heilkraft dieſes Mittels verlaſſen ſolle. Ja ich ſehe einen weſentlichen Vortheil bei der Anempfehlung dieſes Mittels gerade darin, daß damit jede beliebige Heilmethode verbunden werden kann. So halte ich für unerläßlich, daß man die entzündlichen Zufälle der häutigen Bräune vor der Anwendung der Jodſalbe, durch Blutentziehungen bekämpfe. Desgleichen halte ich Brechmittel ebenfalls für faſt unentbehrlich, nur glaube ich, daß bei der in dieſer Krankheit ohnehin geſtörten Reſpiration und deshalb gehindertem Rückfluſſe des Blutes vom Gehirne, dieſe Mittel einen ſolchen Uebelſtand vermehren und nicht mit gehöriger Vorſicht gebraucht, ſchaden können.

IV.

Merkwürdige Fragilität der Knochen ohne dyskrasische Ursache als krankhafte Eigenthümlichkeit dreier Geschwister.

Von

Physicus Dr. Armann in Wertheim.

Die Zerbrechlichkeit der Knochen (Fragilitas Ossium) oder die krankhafte Neigung derselben, bei verhältnißmäßig geringer äußerer Gewalt, ihren organischen Zusammenhang zu verlieren, gehört zu denjenigen Krankheiten, deren Wesen noch nicht hinlänglich erforscht ist. Noch immer scheinen die Meinungen der Aerzte in dieser Beziehung getheilt zu sein, und insbesondere stehen sich die Ansichten älterer und neuerer Zeit widersprechend gegenüber. Während man nämlich früher der anscheinend natürlichsten Erklärungsart folgend, diese Krankheit als einen der Erweichung direkt entgegengesetzten Zustand betrachtete, während man, von chemiatrischen Ansichten geleitet, dort einen Mangel, hier ein Uebermaaß von Phosphorsäure, als Grundlage der Krankheit erblickte; neigte man sich in der neuern Zeit, auf sorgfältige Beobachtungen und Vergleichungen, so wie auf die immer lebendiger werdende Ueberzeugung gestützt, daß die Chemie ohngeachtet ihrer kühnen Fortschritte,

muß ich bemerken, daß ich denselben bei naßkalter Witterung vornahm.

H. von dem ich schon oft sprach, hat sich demselben Versuche unterworfen; es entstund bei demselben ein Ausschlag am Halse und er glaubt, daß später auch bei ihm die Absonderung der Schneider'schen Haut vermehrt worden sey.

Zu den eigenthümlichen Wirkungen, welche das hydrojodsaure Kali als Salbe eingerieben, hervorbringt, gehört der Ausschlag, welchen dasselbe örtlich hervorbringt, und dessen Beschreibung schon im Eingange gegeben wurde. Ein solcher Ausschlag wurde früher beim äußerlichen Gebrauche dieses Mittels nicht bemerkt, doch erinnere ich mich kaum eines Individuums, welches bei der Anwendung desselben gegen den Kropf, nicht wenigstens über unangenehmes Beißen an den damit eingeriebenen Stellen klagte. Es ist deßhalb auch erklärlich, daß diese Salbe häufiger angewendet, eine noch stärkere Irritation der Haut hervorbringe und daß Andere dieselbe nicht beobachten, weil sie solche nur in sehr großen Zwischenräumen einrieben.

Eine fragliche Sache ist aber, ob diese Erscheinung wenigstens von der Queckſilbersalbe und überhaupt alle Wirkung von der vereinten Heilkraft des Jods und des Merkurs oder von einer neu entstandenen Verbindung beider Mittel herrühre. Daß ich dem Queckſilber, welches die Salbe enthält nicht geradezu alle Beihülfe abspreche, geht daraus hervor, weil ich diese Mischung in der

gesetzt, als ich selbst der älteste jener 3 Brüder bin, die in ihrer Kindheit an dieser merkwürdigen Fragilität der Knochen gelitten haben, und daher über die geschichtlichen Einzelnheiten den besten Aufschluß zu geben vermag.

---

1. Obgleich als gesunde Kinder geboren, trugen dennoch meine beiden jüngeren Brüder sowohl, als ich, das Gepräge einer schwächlichen Organisation. Vorzüglich zeigte sich diese Schwächlichkeit im Knochenbau und in den fibrösen Gebilden. Sämmtliche, besonders aber die Röhrenknochen waren auffallend dünn und schwach, und die Ligamente aller Artikulationen so ungemein schlaff und nachgiebig, daß die Bewegungsfähigkeit der miteinander verbundenen Gelenktheile weit über die gewöhnliche Grenze ausgedehnt werden konnte, wodurch aber auch zugleich zu häufigen Verrenkungen und Verstauchungen Gelegenheit gegeben war.

Diese Zartheit der Organisation des Faserſystems trat außerdem noch besonders auffallend im Auge hervor. Die Sklerotika ist nämlich bei allen Brüdern so ungemein dünn und zart, daß die darunter liegende Chorioidea durchschimmert, wodurch das Weiße des Auges eine tiefblaue Färbung erhält, die ganz derjenigen gleicht, die wir bei varikoser Metamorphose gichtkranker Augen beobachten, was der verstorbene Beer in Wien, dessen Vorlesungen ich im Jahre 1811 besuchte, als eine früher in diesem Grade von ihm nie beobachtete Eigenthümlichkeit der Bildung erkannte.

Nach Vorausſendung dieſer Bemerkungen erlaube ich mir nun ein genaues Verzeichniß der einzelnen Knochenbrüche, wie ſie ſich bei jedem der 3 Geſchwiſter ereignet haben, in chronologiſcher Ordnung, und mit kurzer Bemerkung, auf welche Art ſie ſich zugetragen haben, ſo wie ſich dieſelben in der Hauschronik meines Vaters verzeichnet finden, hier anzuführen.

I. Edmund, geboren am 12. Juni 1788.

1. a.) Am 26. März 1791. Bruch des rechten Unterſchenkels durch einen Fall im ebnen Zimmer.

II. Paul, geb. am 27. März 1791.

2. a.) Am 20. November 1792. Bruch des rechten Vorderarms durch einen Fall im Zimmer.

3. b.) Am 26. Oktober 1794. Bruch des rechten Unterſchenkels durch einen Fall im gepflaſterten Hofraum.

4. c.) Am 14. November 1796. Bruch des linken Unterſchenkels durch einen Fall in gebordeter Hausflur.

5. d.) Am 2. Auguſt 1810. Bruch des Mittelhandknochens am linken Zeigefinger, mittelſt gewaltſameren Zurückbringen durch einen Dritten.

III. Anton, geb. am 9. Mai 1794, (geſtorben in London an einem ſporadiſchen Typhus am 15. November 1827.)

6. a.) Am 8. Januar 1796. Bruch des rechten Unterſchenkels durch einen Fall im ebnen Zimmer.

7. b.)

7. b.) Am 4. Dezember 1796. Bruch des rechten Unterschenkels oberhalb des ersten Bruchs durch einen Fall im ebnen Zimmer.

8. c.) Am 30. April 1798. Bruch des rechten Vorderarms durch einen Fall auf weichem Rasen.

9. d.) Am 30. Juni 1798. Bruch des rechten Unterschenkels durch einen Fall im ebnen Zimmer.

10. e.) Am 21. April 1801. Bruch des rechten Unterschenkels durch einen Fall im ebnen Zimmer.

11. f.) Am 21. Juni 1801. Bruch des rechten Unterschenkels durch einen Fall auf einem mit Steinplatten belegten Hofraume.

12. g.) Am 26. Januar 1805. Bruch des linken Schlüsselbeins durch einen Fall auf der Straße.

13. h.) Am 22. Januar 1809. Bruch des rechten Vorterarms, unbekannt auf welche Art.

14. i.) Am 7. März 1813. Bruch des rechten Oberschenkels durch einen Sturz mit dem Pferde.

Diese 14 Knochenbrüche ereigneten sich sämmtlich, mit Ausnahme der sub 5. und 14. bemerkten, ohne daß eine von Außen einwirkende Gewalt, oder ein Sturz von einer Höhe herab sie herbeigeführt hätte. Ein Fall auf ebnem Boden, größtentheils im gebordeten Zimmer, ja selbst wie bei Nro. 8. auf weichem Rasen war hinreichend, eine Fractur hervorzubringen. Ob bei den Brüchen des Unterschenkels und Vorderarms beide Knochen, oder

ob und wann nur einer gebrochen war, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben; doch war das erstere, wie ich mich zu erinnern glaube, einigemal der Fall.

Merkwürdig erscheint dabei, daß unter 14 Brüchen 11mal die rechte und nur 3mal die linke Seite betheiligt war; ferner daß die Zahl der Knochenbrüche in absteigender Linie zunahm; so daß während der Erstgeborne nur einen solchen Unglücksfall erlitt, auf den Jüngstgebornen 9 dergleichen kamen.

Die Krankheit verminderte sich mit zunehmenden Jahren, und hörte mit vollendetem Wachsthume auf, weshalb auch die in spätern Jahren vorgekommenen Fracturen eine größere äußere Gewalt erfoderten, wie die Fälle 5 und 14 beweisen.

Die Heilung sämmtlicher Beinbrüche, welche in dem Falle Nro. 1. dem verstorbenen Regimentschirurgen Leiden, in dem größten Theile der übrigen Fälle aber dem Wundarzt Röder in Mainz anvertraut war, gelang jedesmal in 4 bis 5 Wochen vollkommen. Nur in dem Falle Nro. 11. blieb durch eine dazwischengetretene Reise, und die etwas leichtfertige Untersuchung und Verbandanlage eines zufällig adhibirten, späterhin berühmt gewordenen Wundarztes die Heilung mangelhaft. Es blieb eine noch auswärts gekehrte Krümmung des Unterschenkels zurück, die auch durch eine von Brünighausen angegebene Vorrichtung später nicht mehr beseitigt werden konnte. Eben so ließ der Bruch Nro. 14. bei dem die Heilung unter höchst ungünstigen Verhältnissen vor sich ging, eine Deformität zurück.

Auch glaube ich nicht unbemerkt lassen zu dürfen, daß bei der hinterlassenen Tochter meines jüngsten, nun verstorbenen Bruders, einem lebhaften Mädchen von 6 Jahren, die in Rücksicht ihres zärtlichen Körperbaues, in manchen Stücken ihrem Vater gleicht, eine Anlage zu dieser Krankheit der Knochen sich bis jetzt nicht geoffenbart hat.

Ist nun die hier beschriebene Krankheit als eine Modifikation der Knochen-Erweichung zu betrachten, oder berechtigen uns die Umstände, einen dieser entgegengesetzten Zustand, nämlich eine spröde, glasartige Beschaffenheit der Knochen als Grund dieser merkwürdigen Fragilität anzunehmen?

Bei der Abwesenheit aller Zeichen, welche uns zur Annahme eines dyskrasischen Leidens, wodurch doch in allen bis jetzt bekannten Fällen der Zustand der Knochen-Erweichung vermittelt ward, berechtigen, bin ich geneigt hier das letztere anzunehmen, und so gewissermaßen der Ansicht des verstorbenen Strack *) beizupflichten. Freilich läßt sich bei der Beschränktheit unserer Erfahrungen in dieser Hinsicht, und da bis jetzt ein ähnlicher Fall unter gleichen Verhältnissen meinem Wissen nach nicht beobachtet wurde, aus einer so isolirt dastehenden Beobachtung kein sicherer Schluß ziehen, und zwar um so weniger, als wir das Urtheil der organischen Chemie, das, wenn es auch gerade nichts entscheidet, doch immer

*) A. a. O.

von Wichtigkeit ist, entbehren müssen. Ob daher hier eine Anomalie in den Mischungsverhältnissen des Knochensystems, ob ein Uebermaß freier Phosphorsäure, ob ein Mißverhältniß zwischen der phosphorsauren Kalkerde des Knochens zur thierischen Gallerte zum Grunde gelegen seyn möge, bleibt wohl vor der Hand in Dunkel gehüllt. Nichtsdestoweniger ist dieser Fall gewiß merkwürdig, indem er uns, wenn auch nicht den Beweis, doch beachtungswerthe Andeutungen giebt, daß die Zerbrechlichkeit der Knochen in manchen Fällen auch auf einer andern, als der in neuerer Zeit ausschließend angenommenen Basis, nämlich der Erweichung beruhen könne. Daß die bei allen Geschwistern so auffallend hervortretende Zartheit des Faßersystems, das nach Bichat seinen Zentralpunkt im Periost hat, mit der Krankheit selbst in entfernter Beziehung stehe, möchte wohl kaum zu bezweifeln seyn.

Ich schließe diesen Aufsatz mit dem Wunsche, daß es unserm verdienstvollen Hesse gefallen möge, das in der Vorrede zu seinem Werke über die Erweichung der Gewebe und Organe gegebene, meines Wissens noch nicht gelößte Versprechen, auch die verschiedenen Formen organischer Fragilität näher zu beleuchten, recht bald zu erfüllen.

sinnige 22, Epileptische 25, Venerische 4, Krebshafte 8, Defigurirte 6, Cretinen 2, an Convulsionen Leidende 2, an bösartigen Knochengeschwüren Leidende 2. Im Ganzen 37 männlichen und 34 weiblichen Geschlechts.

Da die Pfleglinge der Siechenanstalt alle krank und gebrechlich sind, so ist zu begreifen, daß bei denselben verschiedenartige intercurrirende Krankheiten vorkommen. Im Allgemeinen genommen werden jedoch wenige von acuten Krankheiten befallen, und wenn dieses geschieht, so nehmen dieselben keine hohe Intensität an, indem sie gewöhnlich frühzeitig angezeigt, und dagegen die geeigneten Heilmittel angewendet werden.

Die intercurrirenden Krankheiten sind inzwischen von dem Genius epidemicus der Stadt abhängig, und werden von der Witterungs-Konstitution und Jahreszeit bestimmt.

Im Winter und Frühling sind es krankhafte Affectionen des pneumatischen Systems, catarrhalische und Schnupfen-Fieber; im Sommer gastrisch-gallichte, und im Spätherbst rheumatisch-pituitöse Krankheiten, welche vorherrschen. Häufiger sieht man äußerliche Uebelseyns-Formen als intercurrirend auftreten, und diese sind wieder von der krankhaften Konstitution des Subjectes bestimmt.

Intercurrirende Krankheiten wurden im Jahre 1829 in der Siechenanstalt behandelt: gastrisch-gallichte Fieberformen 11, hitziger Rheumatismus 4, catarrhalische

Freilich ist dies keine leichte Aufgabe: sie erfodert Zeit, Geduld, Beharrlichkeit und die nöthigen Mittel; aber lohnender kann dem Menschenfreunde nichts seyn, als einen solchen Unglücklichen vor völligem Versinken in Werthierung zu retten, und ihn soviel möglich als Mensch zu erhalten. Blödsinnige kommen zuweilen in die Anstalt in höchstverwahrlostem Zustande: unreinlich im hohen Grade, still hinbrütend, selten einen Laut von sich gebend; sie essen nicht allein, sind gleichgültig gegen alles was um sie vorgeht, können kaum mehr allein gehen, bewegen sich nur gezwungen u. s. w. Diese Geschöpfe dahin zu bringen, daß sie reinlich werden, allein wieder essen, Theil nehmen an Verrichtungen Anderer, daß sie sogar Arbeiten, reden und munterer, überhaupt Menschen ähnlicher werden, ist die Aufgabe des Arztes der Anstalt. Zur Lösung derselben wird Beharrlichkeit und Zeitaufwand erfordert, und der Arzt muß hier vorzugsweise die Stelle eines psychischen Erziehers einnehmen. Die Mittel, welche zu diesem Behufe angewendet werden, bestehen darin, daß man diese unglücklichen Geschöpfe in Gesellschaft Anderer bringt, ihre Geistesfähigkeiten nach Möglichkeit anregt, sie aufmerksam auf sich selbst macht, an Regelmäßigkeit, Reinlichkeit, Ordnung und Folgsamkeit, und an leichte mechanische Arbeiten gewöhnt, wozu jedes Geschäft, wobei nur der Körper bewegt wird, passend ist. Durch diese Behandlung haben wir viele dieser Blödsinnigen wieder in reinliche, fleißige und ordnungsliebende Menschen umgewandelt.

das Gepräge geistiger Störung, Tendenz zu Blödsinn oder periodischer Manie an sich.

Ein junger Mensch von 30 Jahren wurde in der Pubertäts-Entwickelung epileptisch; später bekam er große fressende Fußgeschwüre und die Epilepsie war gehoben. Die Geschwüre wurden geheilt, und die Epilepsie trat wieder ein, verschwand jedoch abermals, nachdem das ursprüngliche Fußübel wieder entstanden war. Der Wechsel dieser Erscheinungen zeigte sich bei demselben Individuum späterhin noch einmal. Durch Anlegung großer Fontanelle konnte in diesem Falle der Einfluß der geheilten Fußgeschwüre nicht ersetzt werden.

Bei einigen wechselte Epilepsie mit Wahnsinn und Tobsucht. Bei vielen sah ich, daß der epileptische Anfall nicht die Krankheit, sondern vielmehr die Krisis war, und daß, wenn diese Krise auf irgend eine Art unterbrochen wurde, dafür ein anderes Leiden, gewöhnlich Geistesverwirrung auftrat.

Durch Anwendung der Artemisia vulgaris habe ich in mehreren Fällen die epileptischen Paroxysmen auf längere Zeit unterdrückt, aber nicht geheilt; entweder traten dann Geistesverwirrung oder später stärkere epileptische Anfälle ein.

Die höchste Aufgabe für den Arzt ist daher bei diesen Subjecten zu verhüten, daß dieselben nicht tiefer in Blödsinn und Verthierung versinken, und sich bei ihren Krankheits-Anfällen keinen Schaden zufügen können.

Als innerliches Mittel wende ich gewöhnlich in diesen Fällen von Epilepsie das Opium in großen Gaben, nach Neumann an, und kann dasselbe, seiner guten Wirkung wegen, hierin sehr empfehlen. Dabei lasse ich diese Kranken auf eine angemessene Weise leicht beschäftigen, und sorge für geistige Aufmunterung und Zerstreuung derselben, bei steter Aufsicht und in zweckmäßig eingerichteten Zimmern.

Unter allen gepriesenen Heilmitteln gegen Epilepsie stehen, nach meiner Erfahrung, das Argentum nitricum fusum, und das Cuprum ammoniacale oben an. Ueber die heilkräftige Wirkung der Artemisia vulgaris sind meine Erfahrungen nicht ganz günstig. *)

Krebs (Cancer. Carcinoma) haben wir unter allen Formen in der Anstalt, doch sind die meisten an Gesichtskrebs Leidende. Bei mehreren derselben hatte das Uebel einen so hohen Grad erreicht, daß sie nicht mehr Gegenstand der Heilung, sondern nur der palliativen Behandlung seyn konnten; doch haben wir auch mehrere schöne Heilungen des schon weit vorangeschrittenen Krebses aufzuweisen.

Bei Behandlung des Krebses beobachte ich folgende Methode. Mein erstes Geschäft ist die Grundursache der Krankheit auszuforschen. Ist diese scrophulöser, syphilitischer oder rhachitischer Natur, so wird dieser gemäß zuerst die innerliche Behandlung begonnen, der

*) Annalen für die gesammte Heilkunde 1828. 2tes Heft. S. 62.

habe ich in dem verflossenen Jahre auch in hiesiger Anstalt eingeführt. Der gute Erfolg ermunterte mich dieses einfache Mittel allgemein anzuwenden, und möglichst alle Salben zu verbannen. Nicht nur einfache Geschwüre und Wunden, sondern alle fressende unreine Fußgeschwüre, so wie auch andere syphilitische oder krebshafte Geschwüre, werden jetzt in der Anstalt mit warmem Wasser behandelt, sobald der Schorf nach der Aetzung abgelöst ist, und zwar mit dem besten Erfolge. Selbst unreine große Krebsgeschwüre, bei welchen keine Heilung mehr zu hoffen ist, lasse ich allein nur damit bedecken. Das lauwarme Wasser verdünnt die scharfe, fressende Jauche, setzt dem weitern Umsichgreifen Einhalt, und verhütet den lästigen, stinkenden Geruch.

Ich habe dabei die Erfahrung gemacht, daß die Anwendung des Wassers ganz pünktlich mit stets gleicher Wärme und öfterem Wechsel geschehen muß, und wo dieses nicht geschieht, besonders wo das Wasser zu warm aufgelegt wird, leicht Gangränescenz der Geschwüre entsteht. Gewöhnlich folgt auf Anwendung des lauen Wassers baldige Reinigung der Geschwüre und starke Granulation.

Die Methode, Geschwüre mit lauwarmem Wasser zu behandeln, ist als eine wichtige Bereicherung der Chirurgie anzusehen, nicht nur der Einfachheit und großen Ersparung wegen, sondern sie entspricht auch dem Grundsatz:

tuto, cito et jucunde!

als Getränk empfohlen. — Schon am Abend waren bei sämmtlichen Kranken alle gefahrdrohenden Zufälle verschwunden: Schwindel, Dunkelheit vor den Augen, Betäubung, Zittern, Ekel, kalte Extremitäten u. dgl. hatten sich verloren. Die Nacht hindurch wurde lauwarme Milch als Getränk gegeben. Am folgenden Morgen befanden sich die Patienten ziemlich wohl; doch sahen sie noch blaß aus, hatten erweiterte Pupillen, empfanden Mattigkeit der Glieder, besonders in den untern Extremitäten, Druck in der Magengegend und Appetitlosigkeit. Sie erholten sich jedoch alle wieder vollständig.

---

2. Symptomatische Amaurose mit gleichzeitigem Hydrothorax, ohne vorangegangenes entzündliches Leiden, auf metastatischem Wege entstanden;

beobachtet und behandelt von dem practicirenden Arzte und Stabschirurgen Rees in Tiefenbronn.

Der 14 Jahre alte Sohn des J. R. in F. von lymphatischer Constitution, war schon über ein Jahr mit einem nässenden Ausschlage an den untern Extremitäten behaftet. Seit dem 3. März 1830, bei kalter Witterung, fiengen die nässenden Stellen der Füße an zu trocknen, und der Knabe bekam hierauf engen Athem, Schwere des Kopfes, Mattigkeit der Glieder und Herzklopfen. Als am 10. März, bei Verschlimmerung jener Zufälle, der Berichtserstatter als Arzt gerufen wurde,

führen, äußerlich auf letztere, so wie auf die Brust Blasenpflaster, und innerlich folgende Arzneien: ℞ Herb. digital. purpur. gr. IV. Rad. scillae gr. jj. Hydrargyr. muriat. mit. gr. XII. Sacchar. alb. dr. j. M. f. pulv. divide in partes VI. aequal. D. S. Alle 4 Stund ein Pulver zu geben. Außerdem wurde noch eine Mischung von Liquor. ammon. acetic. mit Aq. flor. sambuc. gereicht. Beim zweiten ärztlichen Besuche am 11. März befand sich der Kranke bedeutend besser: der Kopf war freier, der Athem leichter, der Puls regelmäßiger und weniger hart, das Herzklopfen seltener; die Haut dünstete, der Urin floß etwas reichlicher, und der Kranke hatte drei flüßige Stuhlgänge gehabt; auch war in den Morgenstunden etwas Schlaf eingetreten, was schon seit drei Tagen nicht mehr der Fall gewesen war. Das Sehevermögen war aber noch, wie am vorigen Tage, gänzlich unterdrückt. Die gestern verordneten Pulver wurden wiederholt, und anstatt das Liquor. ammon. acetic. ein Infus. flor. arnicae mit Kali acetic. gegeben. Der Kranke besserte sich beim Fortgebrauche dieser Mittel zusehends. Den 12. März hatte sich das Sehevermögen wieder eingestellt, und war beim ärztlichen Besuche am 13ten vollkommen gut. Am 15. März war der Knabe völlig hergestellt, und seine Fußgeschwüre wieder fließend geworden. — Die kritischen Organe waren hier hauptsächlich die Haut und der Darmkanal; der Urin war nicht über die normale Quantität abgegangen.

---

3. Heil-

Diese Doppelmißgeburt hat Brust und Bauch gemeinschaftlich, zwei vollständig ausgebildete Köpfe, vier Füße, zwei gutgebildete, und einen dritten mißstalteten Arm (A), der von zwei Schulterblättern getragen wird. Unter seiner Achselhöhle befindet sich eine dritte, den beiden vorderen gegenüberstehende Brustwarze. Dieser Arm hat von den Schulterblättern aus eine doppelte, gegen die Hand hin aber nur eine einfache Muskulatur. Er ist mit drei Fingern versehen, welche sich mit klauenförmigen Nägeln (a a a) endigen. Zwei parallel nebeneinanderliegende Schlüsselbeine verbinden die Schulterblätter des dritten Arms auf dem vordern Brustbeine, an welches sich auch die Schlüsselbeine der beiden vollkommen ausgebildeten Arme befestigen. Die einfache Nabelschnur (B) enthält nur eine Nabelarterie und eine Nabelvene. Die Nabelarterie kömmt von dem linken Knaben, wo sie an der linken Seite der Harnblase heruntersteigt. Die gleichfalls vollkommen ausgebildete Harnblase des rechten Knaben zeigt keine Spur von Nabelarterien. Die Nabelvene begiebt sich an die in der Mitte der gemeinschaftlichen Bauchhöhle liegende Leber, welche nach vorn, wie gewöhnlich in einen rechten und linken Lappen getheilt ist. Nach hinten verlängert sich der rechte Leberlappen, und schlägt sich dicht unter dem Zwerchfell nach unten um, indem er sich in eine zweite hintere Leber ausbreitet. Zwischen beiden Lebern liegen die Windungen der beiden Dünndärme. Der Nahrungskanal ist vom Munde bis zum After doppelt. Ebenso finden sich vollständig ausgebildete Harnwerkzeuge und Geschlechtstheile für jeden

wovon das erste im zweiten Jahre, die drei letztern aber schon in den ersten Wochen an Konvulsionen starben. Ihre bisherigen Entbindungen giengen leicht von Statten, und sämmtliche Kinder waren ausgetragen. In der letzten Schwangerschaft traten, 3 bis 4 Wochen zu früh, den 13ten Abends die ersten vorhersagenden, und in der Nacht die eigentlichen Geburtswehen ein; zugleich gieng etwas Blutgerinsel ab, und um 4 Uhr des Morgens erfolgte der Blasensprung. Nach diesem verzog sich der Muttermund vollkommen, und es traten nun sehr heftige Wehen ein, die mit jeder Stunde durch Intension, Dauer und schneller Folge sich steigerten. Obgleich nun bei vorliegendem linken Arme, das Streben der Natur sich des Eies zu entledigen, fruchtlos war, und obgleich die Hebamme die Querlage des Kindes erkannte, so zog sie dennoch, in der Meinung die Frucht auf diese Art an Tag fördern zu können, den vorliegenden Theil ungeschickter Weise so stark an und durch die Scheide herunter, daß eine bedeutende Einkeilung der nachfolgenden Theile entstund, und konnte sich erst um ½9 Uhr des Morgens entschließen, meine Hülfe der Gebährenden vorzuschlagen, einsehend, daß trotz der heftigsten Wehen die Entbindung bei dieser Kindeslage nicht erfolgen könne. Ich fand bei meiner Ankunft die Gebährende in großer Aufregung und von den heftigsten Wehen gequält. Bei der vorgenommenen äußern Untersuchung zeigte der Leib in der Mitte seines Umfanges die größte Ausdehnung, und war wie ein sogenannter Hängebauch ge-

den vorliegenden Sack und Arm vom Muttermunde zu entfernen, und statt diesen die Füße einzuführen, was mir auch gelang, so daß in Bälde durch Herunterziehung letzterer in die Scheide die Entwicklung des übrigen Kindes folgte. Der Sack machte seiner Größe wegen beim Durchtritt durch den Muttermund und die Scheide einige Schwierigkeiten, doch ließ er sich durch das Anziehen der Armschlinge etwas herabdrücken. Ich ließ die hervorgetretenen Theile jedesmal sogleich in Tücher einschlagen, und bei vollendeter Entbindung das monströse Kind verhüllt in ein anstoßendes Zimmer tragen. Die Nabelschnur war auf den ersten Blick weder am Kinde noch in der Mutterscheide bemerkbar, und aus dieser Ursache auch keine Nachgeburt zu suchen, was auch die sogleich erfolgte kugelförmige Zusammenziehung des Uterus bestätigte. Ich überließ nun die Entbundene der Obsorge und Pflege der Umstehenden, und beeilte mich, das monströse Kind genauer zu untersuchen.

Kopf und Brust desselben waren vollkommen ausgebildet, der Unterleib aber stellte einen großem Sack dar, in dem alle Eingeweide enthalten, und auf welchem die Nachgeburt angewachsen war. Die Nabelgefäße erstreckten sich durch die Wandungen dieses Sackes bis zur Placenta. Die Füße schienen beim ersten Anblick wie hinten aus dem Rücken hervorgetreten. Genauere Besichtigung zeigte jedoch, daß dieselben nur von einem enorm großen Nabelbruche zurückgedrängt waren. Der Kopf des Kindes war ohne Lebensspuren, dagegen im Sacke

VII.

Auszüge aus den Semestralberichten der Medicinalbeamten und Aerzte.

1. Vergiftung durch Toback,

beobachtet und behandelt von Physicus Dr. Müller in Pforzheim.

Berichtserstatter wurde den 19. September 1830 Mittags eilig in das Haus eines Tobackfabrikanten gerufen, woselbst 7 Personen schnell erkrankt waren. Dieselben waren alle leichenblaß, zitterten an den Gliedern, klagten über Betäubung, Schwindel, Dunkelheit vor den Augen, hatten erweiterte Pupillen, kalte Extremitäten, Eckel, Würgen, Brechreitz, und Neigung zu Ohnmachten. Zwei derselben waren ganz besinnungslos; keiner der Kranken aber klagte über besondern Schmerz im Magen oder sonst im Unterleibe.

Aus diesen Zufällen wurde die Wirkung eines genossenen narkotischen Giftes erkannt, und bei näherer Erkundigung erfahren, daß sämmtlich erkrankte Personen neu eingemachtes Sauerkraut zu Mittag gegessen hatten und bald nach dem Genusse desselben vorgenannte

Vergiftungszufälle eingetreten seyen. Die Reste dieses Sauerkrauts wurden sogleich untersucht, und in einem reinen Geschirre gut zubereitet erfunden. Auch die Kufe, worin dasselbe aufbewahrt wurde, fand man rein und es ließ sich darin nichts Schädliches wahrnehmen. Dagegen hatte der Deckel dieser Kufe, womit das Kraut beim Einmachen beschwert worden war, einen auffallend scharfen Tobacksgeruch, und bei weiterer Nachforschung ergab sich, daß derselbe früher der Boden eines Schnupftobackfasses gewesen und in der Folge zu obiger Bestimmung verwendet worden sey.

Es war unverkennbar, daß hier eine Vergiftung durch das narkotisch-scharfe Princip des Tobacks stattgefunden habe, wie solche auch von Orfila beschrieben und durch Versuche an Thieren beobachtet worden ist. Zur Bestätigung dieser Annahme wurde einer Katze etwas von diesem Sauerkraut vorgesetzt: sie fraß davon, wurde aber bald unwohl und erbrach sich. Derselbe Versuch wurde auch bei einem Hunde gemacht; allein dieser beroch das vorgestellte Gerücht nur, und lief fort, ohne etwas davon zu verzehren. Während diesen Untersuchungen hatten sich einige der Kranken freiwillig erbrochen, und fühlten sich darauf sehr erleichtert. Inzwischen wurde ein aus der Apotheke verordnetes Brechmittel herbeigebracht, und davon sämmtlichen Patienten der Reihe nach gegeben. Nachdem bei Allen starkes Erbrechen erfolgt war, wurde ihnen schwarzer Kaffe mit Zitronensaft in kleinen Gaben zu wiederholtenmalen gereicht, und später eine Mischung von Essig mit Wasser

den vorliegenden Sack und Arm vom Muttermunde zu entfernen, und ſtatt dieſen die Füße einzuführen, was mir auch gelang, ſo daß in Bälde durch Herunterziehung letzterer in die Scheide die Entwicklung des übrigen Kindes folgte. Der Sack machte ſeiner Größe wegen beim Durchtritt durch den Muttermund und die Scheide einige Schwierigkeiten, doch ließ er ſich durch das Anziehen der Armſchlinge etwas herabdrücken. Ich ließ die hervorgetretenen Theile jedesmal ſogleich in Tücher einſchlagen, und bei vollendeter Entbindung das monſtröſe Kind verhüllt in ein anſtoßendes Zimmer tragen. Die Nabelſchnur war auf den erſten Blick weder am Kinde noch in der Mutterſcheide bemerkbar, und aus dieſer Urſache auch keine Nachgeburt zu ſuchen, was auch die ſogleich erfolgte kugelförmige Zuſammenziehung des Uterus beſtätigte. Ich überließ nun die Entbundene der Obſorge und Pflege der Umſtehenden, und beeilte mich, das monſtröſe Kind genauer zu unterſuchen.

Kopf und Bruſt deſſelben waren vollkommen ausgebildet, der Unterleib aber ſtellte einen großem Sack dar, in dem alle Eingeweide enthalten, und auf welchem die Nachgeburt angewachſen war. Die Nabelgefäße erſtreckten ſich durch die Wandungen dieſes Sackes bis zur Placenta. Die Füße ſchienen beim erſten Anblick wie hinten aus dem Rücken hervorgetreten. Genauere Beſichtigung zeigte jedoch, daß dieſelben nur von einem enorm großen Nabelbruche zurückgedrängt waren. Der Kopf des Kindes war ohne Lebensſpuren, dagegen im Sacke

Diese Doppelmißgeburt hat Brust und Bauch gemeinschaftlich, zwei vollständig ausgebildete Köpfe, vier Füße, zwei gutgebildete, und einen dritten mißstalteten Arm (A), der von zwei Schulterblättern getragen wird. Unter seiner Achselhöhle befindet sich eine dritte, den beiden vorderen gegenüberstehende Brustwarze. Dieser Arm hat von den Schulterblättern aus eine doppelte, gegen die Hand hin aber nur eine einfache Muskulatur. Er ist mit drei Fingern versehen, welche sich mit klauenförmigen Nägeln (a a a) endigen. Zwei parallel nebeneinanderliegende Schlüsselbeine verbinden die Schulterblätter dieses dritten Arms auf dem vordern Brustbeine, an welches sich auch die Schlüsselbeine der beiden vollkommen ausgebildeten Arme befestigen. Die einfache Nabelschnur (B) enthält nur eine Nabelarterie und eine Nabelvene. Die Nabelarterie kömmt von dem linken Knaben, wo sie an der linken Seite der Harnblase heruntersteigt. Die gleichfalls vollkommen ausgebildete Harnblase des rechten Knaben zeigt keine Spur von Nabelarterien. Die Nabelvene begiebt sich an die in der Mitte der gemeinschaftlichen Bauchhöhle liegende Leber, welche nach vorn, wie gewöhnlich in einen rechten und linken Lappen getheilt ist. Nach hinten verlängert sich der rechte Leberlappen, und schlägt sich dicht unter dem Zwerchfell nach unten um, indem er sich in eine zweite hintere Leber ausbreitet. Zwischen beiden Lebern liegen die Windungen der beiden Dünndärme. Der Nahrungskanal ist vom Munde bis zum After doppelt. Ebenso finden sich vollständig ausgebildete Harnwerkzeuge und Geschlechtstheile für jeden

Vergiftungszufälle eingetreten seyen. Die Reste dieses Sauerkrauts wurden sogleich untersucht, und in einem reinen Geschirre gut zubereitet erfunden. Auch die Kufe, worin dasselbe aufbewahrt wurde, fand man rein und es ließ sich darin nichts Schädliches wahrnehmen. Dagegen hatte der Deckel dieser Kufe, womit das Kraut beim Einmachen beschwert worden war, einen auffallend scharfen Tobacksgeruch, und bei weiterer Nachforschung ergab sich, daß derselbe früher der Boden eines Schnupftobacksfasses gewesen und in der Folge zu obiger Bestimmung verwendet worden sey.

Es war unverkennbar, daß hier eine Vergiftung durch das narkotisch-scharfe Princip des Tobacks stattgefunden habe, wie solche auch von Orfila beschrieben und durch Versuche an Thieren beobachtet worden ist. Zur Bestätigung dieser Annahme wurde einer Katze etwas von diesem Sauerkraut vorgesetzt: sie fraß davon, wurde aber bald unwohl und erbrach sich. Derselbe Versuch wurde auch bei einem Hunde gemacht; allein dieser beroch das vorgestellte Gerücht nur, und lief fort, ohne etwas davon zu verzehren. Während diesen Untersuchungen hatten sich einige der Kranken freiwillig erbrochen, und fühlten sich darauf sehr erleichtert. Inzwischen wurde ein aus der Apotheke verordnetes Brechmittel herbeigebracht, und davon sämmtlichen Patienten der Reihe nach gegeben. Nachdem bei Allen starkes Erbrechen erfolgt war, wurde ihnen schwarzer Kaffe mit Zitronensaft in kleinen Gaben zu wiederholtenmalen gereicht, und später eine Mischung von Essig mit Wasser

wovon das erste im zweiten Jahr
aber schon in den ersten Wochen
ben. Ihre bisherigen Entbindur
Statten, und sämmtliche Kin
In der letzten Schwangerschaft
zu früh, den 13ten Abends
und in der Nacht die eigen
zugleich gieng etwas Blutge
bis Morgens erfolgte der
verzog sich der Mutterr
traten nun sehr heftige
Stunde durch Intension
steigerten. Obgleich n
das Streben der R
gen, fruchtlos war, r
lage des Kindes erkan
nung die Frucht au
den vorliegenden
und durch die S
Einkeilung der n
sich erst um $\frac{1}{2}$9
Hülfe der Geb
trotz der hefti
Kindeslage r
ner Ankunf
und von
vorgenomr
in der
mung,

saß der Kranke aufrecht im Bett, athmete sehr beschwerlich, schnell und war dem Ersticken nahe; sein Aeußeres verrieth große Bangigkeit und Angst; das Sehevermögen war ganz erloschen, das Gehör aber scharf. Dabei klagte Patient nicht über Kopfschmerz, wohl aber über außerordentliche Schwere des Kopfs, welchen er auch nicht aufrecht zu halten vermochte. Die Pupillen waren etwas, doch nicht bedeutend, erweitert; die Bewegungsfähigkeit der Augen und Augenlieder, obwohl etwas träge, doch allseitig. Stirne und Schläfe waren mit Schweiß bedeckt, die Zunge weiß belegt, der Durst groß; starkes Herzklopfen; der Puls schnell gespannt und intermittirend; das Bewußtseyn ungetrübt. Der Urin gieng nur sehr sparsam ab und war roh; der Stuhlgang mangelte seit einigen Tagen. Arme und Unterschenkel, Hände und Füße waren oedematös angeschwollen, und die geschwürigen Stellen, von denen sich nicht mehr genau unterscheiden ließ, ob sie krazartiger oder herpetischer Natur waren, zeigten sich ganz trocken.

Diese Krankheits-Symptome ließen keinen Zweifel über ihre Ursache: annehmend, daß durch die gestörte Secretion in den geschwürigen Hautstellen der untern Extremitäten eine lymphatische Exsudation in den Gehirnhöhlen und der Brusthöhle, vielleicht selbst im Herzbeutel, erfolgt sey, verordnete der berichtende Arzt, bei der dringenden Anzeige das Lymphsystem und dessen Secretionsthätigkeit in andern Organen aufzuregen, und zugleich die unterdrückte Absonderung in den trockenen Hautstellen der untern Extremitäten wieder herbeizu-

wovon das erste im zweiten Jahre, die drei letztern aber schon in den ersten Wochen an Konvulsionen starben. Ihre bisherigen Entbindungen giengen leicht von Statten, und sämmtliche Kinder waren ausgetragen. In der letzten Schwangerschaft traten, 3 bis 4 Wochen zu früh, den 13ten Abends die ersten vorhersagenden, und in der Nacht die eigentlichen Geburtswehen ein; zugleich gieng etwas Blutgerinsel ab, und um 4 Uhr des Morgens erfolgte der Blasensprung. Nach diesem verzog sich der Muttermund vollkommen, und es traten nun sehr heftige Wehen ein, die mit jeder Stunde durch Intension, Dauer und schneller Folge sich steigerten. Obgleich nun bei vorliegendem linken Arme, das Streben der Natur sich des Eies zu entledigen, fruchtlos war, und obgleich die Hebamme die Querlage des Kindes erkannte, so zog sie dennoch, in der Meinung die Frucht auf diese Art an Tag fördern zu können, den vorliegenden Theil ungeschickter Weise so stark an und durch die Scheide herunter, daß eine bedeutende Einkeilung der nachfolgenden Theile entstund, und konnte sich erst um $\frac{1}{2}$9 Uhr des Morgens entschließen, meine Hülfe der Gebährenden vorzuschlagen, einsehend, daß trotz der heftigsten Wehen die Entbindung bei dieser Kindeslage nicht erfolgen könne. Ich fand bei meiner Ankunft die Gebährende in großer Aufregung und von den heftigsten Wehen gequält. Bei der vorgenommenen äußern Untersuchung zeigte der Leib in der Mitte seines Umfanges die größte Ausdehnung, und war wie ein sogenannter Hängebauch ge-

staltet; er war durch die immerwährenden Wehen sehr fest und voll anzufühlen. Bei der inneren Untersuchung bot sich dem Finger zuerst der in der Scheide vorliegende linke Arm, höher oben aber statt des Thorax eine fluctuirende Geschwulst dar, welche, wegen bedeutender Größe, keine weitern Theile erkennen ließ. So sehr mich auch im ersten Augenblicke diese unerklärbare, enorme Geschwulst überraschte, so behielt ich doch so viel Fassung, weder der Gebährenden noch den Umstehenden etwas davon merken zu lassen; im Gegentheil verhieß ich der Kreißenden eine baldige Entbindung durch die Wendung des Kindes. Nachdem schnell ein Querbett zurecht gemacht, und an den vorliegenden Arm eine Schlinge angebracht war, schritt ich, eine hydropische Anschwellung des Unterleibes, oder eine Mißbildung erkennend, sogleich zur künstlichen Entbindung. Die Wehen waren jedoch so heftig, daß die Gebährende immer schrie, und das Vordingen meiner Hand kaum möglich war, weßhalb ich nur mit großer Mühe und Vorsicht die bedeutende Geschwulst nach hinten und unten umgehen, und etwas zurückschieben konnte. Es war mir höchst auffallend, daß meine Hand, des weitern Eindringens ungeachtet, es immer noch mit dieser Geschwulst zu thun hatte, da doch des vorliegenden ausgebildeten Armes wegen auf keine Mola zu schließen war. Ich drang daher vorsichtig weiter, und fand endlich beide Füße ganz nach hinten und oben am hintern Theile der Brust und des Kopfes hinaufgeschlagen. In dem Maße, als ich nun diese anzog, suchte ich auch

den vorliegenden Sack und Arm vom Muttermunde zu entfernen, und ſtatt dieſen die Füße einzuführen, was mir auch gelang, ſo daß in Bälde durch Herunterziehung letzterer in die Scheide die Entwicklung des übrigen Kindes folgte. Der Sack machte ſeiner Größe wegen beim Durchtritt durch den Muttermund und die Scheide einige Schwierigkeiten, doch ließ er ſich durch das Anziehen der Armſchlinge etwas herabdrücken. Ich ließ die hervorgetretenen Theile jedesmal ſogleich in Tücher einſchlagen, und bei vollendeter Entbindung das monſtröſe Kind verhüllt in ein anſtoßendes Zimmer tragen. Die Nabelſchnur war auf den erſten Blick weder am Kinde noch in der Mutterſcheide bemerkbar, und aus dieſer Urſache auch keine Nachgeburt zu ſuchen, was auch die ſogleich erfolgte kugelförmige Zuſammenziehung des Uterus beſtätigte. Ich überließ nun die Entbundene der Obſorge und Pflege der Umſtehenden, und beeilte mich, das monſtröſe Kind genauer zu unterſuchen.

Kopf und Bruſt deſſelben waren vollkommen ausgebildet, der Unterleib aber ſtellte einen großem Sack dar, in dem alle Eingeweide enthalten, und auf welchem die Nachgeburt angewachſen war. Die Nabelgefäße erſtreckten ſich durch die Wandungen dieſes Sackes bis zur Placenta. Die Füße ſchienen beim erſten Anblick wie hinten aus dem Rücken hervorgetreten. Genauere Beſichtigung zeigte jedoch, daß dieſelben nur von einem enorm großen Nabelbruche zurückgedrängt waren. Der Kopf des Kindes war ohne Lebensſpuren, dagegen im Sacke

Die Entstehung dieser beiden Knochenbrüche, ohne alle äußere Verwundung, konnte man sich nur erklären, wenn man annahm, daß der aufgefundene zersplitterte Ziegel zuerst vom Dache herabgefallen, und in dem feuchten Boden des Hofes aufrecht stecken geblieben, das verunglückte Mädchen aber mit dem obern und vordern Theile der Brust auf denselben gestürzt seyn müsse. Dadurch wurde es auch begreiflich, wie das Brustbein an seinem Bruche so stark nach einwärts gedrückt, an der gegenüberstehenden Stelle aber der Rückgrat, blos durch die hiebei stattgehabte heftige Erschütterung des Körpers, ebenfalls gebrochen und nach auswärts gekehrt werden konnte.

Den 10. October Morgens war das Bewußtseyn der Kranken in der Art zurückgekehrt, daß sie ihre Umgebungen wieder erkannte; auch vermochte sie wieder zu sprechen. Das Erinnerungsvermögen war aber völlig erloschen. Sie verlangte fortwährend Aufklärung darüber, wie es gekommen, daß sie so viel leiden müsse. Ihre Schmerzen beschränkten sich jedoch nur auf die Stelle des gebrochenen Brustbeins, obschon sie ganz zusammengekrümmt im Bette lag, und nur die oberhalb des Rückgratbruches gelegenen Körpertheile bewegen konnte. Der Puls zeigte sich an der Arter. radial. etwas gehoben. Die Lähmung der untern Extremitäten dauerte noch fort; doch war in diesen die Blutcirkulation nicht unterbrochen. Es waren keine Excremente abgegangen. Die gestern verordnete Arznei wurde fortgesetzt, und über das Brustbein kalte Umschläge gemacht, was einige

sorgfältig lospräparirt. Der Rückgrat war nach auswärts gebogen, zwischen dem 3ten und 4ten Brustwirbel in schiefer Richtung gebrochen, und die Fragmente derselben über einen Zoll von einander abstehend. Das in der Höhle der gebrochenen Wirbelknochen gelegene Rückenmark zeigte sich völlig getrennt, und der Abstand des obern Endes desselben von dem untern, betrug stark zwei Zolle. Sonst zeigte sich an der ganzen Oberfläche der Leiche keine Verletzung. Am Brustbein fand man eine Fractur, welche vom Mittelpunkte strahlenförmig in fünffacher Richtung nach der Peripherie desselben auslief. Die Brusthöhle enthielt, außer einer bedeutenden Menge extravasirten flüssigen Blutes, nichts krankhaftes. In der Bauchhöhle fand man die Gedärme stark von Luft ausgedehnt, und den Magen völlig leer; außerdem aber waren sämmtliche Eingeweide von normaler Beschaffenheit.

---

5. Heilsame Wirkung des Brechweinsteins in großen Gaben gegen den Croup, und des Lactucariums gegen den Reitzhusten in der Lungenschwindsucht;

beobachtet von Physicus Himmelseher in Schönau.

Berichterstatter beobachtete im Jahre 1829 mehrere Fälle von häutiger Bräune bei Kindern, welche meistens nach vorangegangener Erkältung entstanden,

den vorliegenden Sack und Arm vom Muttermunde zu entfernen, und ſtatt dieſen die Füße einzuführen, was mir auch gelang, ſo daß in Bälde durch Herunterziehung letzterer in die Scheide die Entwicklung des übrigen Kindes folgte. Der Sack machte ſeiner Größe wegen beim Durchtritt durch den Muttermund und die Scheide einige Schwierigkeiten, doch ließ er ſich durch das Anziehen der Armſchlinge etwas herabdrücken. Ich ließ die hervorgetretenen Theile jedesmal ſogleich in Tücher einſchlagen, und bei vollendeter Entbindung das monſtröſe Kind verhüllt in ein anſtoßendes Zimmer tragen. Die Nabelſchnur war auf den erſten Blick weder am Kinde noch in der Mutterſcheide bemerkbar, und aus dieſer Urſache auch keine Nachgeburt zu ſuchen, was auch die ſogleich erfolgte kugelförmige Zuſammenziehung des Uterus beſtätigte. Ich überließ nun die Entbundene der Obſorge und Pflege der Umſtehenden, und beeilte mich, das monſtröſe Kind genauer zu unterſuchen.

Kopf und Bruſt deſſelben waren vollkommen ausgebildet, der Unterleib aber ſtellte einen großem Sack dar, in dem alle Eingeweide enthalten, und auf welchem die Nachgeburt angewachſen war. Die Nabelgefäße erſtreckten ſich durch die Wandungen dieſes Sackes bis zur Placenta. Die Füße ſchienen beim erſten Anblick wie hinten aus dem Rücken hervorgetreten. Genauere Beſichtigung zeigte jedoch, daß dieſelben nur von einem enorm großen Nabelbruche zurückgedrängt waren. Der Kopf des Kindes war ohne Lebensſpuren, dagegen im Sacke

Stunden ein Stück gegeben, und nebenbei auch täglich lauwarme Bäder mit aromatischen Kräutern in Anwendung gebracht. Der Krankheitszustand änderte sich jedoch nicht. Am 20. Sept. hatte sich Speichelfluß eingestellt. Es wurden hierauf alle 3 Stunden ein Doversches Pulver mit einem Gran Kamphor und 20 Tropfen von einer Mischung aus Liquor. ammon. acetic. und Liquor. ammon. succin. gegeben, erweichende Kataplasmen auf den Rückgrat des Kranken gelegt, und diese Mittel, nebst dem Gebrauch der Bäder, bis zum 25. Sept. fortgesetzt, während welcher Zeit die Blasenpflasterstellen in steter Eiterung erhalten wurden. Bei dieser Behandlung besserte sich der Krankheitszustand des Patienten merklich; der Unterkiefer konnte wieder etwas bewegt, und dadurch der Mund etwa ¼tels Zoll geöffnet werden. Am 26. Sept. wurden Pulver aus Opium und Ipecacuanh. ohne Kamphor verordnet, und der Gebrauch derselben, so wie auch der Kataplasmen und Bäder, bis zum 29. Sept. fortgesetzt. An diesem Tage wurde der Berichtserstatter als Arzt gerufen. Er fand den Kranken leichenblaß und höchst abgemagert. Der Kopf desselben war sehr stark nach vor- und abwärts gegen das Brustbein hin geneigt, zum Theil über das Bett herabhängend, und bei jedem Versuche ihn aus dieser Lage in eine andere Richtung zu bringen, wurde er samt dem Halse krampfhaft nach rückwärts gezogen. Die Haut des Kranken war feucht und warm, der Puls sehr schwach und langsam, die Eßlust gut, und der Durst groß. Die am 26. Sept. verordneten Pulver wurden fortgesetzt, und nebenbei noch ein Infus. rad. serpentar. mit Aether.

Stunden ein Stück gegeben, und nebenbei auch täglich lauwarme Bäder mit aromatischen Kräutern in Anwendung gebracht. Der Krankheitszustand änderte sich jedoch nicht. Am 20. Sept. hatte sich Speichelfluß eingestellt. Es wurden hierauf alle 3 Stunden ein Doversches Pulver mit einem Gran Kamphor und 20 Tropfen von einer Mischung aus Liquor. ammon. acetic. und Liquor. ammon. succin. gegeben, erweichende Kataplasmen auf den Rückgrat des Kranken gelegt, und diese Mittel, nebst dem Gebrauch der Bäder, bis zum 25. Sept. fortgesetzt, während welcher Zeit die Blasenpflasterstellen in steter Eiterung erhalten wurden. Bei dieser Behandlung besserte sich der Krankheitszustand des Patienten merklich; der Unterkiefer konnte wieder etwas bewegt, und dadurch der Mund etwa ¼tels Zoll geöffnet werden. Am 26. Sept. wurden Pulver aus Opium und Ipecacuanh. ohne Kamphor verordnet, und der Gebrauch derselben, so wie auch der Kataplasmen und Bäder, bis zum 29. Sept. fortgesetzt. An diesem Tage wurde der Berichtserstatter als Arzt gerufen. Er fand den Kranken leichenblaß und höchst abgemagert. Der Kopf desselben war sehr stark nach vor- und abwärts gegen das Brustbein hin geneigt, zum Theil über das Bett herabhängend, und bei jedem Versuche ihn aus dieser Lage in eine andere Richtung zu bringen, wurde er samt dem Halse krampfhaft nach rückwärts gezogen. Die Haut des Kranken war feucht und warm, der Puls sehr schwach und langsam, die Eßlust gut, und der Durst groß. Die am 26. Sept. verordneten Pulver wurden fortgesetzt, und nebenbei noch ein Infus. rad. serpentar. mit Aether-

der Kranke etwas erleichtert und weniger schwach; das lästige Ziehen im Nacken hatte sich gemindert und der Mund konnte wieder etwas mehr geöffnet werden. Die gestern eingeschlagene Behandlungsweise wurde fortgesetzt. Am 3. Oct. hatte sich der Zustand des Kranken merklich gebessert: derselbe hatte in der vergangenen Nacht viel und ruhig geschlafen, fühlte sich am Morgen kräftiger und konnte den Mund weiter öffnen, als während der ganzen Dauer seiner Krankheit; auch hatte das Rückwärtsziehen des Kopfes nachgelassen. Die bisherigen Arzneimittel und Bäder wurden auf gleiche Weise fortgesetzt, jedoch das Kali carbonic. in der Auflösung auf vier Scrupel vermehrt, das Opium zu einem ganzen Gran gegeben, und die sehr schmerzenden Blasenpflasterstellen mit Ceratsalbe verbunden. Der Kranke erhielt nun auch kräftige Fleischbrühen und Wein. Unter dieser fortgesetzten Behandlung waren am 5. Oct. die krampfhaften Erscheinungen bei dem Patienten völlig gehoben, demohngeachtet aber wurde das Opium mit Kali, so wie die Bäder, noch bis zum 10. Oct. in Anwendung gebracht. Vom 11. bis 15. Oct. erhielt der Reconvalescent eine Arznei von Aq. valerian. mit Spirit. sulphuric. aether.; auch wurde der Unterkiefer *täglich* einigemal mit Spirit. lavendul. und Aether. sulphuric. eingerieben. In den folgenden Tagen wurde ein Absud der Chinarinde gegeben, worauf sich, bei stetem Fortgebrauch guter Nahrung, der Kräftezustand des Knaben immer mehr besserte, und derselbe in kurzer Zeit wieder vollkommen hergestellt wurde.

4. Bruch der Wirbelsäule und des Brustbeins, mit gleichzeitiger Trennung des Rückenmarks, wobei das Leben der Kranken noch 54 Stunden lang fortdauerte;

beobachtet von dem practizirenden Arzte Bodenius in Gondelsheim.

Ein 30 Jahre altes Mädchen stürzte den 9. October 1830 Abends 5½ Uhr vom Dache eines drei Stock hohen Hauses in einen mit feuchter Erde bedeckten Hof herunter. Man fand die Unglückliche völlig betäubt und besinnungslos, und als sie aufgehoben und hinweggetragen wurde, bemerkte man unter ihr einen zersplitterten Dachziegel liegen. Der Berichtserstatter, welcher als Arzt gerufen wurde, fand um 9 Uhr die Kranke in einem murmelnden Delirium, mit sehr schwachem Pulse. Das Brustbein derselben zeigte sich fracturirt und 1½ Zoll tief eingedrückt; der Bruch desselben hatte 2½ Zoll im Durchmesser. Der Rückgrat war in der Gegend des 3ten und 4ten Brustwirbels völlig entzweigebrochen, die Bruchenden desselben nach auswärts gekehrt und klaffend. Die untern Extremitäten waren gelähmt. Dabei bestund aber durchaus keine äußre Verletzung. Es wurde ein Aderlaß verordnet, Infus. flor. arnic. mit Ammon. muriat. und Vin. stibiat. gegeben, und auf die Waden Senfteige gelegt; letztere bewirkten bald eine lebhafte Röthe der Haut, obschon diese ganz gefühllos zu seyn schien.

den vorliegenden Sack und Arm vom Muttermunde zu entfernen, und ſtatt dieſen die Füße einzuführen, was mir auch gelang, ſo daß in Bälde durch Herunterziehung letzterer in die Scheide die Entwicklung des übrigen Kindes folgte. Der Sack machte ſeiner Größe wegen beim Durchtritt durch den Muttermund und die Scheide einige Schwierigkeiten, doch ließ er ſich durch das Anziehen der Armſchlinge etwas herabdrücken. Ich ließ die hervorgetretenen Theile jedesmal ſogleich in Tücher einſchlagen, und bei vollendeter Entbindung das monſtröſe Kind verhüllt in ein anſtoßendes Zimmer tragen. Die Nabelſchnur war auf den erſten Blick weder am Kinde noch in der Mutterſcheide bemerkbar, und aus dieſer Urſache auch keine Nachgeburt zu ſuchen, was auch die ſogleich erfolgte kugelförmige Zuſammenziehung des Uterus beſtätigte. Ich überließ nun die Entbundene der Obſorge und Pflege der Umſtehenden, und beeilte mich, das monſtröſe Kind genauer zu unterſuchen.

Kopf und Bruſt deſſelben waren vollkommen ausgebildet, der Unterleib aber ſtellte einen großem Sack dar, in dem alle Eingeweide enthalten, und auf welchem die Nachgeburt angewachſen war. Die Nabelgefäße erſtreckten ſich durch die Wandungen dieſes Sackes bis zur Placenta. Die Füße ſchienen beim erſten Anblick wie hinten aus dem Rücken hervorgetreten. Genauere Beſichtigung zeigte jedoch, daß dieſelben nur von einem enorm großen Nabelbruche zurückgedrängt waren. Der Kopf des Kindes war ohne Lebensſpuren, dagegen im Sacke

VII.

Auszüge aus den Semestralberichten der Medicinalbeamten und Aerzte.

---

1. Vergiftung durch Toback,

beobachtet und behandelt von Physicus Dr. Müller in Pforzheim.

Berichtserstatter wurde den 19. September 1830 Mittags eilig in das Haus eines Tobackfabrikanten gerufen, woselbst 7 Personen schnell erkrankt waren. Dieselben waren alle leichenblaß, zitterten an den Gliedern, klagten über Betäubung, Schwindel, Dunkelheit vor den Augen, hatten erweiterte Pupillen, kalte Extremitäten, Eckel, Würgen, Brechreitz, und Neigung zu Ohnmachten. Zwei derselben waren ganz besinnungslos; keiner der Kranken aber klagte über besondern Schmerz im Magen oder sonst im Unterleibe.

Aus diesen Zufällen wurde die Wirkung eines genossenen narkotischen Giftes erkannt, und bei näherer Erkundigung erfahren, daß sämmtlich erkrankte Personen neu eingemachtes Sauerkraut zu Mittag gegessen hatten und bald nach dem Genusse desselben vorgenannte

als Getränk empfohlen. — Schon am Abend waren bei sämmtlichen Kranken alle gefahrdrohenden Zufälle verschwunden: Schwindel, Dunkelheit vor den Augen, Betäubung, Zittern, Ekel, kalte Extremitäten u. dgl. hatten sich verloren. Die Nacht hindurch wurde lauwarme Milch als Getränk gegeben. Am folgenden Morgen befanden sich die Patienten ziemlich wohl; doch sahen sie noch blaß aus, hatten erweiterte Pupillen, empfanden Mattigkeit der Glieder, besonders in den untern Extremitäten, Druck in der Magengegend und Appetitlosigkeit. Sie erholten sich jedoch alle wieder vollkommen.

---

2. Symptomatische Amaurose mit gleichzeitigem Hydrothorax, ohne vorangegangenes entzündliches Leiden, auf metastatischem Wege entstanden;

beobachtet und behandelt von dem practicirenden Arzte und Stabschirurgen Rees in Tiefenbronn.

Der 14 Jahre alte Sohn des J. R. in F. von lymphatischer Constitution, war schon über ein Jahr mit einem nässenden Ausschlage an den untern Extremitäten behaftet. Seit dem 3. März 1830, bei kalter Witterung, fiengen die nässenden Stellen der Füße an zu trocknen, und der Knabe bekam hierauf engen Athem, Schwere des Kopfes, Mattigkeit der Glieder und Herzklopfen. Als am 10. März, bei Verschlimmerung jener Zufälle, der Berichtserstatter als Arzt gerufen wurde,

Nekrologe badischer Aerzte.

Fortgesetzt von Geheimen Rath Dr. Maier.

Der Staat, das Militär und die Bewohner der Residenz erlitten durch den Tod des General-Stabsarztes Dr. Karl Joseph Zandt dahier einen sehr empfindlichen Verlust. Er war der Sohn des, auch in diesen Annalen, Jahrgang I. Heft 2. S. 155 rühmlichst erwähnten Geheimen Hofraths Joseph Zandt, geboren zu Durlach, den 13. März 1780. Die nöthigen Vorkenntnisse zum Studium der Heilwissenschaft erwarb er sich auf dem hiesigen Lyceum, begab sich hierauf im Jahre 1798 nach Würzburg, und nach Verfluß eines Jahres nach Jena, woselbst er zwei Jahre lang die Vorlesungen von Gruner, Lober und anderen Gelehrten besuchte. Er kehrte sodann nach Würzburg zurück, um die vorzüglichen Heilanstalten und Hospitäler daselbst zu benützen, und sich in der praktischen Heilkunst, und besonders in der Chirurgie und Geburtshülfe zu vervollkommnen; auch erlangte er daselbst den 10. Januar 1801 die Würde eines Doctors der Medicin und Chirurgie.

Nach seiner Zurückkunft in das Vaterland, und rühmlichst bestandener Staatsprüfung, erhielt er die unbeschränkte Licenz zur Ausübung sämmtlicher Heilwissenschaften. Aus vorzüglicher Neigung zur Chirurgie und Geburtshülfe, und um seinen Vater, bei dessen heranrückendem Alter, in seinen Dienstgeschäften eher unterstützen zu können, begab er sich in dem folgenden Jahre nach Wien, und bildete sich in den Anstalten daselbst, unter der Leitung des berühmten P. Frank und Boer, zum prak-

Im Jahre 1816 wurde er zum Mitgliede der Großherzoglichen Sanitäts-Commission ernannt, und ihm außer den militärischen Gegenständen das Referat in der Geburtshülfe, so wie die Theilnahme an den Staatsprüfungen der Kandidaten der Chirurgie und Geburtshülfe zugewiesen.

Der verewigte Großherzog Ludwig bediente sich seiner, in eigenen Krankheiten stets als mitberathenden Arztes, und ertheilte ihm im Jahre 1821 den Militär-Karl-Friedrichs-Verdienstorden. Durch eigene Krankheit wurde er übrigens verhindert, seinem Fürsten und Gönner in dessen letzter tödtlichen Krankheit beizustehen.

Derselbe wurde von der Gesellschaft der Naturwissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg, von der naturforschenden Gesellschaft in Freiburg, und von dem Apotheker-Verein des Großherzogthums Baden zum Mitgliede, so wie von der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Heilkunde zum Ehrenmitgliede ernannt, und ihm im Jahre 1829 von dem Großherzog Ludwig der Charakter als General-Stabsarzt, mit dem Rang des Stabs-Offiziers ertheilt.

Seine schon lange und tief begründete Kränklichkeit, bei welcher er sich, wegen überhäuften Berufsgeschäften, die gehörige Ruhe und Schonung nicht verschaffen konnte, und bei seiner Liebe zur Thätigkeit nicht geben wollte, ging zuletzt in die vollendete Luftröhrenschwindsucht über, an welcher Krankheit er, nach zweimonatlichen, mit Geduld und Standhaftigkeit erduldeten Leiden, den 5. May 1830 allgemein betrauert, sein thätiges und nützliches Leben endete.

IX.

Beiträge zur Geschichte des Medicinalwesens im Großherzogthum Baden.

1.) Landesherrliche Verordnungen von den Jahren 1828 und 1829.

Durch höchste Staatsministerial-Verordnung wurde im Regierungsblatt Nro. IV. vom 10. März 1828 bekannt gemacht, daß sämmtliche Staatsdiener, mithin auch die Sanitätsbeamten, welche ihr fünftes Dienstjahr noch nicht erreicht haben, so wie Alle, welche in Zukunft noch angestellt werden, 6 Monate vor Abfluß ihrer ersten fünf Dienstjahre, bei ihren vorgesetzten Behörden die schriftliche Anzeige zu machen haben, daß, und wann dieser Zeitpunkt eintrete. Diese Anzeigen sollen sodann, begleitet mit Zeugnissen über Fähigkeit, Fleiß und sittliches Betragen, von jenen Behörden an die betreffenden Ministerien eingesendet, und von diesen an das Staatsministerium zur höchsten Entscheidung übergeben werden, ob die Anstellung dieser Beamten nach den Bestimmungen des Diener-Edikts nunmehr als unwiederruflich zu betrachten sey oder nicht, indem die frühern, und bei Unterlassung der Anzeige selbst mehrere Dienstjahre, nur als Probejahre angesehen werden.

Eine Ministerial-Verordnung in demselben Regierungsblatt bestimmt, daß jedem im Umfange des Großherzogthumes abzu-

haltenden Viehmarkte, ein hiezu besonders aufzustellender, licenzirter Thierarzt, vom Anfange bis zum Ende an Ort und Stelle beizuwohnen habe, welchem obliege, jedes zu Markt gebrachte Vieh genau zu untersuchen, den Erfund davon der Markt-Commission mitzutheilen, und bei etwa wahrgenommenen Kennzeichen oder Verdacht von Krankheiten die Anwendung geeigneter medicinisch-polizeilicher Maßregeln vorzuschlagen; auch habe derselbe die auszustellenden Urkunden und Gesundheitsscheine des verkauften oder weggeführten Viehes mit zu unterschreiben.

Durch Ertheilung von Privilegien für 8 neu zu errichtende Apotheken in Orten, wo sich bisher noch keine solche befanden, stieg die Zahl sämmtlicher Stadt- und Bezirksapotheken in dem Großherzogthum (die Hof- und Militärapotheke nicht mit einbegriffen), auf 136. Auch wurde die Haltung von 4 Hand- und von mehrern Nothapotheken an Orten bewilliget, welche in gebirgigten Gegenden drei oder noch mehrere Stunden von jeder Bezirksapotheke entfernt sind, dabei wurde aber vermöge Ministerial-Verordnung im Regierungsblatt Nro. VI. vom 17. April 1828 festgesetzt, daß die Erlaubniß zur Haltung von Handapotheken in der Regel nur an praktische Aerzte, die von Nothapotheken aber auch außer diesen an Oberwundärzte mit beschränkter medicinischer Licenz ertheilt werden, dieselbe aber stets wiederruflich seyn soll; daß in erstern alle einfachen und zusammengesetzten Arze neien, welche zur Behandlung innerlicher Krankheiten erforderlich sind, in letztern aber nur solche enthalten seyn dürfen, welche für den Nothfall, und der beschränkten Licenz der Besitzer angemessen, und die in einem Anhang namentlich verzeichnet worden sind.

Uebrigens dürfen die Besitzer der Hand- und Nothapotheken sich nicht mit Selbstverfertigen ihrer Medicamente abgeben, sondern müssen solche aus einer Bezirksapotheke des Landes nehmen,

Eben so wurde durch Ministerialbeschluß im Regbl. Nro. XXI. vom 24. October 1828 denjenigen Candidaten, welche zur Staatsprüfung in der Geburtshülfe zugelassen werden wollen, zur Pflicht gemacht, durch akademische Zeugnisse sich auszuweisen, daß sie wenigstens 2 Semester hindurch den Anweisungen zu geburtshülflichen Uebungen mit Fleiß angewohnt, und sich selbst dabei praktisch geübt haben.

Auch wurde 1828 verordnet, daß für jede Gemeinde ein Pilgerischer Troicart angeschafft werden soll, zum Gebrauch für Thierärzte oder Viehbesitzer beim Aufblähen des Rindviehes; zugleich wurde eine kurze Belehrung über die Anwendungsart dieses Instruments gegeben.

Die bisherige Impf-Instruktion erhielt durch Verordnung im Regbl. Nro. III. vom 3. Febr. 1829 mehrere Abänderungen. Es soll nämlich die bisher nur einmal im Jahr stattgehabte Haupt-Vaccination künftighin zweimal, und zwar in den Monaten Mai und September vorgenommen werden. Zu diesem Behufe haben die Pfarrämter und Rabinate die Geburtsregister von ihren Gemeinden wenigstens vier Wochen früher den betreffenden Physicaten zu übergeben. Von diesen sind sodann, wo möglich alle neugeborene Kinder, selbst wenn sie etwas schwächlich oder mit chronischen, fieberlosen Krankheiten behaftet sind, zu impfen, und diejenigen Eltern, welche sich der Vaccination wiedersetzen sollten, bei Amt zur Bestrafung anzuzeigen. Auch in den Rubriken der Impftabellen fanden einige Abänderungen statt.

Aus Besorgniß, daß der seit Jenners Entdeckung durch so viele menschliche Körper durchgewanderte Kuhpockenstof allmählig an seiner Schutzkraft gegen die Blattern möchte verloren haben, und da der zu verschiedenenmalen von dem Vaccinations-Comite zu London bezogene, aus frischen und wahren Kuhpocken genommene Impfstoff keine befriedigende Resultate

geliefert hatte, so war man darauf bedacht, wo möglich von inländischen Kühen frische Pocken-Lymphe zu gewinnen, und es wurde deshalb im Regierungsblatt Nro. XI. vom 5. Juny 1829, und in den Anzeigeblättern eine Belehrung über die Kennzeichen und den Verlauf der wahren Kuhpocken mit der Aufforderung öffentlich bekannt gemacht, daß Vieheigenthümer und Thierärzte auf das Erscheinen von Kuhpocken aufmerksam seyn, und bei wirklichem Vorkommen derselben sogleich den betreffenden Physikus davon benachrichtigen sollen. Letzterer habe sich sodann selbst an Ort und Stelle zu begeben, genaue Untersuchung vorzunehmen, und bei erkannter Aechtheit und Reife der Kuhpocken, mit der daraus genommenen Lymphe unverzüglich zu impfen, davon auch andern Aerzten oder Impf-Instituten zu gleichmäßigen Versuchen mitzutheilen, und hievon, wie auch über das Ergebniß solcher Impfungen, sowohl dem betreffenden Kreisdirektorium, als auch der Sanitäts-Commission Bericht zu erstatten. Den Anzeigern von dem Vorkommen ächter Kuhpocken wurde eine angemessene Belohnung zugesichert.

Durch Erlaß des Großherzogl. Justiz-Ministeriums vom 20. März 1829 wurde sämmtlichen Physikaten des Landes befohlen, künftighin bei vorkommenden Legalfällen über die zu behandelnden Verwundungs- oder sonstigen Krankheitsfälle ein Tagbuch zu führen, worin die, während des Verlaufs der Krankheit beobachteten Erscheinungen, wie auch die dagegen angewendeten Heilmittel bei jedem Besuche genau eingetragen, und am Ende der Kur, nebst dem zu erstattenden gerichtsärztlichen Gutachten, den Untersuchungsacten beigelegt werden soll. Dabei wurde bemerkt, daß die Gerichtsärzte es sich selbst zuzuschreiben hätten, wenn bei unterlassener Führung und Vorlage eines solchen Diariums, ihre für überflüßig erachteten Besuche, wegen Mangel erfoderlicher Belege, in den Deservitorien gestrichen und zur Zahlung nicht decretirt würden.

Für die Sanitätsbeamten wurde im Regbl. Nro. XVII. vom 3. Sept. 1829 eine nähere Bestimmung rücksichtlich der Diäten bei auswärtigen Dienstverrichtungen festgesetzt.

Die in Pforzheim bestandene Irrenanstalt wurde nach Heidelberg verlegt, woselbst sie als Heil- und Lehranstalt benutzt, und von dem Irrenhaus-Physikus Dr. Groos den Studirenden Unterricht in der psychischen Heilkunde ertheilt wird. Die früher in dem Irrenhaus befindlich gewesenen Blödsinnigen, Cretinen und andere Unheilbare, wurden davon ausgeschieden, und in das allgemeine Siechenhaus zu Pforzheim versetzt. Auch das mit dem Pforzheimer Arbeitshaus verbunden gewesene Taubstummen-Institut wurde von demselben getrennt, und als eine für sich bestehende Unterrichts-Anstalt bestimmt. Für blingeborne oder früh erblindete junge Leute wurde zu Bruchsal ein Institut zu ihrem Unterricht gegründet, und am Tage der Säcularfeier der Geburt des verewigten Großherzogs Carl Friedrich den 22. November 1828 feierlich eröffnet.

Die bisher abgesonderte bestandene Stadt- und Landphysikate zu Heidelberg wurden zu einer Stelle vereiniget, und dieselbe dem seitherigen Landphysikus Dr. Schwarz übertragen, dabei aber eine Assistenzarztstelle errichtet.

In dem Physikatsbezirk Bonndorf wurde das Stabschirurgat Ewatingen nach Bonndorf verlegt, und das früher eingegangene Stabschirurgat Fuezen wieder errichtet, aber nach Blumegg versetzt. Auch wurde in dem Physikatsbezirk Pforzheim eine Stabschirurgenstelle, so wie auf der Insel Reichenau und zu Langenbrücken, im Oberamt Bruchsal, eine Assistenzarztstelle neu errichtet, bei welch letzterer zugleich die Aufsicht über die dortige Badanstalt und die ärztliche Besorgung der dahin kommenden Cur- und Badgäste beabsichtiget wurde. Die beiden Stabschirurgate Hochsaal und Waldshut wurden zu einem Landchirurgat an letzterm Ort vereinigt.

3. Als Bezirkswundärzte 1828.

der Militärchirurg Schlageter als Landchirurg in Rastadt.
der praktische Arzt Rees als Stabschirurg in Tiefenbrunn.
der Oberwundarzt Albert als solcher in Bonndorf.
" " " Eisele als solcher in Blumegg.
" " " Göppert als solcher in Tryberg.
" " " Engesser als solcher in Villingen.

1829.

der praktische Arzt Alois Heer als Stabschirurg in Waldkirch.
" " " Dr. Schirrmaier als Landchirurg in Emmendingen.
der Oberwundarzt Winterhalter als Stabschirurg in Zell am Hammersbach.
" " " Hügle als solcher in Stühlingen.
" " " Canz desgleichen in Langensteinbach.
" " " Keßler eben so in Elzach.

II. Versetzungen auf andere Stellen, und sonstige Veränderungen.

1828.

Der Physikus Dr. Dietz in Philippsburg nach Wiesloch versetzt.
" " Dr. Bürglin von Schönau nach Bühl.
Der Stabschirurg Faller in Hochsaal, als Landchirurg nach Waldshut.

1829.

Der Physikus Dr. Dürr von Neckarbischofsheim nach Bühl.
Hofrath Dr. Pittschaft in Karlsruhe als Physikus nach Baden.
Der Physikus Medicinal-Rath Dr. Böckh in Heidelberg nach Durlach.
Der Physikus Med. Rath. Dr. Ludwig in Lahr nach Offenburg.
Der Arbeitshaus-Physikus Rau in Pforzheim als Physikus nach Achern.

Der

zu Medicinal-Räthen die
Physici Dr. Schlecht in Offenburg,
Dr. Mees in Achern,
Dr. Baur in Eppingen,
Dr. Gebhard in Müllheim;
zum Physikus der Assistenzarzt Dr. Armann in Wertheim.

1829.

als Medicinal-Rath der Physikus Dr. Schwarz in Heidelberg;
als Physikus der Assistenzarzt Wilhelmi in Mosbach.
Der Geh. Rath und Direktor der Sanitäts-Commission Dr. Maier wurde von der Gesellschaft für Beförderung der Naturwissenschaften in Freiburg zu ihrem Ehren-Mitgliede erwählt.
Dem Brigadearzt Nußbaumer, Mitglied der Sanitäts-Commission, wurde von der medicinischen Facultät zu Freiburg das Diplom eines Doctors der Arzneiwissenschaft übergeben.

IV. Besoldungszulagen erhielten nach den festgesetzten Bestimmungen von Personalzulagen.

1828.

Physikus Dr. Schwarz in Heidelberg.
„ Dr. Guhl in Stühlingen.
Oberlandchirurg Gramp in Müllheim.
Landchirurg Steiger in Heidelberg.
„ Nusser in Achern.
„ Grosch in Bruchsal.

1829.

Physikus Dr. Bleicher in Bonndorf.
„ Dr. Weizenegger in Jestetten.
„ Dr. Ketterer in Tryberg.
Assistenzarzt Mees in Endingen.
Landchirurg Jäger in Burgheim.
„ Stark in Buchen.

3.) Licenz-Ertheilungen.

Unbeschränkte Licenz zur Ausübung der Heilkunde erhielten, und zwar:

1. In der gesammten Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe 1828.

Dr. Heinrich Wolf von Worms.
Fidel Würth von Blumberg.
Thomas Stoll von Mosbach.
Melch. Kathriner von Oppenau.
Dr. Robert Volz von Karlsruhe.
Friedr. Scheidel von da.
Heinr. Zeroni von Mannheim.

1829.

Franz Guggert von Baden.
Lor. von Fischer in Mannheim.
Heinr. Ullmann von Ettenheim.
Wilh. Apiarius von Grombach.
C. Frdr. Lederle von Freiburg.
Fr. Wilh. Autenrieth von Weisweil.
Dr. Eli von Haber von Karlsruhe.
Georg Schweig daher.
Albr. Heck von Dos.
Anton Burkhard von Constanz.

2. In der Medicin allein 1828.

Aug. Ruef von Freiburg.
Jacob Wagner von Dundenheim.
Georg Grether von Seefelden.
Alb. Bodenius von Mannheim.
Leop. Bauhöfer von Oberkirch.
Wilh. Götz von Lichtenau.

Der Wundarzt Joh. Georg Blatt von Lahr.
" " " Franz Dorer von Tryberg.
" " " Joh. Nep. Wiedenhorn von Sipplingen.
" " " Joh. Marmor von Constanz.
" " " Joseph Henzler von Hüfingen.
" " " Joh. Jac. Baumann von Müllheim.

4. In der Geburtshülfe 1828.

Der prakt. Arzt Dr. Tscheppe von Stockach.
" " " Wilhelm von Sickingen.
" " " Straubhaar von Waldshut.
" " " Sommerschu von Karlsruhe.
" " " Schindler von Kork.
" " " Baumann von Kirchhofen.
" " " Stegmann von Mannheim.
" " " Bodenius daselbst.
Der Wundarzt Weber von Ilvesheim.
" " " Kraus von Schriesheim.
" " " Villinger von Beirthal.

1829.

Der prakt. Arzt Baurittel von Karlsruhe.
" " " Fries von Neudenau.
" " " Schuler von Mannheim.
Der Militärchirurg Carl Aug. Schmidt.
Der Wundarzt Dorer von Tryberg.
" " " Marmor von Constanz.
" " " Henzler von Hüfingen.
" " " Baumann von Müllheim.

5. In der Pharmacie 1828.

Carl Heim von Rennchen.
Carl Kübler von Waldkirch.
Friedrich Doll von Königsbach.
Jacob Engelbach von Ladenburg.
Johann Perpente von Alzei.

Der, zu dem jährlichen Abgange der angestellten und besoldeten Sanitätsbeamten in keinem Verhältniß mehr stehende Zuwachs von Candidaten aus sämmtlichen Zweigen der Arznei-Wissenschaft, läßt mit Recht befürchten, daß ein großer Theil derselben entweder nie, oder doch nur in spätern Jahren zu Staats-Anstellungen gelangen, und daß selbst bei der gegenwärtig schon bestehenden Ueberzahl, viele derselben sich durch den Ertrag ihrer so sehr getheilten Praxis nur kümmerlich den nöthigen Unterhalt werden erwerben können. Die gesetzlich ausgesprochene Studien-Freiheit erlaubt aber, bei gehöriger Beobachtung der diesfallsigen Vorschriften, keine Beschränkung; nur sehr strenge Prüfungen, wobei nicht hinlänglich Befähigte zurückgewiesen werden, was auch beinahe in jedem Jahre noch geschehen, können diesen zu großen Andrang etwas vermindern, ihn aber nie verhindern. Es dürfte daher Pflicht seyn, Eltern und Vormünder hierauf aufmerksam zu machen, um bei der Wahl des künftigen Standes ihrer Kinder und Pflegbefohlenen, die angegebenen Verhältnisse in reifliche Ueberlegung zu ziehen.

Berichtigungen.

Seite	3	Zeile	1 v. o.	statt Fortsetzung:	lies Fortsetzung der Nachrichten
„	7	„	12 v. u.	statt Trepenations-:	lies Trepanations-
„	7	„	3 v. u.	statt reichliche;	lies reichliche
„	9	„	4 v. o.	statt Radolphzel;	lies Radolphzell
„	14	„	13 v. o.	statt zur:	lies zu
„	16	„	9 v. o.	statt Epiderims:	lies Epidermis
„	27	„	15 v. o.	statt Unqu.:	lies Unguent.
„	56	„	7 v. o.	statt Erudation:	lies Exsudation
„	63	„	9 v. u.	statt weniger:	lies einiger
„	64	„	6 v. u.	statt gewaltsamerem:	lies gewaltsamem
„	79	„	5 v. u.	statt Kindskopf:	lies Kopf des Kindes
„	96	„	5 v. o.	statt Stund:	lies Stunden

Der, zu dem jährlichen Abgange der angestellten und besoldeten Sanitätsbeamten in keinem Verhältniß mehr stehende Zuwachs von Candidaten aus sämmtlichen Zweigen der Arznei-Wissenschaft, läßt mit Recht befürchten, daß ein großer Theil derselben entweder nie, oder doch nur in spätern Jahren zu Staats-Anstellungen gelangen, und daß selbst bei der gegenwärtig schon bestehenden Ueberzahl, viele derselben sich durch den Ertrag ihrer so sehr getheilten Praxis nur kümmerlich den nöthigen Unterhalt werden erwerben können. Die gesetzlich ausgesprochene Studien-Freiheit erlaubt aber, bei gehöriger Beobachtung der diesfallsigen Vorschriften, keine Beschränkung; nur sehr strenge Prüfungen, wobei nicht hinlänglich Befähigte zurückgewiesen werden, was auch beinahe in jedem Jahre noch geschehen, können diesen zu großen Andrang etwas vermindern, ihn aber nie verhindern. Es dürfte daher Pflicht seyn, Eltern und Vormünder hierauf aufmerksam zu machen, um bei der Wahl des künftigen Standes ihrer Kinder und Pflegbefohlenen, die angegebenen Verhältnisse in reifliche Ueberlegung zu ziehen.

Berichtigungen.

Seite	3	Zeile	1 v. o.	statt Fortsezung: lies Fortsezung der Nachrichten
„	7	„	12 v. u.	statt Trepenations-: lies Trepanations-
„	7	„	3 v. u.	statt reichliche; lies reichliche
„	9	„	4 v. o.	statt Radolphzel: lies Radolphzell
„	14	„	13 v. o.	statt zur: lies zu
„	16	„	9 v. o.	statt Epiderims: lies Epidermis
„	27	„	15 v. o.	statt Unqu.: lies Unguent.
„	56	„	7 v. o.	statt Exudation: lies Exsudation
„	63	„	9 v. u.	statt weniger: lies einiger
„	64	„	6 v. u.	statt gewaltsamerem: lies gewaltsamem
„	79	„	5 v. u.	statt Kindskopf: lies Kopf des Kindes
„	96	„	5 v. o.	statt Stund: lies Stunden

UNIV. OF MICH.

auf den Main- und Tauberkreis: 5225, und auf die Residenzstadt Karlsruhe: 793.

Davon zeigte sich die Vaccinaton durch normalen Verlauf schützend bei 68119 Individuen, und bei den übrigen 7938 war der Erfolg entweder zweifelhaft, oder es hatte die Vaccine gar nicht gefaßt, weßhalb dieselben auch für eine nochmalige Impfung vorgemerkt wurden.

Unter diesen Vaccinirten waren 753 in einem Alter von mehr als 4 Jahren, und zum Theil schon wiederholt geimpft worden.

Eine große Anzahl erwachsener, schon vor mehreren Jahren vaccinirte Personen hatte sich, aus Besorgniß, daß die Impfung mit Kuhpockenlymphe nicht für die ganze Lebenszeit, sondern nur für eine unbestimmte Zahl von Jahren gegen die wahren Menschenpocken zu schützen vermöge, von neuem wieder impfen lassen, und das Resultat hievon war, daß bei denselben sich theils ächte Schutzpocken mit normalem Verlaufe, meistentheils jedoch nur unächte Pocken mit regelwidrigem Verlaufe entwickelten, oder aber diese wiederholte Impfung ohne allen Erfolg blieb. Diese revaccinirten Personen sind übrigens unter der oben angegebenen Gesammtzahl der Geimpften nicht mitbegriffen.

Obgleich die Revaccination nicht angeordnet worden war, so wurde sie doch sehr empfohlen, indem dieselbe bei Personen, welche mit gutem Erfolg schon geimpft worden sind, wohl selten Wirkung hat, oder doch nur eine unbedeutende Lokalaffection hervorbringt,

in denselben nicht nur eine sehr große Anzahl Kinder von Arm zu Arm, beinahe durchgängig mit bestem Erfolge vaccinirt, sondern auch eine große Menge frischer Vaccine an in- und ausländische Impfärzte abgegeben.

Besondere Erscheinungen haben sich in diesen beiden Jahren hinsichtlich der Schutzpocken-Impfung nicht ergeben. Immerhin aber hat sich die Vaccination noch als das vorzüglichste Schutzmittel gegen die wahren Menschenblattern erwiesen, soferne dieselbe nur mit gehöriger Sorgfalt vorgenommen, und der Verlauf der Vaccine wirklich als normal erkannt worden war. Es scheint jedoch in früheren Jahren nach Einführung der Vaccination von Seite des Impfarztes die erforderliche Aufmerksamkeit hierauf nicht immer verwendet worden zu seyn, und häufig jede Erscheinung irgend einer Impfpustel schon für ächte Schutzpocken gegolten zu haben, woher es denn auch kommen mag, daß nun bei so vielen geimpften Personen ächte Blattern oder Variolen entstehen. Zum Glück jedoch, daß erstere bei gut Vaccinirten nur sehr selten, letztere aber nicht leicht gefährlich, und noch viel seltener tödtlich sind.

Wäre übrigens die im Jahre 1826 angeordnet gewesene allgemeine Revision sämmtlicher, vor den letzten 10 Jahren Geimpften, überall mit der erforderlichen Pünktlichkeit vollzogen worden, so würden wohl auch nicht so viele ungeimpfte, oder nicht mit gutem Erfolg vaccinirte Personen von den natürlichen oder modificirten Blattern befallen worden seyn.

II.

Superarbitrium

des

Referenten der Großh. Sanitäts-Commission Generalstabs-Arztes Dr. Meier ꝛc.

J. U. S.

gegen Thereſia N. in F. wegen tödtlicher Vergiftung ihres Ehegatten, des Straußwirths N. daſelbſt..

Auf den

Erlaß des Großh. Hofgerichts des .... v. 8. Nov. 1830.

Geſchichtlicher Vortrag

aus den Unterſuchungs-Akten gezogen.

---

a) Charakter, Alter, Lebensart und Lebensverhältniſſe der N. N. Eheleute.

Straußwirth N. N. 60 und etliche Jahre alt, ein Mann von gemeiner Denkungsart und rohen Sitten, geizig und zu kleinen Diebereien geneigt, verheirathete ſich vor 14 Jahren mit der in Rede ſtehenden Frau, welche die Verbindung mit ihm gegen ihre Neigung und ihren Willen einging, und während ihrer Ehe äußerſt roh von ihm behandelt wurde.

Sie, eine Frau von 36 Jahren, verrieth viel Hang zum Putze, und zum unkeuſchen Geſchlechte, dagegen

gegen ihren Gatten nicht nur keine Liebe, sondern entschiedenen Widerwillen, ohnerachtet die Ehe nicht kinderlos war.

b) Krankheit des Gatten.

Von der Mitte Januars bis Februar 1830 befand sich derselbe, an Harnbeschwerden, Blasen-Katarrh, arthritischen Zufällen und Oedem der Füße leidend, in ärztlicher Behandlung. Erst nach längerer Zeit, nämlich am 21. Mai d. J. wurde die Hilfe des Arztes, wegen eingetretenen Zufällen von Brust- und Bauch-Wässersucht wieder begehrt. Die Verordnungen bestanden in Squilla, Digit. Seneg. und andern Mitteln.

Am 24. d. M. gegen Abend traten heftige Schmerzen in dem Magen und den Gedärmen ein, weshalb der Arzt in der Nacht gerufen ward.

Am 9. Juni klagte Patient wieder über heftige Magen- und Kolikschmerzen, Erbrechen, Engbrüstigkeit und große Schwäche; doch konnte er seinen Geschäften noch nachgehen.

Am 12. Juni Abends stellten sich abermals heftige Schmerzen in dem Magen, dem Unterleib und in der Blasengegend, und wiederholt Erbrechen ein, mit zunehmender Kraftlosigkeit und Engbrüstigkeit.

Am 17. Juni Nachts um 8 Uhr wurde er wieder von unerträglichen Schmerzen in der obern Magengend befallen, mit großer Mattigkeit und Unruhe.

Fläche an einigen Stellen leicht entzündet; — den absteigenden Theil des Duodenums, und die rechte Beugung des Colons stark entzündet, und wie das Duodenum, an der äußern Seite von dunkelbläulichem Ansehen.

d) Resultat der chemischen Untersuchung.

Der ganze Darmkanal mit seinem Inhalt, so wie das, durch den After abgegangene Blut, wurde chemisch untersucht, jedoch keine Spur von Arsenik, oder einer andern giftigen Substanz darin gefunden.

Sofort wurde Hausuntersuchung vorgenommen, und mit verschiedenen verdächtigen Gegenständen eine chemische Untersuchung angestellt, und in einem kleinen Reste trüben Weines von etwa 6 Unzen in dem Kruge des Verstorbenen, Arsenik, und zwar im Verhältniß von 6 Gran auf 1 Schoppen Wein, — in den übrigen untersuchten Stoffen aber kein Gift gefunden.

Anmerkung. Das Verfahren bei der chemischen Untersuchung ist in der Beilage ausführlich angegeben.

e) Geständniße der Inquisitin.

Nach anfangs versuchtem Läugnen, legte die Inquisitin, auf den Vorhalt ihrer Magd, daß sie, in der Magd Gegenwart, ihrem Ehegatten Etwas unter das Essen gethan habe, mit den Worten: es seye blos, um ihn ruhig im Bette zu halten: — mit vieler Ruhe und

Tagen habe sie ihm noch 2mal vergifteten Wein gereicht, — dann einmal von dem getrockneten Gift in das Bier gethan, es jedoch, da ihm das Bier verdächtig schien, wieder hinweggenommen; — hierauf am 11. Juni 2 Eßlöffel voll vergifteten Wein unter eine Fisch-Sauce, wovon er aber kaum 1 Eßlöffel voll gegessen; — sodann in der Suppe; — hierauf am 12. Juni in den gelben Rüben, wovon er aber nur wenig nahm; — endlich am 14. Juni 2 Eßlöffel voll vergifteten Wein unter 1 Schoppen Wein, und 1 Eßlöffel voll unter eine Portion gekochte Kirschen."

In einer Art von religiöser Schwärmerei bemerkte sie weiter: "Sie habe am 25. Juli auf dem Boden ihrer Gefängnißzelle, 9 Kreuze gesehen, diese seyen es, was sie so schwer drücke; bei dem letzten Kreuze seye der Sarg ihres Ehemannes gestanden, er könne daher nicht schon am 18. Juni, wie man behaupte, sondern erst am 25. Juli gestorben seyn."

Dabei wiederholte sie, die Absicht nicht gehabt zu haben, ihn zu tödten: "sondern ihn, den verstockten Sünder, der nicht richtig gebeichtet habe, auf das Krankenbette, und auf diesem, zum Gedanken an Gott, und zur Erkenntniß und Reue über seine Sünden zu bringen, damit er, weil er doch nicht lange mehr hätte leben können, einen seligen Tod sterbe. Sie habe Tag und Nacht keine Ruhe gehabt, bis sie die That vollbracht."

Die Untersuchungs-Akten waren bereits geschlossen,

um Ver-
floſſenem
Jemanne
tödten;
Tagen
lüſſiges
Leib-
löſen

r be-
nlich,
nqui-
Zu-
uerkt
ken,
von
des
hr
en
r-

Beweise dafür seyen hauptsächlich: der angegebene widrige, herbe Geschmack der, dem Mann dargereichten Speisen und Getränke, — das brennende Gefühl im Halse, welches der Genuß derselben erzeugte, — das Würgen, Erbrechen und die Leibschmerzen, welche sich nach dem Genusse der gelben Rüben und der Suppe einstellten, — und der Abgang von Blut durch den After; — sodann der angegebene Erfund der Leichenöffnung, wobei er besonders großes Gewicht auf die Entzündung des Herzens legt, welche sich, wie er bemerkt, so wie die Zeichen der stattgehabten Entzündung überhaupt, aus der frühern Krankheit des Mannes nicht wohl erklären lassen. Er behauptet ferner, daß die Nichtauffindung von Arsenik in dem Darmkanal und dessen Inhalt, kein Beweis gegen die stattgehabte Arsenikvergiftung sey, — und schließt weiter, daß namentlich die Herzentzündung Folge des genossenen Arseniks, und Ursache des Todes gewesen, — daß die Gabe des Arseniks nie groß genug war, um schnell zu tödten, — daß der Arsenikgenuß früher nur von Zeit zu Zeit geschah, später aber, da der Mann vom 12. Juni an nur Wein genoß, welcher, der Untersuchung zufolge, eine zur Vergiftung hinreichende Menge Arsenik enthielt, nunmehr ununterbrochen statt fand, und jetzt erst so heftig eingriff, daß der Tod, in Begleitung der angegebenen Erscheinungen eintreten mußte; — daß der Kranke übrigens, auch ohne die Arsenikvergiftung, höchst wahrscheinlich nicht lange mehr gelebt haben würde.

In gleichem Sinne sprach sich der hofgerichtliche Medizinal-Referent in seinem diesfalls abgegebenen Gutachten aus.

Mit diesem, aus den Untersuchungs-Akten gezogenen Vortrag, erstattete der Verfasser, unterm 22. December 1830. der Großherzoglichen Sanitäts-Commission, sein

Superarbitrium

in Folgendem:

Nachdem sich die gerichtlichen Aerzte, meine hochverehrten Freunde, übereinstimmend dahin ausgesprochen hatten, daß in dem vorliegenden Falle eine Arsenikvergiftung statt gefunden, — daß sie den Tod des Straußwirths N. N. zur Folge, und zwar zur nothwendigen Folge gehabt habe, wurden von dem Defensor der Inquisitin Zweifel gegen den objektiven Thatbestand der Arsenikvergiftung, aus dem Grunde erhoben, weil in der Leiche, und namentlich in dem Magen und den Gedärmen des Verstorbenen, durch die chemische Untersuchung keine Spur von Arsenik entdeckt worden sey.

Das Großherzogliche Hofgericht des ..... legte daher der diesseitigen Stelle die Frage vor: „Ob der Tod des Straußwirths N. N. als Folge des genossenen Arseniks, und ob dieser Arsenik als einzige Ursache des erfolgten Todes angesehen werden müsse.

Der Verfasser, als Referent der Großherzoglichen Sanitäts-Commission, erklärte sich hierüber, wie folgt:

[redacted]

Bei Beantwortung der in Rede stehenden Frage müssen, wie auch von den gerichtlichen Aerzten geschehen ist, die Krankheits-Erscheinungen, welche dem Tode vorangingen, und ihn begleiteten, — die Erscheinungen, welche die Leichenöffnung darbot, — die Resultate, welche die chemische Untersuchung lieferte, — überhaupt alle, auf den vorliegenden Fall Bezug habende Umstände zusammengefaßt und erwogen werden.

Wie aus der Krankheitsgeschichte des Straußwirths N. zu ersehen, so wurden in den letzten Wochen vor seinem Tode, allerdings Erscheinungen und Zufälle bei ihm bemerkt, wie sie nach dem wiederholten Genusse von Arsenik, in kleinen Gaben, sich zu ereignen pflegen.

Nach des Kranken eigener Angabe hatten die, ihm gereichten Speisen und der Wein, seit einiger Zeit, öfters einen rauhen, widrigen Geschmack gehabt, und ihm ein schmerzliches, brennendes Gefühl im Halse und Magen, und Ekel und Erbrechen verursacht. — Der Angabe der behandelnden Aerzte zufolge, fand bei dem Kranken, ausser den Zufällen der Brust- und Bauch-Wassersucht, heftiges Erbrechen zu verschiedenen Malen, heftiger Schmerz im Magen und in den Gedärmen, Unruhe bei großer Mattigkeit, endlich Abgang einer bedeutenden Menge geronnenen Blutes durch den After, in der Nacht vor dem Tode, und zwar ohne bemerkbare Spur von Anschwellung der Hämorrhoidal-Gefäße und dergleichen statt.

Mit

Mit diesen Vergiftungs-Zufällen stimmen die Geständnisse der Inquisitin über die geschehene Darreichung des Giftes, in der Zeit vom 24. Mai bis zu dem, am 18. Juni erfolgten Tode, im Allgemeinen, und an einigen Tagen insbesondere, überein.

Durch die chemische Untersuchung eines kleinen Restes von einigen Unzen Wein in dem Kruge des Verstorbenen, wurde die Beimischung von weißem Arsenik in demselben, und zwar im Verhältniß von 6 Gr. auf 1 Schoppen, (d. i. 12 Unzen) entdeckt.

Eine Magd, welche zufällig von dem vergifteten Wein trank, bekam gleichfalls heftiges Erbrechen, nebst andern Zufällen, wiewohl ohne weitere nachtheilige Folgen.

Endlich wurden bei der Leichenöffnung Erscheinungen wahrgenommen, wie sie bei Arsenikvergiftungen vorzukommen pflegen: das Herz, durch eine Entzündungsmembran mit dem Herzbeutel verwachsen, zeigte, so wie der Herzbeutel auf seiner untern Fläche, Spuren eingetretenen Brandes; die Speiseröhre war, besonders an ihrer untersten Stelle sehr entzündet; der Magen an einigen Stellen leicht entzündet; der absteigende Theil des Duodenums, so wie die rechte Beugung des Colons, stark entzündet, und an der äussern Seite von dunkelblauem Ansehen, — Erscheinungen, welche sich aus der frühern Krankheit des Verstorbenen für sich nicht wohl erklären lassen. —

Nichts fehlte, als die Auffindung von Arsenik in.

auf den Main- und Tauberkreis: 5225, und auf die Residenzstadt Karlsruhe: 793.

Davon zeigte sich die Vaccinaton durch normalen Verlauf schützend bei 68119 Individuen, und bei den übrigen 7938 war der Erfolg entweder zweifelhaft, oder es hatte die Vaccine gar nicht gefaßt, weßhalb dieselben auch für eine nochmalige Impfung vorgemerkt wurden.

Unter diesen Vaccinirten waren 753 in einem Alter von mehr als 4 Jahren, und zum Theil schon wiederholt geimpft worden.

Eine große Anzahl erwachsener, schon vor mehreren Jahren vaccinirte Personen hatte sich, aus Besorgniß, daß die Impfung mit Kuhpockenlymphe nicht für die ganze Lebenszeit, sondern nur für eine unbestimmte Zahl von Jahren gegen die wahren Menschenpocken zu schützen vermöge, von neuem wieder impfen lassen, und das Resultat hievon war, daß bei denselben sich theils ächte Schutzpocken mit normalem Verlaufe, meistentheils jedoch nur unächte Pocken mit regelwidrigem Verlaufe entwickelten, oder aber diese wiederholte Impfung ohne allen Erfolg blieb. Diese revaccinirten Personen sind übrigens unter der oben angegebenen Gesammtzahl der Geimpften nicht mitbegriffen.

Obgleich die Revaccination nicht angeordnet worden war, so wurde sie doch sehr empfohlen, indem dieselbe bei Personen, welche mit gutem Erfolg schon geimpft worden sind, wohl selten Wirkung hat, oder doch nur eine unbedeutende Lokalaffection hervorbringt,

in denselben nicht nur eine sehr große Anzahl Kinder von Arm zu Arm, beinahe durchgängig mit bestem Erfolge vaccinirt, sondern auch eine große Menge frischer Vaccine an in- und ausländische Impfärzte abgegeben.

Besondere Erscheinungen haben sich in diesen beiden Jahren hinsichtlich der Schutzpocken-Impfung nicht ergeben. Immerhin aber hat sich die Vaccination noch als das vorzüglichste Schutzmittel gegen die wahren Menschenblattern erwiesen, soferne dieselbe nur mit gehöriger Sorgfalt vorgenommen, und der Verlauf der Vaccine wirklich als normal erkannt worden war. Es scheint jedoch in früheren Jahren nach Einführung der Vaccination von Seite des Impfarztes die erforderliche Aufmerksamkeit hierauf nicht immer verwendet worden zu seyn, und häufig jede Erscheinung irgend einer Impfpustel schon für ächte Schutzpocken gegolten zu haben, woher es denn auch kommen mag, daß nun bei so vielen geimpften Personen ächte Blattern oder Varioloiden entstehen. Zum Glück jedoch, daß erstere bei gut Vaccinirten nur sehr selten, letztere aber nicht leicht gefährlich, und noch viel seltener tödtlich sind.

Wäre übrigens die im Jahre 1826 angeordnet gewesene allgemeine Revision sämmtlicher, vor den letzten 10 Jahren Geimpften, überall mit der erforderlichen Pünktlichkeit vollzogen worden, so würden wohl auch nicht so viele ungeimpfte, oder nicht mit gutem Erfolg vaccinirte Personen von den natürlichen oder modificirten Blattern befallen worden seyn.

gegen ihren Gatten nicht nur keine Liebe, sondern entschiedenen Widerwillen, ohnerachtet die Ehe nicht kinderlos war.

b) Krankheit des Gatten.

Von der Mitte Januars bis Februar 1830 befand sich derselbe, an Harnbeschwerden, Blasen-Katarrh, arthritischen Zufällen und Oedem der Füße leidend, in ärztlicher Behandlung. Erst nach längerer Zeit, nämlich am 21. Mai d. J. wurde die Hilfe des Arztes, wegen eingetretenen Zufällen von Brust- und Bauch-Wassersucht wieder begehrt. Die Verordnungen bestanden in Squilla, Digit. Seneg. und andern Mitteln.

Am 24. d. M. gegen Abend traten heftige Schmerzen in dem Magen und den Gedärmen ein, weshalb der Arzt in der Nacht gerufen ward.

Am 9. Juni klagte Patient wieder über heftige Magen- und Kolikschmerzen, Erbrechen, Engbrüstigkeit und große Schwäche; doch konnte er seinen Geschäften noch nachgehen.

Am 12. Juni Abends stellten sich abermals heftige Schmerzen in dem Magen, dem Unterleib und in der Blasengegend, und wiederholt Erbrechen ein, mit zunehmender Kraftlosigkeit und Engbrüstigkeit.

Am 17. Juni Nachts um 8 Uhr wurde er wieder von unerträglichen Schmerzen in der obern Magengend befallen, mit großer Mattigkeit und Unruhe.

Fläche an einigen Stellen leicht entzündet; — den absteigenden Theil des Duodenums, und die rechte Beugung des Colons stark entzündet, und wie das Duodenum, an der äußern Seite von dunkelbläulichem Ansehen.

d) Resultat der chemischen Untersuchung.

Der ganze Darmkanal mit seinem Inhalt, so wie das, durch den After abgegangene Blut, wurde chemisch untersucht, jedoch keine Spur von Arsenik, oder einer andern giftigen Substanz darin gefunden.

Sofort wurde Hausuntersuchung vorgenommen, und mit verschiedenen verdächtigen Gegenständen eine chemische Untersuchung angestellt, und in einem kleinen Reste trüben Weines von etwa 6 Unzen in dem Kruge des Verstorbenen, Arsenik, und zwar im Verhältniß von 6 Gran auf 1 Schoppen Wein, — in den übrigen untersuchten Stoffen aber kein Gift gefunden.

Anmerkung. Das Verfahren bei der chemischen Untersuchung ist in der Beilage ausführlich angegeben.

e) Geständniße der Inquisitin.

Nach anfangs versuchtem Läugnen, legte die Inquisitin, auf den Vorhalt ihrer Magd, daß sie, in der Magd Gegenwart, ihrem Ehegatten Etwas unter das Essen gethan habe, mit den Worten: es seye blos, um ihn ruhig im Bette zu halten: — mit vieler Ruhe und

Tagen habe sie ihm noch 2mal vergifteten Wein gereicht, — dann einmal von dem getrockneten Gift in das Bier gethan, es jedoch, da ihm das Bier verdächtig schien, wieder hinweggenommen; — hierauf am 11. Juni 2 Eßlöffel voll vergifteten Wein unter eine Fisch-Sauce, wovon er aber kaum 1 Eßlöffel voll gegessen; — sodann in der Suppe; — hierauf am 12. Juni in den gelben Rüben, wovon er aber nur wenig nahm; — endlich am 14. Juni 2 Eßlöffel voll vergifteten Wein unter 1 Schoppen Wein, und 1 Eßlöffel voll unter eine Portion gekochte Kirschen."

In einer Art von religiöser Schwärmerei bemerkte sie weiter: "Sie habe am 25. Juli auf dem Boden ihrer Gefängnißzelle, 9 Kreuze gesehen, diese seyen es, was sie so schwer drücke; bei dem letzten Kreuze seye der Sarg ihres Ehemannes gestanden, er könne daher nicht schon am 18. Juni, wie man behaupte, sondern erst am 25. Juli gestorben seyn."

Dabei wiederholte sie, die Absicht nicht gehabt zu haben, ihn zu tödten: "sondern ihn, den verstockten Sünder, der nicht richtig gebeichtet habe, auf das Krankenbette, und auf diesem, zum Gedanken an Gott, und zur Erkenntniß und Reue über seine Sünden zu bringen, damit er, weil er doch nicht lange mehr hätte leben können, einen seligen Tod sterbe. Sie habe Tag und Nacht keine Ruhe gehabt, bis sie die That vollbracht."

Die Untersuchungs-Akten waren bereits geschlossen,

Beweise dafür seyen hauptsächlich: der angegebene widrige, herbe Geschmack der, dem Mann dargereichten Speisen und Getränke, — das brennende Gefühl im Halse, welches der Genuß derselben erzeugte, — das Würgen, Erbrechen und die Leibschmerzen, welche sich nach dem Genusse der gelben Rüben und der Suppe einstellten, — und der Abgang von Blut durch den After; — sodann der angegebene Erfund der Leichenöffnung, wobei er besonders großes Gewicht auf die Entzündung des Herzens legt, welche sich, wie er bemerkt, so wie die Zeichen der stattgehabten Entzündung überhaupt, aus der frühern Krankheit des Mannes nicht wohl erklären lassen. Er behauptet ferner, daß die Nichtauffindung von Arsenik in dem Darmkanal und dessen Inhalt, kein Beweis gegen die stattgehabte Arsenikvergiftung sey, — und schließt weiter, daß namentlich die Herzentzündung Folge des genossenen Arseniks, und Ursache des Todes gewesen, — daß die Gabe des Arseniks nie groß genug war, um schnell zu tödten, — daß der Arsenikgenuß früher nur von Zeit zu Zeit geschah, später aber, da der Mann vom 12. Juni an nur Wein genoß, welcher, der Untersuchung zufolge, eine zur Vergiftung hinreichende Menge Arsenik enthielt, nunmehr ununterbrochen statt fand, und jetzt erst so heftig eingriff, daß der Tod, in Begleitung der angegebenen Erscheinungen eintreten mußte; — daß der Kranke übrigens, auch ohne die Arsenikvergiftung, höchst wahrscheinlich nicht lange mehr gelebt haben würde.

Kupferoxyd-Ammoniak färbte die Flüssigkeit schmutzig hellgrün; diese Reaktion ist von keinem Werth, wegen der gelblichen Farbe des Weines und der blauen des Kupferoxyd-Ammoniaks, wodurch ohne Gegenwart eines fremden Stoffes, eine grüne Färbung entstehen konnte.

Salpetersaures Silber brachte in dem Wein, nach Zusatz von sehr wenig verdünntem Ammoniak, einen lichtgelben Niederschlag hervor, der sich ungemein leicht in Ueberschuß von Ammoniak löste.

Kalkwasser wurde nicht als Prüfungsmittel angewandt, weil der Weinsteinsaure Gehalt der Flüssigkeit die Reaktion unsicher machen mußte.

In eine zweite Portion des Weines wurde, nachdem einige Tropfen Salzsäure zugemischt waren, ein Strom von Schwefelwasserstoffgas geleitet. Es entstand sogleich ein reichlicher zitrongelber Niederschlag.

Dieser wurde auf das Filtrum gebracht, scharf getrocknet, mit frisch geglühtem kohlensaurem Kali und ausgeglühtem Kohlenpulver gemengt, und in einem engen Glasröhrchen, über der Weingeistlampe erhitzt. Es legte sich einige Linien über der Masse ein dunkler, grauer, glänzender, metallischer Ring an.

Sofort wurde die Untersuchung geschlossen; den 19. Juni aber fortgesetzt, wobei sich Folgendes ergab:

Der Wein, welcher unter Ziffer 6. untersucht wurde, hatte einen flockigten Bodensatz gebildet.

als sich daraus mechanisch nichts Verdächtiges absondern ließ, mit verdünnter Kalilösung gekocht, das Dekokt mit überschüssiger Salzsäure versetzt, filtrirt und mit Reagenzien auf Metalle geprüft. Es zeigte sich ebenfalls kein metallisches Gift.

9) Der Inhalt des Dünndarms, auf gleiche Weise, wie jener des Magens, untersucht, zeigte ebenfalls keine Spur einer schädlichen Substanz.

10) Der ganze Magen, der Schlund und ein Theil des Zwölffingerdarms wurde klein zerschnitten, und mit Aetzkalilösung, eine starke Viertelstunde lang, ausgekocht. — Das erhaltene Dekokt war dunkelbraun gefärbt. Es ward mit Chlorwasser entfärbt, und mit den Reagenzien auf Metalle untersucht, welche keine deutliche Wirkung hervorbrachten.

Da der Fettgehalt der Flüssigkeit die Untersuchung complizirte, so wurde das Eiweiß mit Salzsäure herausgefällt, und das salzsaure Dekokt ausgedampft, um es gehörig concentrirt zu halten.

Die Reagenzien gaben darin weder die Gegenwart des Arseniks, noch irgend eines andern schädlichen Metalls zu erkennen.

11) Entzündete Theile des quer gehenden Colons wurden zerschnitten, und mit verdünnter Salpetersäure bis zur vollständigen Auflösung ausgekocht.

III.

Fortsetzung

der

Beschreibung des epidemischen Ganges der Masern in dem Großherzogthume Baden von der zweiten Hälfte des Jahres 1824 bis zum Anfange des Jahres 1828,*)

aus den

amtlichen Berichten der Physikats-Aerzte gezogen und bearbeitet

von

Dr. Ph. Finck,

Bataillons-Arzte und Oberwund-Arzte beim Großh. Badischen ersten Linien-Infanterie-Regiment.

Nach 6½jähriger Abwesenheit erschienen die Masern in den Sommer-Monaten 1824 wieder in dem, in dem Oberrhein-Kreise**) liegenden Physikate Säckingen, und erhoben sich im November zur Epidemie daselbst, welche so rasch um sich griff, daß bis zum 12. Dezember in Säckingen und dessen nächsten Umgebungen über

---

*) Siehe 2ter Jahrgang 1tes Heft der Annalen pag. 13 — 17.

**) Den 1. Mai 1832 wurde das Großherzogthum Baden in IV Kreise: den Seekreis, den Ober-, Mittel- und Unter-Rhein-Kreis eingetheilt.

hatte, behauptete; indem von 307 daran erkrankten Kindern 25 ſtarben.

Zu gleicher Zeit brach im Phyſikate Achern und zwar im Dorfe Gambshurſt eine Rötheln-Epidemie aus, die mit Gaſtricismus complicirt und deren Charakter gutartig war.

Im Februar 1825 wurden die Maſern in dem ſchon längſt nicht mehr davon heimgeſuchten Phyſikats-Bezirke St. Blaſien beobachtet. Die Epidemie, welche bis gegen die Mitte Juli's währte, befiel hier vorzüglich ältere Individuen, indem die Meiſten 10 bis 14, Einige 16 bis 20, und Eines 28 Jahr alt war.

Zu gleicher Zeit erſchien die Maſern-Epidemie in dem, in nördlicher Richtung von St. Blaſien gelegenen Phyſikate Offenburg, welches ebenfalls ſchon geraume Zeit von dieſer Seuche verſchont blieb. Zwei und einen halben Monat hindurch hauste dieſe Epidemie, welche einen rein entzündlichen Charakter behauptete, in den Phyſikats-Orten Urloffen, welches nördlich, Altenheim, welches weſtlich, und Durbach, welches nordöſtlich von Offenburg liegt, und wirkte daſelbſt ziemlich verheerend, denn von 637 daran erkrankten Kindern wurden 63 ein Opfer derſelben.

Der Grund der großen Mortalität iſt in dem zweckwidrigen Verhalten der Kinder zu ſuchen; denn, ſobald die Eltern den Ausbruch der ſogenannten Rötheln ahneten, ſo hüllten ſie die Kinder in warme Decken

Seite; die Vorläufer dauerten jetzt länger; das Fieber wurde heftiger, den Verlauf der Krankheit verfolgten zuweilen Convulsionen, es erschienen mehr Nachkrankheiten, die Reconvalescenz ging langsamer vor sich.

Als Vorläufer zeigten sich außer den gewöhnlichen: Nasenbluten bei kräftigern, Diarrhöen bei trägern, schlaffern, Erbrechen mit leichten Delierien bei zarten sensiblen Subjekten. Sehr oft wurde auch hier, *wie* im Physikats-Bezirke Säckingen, vor dem Ausbruche des Exanthems eine leichte Strangurie beobachtet, und selbst nach erfolgtem Ausbruche des Ausschlages blieb bisweilen öfterer Drang zum Uriniren mit Abgang von wenigem, gelbröthlichem, trübem Urine einige Zeit zurück. Bisweilen kam kein bestimmtes Exanthem zum Vorschein; die Stadien waren unmerklich und verwischt, so daß, wenn nicht der Genius epidemicus auf die Krankheitsform würde hingewiesen haben, man den vorliegenden Fall nicht mit Zuversicht zu den Masern hätte zählen können.

Man will hier Fälle beobachtet haben, wo Masernfieber ohne Masern erschien, (Professor Schmiederer, Dr. Bosch).

Die Epidemie währte bis zur Mitte des Monats Juni, und ohngeachtet sie 619 Individuen befallen hatte, wurden doch nur 9 ein Opfer derselben.

Ebenfalls im Monate März gelangten die Masern bei der schönsten Frühlings-Witterung nach langer Ab-

schienen die Masern in dem mehr östlich von Rastatt gelegenen Orte Muckensturm, und erloschen daselbst zu Ende Juni's; in dem östlich von Muckensturm gelegenen Orte Walprechtsweier ging im Juni ein Scharlachfriesel sporadisch herum, während daß in nördlicher Richtung von Rastatt in Oetigheim zu gleicher Zeit die Masern sporadisch erschienen, im Juli bis zu Ende Dezembers aber dieselben in Bietigheim epidemisch herrschten, so wie in Illingen vom October bis zu Ende Dezembers, und in Steinmauern vom November bis zu Anfange des Monates Dezember.

Im Dorfe Illingen wurden nicht nur Kinder, sondern auch erwachsene Personen beiderlei Geschlechtes von 26 bis 34 Jahren von dieser Krankheit befallen. Bei Kindern, welche zugleich an Wechselfieber litten, äußerte die Infection der Masern wenig Energie, das Exanthem kam fast gar nicht zum Vorschein und nur durch ein anhaltendes Brennen der Augen und durch Heftigkeit des Hustens offenbarte sich hauptsächlich die Krankheit.

In südlicher Richtung vom Physikate Rastatt brach ferner im Monate Mai die Masern-Epidemie nach langer Zeit wieder in der Stadt Waldkirch im Oberrheinkreise aus, und dauerte bis in die Mitte Julis. Am meisten ergriff sie Kinder von 3 bis 10 Jahren, und machte mehr mit den ältern Individuen den Anfang und schloß mit den Jüngern.

Im

Phyſ
Offe
im
Ort

Ab
D
in
ei
li

ihrer nächsten Umgebung, wo sie vom März bis zur Mitte Juni's 1825 sich aufhielten, blieben sie ferne.

Im Februar 1826 wurde in dem zum Oberrhein-Kreise gehörigen Physikate Kenzingen, und zwar in dem südwestlich von Kenzigen liegenden Dorfe Amoltern, welches im verflossenen Jahre von den Masern verschont blieb, ungeachtet sie in dem nahe angrenzenden Dorfe Wiehl, so wie in Riegel herrschten, eine Scharlachfieber-Epidemie beobachtet.

Vom März bis zu Ende Novembers breiteten sich im Physikats-Bezirke Neckarbischoffsheim die Masern mit den Rötheln aus, nachdem die Masern allein vor 6 Jahren in Neckarbischoffsheim und vor 2 Jahren in Epfenbach die Rötheln allein geherrscht hatten.

Die Ortschaften, welche von den Rötheln und Masern in diesem Jahre heimgesucht wurden, sind:

Obergimpern, welches südwestlich, Reichartshausen, das norstwestlich, Helmstadt, das nördlich und Hüffenhard, das östlich von Neckarbischoffsheim liegt.

Im April und Mai hielten sich die Masern im Dorfe Oberlauda auf, welches zum Physikats-Bezirke Gerlachsheim gehört, der schon viele Jahre hindurch von dieser Epidemie verschont blieb, ungeachtet sie im Jahr 1822 in seiner Nähe, nämlich in dem nördlich davon gelegenen Physikate Tauberbischoffsheim herrschte.

Rheinkreise erschien sie nur in den Physikaten Boxberg und Neckarbischoffsheim; der Mittelrhein-Kreis hingegen wurde in diesem Jahre sehr nachdrücklich von ihr heimgesucht.

Zu Anfang des Jahres 1827 kehrten die Masern wieder im Physikate Bretten im Mittelrhein-Kreise ein, nachdem sie im Mai 1818, so wie vom Januar bis Mai 1821 daselbst geherrscht hatten.

Um dieselbe Zeit zeigten sich die Masern im Physikate Boxberg im Unterrhein-Kreise nach vieljähriger Abwesenheit wieder, obgleich sie das westlich davon gelegene Physikat Buchen im Jahre 1821, das nordwestlich davon gelegene Physikat Walldürn, so wie das nördlich davon liegende Physikat Tauberbischoffsheim im Frühlinge 1822, und das ebenfalls nördlich davon gelegene Physikat Gerlachsheim im April und Mai 1826 heimgesucht, und somit ganz in der Nähe des Physikates Boxberg schon seit einigen Jahren sich aufgehalten hatten.

Die einzelnen Ortschaften, welche in dem genannten Physikate von den Masern in diesem Jahre besucht wurden, sind: Schweigern, welches nördlich, Windischbuch, das südlich, Wölchingen, das nördlich von Boxberg liegt, und die Stadt Boxberg selbst.

Die Epidemie hatte einen gutartigen Charakter und erlosch zu Ende Aprils 1827.

Im März dieses Jahrs brach im Physikate Stühlingen im Seekreise und zwar in den nördlich zu Stüh-

tes überzog. Die Epidemie, welche den ganzen Sommer über, bis zu Ende Januars 1828 andauerte, erschien zuerst Ausgangs Mai im Dorfe Blankenloch; hierauf im Juli in Spöck; im August zu Eggenstein; im October zu Hagsfeld und Schröck; im November zu Teutsch-Neureuth, und im Dezember zu Rintheim, Welsch-Neureuth und Grünenwinkel.

Die Masern äußerten in den so eben angeführten Ortschaften, so wie auch in vielen andern Physikats-Sprengeln des Großherzogthums einen sehr gutartigen Charakter; sie wurden von geringern Erscheinungen begleitet, und der Verlauf des Ausschlags erfolgte viel schneller und war weit gelinder, als bei den wahren Masern; das Exanthem verrieth eine gemilderte Form, indem bei sehr vielen Masernkranken das die ächten Masern charakterisirende Knötchen meist nur an den Extremitäten und manchmal im Gesichte wahrgenommen werden konnte, am Rumpfe hingegen die Masern ungleich geformte, etwas über die Haut erhabene, ziemlich blaßrothe Flecken ohne Knötchen bildeten.

Wegen dieser seltenen Gutartigkeit und des schnellern und gelindern Verlaufes dürfte dieses Masern-Exanthem wohl ein modificirtes genannt und mit den Varioliden verglichen werden, indem beinahe ein ähnliches Verhältniß zwischen ihm und den wahren Masern, wie zwischen den Varioloiden und den Variolen statt findet.

Im September 1827 kehrten die Masern nach 4jähriger Abwesenheit wieder im Physikate Durlach ein, wo sie die Stadt selbst und überdieß den Flecken Weingartern, welcher nördlich, und das Dorf Berghausen, das westlich davon liegt, heimsuchten.

Im Dezember dieses Jahrs erschienen die Masern in dem zum Physikate Bretten gehörigen und südwestlich von Bretten gelegenen Dorfe Wössingen, welches so wie die übrigen südlich von Bretten gelegenen Ortschaften zu Anfange dieses Jahres, als die Epidemie in dem fraglichen Physikate ausbrach, davon frei blieb.

Beschreibung

eines mit glücklichem Erfolge vorgenommenen Bauchschnitts, wegen spontaner Zerreißung der Gebärmutter, während des Geburtsaktes, und des in die Bauchhöhle getretenen Kindes,

von

Dr. Molitor,

Physikus in Salem.

Bei der Seltenheit der Fälle, in welchen nach einem während der Entbindung entstandenen Risse der Gebärmutter, und nach darauf erfolgtem Austreten des Kindes in die Bauchhöhle, die Gebärende durch den Bauchschnitt noch glücklich gerettet wurde, halte ich nachstehenden, mir vorgekommenen Fall dieser Art der öffentlichen Bekanntmachung um so mehr werth, als derselbe sich durch das Zusammentreffen mehrerer eigenthümlicher Zufälle und Erscheinungen noch besonders auszeichnet.

Frau H. in U. 37 Jahr alt, von kleiner Statur, übrigens wohlgenährt, gesund und vollsaftig

allein im Vertrauen auf die Versicherung eines andern ältern und berühmten Arztes, daß dies Mittel bei ihr nicht nothwendig sey, und sie ohne dasselbe ein lebendes Kind gebären könne, verweigerte sie standhaft die Befolgung meines Rathes und wartete getrost das Ende ihrer Schwangerschaft ab. Die Unbequemlichkeiten, welche ein starker Hängebauch verursachte, abgerechnet, war die Schwangerschaft ganz gut abgelaufen; Frau H. hatte schon seit 14 Tagen ausgezählt, als am 14. Jänner 1831 Vormittags Wehen eintraten, die bald an Kraft und Häufigkeit bedeutend zunahmen. Abends 6 Uhr öffnete sich der freilich noch hoch und stark nach hinten stehende Muttermund so, daß man drei Finger einbringen konnte; um 9 Uhr stellte sich die Blase

---

über das dabei einzuschlagende zweckmäßigste Verfahren nach und nach geläutert werden. Erst kürzlich bewirkte ich, gemeinschaftlich mit dem praktischen Arzte Gallier zu Ueberlingen, in einem dem obigen ganz ähnlichen Falle eine künstliche Frühgeburt in der 34ten Schwangerschaftswoche mit glücklichem Erfolge für Mutter und Kind. Wir ließen die in Rede stehende Person 14 Tage hindurch täglich zwei warme Bäder nehmen, den Leib öfters frottiren, gaben ein Infus. Sennae mit Tart. boraxat. und etwas Borax in leicht abführender Dosis, und nachdem hierdurch der Uterus sich zur Geburt disponirt, der Muttermund gehörig erweitert, die betreffenden Theile überhaupt sich erweicht und nachgiebiger zeigten, machte ich auf die gewöhnliche Weise den Eihautstich, worauf noch am selben Tage Wehen eintraten, und am zweiten Tage die Geburt glücklich beendigt wurde.

liegenden harten Kindestheil, sondern mehrere nicht ganz bestimmt zu unterscheidende weiche Hervorragungen, von welchen man den einen für einen vorliegenden Theil der Placenta hielt. Weil sich die Gebärende indeß bald wieder ziemlich wohl befand, und bei ruhiger Lage fast gar keinen Schmerz mehr im Bauche fühlte, weil sich kein Schwächerwerden, keine Uebelkeiten, kein Erbrechen, keine Convulsionen, Schluchzen und dergleichen bedenkliche Zufälle wahrnehmen ließen; so wartete man einiger Maßen beruhigt zu, und gab nur wegen des übrigens geringen Blutabganges die Ratanhia mit Elix. acid. Haller. und Tinct. cinnamom.

Ein am 14. Jänner hinzugekommener dritter Geburtshelfer traf noch denselben Stand der Dinge an, nur glaubte er bei der Untersuchung eine Wasserblase zu fühlen, die er sofort öffnete, ohne daß jedoch nachher Fruchtwasser abfloß. Nach und nach befestigte man sich immer mehr in der Idee eines vorhandenen Gebärmutterisses, und nun wurde auch ich noch herbeigerufen. Den 14. Abends 7 Uhr angekommen, traf ich die Gebärende im Bette, ruhig auf der linken Seite liegend, mit stark erhöhtem Oberkörper; ihr Gesicht war, wie gewöhnlich, lebhaft geröthet, durchaus nicht entstellt, die Haut war warm und leicht dünstend, die Respiration etwas beschleunigt und beengt, der Puls klein, ziemlich schwach und hatte ohngefähr 85 — 90 Schläge in der Minute; der Bauch war etwas kleiner und stund merklich höher als in der letzten Zeit der

schmerzhaft, weit schmerzhafter als bei der ersten Entbindung, war. — Ich ging nun mit der ganzen rechten Hand ein; die äußern Geschlechtstheile und die Scheide fand ich etwas entzündlich angeschwollen, doch feucht, und in letzterer etwas geronnenes Blut; im obern Eingange des kleinen Beckens, nach hinten und rechts, fühlte ich den, für einen Theil der Placenta gehaltenen Körper. Derselbe ragte eine halbe Hand groß mit converem Rande in die Scheide; er war fast ein Zoll dick, von fleischiger Consistenz, auf beiden Flächen und am Rande gleich glatt anzufühlen; nach links und etwas nach vornen fühlte ich mit dem Rücken der Hand einen andern hervorragenden, etwas härtern Gegenstand, dessen Beschaffenheit ich indeß nicht bestimmter unterscheiden konnte; in der Mitte des Beckeneinganges befanden sich mehrere häutige, schlüpferige, runde, elastische und sehr leicht verschiebbare Theile, bei deren Berührung ich augenblicklich an das Gefühl erinnert wurde, welches man beim Anfassen der Gedärme bei Sectionen u. s. w. in der Hand zu haben pflegt, und die ich auch wirklich als solche erkannte. Indem ich meine Hand in der Richtung der Axe der Beckenhöhle weiter nach oben und vorne fortschob, wichen die Gedärme mit Leichtigkeit zurück, und ich fand keinen sonstigen Widerstand, bis sich meine Hand ganz in der Bauchhöhle von Gedärmen umgeben befand, und ich mit dem Mittelfinger die innere Bauchwand — etwa 2 Zoll unter der Mitte der linken, untersten falschen Rippe — berührte, wo ich auch von außen diesen Finger deutlich

fühlen

fühlen konnte. Kindestheile erreichte ich keine, mochte auch aus Vorsicht meine Hand nicht viel und lange in der Bauchhöhle umher bewegen, obgleich die Frau über keine sonderlichen Schmerzen dabei klagte; ich zog daher meine Hand aus der Bauchhöhle zurück, und suchte mir über die Beschaffenheit der Rißwunde Gewißheit zu verschaffen. Zu diesem Behufe verfolgte ich den oben bezeichneten, für einen Theil der Placenta gehaltenen Körper auf seiner nach einwärts gekehrten Fläche, und kam nun neben demselben nach rechts hin mit 3 Fingern in eine länglichte, nach der linken Seite des Beckens gerichtete klaffende Spalte, die sich einiger Maßen wie der Muttermund anfühlte und sich über meinen Fingern contrahirte. Ich zweifelte nicht, daß dieß die Ränder des Gebärmutterrisses waren, welcher sich nach unten durch den Muttermund bis in das Scheidengewölbe erstreckte. Aus Furcht, diesen Riß zu vergrößern, wagte ich es nicht, in die Höhle der Gebärmutter weiter einzudringen, überzeugte mich aber dadurch, daß ich den ganzen Uterus mit den in der Wunde befindlichen 3 Fingern fast so leicht, wie im ungeschwängerten Zustande, hin und her bewegen konnte, daß derselbe schon stark zusammengezogen und seines Inhaltes völlig entledigt war. Beim Herausziehen der Hand reponirte ich noch so viel möglich die vorgefallenen Gedärme.

Diese Resultate der innerlichen Untersuchung, zusammengehalten mit den Resultaten der äußerlichen Untersuchung, und mit den vorerwähnten Ereignissen und

begann den Hautschnitt mit einem gewöhnlichen bauchigen Bistouri, einen Zoll über der Schambeinvereinigung, drang gleich durch die fast zolldicke Fettlage bis auf die weiße Linie, und verlängerte diesen Schnitt nach oben bis unmittelbar unter den Nabel. Durch vorsichtige kleine und seichte Einschnitte trennte ich hierauf nahe am untern Wundwinkel die sehnigte Decke, und brachte, so bald die Oeffnung in derselben groß genug war, die Hohlsonde ein; auf dieser erweiterte ich mit einem geknöpften Bistouri jene Oeffnung nach oben so viel als nöthig war, um den Zeigefinger meiner andern Hand als Leiter des Messers einzubringen, worauf ich sodann den Schnitt in der weißen Linie bis in den obern Wundwinkel verlängerte, ohne das Bauchfell zu verletzen. Um mich über das Vorliegen dieser serösen Haut mehr zu vergewissern, löste ich mit dem Finger deren Adhärenzen im Umfange der Wunde von der innern Wand der weißen Linie, worauf sie blasenartig in die Wunde hereinragte. Indem ich nun eine, mittelst der Pincette im untern Wundwinkel aufgehobene Falte des Bauchfelles einstach, drang ich in die Bauchhöhle und erweiterte diese Oeffnung auf dieselbe Weise, wie die Oeffnung der weißen Linie. Glücklicher Weise präsentirten sich jetzt weder die Gedärme noch das Netz, sondern abermals eine Blase von dunkelblaulichtgrüner Farbe, die in die ziemlich stark klaffende Wunde der Bauchwand weit hereingetreten war, und bei der Berührung sich als eine zarte, eine dünne Flüssigkeit enthaltende, Haut zeigte, durch

Zuge nicht gleich, daher ich über die Bauchwunde um einige Linien bis knapp an die linke Seite des Nabels mit dem geknöpften Bistouri verlängerte, worauf denn auch der Kopf sich leicht entwickeln ließ. Um auch die Entbindung der Nachgeburt wo möglich gleich zu vollenden, ging ich nun mit der Hand längs der Nabelschnur in die Bauchhöhle. Die Nachgeburt befand sich frei in der Bauchhöhle nach oben, vorne und etwas links, und wurde sammt der Eihülle sogleich durch die Wunde entfernt. — Alles dieses geschah mit der größten Behutsamkeit und unter Beobachtung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln, um das Eindringen des Blutes und der atmosphärischen Luft in die Bauchhöhle möglichst zu verhüten, und dem Vorfallen der Eingeweide gehörig zu begegnen.

Die Eingeweide zeigten indeß während der ganzen Operation keine Neigung vorzufallen; nur eine kleine Portion des Netzes, welche beim Herausnehmen der Eihäute im obern Theile der Wunde zum Vorschein kam, mußte reponirt werden. Auch die Blutung aus der Schnittwunde war so unbedeutend, daß sie den Gang der Operation keinen Augenblick hinderte, und gar kein Gefäß unterbunden zu werden brauchte. Die Länge der Bauchwunde, welche bei der Operation wohl 7 Zoll betragen hatte, betrug gleich nach der Operation, wegen dem Zusammenfallen des Bauches, nur noch $4\frac{1}{2}$ Zoll; sie wurde mittelst eines feuchten Schwammes gereinigt und hierauf sogleich vereinigt. Zu letzterm

und der Abgang der Lochien war kopiöser; der Urin wurde unter Empfindung und in Menge gelassen. Im Allgemeinen schien aber der Kräftezustand etwas zu sinken, es konnte daher jetzt offenbar nicht von Herabstimmung einer Unterleibsentzündung die Rede seyn, die ja in einem gewissen Grade zur Heilung nothwendig war, es handelte sich im Gegentheile hauptsächlich um die Belebung des — Erschöpfung drohenden Unterleibsnervensystems, und um die Beförderung der kritischen Ausleerungen. Vor allem wurde Patientin mit größter Vorsicht und ohne nachtheilige Folgen aus dem ganz durchnäßten Bette in ein anderes gewärmtes trockenes gebracht, und sie erhielt den 16. Nachmittags: Infus. rad. valerian. ex. ʒ jjj, parat. ℥ vj, cum naphth. acet. ϑ jj, Liq. ammon. acet. ʒ vj et Syr. Diacod. ℥ j. S. Alle Stunden 1 Löffelvoll. Ferner alle 3 Stunden 1 Gran Calomel mit $\frac{1}{6}$ Gran Opium; auf den Unterleib Balsam. vit. H. mit Tinct. opii s. und trockne aromatische Ueberschläge; zum Getränke Thee von Pfeffermünzen und Kammillen, auch zur Abwechslung etwas Mandelmilch.

Abends exacerbirte das Fieber wieder, der Durst vermehrte sich, der Schlaf war nur kurz und durch schreckhafte Träume beunruhigt.

Den 17. (3ten Tag) war der Zustand der Patientin fast derselbe wie am vorigen Tage, daher mit denselben Mitteln fortgefahren wurde.

Den 18. (4ten Tag) Morgens war das Allgemein-

Beleg. Die Patientin hatte zum ersten Male seit der Operation sparsamen Stuhlgang, die Blähungen gingen nun häufig nach unten, selten mehr nach oben ab; dabei verminderte sich der Umfang und die trommelsüchtige Beschaffenheit des Bauches. Von Zeit zu Zeit fühlte Patientin wehenartige Schmerzen, unter welchen etwas coagulirtes Blut durch die Scheide abging; die Bauchwunde, aus deren unteren Winkel guter Eiter in geringer Menge abfloß, war beinahe fest vereinigt. Verordnung: ein Infus. valerian. c. Liq. ammon. anis. alle 2 Stunden 1 Löffelvoll zu nehmen; mit dem Pulver aus Calomel und Opina wurde wie früher fortgefahren, ebenso mit den geistigen Einreibungen.

Den 20. (6ten Tag) schritt die Besserung unter Fortdauer der bisherigen Puerperalkrisen gehörig fort; Patientin war munter, ihr Appetit gut, der Durst normal, nur die Nächte waren noch immer unruhig, der Schlaf durch schreckhafte Träume unterbrochen. Der Unterleib wurde immer kleiner, weicher und weniger schmerzhaft, ausgenommen die rechte Lendengegend, wo eine harte Anschwellung nun deutlicher zu fühlen war; zwei Querfinger über dem Nabel wurde ein starker Eindruck bemerkbar; die noch häufigen Blähungen verursachten hie und da an verschiedenen Stellen des Unterleibs Schmerzen, die jedoch unter Abgang von Winden sich bald wieder verloren; der zurückgehaltene Stuhlgang wurde durch ein eröffnendes Clystier befördert, mit den übrigen Mitteln, wie bisher, fortgefahren.

Den 21. (7ten Tag) wurde bei der Erneuerung des Verbandes das unterste Heft entfernt, weil dessen Einstichstellen eiterten und die Wunde übrigens per primam intentionem komplet vereinigt war, bis auf die absichtlich offen gehaltene Stelle. Im übrigen war das Befinden und das Heilverfahren, wie Tags zuvor; ebenso den 22. (8ten Tag), nur waren jetzt auch die Nächte ganz gut und der Schlaf ungestört.

Den 23. (9ten Tag) wurden die noch zurückgelassenen Heftbändchen entfernt und die fast ganz vernarbte Bauchwunde nur noch durch Heftpflasterstreifen und die Leibbinde in ihrer Vereinigung erhalten; das federkieldicke Bourdonnetchen ließ sich nur noch 1 Zoll weit einschieben. Das Allgemeinbefinden der Patientin besserte sich von Tag zu Tag, sie konnte sich jetzt bequem im Bette aufrichten und wenden, ihre Ausleerungen gingen gehörig von Statten, das Fieber war kaum mehr bemerkbar, der Schlaf, sowohl am Tage als in der Nacht, erquickend und oft stundenlang dauernd; der Bauch war bis auf den normalen Umfang zusammengesunken, weich und unschmerzhaft, ausgenommen in der rechten Seite. Mit der letztverordneten Mixtur wurde nun ausgesetzt und nur noch Calomel mit Opium, wie früher fortgegeben; zum Getränk diente nach Umständen bald Mandelmilch, bald Thee von Kammillen und Pfeffermünzen; auch wurde etwas mehr Nahrung gestattet.

Den 24. (10ten Tag) war das Befinden, wie am

vorigen Tage; zur Beförderung des Stuhlganges mußte ein Clystier gegeben werden. Durch einen unangenehmen Besuch verlor Patientin gegen Abend ihre Munterkeit und gutes Aussehen, der Puls wurde frequenter, kleiner, unordentlicher; doch konnte sie in der Nacht darauf einige Stunden anhaltend schlafen, und war

Den 25. (11ten Tag) wieder heiter und fieberfrei; der Durst unbedeutend, der Appetit sehr stark, die Zunge ziemlich rein. Das Calomel zeigte noch keine merkliche Einwirkung auf die Speicheldrüsen; die Abends durch ein Clystier erzwungene kopiöse Auslerung war thonartig gefärbt, die Lebergegend noch immer hart, angeschwollen und schmerzhaft bei der Berührung; es wurde daher mit dem innerlichen Gebrauche des Queckſilbers fortgefahren, und nach Ung. neapol. zum Einreiben verordnet.

Den 26. (12ten Tag) Morgens war die Gemüthsstimmung der Patientin nach einer unruhig zugebrachten Nacht nicht erwünscht; die harte Anschwellung in der rechten Seite des Unterleibs war empfindlicher und schmerzhafter beim Drucke und beim Liegen auf der linken Seite; dabei hatte Patientin das Gefühl der Völle und Schwere in dieser Gegend; — es schien sich eine chronische Leberentzündung zu entwickeln; daher außer dem innerlichen und äußerlichen Fortgebrauche des Queckſilbers, 6 Blutegel in die Lebergegend und eine Arznei aus Aq. cerasor. nigr., Ext. fumar.,

Ext.

Der 29. (15te Tag) verlief wie der vorhergehende Tag.

Den 30. (16ten Tag) Morgens stellte sich Heiserkeit und vermehrter, mit gelblichem Auswurfe verbundener, Catarrh ein; die Hautfarbe, besonders im Gesicht, war etwas ikterisch, das örtliche Leiden in der Lebergegend war dagegen weit geringer und machte keine Beschwerden mehr; auf ein Clystier gingen wenige foekulente Stoffe, aber sehr viele Winde ab.

Im ganzen befand sich Patientin so gut, daß ihr zum ersten Male der Genuß eines zarten Fleisches gestattet wurde.

Den 31. (17ten Tag) war sowohl das Leberleiden, als die Heiserkeit und der Husten in der Abnahme begriffen; auch der Ausfluß aus dem untern Wundwinkel war nur noch höchst unbedeutend, die Kindbettreinigung etwas kopiöser und röthlicher, minder eiterig. An die Stelle der obigen Mixtur trat nun eine andere aus Aq. menth. piper., aq. lauroceras., Extr. taraxac., Mellag. gramin., Liq. kali acet. und Liq. ammon. anis, mit den Calomelpulvern wurde fortgefahren, ebenso mit den Mercurialeinreibungen.

Den 1. Februar (18ten Tag) konnte Patientin schon das Bett verlassen, einige Schritte gehen und längere Zeit außer Bett zubringen, wobei ihr freilich die Füße ödematös anschwollen.

Bei dem Fortgebrauche der obigen Mittel wurde

V.

Beobachtungen über Taubstummheit und deren Ursachen und Folgen im Allgemeinen, und in spezieller Beziehung auf das Großherzogliche Taubstummeninstitut zu Pforzheim, nebst Angabe des Erfundes, einiger, an verstorbenen Taubstummen vorgenommenen Sectionen.

Von

Physikus Dr. Müller.

Obgleich die alten Philosophen und Aerzte (Alkmäon, Hippocrates, Aristoteles) sehr bemüht waren, eine genaue Kenntniß vom Ohre sich zu verschaffen, so blieb ihnen dennoch der Bau und die Funktion dieses wichtigen Organs ziemlich unbekannt, und ohne auch nur einen Versuch zur geistigen Veredlung der Taubstummen gemacht zu haben, sprachen ihnen die Griechen geradezu die Empfänglichkeit dafür ab, und setzten sie in eine Kategorie mit den Stumpfsinnigen.*)

*) Vergl. Hippocrates vom Fleische Kap. 7. Sect. III. und Aristoteles Thiergeschichte IV. 9.

Sinnlichkeit geräth, daß
zu erheben vermag. S
ſie das Unglück haben,
die geiſtige und moral
ihre phyſiſchen Kräfte
wickelt, gebildet und
ihren Nichtgebrauch

Der Gehörſin
zur intellectuellen
mit derſelben in
empfängt die S
Vorſtellungen,
wird, Begriffe
und aus den
her dieſer Si
wickelung de
die angebo
Stummhei
her mitte
chen kein
und Ge
Berichti
es nich
nunge
er iſt
ſich
Un
ſac

Nach dieser Zusammenstellung befanden sich damals im Großherzogthum Baden 470 Taubstumme, wovon 221 wegen mangelhafter Entwickelung an angeborner Taubheit litten, 11 theils in Folge schwerer durch Instrumente beendigter Entbindung, theils durch Schlag, Sturz auf den Kopf, starke Erschütterung desselben u. s. w.; 41 durch metastatische Entzündungen, Exantheme, und das Gehörorgan ganz oder theilweise zerstörende Eiterungen; 47 in Folge von Gichtern, Epilepsie u. s. w. das Gehör verloren; — bei 150 Taubstummen endlich ließ sich keine bestimmte Veranlassung und Ursache auffinden. — Aus dieser Abhandlung ist ferner zu ersehen, daß in 24 Familien 58 Taubstumme zur Welt kamen, und daß in den Thälern des Schwarzwaldes und überhaupt in Gebirgsgegenden dieses Uebel weit häufiger sich vorfindet, als in den ebenen Landestheilen.

Als ich zum Arzte der hiesigen Taubstummen-Anstalt ernannt worden war, habe ich, um die individuellen Verhältnisse der in dieses Institut kommenden Kinder, vorzüglich aber um die ursächlichen Momente der Taubstummheit derselben zu erfahren, einen Fragebogen eingeführt, welcher von dem geistlichen und weltlichen Ortsvorsteher, dem Medicinalbeamten des Bezirks und von den Eltern des taubstummen Kindes vor dessen Aufnahme beantwortet werden muß.

Da dieser Fragebogen in mancher Beziehung allgemeines Interesse haben dürfte, so führe ich ihn wört-

7) Ob noch mehrere Taubstumme im Orte sind; — ob in der Gegend solche sich befinden; ob Cretinismus und Blödsinn daselbst endemisch sey, nebst Angabe der muthmaßlichen diätetischen, kosmischen oder klimatischen Ursachen davon.

8) Ob die Taubstummheit angeboren, oder nach der Geburt erst auf eine Krankheit erfolgt sey, nebst Angabe der letztern und des Lebensalters, in welchem dieses Uebel zuerst bei dem Individuum wahrgenommen wurde.

9) Ob das Kind vor der Krankheit, welche Taub- und Stummheit zur Folge hatte, schon reden konnte und durch die Taubheit erst stumm geworden sey.

10) Angabe der weitern muthmaßlichen Ursachen der Taubstummheit, besonders in Beziehung auf abnorme Geburtslage, schwere Zangengeburt, organische Fehler, Kopfverletzungen, erbliche Anlage u. s. w.

11) Ob das aufzunehmende Kind völlig taubstumm, oder ob noch etwas Gehör und Sprache bei ihm wahrzunehmen sey.

12) Angabe der Körperbeschaffenheit und der Gesundheits-Verhältnisse des taubstummen Kindes; der intellectuellen Fähigkeiten, Neigungen und Leidenschaften desselben; besonders ob es schwachsinnig, blöd- oder stumpfsinnig sey.

Geistesgaben; — 17 sind schwachsinnig; — bei 44 ist der Körper- und Kopfbau regelmäßig, bei 18 aber unregelmäßig; — 14 endlich konnten vor erfolgter Taubheit schon sprechen. —

Die bereits angeführten Beobachtungen berechtigen zu dem Schlusse: die Taubstummheit ist Folge eines organischen Fehlers der Gehörwerkzeuge, oder eines Erkrankens, oder einer Lähmung der Gehörnerven, und ist entweder angeboren, oder das Produkt irgend einer Krankheit nach der Geburt.

Auch die zahlreichen Erfahrungen des rühmlichst bekannten Dr. Itard,*) welcher Arzt für die erkrankenden Zöglinge des Pariser Taubstummen-Instituts ist, sprechen für diesen Satz.

Die angeborne Taubstummheit wird durch die noch zu wenig aufgehellten Krankheiten des Fötus und die dadurch erzeugten krankhaften Entwickelungs-Vorgänge desselben bewirkt. — Die Ursachen, welche schon im Fötusleben auf das Gehörorgan nachtheilig wirken, können so verschieden seyn, als die, welche nach der Geburt Taubheit herbeiführen. — Das Gehörorgan kann fehlerhaft gebildet, der Gehörnerve zu klein, ganz fehlend, gelähmt, Eiter und Wasseransammlung in der Trommelhöhle u. s. w. vorhanden seyn.

---

*) Die Krankheiten des Ohrs und des Gehörs. Aus dem Französischen.

ist eine auffallende Erscheinung, daß man bei so vielen Taubstummen eine abnorme Kopfbildung wahrnimmt; so z. B. sahe ich, wie bereits erwähnt wurde, bei 18 Individuen unter den 62 der hiesigen Anstalt den Kopf unregelmäßig gebildet; indem er entweder unverhältnißmäßig klein oder groß, verschoben oder zugespitzt, einzelne Schädelknochen vorstehend, oder zuviel gerundet waren. — Wenn auch gleichwohl die abnorme Kopfbildung nicht immer zunächst als Ursache der Taubheit zu betrachten ist, so kann sie doch eine Disposition zu unregelmäßiger Entwickelung des Gehirns, zu Gehirnentzündung, Wasserergießung, Convulsionen, Eiterablagerung u. s. w. begründen, wodurch auch Gehörlosigkeit entstehen kann. Sectionserfunde geben hierüber Aufklärung.

Ueberdieß sind als eine sehr häufige Ursache der Taubstummheit, nach meinen gesammelten Erkundigungen, die Gichter bezeichnet. — Dieser allgemeine Ausdruck faßt die Epilepsie und alle Convulsionen in sich, von welchen die Pathologie lehrt, daß sie nicht die Krankheit, sondern nur eine Erscheinung derselben sind, die Krankheit selbst aber meist in entzündlicher Affection irgend eines edlen, nervenreichen Organs, oder einer dadurch bedingten Wasserergießung u. dgl. begründet ist.

Eine der häufigsten Ursachen der Taubstummheit endlich ist die Skrophelsucht und Rhachitis. — Sehr viele Taubstumme leiden mehr oder weniger an diesen Uebeln,

Dieß ist wohl der Fall, wenn die Taubstummen von andern Menschen abgesondert leben; — die im hiesigen Institute befindlichen Individuen aber kommen oft in Gesellschaft zu Hörenden, zeigen daselbst keine Verlegenheit, sind munter, in ihrem Benehmen naiv, fröhlich, nicht schüchtern. — Namentlich widerspricht in fraglicher Beziehung den Beobachtungen Itard's der in hiesigem Institute angestellte taubstumme Zeichenlehrer Kall; dieser kennt nämlich vollkommen die gesellschaftlichen Verhältnisse, besucht oft Gesellschaften, und weiß sich in denselben recht gut zu benehmen.

„Der Taubstumme ist mißtrauisch und verstockt.“

Was die erste den Taubstummen beigelegte Eigenschaft anlangt, so habe ich vielmehr die Erfahrung vom Gegentheil gemacht, indem ich beobachtete, daß die in hiesiger Anstalt sich befindenden mit allen Menschen es gut meinen, zutraulich gegen Jedermann, und nur dann, wenn sie betrogen oder getäuscht werden, zurückhaltend sind. Der Vorwurf der Verstocktheit mag ihnen im ungebildeten Zustande gemacht werden können, nicht wohl aber, wenn sie Bildung erlangt, klare Begriffe und richtige Ansichten von den Dingen sich erworben haben.

„Eine Menge Vorurtheile, welche auf die gesell„gen Verhältnisse der Menschen sehr oft störend ein„wirken, kennt er nicht; so z. B. hat der Anblick ei„nes Leichnams nichts abschreckendes und Furcht erre„gendes für ihn.“

die physische L
ich noch kein
über sämmeln
gebildeten T
und halte e
weisen.

„Die
„boshaft,

Im
sinnigen
müthsaff
handlun
de, in
machte
schafte
dieser
dersel
des
gun
solc

„
„

und anderer ausgezeichneter Männer, so wie auch meine bereits erwähnte Beobachtungen widersprechen geradezu oder theilweise den Angaben Itards und berechtigen zu der Annahme, daß die Taubstummen dieselben geistigen und moralischen Fähigkeiten, wie Hörende, besitzen, und durch sorgfältige und lange Erziehung, so wie zweckmäßigen Unterricht, wodurch ihre Fähigkeiten gehörig entwickelt werden, zu demselben Grade von Vervollkommnung und geistiger Ausbildung, wie Hörende und Sprechende, gelangen können.

Wenn ich bei der Schilderung der Geistesgaben und des moralischen Charakters der Taubstummen länger verweilte, als es hier der Ort erlauben dürfte, so geschahe dieses vorzüglich deßwegen, weil ich auf diese Weise den Rechtszustand der gebildeten Taubstummen, die von Manchen für unmündig erklärt werden, obschon ihnen alle Rechte und Pflichten anderer Menschen gebühren, feierlich verwahren will.

Nachdem ich bisher angedeutet habe, welche Ursachen die Taubstummheit begründen, und welche nachtheilige Folgen sie auf den Körper und den Geist des Menschen ausübt, so erlaube ich mir noch einige Worte über die Heilung dieses Leidens hier anzuführen.

Obgleich in der neueren Zeit durch die Forschungen und Beobachtungen ausgezeichneter Aerzte unsere Kenntnisse über die Krankheiten des Ohres und Gehörs

nicht entfernen kann; so z. B. ist Mißbildung des Gehörorgans, Wasserergießung im Gehirn, Lähmung oder abnorme Bildung der Gehörnerven u. s. w. nicht zu beseitigen, und darum die Gehörlosigkeit, welche davon Folge ist, nicht zu heben.

Weil nun sehr oft die Herstellung des Gehörs außer den Grenzen der Heilkunst liegt, so hat man sich wahrscheinlich auch deßhalb damit begnügt, in den meisten Taubstummen-Anstalten die Zöglinge nur zu erziehen und zu bilden, ohne Versuche zur Heilung der Taubstummheit anzustellen. — Eine löbliche Ausnahme hievon machen aber die französischen Institute, und namentlich das zu Paris, so wie auch einige deutsche, indem daselbst, nebst der geistigen Ausbildung, auch die Heilung der Zöglinge zu erzwecken gesucht wird.

Itard, Arzt der Anstalt zu Paris, scheint mir jedoch bei Heilung der Taubstummheit nicht sowohl die Grundursache, als vielmehr die Folge — das Produkt — derselben ins Auge zu fassen, und daher mag es auch kommen, daß seine Heilversuche, die er bisher mit vielem Scharfsinne vornahm, und die dankbare Anerkennung verdienen, nicht immer ganz günstig ausfallen.

Bei Heilung der Taubstummheit müssen, wie bei der jeder andern Krankheit, zuerst die Ursachen erforscht und dann die denselben entsprechenden Mittel angewandt werden.

Die Ansicht von Dr. Goldbeck in Altona über

welche vor der Zeichen- und Schriftsprache den Vorzug hat, daß sich die Taubstummen vermittelst derselben den Hörenden leichter mittheilen können, und die Brustorgane dadurch gehörig entwickelt werden, — ist zwar seiner Bestimmung nach nicht Heil-, sondern Lehr- und Erziehungs-Anstalt, und der Arzt desselben hat sich daher nicht mit Heilung der Taubstummheit zu befassen. Allein die Zöglinge des Instituts wenden sich, wie natürlich, dennoch an mich, als den Arzt der Anstalt, um Milderung oder Heilung ihres Uebels wo möglich durch mich zu erlangen: — so war ich z. B. genöthigt, ärztlich einzuschreiten, wenn wegen einzelner verhärteter Halsdrüsen es dem Taubstummen sehr schwer fiel, artikulirt zu lautiren, oder wenn der ungeübten Sprachorgane wegen die Muskeln des Kehlkopfs, der Stimmritze, des beweglichen Gaumens, des Kehldeckels, der Zunge unelastisch, rigid, verwachsen, oder in ihrer Entwickelung zurückgeblieben waren, und die Zöglinge deßhalb keine artikulirten Töne aussprechen konnten.

Da nun die Bildung der Taubstummen ärztlicher Mitwirkung vielseitig bedarf, so ist es um so mehr zu wünschen, daß mit jedem Taubstummen-Institute zugleich eine Heilanstalt für Gehörkrankheiten verbunden werden, und Aerzte sich mehr mit der Erziehung und Bildung dieser Unglücklichen abgeben mögen, da dann gewiß auch deren Heilung mehr gefördert werden würde.

dem Zelte des kleinern Gehirns befand sich gegen eine halbe Unze blutiges Serum. Das kleine Gehirn lag ganz im Wasser, und bei Herausnahme desselben aus der Hirnschale floß auch Wasser aus dem Wirbelkanale. Die Substanz des kleinen Gehirns war erweicht und sein linker Lappen kleiner als der rechte, seine Form entsprach somit der des Hinterhauptbeins, dessen rechte Hälfte größer war als die linke; die Nerven, welche aus dem Gehirn ihren Ursprung nehmen, hatten eine normale Beschaffenheit und somit auch der Gehörnerve.

Nachdem die Untersuchung soweit vorangerückt war, wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt, und das Gehörwerkzeug genau untersucht, wobei sich Folgendes ergab:

Der Ohrknorpel war auf beiden Seiten normal gebildet; das linke Trommelfell verknöchert, das rechte regelmäßig beschaffen; die Pauckenhöhle auf der linken Seite ungewöhnlich groß, mit einer eiterähnlichen Masse angefüllt und vom Beinfraß ergriffen, die der rechten Seite ganz trocken und leer; auf beiden Seiten wurden nur zwei Gehörknöchelchen, nämlich der Hammer und der Steigbügel, auf keiner Seite der Gehörnerve aufgefunden; die linke eustachische Röhre war ganz verschlossen, die rechte aber offen.

Wegen zufälliger Verhinderung konnten an der Leiche weitere Untersuchungen nicht vorgenommen werden.

die Nerven, welche aus ihm und dem verlängerten Rückenmark entspringen, waren normal beschaffen.

Es wurde nunmehr das Gehörorgan untersucht und folgendes gefunden:

Der Ohrknorpel war auf beiden Seiten regelmäßig gebaut, der knöcherne Theil des linken äußern Gehörgangs mit verhärtetem Ohrenschmalze angefüllt, das linke Trommelfell von normaler Beschaffenheit, das rechte ganz dünne, die Trommelhöhle auf der rechten Seite mit einer käsigen Masse angefüllt, und die sie auskleidende Membran feucht, die auf der linken Seite kleiner, als die auf der rechten, und mit einer grünen, eiterähnlichen Flüssigkeit angefüllt; auf der linken Seite waren von den peripherischen Enden des Gehörnerven nur schwache Spuren, von den Gehörknöchelchen der Hammer und Steigbügel, und auf der rechten der Ambos und Hammer, und vom Steigbügel cariöse Fragmente vorhanden; auf beiden Seiten die eustachische Röhre offen; im linken Labyrinthe Beinfraß.

Bei Untersuchung des Halses fand man fast alle Drüsen desselben, besonders aber die Schilddrüse, verhärtet und ziemlich vergrößert; den Kehlkopf und die Luftröhre klein und unentwickelt; die den Kehlkopf auskleidende Schleimhaut aufgelockert, wülstig; den Kehldeckel etwas straff und fest, die Stimmritze ungewöhnlich klein.

Jetzt wurde die Brusthöhle geöffnet und gefunden:

die Rippen ganz schwach und beinahe wie Knorpel weich; die linke Lunge nur von der Größe der Milz eines erwachsenen Menschen, ihre Substanz hart, ihre Farbe schwärzlich marmorirt; die rechte Lunge, bei deren Durchschneidung schaumiges Blut herausfloß, und ein Knistern wahrgenommen wurde, was beim Einschneiden in die linke nicht statt fand, mit dem Brustfell verwachsen, dreimal größer als die linke, ihre untere Hälfte von leberartiger Substanz, ihre obere gesund; das Herz ganz klein, zusammengefallen, welk, gerade unter dem Brustbein liegend, mit dem Herzbeutel fest verwachsen.

Nach Eröffnung der Bauchhöhle zeigte sich der Magen von Luft sehr aufgetrieben, aber leer von Speisen; die Leber sehr groß und verhärtet, die Milz klein und hart, das Darmfell mit dem Magen, der Leber und den Gedärmen fest verwachsen; die Gedärme brandig, und in der Nabelgegend, wo der künstliche After sich gebildet hatte, eine krebsartige Verhärtung von der Größe einer Mannsfaust, die ganze Bauchhöhle mit stinkendem Eiter angefüllt, so daß die Untersuchung nicht fortgesetzt werden konnte.

Der bereits angegebene Sektions-Erfund läßt sich unter zwei Gesichtspunkte zusammen stellen: er war nämlich theils Erzeugniß der letzten Krankheit, theils Produkt früherer Krankheits-Prozesse.

hängende
Schädel;
von blüh
besaß vo

In
kulirt sp

D
ruhr b
als sich
sie der

men

terl
mi
dü
w
d

Gehör vermittle, sondern noch Hülfsnerven und Knoten dazu dienen; allein auch diese waren aller Wahrscheinlichkeit nach geschwächt oder halb gelähmt, und die Taubheit in vorliegendem Falle von krankhafter Beschaffenheit der Nerven herrührend, indem an dem Gehörorgan auf beiden Seiten sonst keine Abnormität aufgefunden werden konnte.

Das Ergebniß bei Untersuchung der Stimm- und Sprachorgane giebt Aufschluß über die feine und hohe Stimme dieses Mädchens.

ärztlichen Behandlung für manche Pfleglinge der Anstalt nothwendig, und überhaupt zur Handhabung der Reinlichkeit für dieselben unerläßlich ist. Endlich wurde eine zweckmäßige Erwärmung der Zimmer der Anstalt durch sogenannte russische Oefen, anstatt der früher bestandenen, ungeeigneten, und weit kostspieligeren Luftheizung, eingeführt.

Immerhin bestehen in der Einrichtung dieser Anstalt noch mehrere Unvollkommenheiten, wohin namentlich der Mangel abgesonderter kleiner Zimmer, für die Behandlung einzelner, mit ansteckenden oder vorzugsweise ekelhaften Uebeln behafteten Kranken, und der Mangel angemessener Wohnungen für das Wärterpersonal zu zählen sind. Diesem und einigen andern Uebelständen kann jedoch nur dann abgeholfen werden, wenn die schon projektirte Vergrößerung der Anstalt durch einen Anbau in Ausführung kommen wird.

Im Jahre 1830 wurden 103 Kranke in dem Siechenhause verpflegt, worunter 50 männlichen und 53 weiblichen Geschlechts. Davon waren 71 vom Jahr 1829 in der Anstalt verblieben, und 32 im Laufe des Jahrs 1830 zugegangen.

Von diesen wurden 8 Individuen geheilt entlassen, von welchen 2 an Krebs, 2 an Convulsionen, 1 an bösartigen Geschwüren, und 3 an inveterirter Venerie gelitten hatten. Ungeheilt entlassen und in die Filial-Irrenanstalt verbracht wurden 21, und zwar 17 Blödsinnige und 4 Kretinen. Verstorben sind 7, worunter

als diese Geisteskranken nur sehr geringe Empfänglichkeit besitzen, welche ihnen oft ganz mangelt. Die Mittel, durch deren beharrliche Anwendung es jedoch nicht selten gelingt, den Geisteszustand der Pfleglinge unserer Anstalt zu verbessern und zu veredeln, bestehen vorzugsweise darin, daß dieselben, bei humaner Behandlung im Allgemeinen, zur Arbeitsamkeit, Ordnung, Religiosität und Gehorsam strengstens angehalten, und in nützlichen Geschäften, wo möglich mit körperlicher Bewegung verbunden, stets geübt werden. Somatische und pharmazeutische Mittel finden bei denselben selten, und nur in einzelnen wenigen Fällen Anwendung.

Leider fehlt es oft an Gelegenheit, die Pfleglinge dieser Anstalt stets auf eine angemessene Weise hinreichend zu beschäftigen. Das benachbarte allgemeine Arbeitshaus in Pforzheim könnte in dieser Beziehung für die Filial-Irrenanstalt manchen Nutzen gewähren, wenn die bisher bestehenden Verhältnisse und Einrichtungen es gestatten würden, davon Gebrauch zu machen, ohne besondere nachtheilige Störungen zu verursachen.

Die gewöhnlichen Geschäfte, welche diesen Pfleglingen nach Verschiedenheit ihrer Fähigkeiten aufgetragen werden, bestehen meist in Handhabung der Ordnung und Reinlichkeit des Hauses, in Ausübung häuslicher Arbeiten, wie z. B. Spinnen, Stricken, Waschen u. dgl., Hülfleistungen bei leichten Garten- und Feldgeschäften, und Beaufsichtigung einzelner, ganz unfähiger Individuen der Anstalt. Diejenigen, welche sich hierbei besonders durch Fleiß und Aufmerksamkeit auszeichnen,

Gehör vermittle, sondern noch Hülfsnerven und Knoten dazu dienen; allein auch diese waren aller Wahrscheinlichkeit nach geschwächt oder halb gelähmt, und die Taubheit in vorliegendem Falle von krankhafter Beschaffenheit der Nerven herrührend, indem an dem Gehörorgan auf beiden Seiten sonst keine Abnormität aufgefunden werden konnte.

Das Ergebniß bei Untersuchung der Stimm- und Sprachorgane giebt Aufschluß über die feine und hohe Stimme dieses Mädchens.

Nachricht

über das

Siechenhaus und die Filial-Irren-Anstalt in Pforzheim, vom Jahr 1830.

Von

Physikus Dr. Müller daselbst.

Die in Pforzheim bestehende Anstalt zur Aufnahme und Behandlung von Siechen wurde im Jahr 1826 gegründet, und seither ist in derselben manche zweckmäßige Veränderung und Einrichtung getroffen worden, um sie ihrer eigentlichen Bestimmung näher zu bringen, und sie dadurch gemeinnütziger und wohlthätiger zu machen. Die vorzüglichsten Verbesserungen, welche im Laufe des Jahres 1830 in diesem Institute bewirkt worden sind, bestehen namentlich in der Entfernung der bisher dem Siechenhause einverleibt gewesenen Kretinen und Blödsinnigen, und ihrer Verbringung in die für sie weit geeignetere Filial-Irrenanstalt, wodurch das Siechenhaus bedeutend an Raum gewonnen, und nun auch den häufigen Anforderungen zur Aufnahme einer größern Anzahl, mit siechenhaften Krankheiten behafteter Personen, weit mehr entsprochen werden kann. Auch wurde ein zweckmäßiges Bad- und Waschhaus hergestellt und eingerichtet, wodurch einem wesentlichen Bedürfnisse abgeholfen worden, indem die Anwendung der Bäder zur

In der Filial-Irrenanstalt zu Pforzheim wurden im angegebenen Jahre 108 Individuen verpflegt, wovon 37 am Schlusse des Jahres 1829 verblieben, und 71 im Laufe des Jahres 1830 zugegangen sind. Davon waren 59 männlichen und 49 weiblichen Geschlechts.

Von denselben sind im Laufe des Jahres 4 gestorben, und zwar 3 Blödsinnige und 1 Kretine, und am Ende des Jahres in der Anstalt 104 Individuen verblieben, nämlich 63 Blödsinnige, 39 Kretinen, 4 an fixen Ideen mit Melancholie, 1 an religiöser Manie, 1 an Nymphomanie, und 5 an Narrheit (Moria) Leidende.

Obgleich der Krankheitszustand der meisten Pfleglinge dieser Anstalt (Blödsinnige und Kretinen) von der Art ist, daß für eine zu erzielende Heilung derselben nur geringe Hoffnung bleibt, so erheischen sie doch eine eben so sorgfältige und umsichtige Behandlung, wie die Irren im Allgemeinen. Auf positivem Wege läßt sich hiefür nur wenig, desto mehr aber auf negative Weise thun, und es ist, um mit unserem verdienstvollen deutschen Psychologen Heimroth zu reden, noch zu entscheiden, ob nicht die negative Heilmethode den wichtigsten Theil der Psychiatrie ausmache, und dadurch zur positiven werde.

Im Allgemeinen sind die Blödsinnigen mit ungebildeten Kindern zu vergleichen, welche einer psychischen und moralischen Entwickelung und Erziehung bedürfen. Die Lösung dieser Aufgabe ist jedoch um so schwieriger,

als diese Geisteskranken nur sehr geringe Empfänglichkeit besitzen, welche ihnen oft ganz mangelt. Die Mittel, durch deren beharrliche Anwendung es jedoch nicht selten gelingt, den Geisteszustand der Pfleglinge unserer Anstalt zu verbessern und zu veredeln, bestehen vorzugsweise darin, daß dieselben, bei humaner Behandlung im Allgemeinen, zur Arbeitsamkeit, Ordnung, Religiosität und Gehorsam strengstens angehalten, und in nützlichen Geschäften, wo möglich mit körperlicher Bewegung verbunden, stets geübt werden. Somatische und pharmaceutische Mittel finden bei denselben selten, und nur in einzelnen wenigen Fällen Anwendung.

Leider fehlt es oft an Gelegenheit, die Pfleglinge dieser Anstalt stets auf eine angemessene Weise hinreichend zu beschäftigen. Das benachbarte allgemeine Arbeitshaus in Pforzheim könnte in dieser Beziehung für die Filial-Irrenanstalt manchen Nutzen gewähren, wenn die bisher bestehenden Verhältnisse und Einrichtungen es gestatten würden, davon Gebrauch zu machen, ohne besondere nachtheilige Störungen zu verursachen.

Die gewöhnlichen Geschäfte, welche diesen Pfleglingen nach Verschiedenheit ihrer Fähigkeiten aufgetragen werden, bestehen meist in Handhabung der Ordnung und Reinlichkeit des Hauses, in Ausübung häuslicher Arbeiten, wie z. B. Spinnen, Stricken, Waschen u. dgl., Hülfleistungen bei leichten Garten- und Feldgeschäften, und Beaufsichtigung einzelner, ganz unfähiger Individuen der Anstalt. Diejenigen, welche sich hierbei besonders durch Fleiß und Aufmerksamkeit auszeichnen,

ten, war verschieden. Fieber zur Abendzeit, Verstopfung und Gemüthsbewegungen mehrten die Anfälle, so daß sie oft alle Viertelstunden wiederkehrten. Die Dauer derselben war ebenfalls verschieden, oft eine halbe Stunde und noch länger; meist aber gingen sie rasch vorüber.

Offenbar trugen diese Schmerzen den Charakter der wehenartigen an sich, denn sie wurden ja in einem Organe gefühlt und erzeugt, das eine Frucht umschloß. Die Periodicität, die Aehnlichkeit der wahren Wehen mit diesen Schmerzen (nach der Vergleichung der Frau), die Ausdehnung derselben über die Kreuz- und Lendengegend sprechen ganz besonders für ihre wehenartige Natur. Wenn der wehenartige Schmerz auftrat, so zog sich die Hülle so fest um die Frucht zusammen, daß deren Configuration deutlich durchs Gefühl, und zum Theil auch durchs Gesicht zu erkennen war. Wie kommt es, daß ein Gebilde, wie der Eierstock, im Gefolge von Veränderungen, die eine Schwangerschaft in ihm hervorgerufen hat, die Eigenschaft der Muskelfasern, sich zusammenziehen zu können, erhält, ohne daß der Bau von faseriger Natur war. Etwas ähnliches findet man in der schwangeren Gebärmutter, deren Fibern ebenfalls nichts weniger als mit der Kraft, die dieses Organ auszuüben im Stande ist, im Einklange steht.

Vom 9. Sept. trat wieder scheinbare Besserung ein. Die periodischen wehenartigen Schmerzen wurden nur selten und nicht mehr in der Intensität, wie einige

Tage

Fiebers wurde ir
genstunden verlo
aufgetrieben,
groß. Die K
Gesichte lag
Dabei fühlt
ihrer Besser
Unter
eine enorr
ladefarbe
faserigen
tigsten
gemein
jedesm
ten
Jed
Sc

F
f

letztern verschwan
Blinddarm. De
und hydatidós.

Links von
Verhältniß dar
theils flache,
gen und hie
Zoll breite
bemerkt, w
breiten St
suchung n
linken S
verlor si
der Ver

D
Uteru
und r
10
Kam
der
Ar
na
E
o

letztern verschwanden in den Verwachsungen mit dem Blinddarm. Der Eierstock der rechten Seite vergrößert und hydatidös.

Links vom Uterus bot sich jedoch ein ganz anderes Verhältniß dar. Häufigere Verwachsungen, theils fadige, theils flache, mit oder ohne lymphatische Ausschwitzungen und hie und da Eiterbildung, und eine große, 10 Zoll breite und $7\frac{1}{2}$ Zoll lange Geschwulst wurden hier bemerkt, welch letztere nach oben mit einem 4 Linien breiten Strang begrenzt war, die nach genauer Untersuchung nichts anders als die 4fach verdicke Tuba der linken Seite war. Ihr äusseres franzenartiges Ende verlor sich gleich dem der rechten Seite in das Chaos der Verwachsungen.

Die eben bezeichnete Geschwulst fing hinter dem Uterus an, zog sich herüber bis an das Hüftbein, und maß in dieser Ausdehnung, wie schon angeführt, 10 Zoll. Dann begann sie $1\frac{1}{2}$ Zoll unterhalb des Kamms des Schambeins, stieg herauf bis zur Höhe der Spitze des Uterus und maß $7\frac{1}{2}$ Zoll, so daß die Axe der Geschwulst eine schiefe Richtung von außen nach innen und oben genommen hatte. Auf der hintern Seite zog sich aufs innigste verwachsen ein Theil des absteigenden Grimmdarms und des Mastdarms herab, an welchen Stellen der Darm durch Zerstörung seiner vordern Wandungen mehrfach durchlöchert war, und mit der Höhle der vorhin benannten Geschwulst communicirte. Die Wandungen der Geschwulst waren nicht dick, an manchen Stellen kaum $\frac{1}{2}$ Linie, und ihr

und die Stelle, wo die Entwickelung des Fötus von Statten gieng, entsprach anatomisch diesem Organ.

Schluß.

Aus der Geschichte der Krankheit gehen mannigfache Daten hervor, von denen einzelne näher beleuchtet werden sollen. Zu den Zeiten, wo die Thätigkeit des mütterlichen Organismus die zwei höchsten Punkte, d. h. die der ersten Bildung des Fötus und der Ausstoßung, desselben, erreicht hat, wurde das organische Wirken abnorm, weil der Embrio seinen naturgemäßen Ort nicht einnahm. Deßhalb traten erethische und sogar entzündliche Symptome im Anfange auf, damit eine dem Zweck entsprechende Lagerstätte in einem Organ gebildet werde, das hinsichtlich seines Baues keine Eigenschaft besitzt, zu solchem Zweck zu dienen. Daß aber diese Zufälle einen bei weitem höhern Grad, als dieß in andern Fällen beobachtet wird, erreichten, kann nur in der vermehrten Anlage zu Unterleibsleiden und der vermehrten Empfindlichkeit des Subjekts gesucht werden. Am Ende der Schwangerschaft, wo der Akt des Getrenntwerdens von dem mütterlichen Organismus vor sich gehen sollte, erreichten die Zufälle wieder einen hohen und zwar jetzt verderblichen Grad. Die Prozeße, welche die Natur einleitete, um den ihr fremd werdenden und gewordenen Körper zu entfernen, müssen als Akte der Heilung angesehen werden, die hätte zu Stand kommen können, wenn die Kräfte des Individuums mehr geschont worden wären. Es sind mehrere Fälle bekannt,

Nach den Beobachtungen von E. v. Siebold, Jäger u. a. m. sind dieß meistens die Brüste, der Mund, die Nase, die Ohren, der Magen und Darmkanal, durch welche solche abnorme Menstruationen Statt haben; in sehr seltenen Fällen geschieht diese periodische Aussonderung aber auch an einzelnen Hautstellen der Körperoberfläche.

Die Person, bei welcher eine solche abnorme Menstruation beobachtet wurde, war eine 33 Jahre alte Wittwe, von melancholischem Temperamente, und sehr robustem, plethorischem Körperbau. Dieselbe bekam in ihrem 18ten Jahre zum erstenmal ihre Catamenien leicht und ohne besondere Vorboten, welche sodann alle Monate regelmäßig und reichlich wiederkehrten, bis sie als Folge einer, im ehelichen Stande erfolgten Schwangerschaft ausblieben. Nach abgelaufener normaler Schwangerschaft wurde diese Person von einem gesunden Kinde entbunden, die Funktionen des Wochenbetts verliefen regelmäßig, und obgleich dieselbe ihr Kind säugte, stellte sich dennoch die Menstruation frühzeitig und in gehöriger Ordnung wieder ein. — Im folgenden Jahre wurde sie abermals schwanger und gebar wieder ein gesundes Kind. Bald hierauf und noch ehe sie wieder menstruirt wurde, erkrankte ihr Ehemann an einem typhösen Fieber, in Folge dessen er starb. —

Durch diesen Todesfall wurde die arme Wittwe in eine sehr dürftige Lage versetzt, weßhalb sie auch in eine anhaltend düstere Gemüthsstimmung versank. — Als die Zeit herankam, zu welcher ihre monatliche Rei-

als eine wahre Geistesstörung von rein nervöser Art zu erkennen gab, so reichte Berichtserstatter, auf den Rath von Hufeland, das Opium, und der Erfolg bestätigte auch vollkommen die von ihm gepriesene gute Wirkung, indem der Kranke vollkommen wieder hergestellt wurde.

Ein Fall von Rumination humana;

beobachtet von dem praktischen Arzte Dr. Abenheimer in Heidelberg.

Berichtserstatter wurde im Sommer 1831 von einem 23 Jahre alten israelitischen Schullehrer wegen eines Uebels ärztlich berathen, womit dieser schon seit seiner frühesten Jugend behaftet war. Derselbe hatte sich im allgemeinen einer guten Gesundheit zu erfreuen, so lange er aber zu denken vermochte, kamen ihm, wenn er was immer für Speisen genossen hatte, diese immer kurze Zeit nachher wieder, und zwar ohne alle krankhafte oder sonst unangenehme Empfindung; durch eine nicht ganz unwillkührliche Bewegung in den Mund zurück, wo er dieselben sodann abermals, aber jetzt mit noch größerem Genusse als das erstemal, kaute, und nachdem er so durch eine Mahlzeit sich den doppelten Genuß verschafft hatte, und die Speisen wieder hinuntergeschlungen, sich jetzt erst recht gesättigt fühlte. Die Zeit, innerhalb welcher ihm die Speisen wieder in den Mund hinaufstiegen, erstreckte sich selten über die vierte Stunde, gewöhnlich ereignete sich dieses schon in einer halben oder ganzen Stunde nach der Mahlzeit. Dieß

war nicht nur nach dem Genusse aller festen Speisen, sondern auch bei den Getränken, mit Ausnahme des frischen Wassers, der Fall. Wein, Kaffe, Bier, Branntwein und alle übrigen Getränke waren eben so gut diesem Hergange unterworfen, wie seine gewöhnlichen Nahrungsmittel, ja selbst bei allen gegen dieses Uebel von demselben genommenen Arzneien erfolgte dasselbe, nur verursachten ihm die meisten der letztern, wegen ihres üblen Geschmacks, einen kurzdauernden Ekel. Da ihm erst das zweite Kauen und Verschlingen der Speisen den wahren Genuß derselben verschaffte, so lebte er bis in sein dreizehntes Jahr in dem Wahne, daß dieses bei allen Menschen so der Fall sey. Nachher aber, über den wahren Stand der Sache unterrichtet, konsultirte er, mehr aus Schamgefühl und religiösem Skrupel, als aus Besorgniß wegen seiner Gesundheit, mehrere Aerzte, welche ihm zwar verschiedene Arzneien verordnet, die er aber ohne allen Nutzen gebraucht hatte.

Dieser junge Mann hatte dabei ein gutes, blühendes Aussehen, sein Appetit war gut, die Zunge rein, der Geschmack normal, die Magengegend regelmäßig geformt, ein auf dem Unterleib angebrachter Druck verursachte nirgendwo eine schmerzhafte Empfindung, und der Stuhlgang erfolgte ganz regelmäßig und war auch sonst von völlig normaler Beschaffenheit.

Aus innerem Widerwillen gegen das thierische dieser Verrichtung, und auf Anrathen eines Arztes, faßte er früher schon öfters, besonders aber in letzter Zeit, den festen Vorsatz, durch die Kraft seines eigenen Willens

dieſes Ruminiren zu verhindern, was ihm aber niemals gelang; immer mußte er dem angeborenen unwiderſtehlichen Triebe nachgeben. Er verſicherte, daß es ganz in ſeiner Willkühr ſtünde, zu jeder beliebigen Stunde widerzukauen, wenn er nur etwas im Magen habe, daß er jedoch nur die erſte Bewegung der Speiſen vom Schlunde an reguliren könne, während dieſelbe vom Magen bis zu dieſer Stelle weit mehr der Herrſchaft ſeines Willens entzogen ſey. — Uebrigens konnte er keinen Unterſchied darin finden, ob er die Speiſen beim erſten Verſchlingen mehr oder weniger kaute; indeſſen war er von jeher gewohnt geweſen, langſam zu eſſen, und die Speiſen gehörig zu kauen. Nach zufälliger Ueberladung des Magens, oder während einer Krankheit kaute er nur ſelten oder gar nicht wieder, und es erſchien ihm überhaupt das Ruminiren erſt als Zeichen der wiedererlangten Geſundheit. Auch verſicherte er, daß Brechmittel bei ihm dieſelbe Wirkung hervorbrächten, wie bei Andern, und daß ihm das Erbrechen eine ganz andere Empfindung erzeuge, als das Ruminiren.

Durch wiederholtes Verlangen konnte Berichtserſtatter dieſen Mann dazu vermögen, in ſeiner Gegenwart widerzukauen, wobei aber durchaus keine Anſtrengung, oder ſonſt ſichtbare willkührliche Bewegung beim Herauftreten der Speiſen aus dem Schlunde wahrzunehmen war.

Es wurden keine weitere Verſuche gemacht, dieſen, die Geſundheit des betreffenden Individuums nicht beein-

wohl warmem Wasser halb angefüllten Topf gestellt, und zum Gebrauch aufbewahrt. Gewöhnlich wird davon dem Kranken alle Viertelstunden ein Trinkglasvoll gegeben.

Nachstehende zwei Krankengeschichten bestätigen die vortreffliche Wirkung dieses Mittels.

Eine gesunde robuste Frau von 54 Jahren aß des Mittags eine starke Portion frische Bohnen, Abends Buttermilch, des andern Morgens Milchkaffe und Mittags ziemlich viel Markknödel, worauf sie sogleich von Schwindel, heftigem Erbrechen und Durchfall, Magen- und Gedärmschmerz, Herzklopfen, Zuckungen, Irrereden, Bewußtlosigkeit und Ohnmachten befallen, wobei der Puls nicht mehr zu fühlen war, die Gesichtszüge ein hippokratisches Aussehen bekamen, die Extremitäten marmorkalt wurden, und die Kranke bei Ankunft des sogleich herbeigerufenen Arztes, einer Sterbenden gleichend, auf einem Leibstuhle halb sitzend, halb liegend, ohne Rettung zu seyn schien. Während dieselbe eiligst in ein stark erwärmtes Bett gebracht und mit warmen Tüchern an den Extremitäten bedeckt und frottirt wurde, ließ man die oben beschriebene Wachs-Emulsion bereiten, und davon die Kranke viertelstündlich eine Theetasse voll wohlaufgeschüttelt und lauwarm trinken. Das Erbrechen und die Diarrhoe, welches seit Mittags schon gegen 20mal erfolgt war, fing nun an mit großer Linderung der Magen- und Gedärmschmerzen abzunehmen, und nach zwei Stunden völlig aufzuhören, der

Puls-

sämmtlichen Physikate ein Geschäfts-Journal und ein Präsentationsprotokoll zu führen, in ersteres von Tag zu Tag in gehöriger Ordnung alle diejenigen Dienstgeschäfte in Kürze namentlich einzutragen, welche von ihm besorgt worden sind, und in letzteres alle bei dem Physikat einkommenden Beschlüsse, Schreiben und sonstige Exhibita von Tag zu Tag mit fortlaufenden Nummern bezeichnet, einzutragen, und die Erledigung des Gegenstandes mit kurzen Worten zu bemerken. Die Großh. Sanitätskommission ist angewiesen, sich das Geschäftsjournal, so wie das Präsentationsprotokoll von Zeit zu Zeit zur Einsicht und Prüfung vorlegen zu lassen.

Anweisung zum Vollzug des Gesetzes über die Studienfreiheit bei Kandidaten die sich zur Staatsprüfung melden.

Durch Verfügung des Großh. Ministeriums des Innern vom 10. Februar 1829 Nro. 1370. wurde der Großherzogl. Sanitätskommission bezüglich auf das Gesetz über die Studienfreiheit wiederholt aufgetragen, strenge darauf zu sehen, daß kein Kandidat der Medizin zur Prüfung zugelassen werde, der sich nicht durch legale Zeugnisse ausgewiesen hat, daß er vor dem Bezug der Universität bei einer Mittelschule des Landes geprüft, und zum Uebertritt auf die hohe Schule tüchtig befunden worden ist, oder doch, wenn er dieses nicht thun kann, vor der zu erstehenden Staatsprüfung bei einer Mittelschule des Landes, nach den in der Verordnung vom 13. Mai 1823 Regierungsblatt Nro. 13. ertheilten Vorschriften, eine Vorprüfung gemacht hat, und darin gut bestanden ist.

Berechtigung der Bezirksärzte zur Anrechnung einer Gebühr für einen Bedienten bei ihren Dienstreisen.

Nach höchster Entschließung aus Großherzogl. Staatsministerium vom 23. April 1829 Nro. 565. sind die Physici be-

Wund- und Hebärzte, welche keine beschränkte Lizenz zur Ausübung der innern Heilkunde haben, in jedem Fall, wo sie innerliche Arzneimittel nach den bestehenden Gesetzen verschreiben dürfen, auf das Recept „Wund- oder Hebärztlicher Nothfall" zu schreiben haben, und daß die Apotheker nur dann berechtiget sind, diese Recepte der Wund- und Hebärzte zu fertigen, wenn dieselben auf solche Art bezeichnet sind.

Uebertragung der Fleischschau an Thierärzte.

Nach einer Verfügung des Großherzogl. Ministeriums des Innern vom 19. Jenner 1830 Nro. 539. soll in allen Orten, wo es keinem besondern Anstande unterworfen ist, und wo es ohne wesentliche Störung der gewohnten Ordnung im Schlachten geschehen kann, die Function der Fleischschaue dem im Orte wohnenden lizenzirten Thierarzt übertragen werden.

Kennzeichen der Hundswuth.

In dem Regierungsblatt Nro. 4. vom Jahr 1830 hat das Großherzogl. Ministerium des Innern eine Belehrung vom 5. Februar 1830 über die Kennzeichen der Hundswuth ertheilt.

Erläuterung der Frage: was unter wasenmäßigem Vieh zu verstehen ist.

Das Großherzogl. Ministerium des Innern hat unterm 13. April 1830 Regierungsblatt Nro. 10. nachträglich zur Verordnung vom 27. Merz 1818 §. 4. Regierungsblatt Nro. 7. hinsichtlich der Frage, was unter dem Ausdruck „wasenmäßiges Vieh" zu verstehen seye, die Erläuterung dahin ertheilt: Wasenmäßig ist ein Thier, das durch Alter oder irgend eine nicht seuchenartige Krankheit, oder ein Gebrechen in einen solchen Zustand versetzt wurde, daß das Pferd zur Arbeit untauglich geworden ist, und nur noch den Werth von 5 fl. hat, das Rind-,

Veränderung von Stellen, und Ereirung neuer.

1830.

Das bisher in Wehr, Amts Säckingen, bestandene Staabschirurgat wurde nach Herrischried verlegt.

1832.

Das Landchirurgat Heitersheim wurde aufgehoben, und künftig für das Bezirksamt Staufen nur ein Landchirurgat in Staufen bestimmt.

Ebenso wurde das Landchirurgat zu Neunkirchen aufgehoben, und künftig für das Amt Neckargemündt nur ein Landchirurgat in Neckargemündt bestimmt.

In Schildach, Bezirksamts Hornberg, wurde eine Assistenzarzts-Stelle errichtet.

Das Staabschirurgat Stühlingen wurde zu einem Landchirurgat erhoben.

Ordensverleihungen.

1830. 1831.

Das Commandeurkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen erhielt: der Geheimerath und Direktor der Sanitätskommission Dr. Maier.

Das Ritterrkreuz dieses Ordens erhielten:
der General-Staabsarzt und Mitglied der Sanitätskommission Dr. Meier in Karlsruhe; der Leibarzt Hofrath Dr. Siegel in Bruchsal; der Fürstlich Fürstenbergische Leibarzt Hofrath Dr. Rehmann in Donaueschingen; der Medizinalrath und Mitglied der Sanitätskommission Dr. Bils in Karlsruhe; der Brigadearzt und Mitglied der Sanitätskommission Dr. Nußbaumer in Karlsruhe; der Regimentsarzt Herrmann in Karlsruhe.

Charakterisirungen und Ehrenbezeugungen.

1830.

General-Staabaarzt und Mitglied der Sanitätskommission Dr. Meier wurde zum wirklichen General-Staabsarzt ernannt. Zum Geheimen Hofrath: der Medizinalrath Physikus Dr. Ludwig in Offenburg. Zu Medizinaalräthen: der Medizinalassessor Dr. Baur in Karlsruhe; der Stadtphysikus Dr. Eisenlohr in Mannheim.

1831.

Zu Geheimeräthen 2ter Klasse wurden ernannt: der Geheimerath 3ter Klasse und Direktor der Sanitätskommission Dr. Maier; der Geheimehofrath und Direktor des Naturalienkabinets Dr. Gmelin. Der General-Staabsarzt und Mitglied der Sanitätskommission Dr. Meier wurde von der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft in Berlin zu ihrem Mitglied ernannt; ebenso erhielt der Medizinalrath und Mitglied der Sanitätskommission, Schrickel, von der medizinischen Fakultät in Freiburg das Diplom eines Doktors der Arzneiwissenschaft.

Versetzungen auf andere Stellen und sonstige Veränderungen.

1830.

Geheimer Hofrath Dr. Teuffel nahm seine frühere Stelle als Mitglied der Sanitätskommission wieder ein. Als Mitglied der Sanitätskommission wurde ernannt; der Medizinalrath Dr. Bils. Dem Hofrath und Professor Dr. Beck in Freiburg wurde das Medizinal-Referat bei dem Großh. Hofgericht allda übertragen. Assistenzarzt Dr. Engelberger wurde in gleicher Eigenschaft nach Kleinlaufenburg versetzt. Staabschirurg Hügle von Grafenhausen wurde in gleicher Eigenschaft nach Stühlingen, und Staabschirurg Vogelbacher in Wehr als solcher nach Säckingen versetzt.

1831.

Physikus Dr. Lutz von Philippsburg wurde in gleicher Eigenschaft nach Hornberg versetzt. Assistenzarzt Dr. Tschepye von der Insel Reichenau als Staabschirurg nach Herrischried; und Staabschirurg Schöpflin von Eberbach als Landchirurg nach Neckargemündt.

1832.

Medizinalrath, Physikus Dr. Schneider von Ettenheim wurde in gleicher Eigenschaft nach Offenburg versetzt. Physikus Dr. Martin von Neustadt wurde als solcher nach Wolfach; Landchirurg Maier von Schönau wurde in gleicher Eigenschaft nach Ueberlingen; Staabschirurg Fay von Jestetten als solcher nach Schönau, und Staabschirurg Schelling von Philippsburg als Landchirurg nach Gerlachsheim versetzt.

Pensionirt wurden:

1830.

Physikus Dr. Handtmann in Waldshut; Physikus Dr. Ummenhofer in Breisach; Physikus Dr. Wimmer in Hornberg.

1831.

Medizinalrath, Physikus Dr. Reinhard in Schopfheim; Landchirurg Rugel in Ueberlingen.

1832.

Physikus Dr. Weitzenegger in Thiengen; Landchirurg Ringwald in Gerlachsheim, und Landchirurg Goos in Walldürn.

Verzicht auf ihre Stellen haben geleistet:

1832.

Staabschirurg Keßler in Elzach und Landchirurg Dr. Baeth in Külsheim.

Militär-Dienst-Nachrichten:

Oberchirurg Nerlinger beim Großherzogl. 1ten Linien-Infanterie-Regiment wurde Regimentsarzt beim Großherzogl. 1ten Cavallerie-

Galler von Mößkirch, als Arzt, Wund- und Hebarzt; Franz Xaver Stocker von Donaueschingen, als Arzt; Friedrich Leist von Mannheim, als Arzt; der praktische Arzt und Hebarzt Heinrich Schilling von Waldshut, als Wundarzt; der praktische Arzt und Hebarzt Ferdinand Buchegger von Freiburg, als Wundarzt; der Wundarzt Jakob Fahrbach von Heidelberg, als Hebarzt.

Lizenz zur Ausübung der Apothekerkunst erhielten im Jahr 1830.

Ernst Hölty von Edenkofen; Karl Bader von Baden; Karl Greiff von Sinzheim; Johann Nepomuk Joos von Immenstadt; Joseph Bosch von Radolphzell; Herrmann Fenner von Mannheim; Joseph Anton Mondstein von Salem; Johann Kasimir Schmidt von Freiburg.

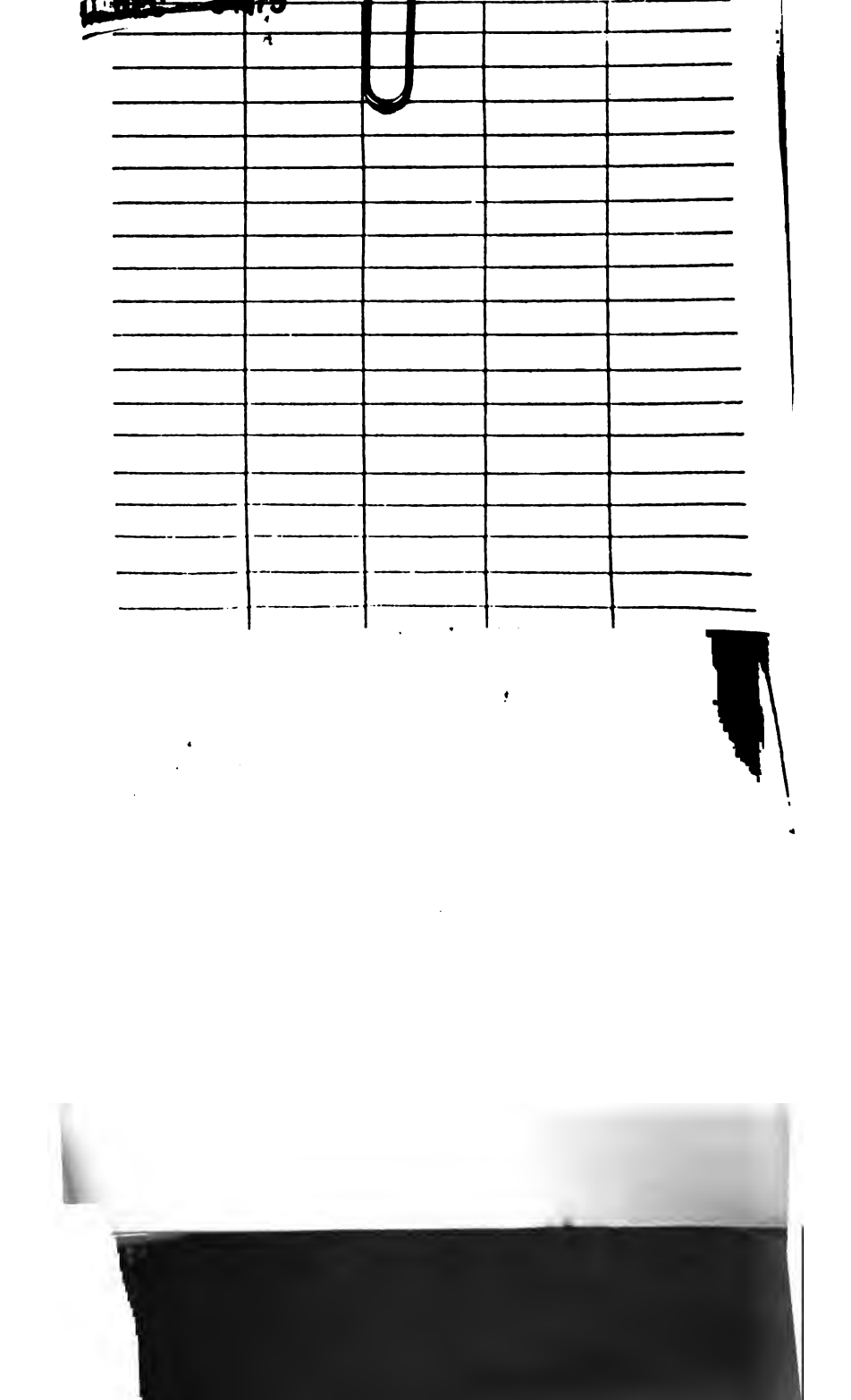
Lizenz zur Ausübung der Zahn-Arzneikunst erhielten im Jahr 1830.

Maximilian Stengel von Karlsruhe.

Lizenz zur Ausübung der Thier-Heilkunst erhielten im Jahr 1830.

Wilhelm Krauth von Eberbach; Johann Georg Tanner von Hertingen; Simon Glasstädter von Ettlingen; Karl Stahl von Karlsruhe; Johann Kupfer von Grafenhausen.

Lizenz zur Ausübung der Heilkunde erhielten im Frühjahr 1831.

Eduard Burkart von Constanz, als Arzt, Wund- und Hebarzt; Franz Joseph Jung von Rastatt, als Arzt und Hebarzt; Robert Benkieser von Pforzheim, als Arzt, Wund- und Hebarzt; Joseph Frick von Staufen, als Arzt, Wund- und Hebarzt; Anton Stöhr von Donaueschingen, als Arzt, Wund- und Hebarz; Joseph Keppner von Herbolzheim, als Arzt; Joseph Schaible von Offenburg, desgleichen; Eduard Dilger von Donaueschingen, desgleichen; Karl Rettig von Constanz, desgleichen; Constantin Lugo von Freiburg, als Arzt und Hebarzt; der Wund- und Hebarzt Protas David von Breisach, als Arzt; Ludwig Bender von Rohrbach, als Arzt; Joseph Seitz von Mannheim, desgleichen; Karl Schrauder von Baden, desgleichen; der praktische Arzt Ludwig Küchling von Kehl, als Wund- und Hebarzt; der praktische Arzt und Hebarzt Dr. Joseph Schuler von Mannheim, als Wundarzt; der praktische Arzt und Hebarzt August Ruef von Bühl, desgleichen; der praktische Arzt Franz Ludwig Herr von Herbolzheim als Wund- und Hebarzt; Karl Vögelin von Breisach, desgleichen; der praktische Arzt Karl Montfort von Freiburg, desgleichen; der praktische Arzt und Wundarzt Karl Jamm von Lahr, als Hebarzt; der praktische Arzt Xaver Stocker von Donaueschingen, als Wund- und Hebarzt; der praktische Arzt und Wundarzt Friedrich Lichten-

UNIV. OF MICH.